



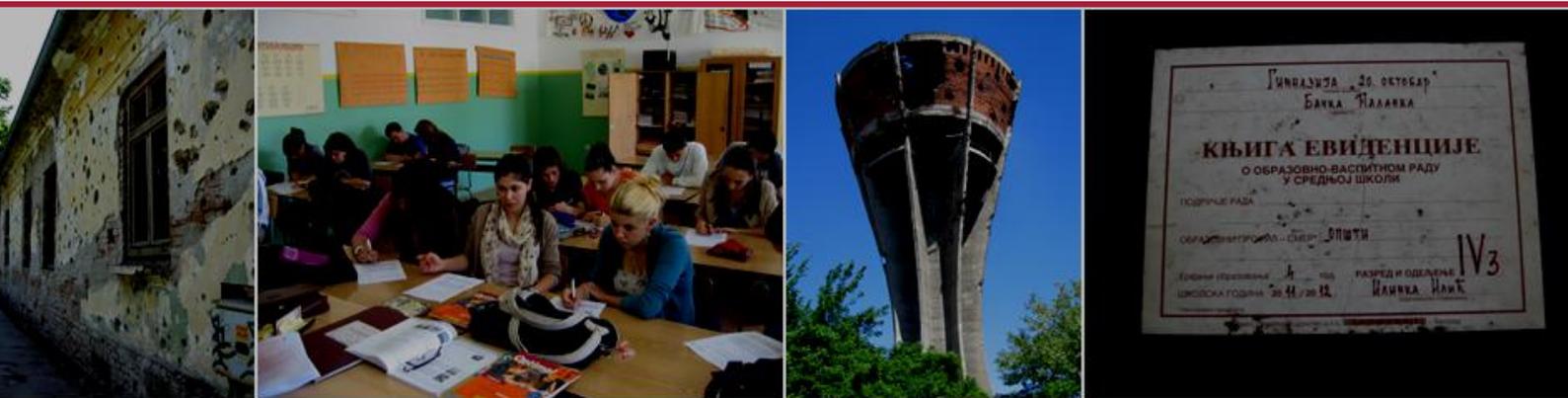
06/2013

Von der Konfliktregion zur grenzüberschreitenden Zusammenarbeit?

Bedeutungswandel der Grenze Serbien - Kroatien

Grenzraumwahrnehmung der Bevölkerung in
Bačka Palanka und Vukovar

Martha Julia Müller



Herausgeber GSWP

Prof. Dr. Sebastian Kinder • Prof. Dr. Rainer Rothfuß • PD Dr. Olaf Schnur • Jun.-Doz. Dr. Timo Sedelmeier •
Dr. Gerhard Halder

Eingereicht als Diplomarbeit am 19.10.2012

Erstbetreuer: Prof. Dr. Dr. h.c. mult. Horst Förster

Zweitbetreuer: Prof. Dr. Rainer Rothfuß

Herausgeber GSWP

Prof. Dr. Sebastian Kinder • Prof. Dr. Rainer Rothfuß • PD Dr. Olaf Schnur • Jun.-Doz. Dr. Timo Sedelmeier •
Dr. Gerhard Halder

Abstract

Die Grenzregion zwischen Serbien und Kroatien befindet sich in ständigem Wandel. In den letzten 25 Jahren entwickelte sie sich von einer jugoslawischen Binnengrenze zur umkämpften Kriegsfront und von einer Nationalgrenze zur Grenze gesamteuropäischen Interesses. Die vorliegende Arbeit beschäftigt sich mit den Auswirkungen dieses institutionellen Bedeutungswandels auf die Bewohner vor Ort und untersucht, inwiefern die Veränderung der konstruktiven Rahmenbedingungen der Grenze Einfluss auf den gesellschaftlichen Konflikt zwischen Serben und Kroaten hat. Mittels empirischer Datenerhebungen in den Grenzstädten Bačka Palanka und Vukovar lässt sich zeigen, dass die Region in der Grenzraumwahrnehmung der Menschen vor Ort trotz Bemühungen zum Brückenschlag durch nationale und europäische Akteure bis heute eine Konfliktregion darstellt. Gleichzeitig wünschen sich die Bewohner jedoch mehr grenzüberschreitende Zusammenarbeit. Damit bestätigen sich in dieser Untersuchung der Antagonismus von Grenzen, gleichzeitig zu trennen und zu verbinden und die Schwierigkeit, politische Annäherungsversuche in Konfliktregionen auf die Raumwahrnehmung der Menschen zu übertragen.

The border between Serbia and Croatia is subject to constant change. In the last 25 years it developed from an internal border in Yugoslavia to an embattled front during the Balkan Wars and from a national border to a border of European interests. This paper focuses on the effects of these institutional changes on the conflict between Serbs and Croats. The empirical research undertaken in the border towns Bačka Palanka and Vukovar shows that in the perception of the people living in the border region the area is still one of conflict even though great efforts have been made on the part of Serbia, Croatia and at the European level to reduce the distance between the nations. Yet, at the same time, people are interested in an increased trans-border cooperation and wish to expand contacts to the other side of the border. These results underline the theoretical approach of the antagonism of borders - separating and connecting at the same time. Furthermore they show how difficult it is to make politically attempted rapprochement consistent with the peoples' spacial perception.

Schlagworte: Grenzraumforschung, Grenzraumkonflikt, EU-Außengrenze, Konfliktwahrnehmung, Serbien, Kroatien

INHALT

Abbildungsverzeichnis.....	V
Tabellenverzeichnis.....	VI
Abkürzungsverzeichnis	VII
1 Grenzüberschreitende Region oder Konfliktraum? Ein Grenzfall Europas	1
2 Grenzregime – Konstruktion, Wahrnehmung und Bedeutungswandel	5
2.1 Geographische Grenzraumforschung – ein Rückblick auf die Disziplingeschichte	6
2.2 Konstruktion von Grenzen.....	9
2.2.1 Antagonismus von Grenzen	9
2.2.2 Vom Raumannspruch zur Grenze – die nationale Grenze	10
<i>Souveränität und Territorialität</i>	<i>10</i>
<i>Eigenschaften von Staatsgrenzen</i>	<i>11</i>
2.2.3 Der Grenzraum als Übergangzone der Systeme	13
<i>Eigenschaften von Grenzräumen.....</i>	<i>13</i>
<i>Grenzraummodell von MARTINEZ.....</i>	<i>14</i>
2.3 Wahrnehmung von Grenzen	16
2.3.1 Gesellschaftliche Grenz Wahrnehmung	16
<i>Nationalismus formt Grenzen.....</i>	<i>16</i>
<i>Inkohärenz von politischen und gesellschaftlichen Grenzen.....</i>	<i>17</i>
2.3.2 Individuelle Grenzraumwahrnehmung	17

2.4	Bedeutungswandel von Grenzen	19
2.4.1	Grenzen im aktuellen Zeitgeschehen.....	19
2.4.2	Grenzräume als Konflikträume – Barrieren und Hemmnisse	20
2.4.3	Konsolidierte Grenzen – Grenzüberschreitende Interaktion und Verflechtungen	22
	<i>Entwicklung von grenzüberschreitenden Verflechtungen</i>	<i>22</i>
	<i>Akteure der grenzüberschreitenden Zusammenarbeit.....</i>	<i>23</i>
2.5	Grenzüberschreitende Zusammenarbeit als Experimentierfeld des Zusammenlebens in der EU.....	25
2.5.1	Europa und seine Grenzen.....	25
2.5.2	Europäische Osterweiterung.....	27
2.5.3	Spezialfall EU-Außengrenze	29
2.5.4	Förderinstrumente der EU für grenzüberschreitende Zusammenarbeit in Südosteuropa	30
	<i>Das Instrument for Pre-Accession Assistance.....</i>	<i>30</i>
	<i>Das Konzept der grenzüberschreitenden Regionen.....</i>	<i>32</i>
	<i>Makroregionale Förderansätze.....</i>	<i>33</i>
2.6	Grenzüberschreitende Region oder Konfliktraum? Vorstellung der Forschungsleitfragen.....	34
2.6.1	Hypothese 1: Kongruenz von nationaler und gesellschaftlicher Grenze	34
2.6.2	Hypothese 2: Wahrnehmung des Bedeutungswandels	35
2.6.3	Hypothese 3: Wahrnehmungsunterschiede	35
3	Europäische Geschichte auf kleinstem Raum: die Beziehungen zwischen Serbien und Kroatien	36
3.1	Kleiner Raum, große Geschichte: Bedeutungswandel einer europäischen Grenze	37
3.1.1	Historische Ursprünge zweier Nationen.....	37
	<i>Staatstradition und Unabhängigkeit.....</i>	<i>38</i>
	<i>Serbische Orthodoxie und kroatischer Katholizismus.....</i>	<i>38</i>
3.1.2	Nationalismus und jugoslawische Idee – Widersprüche bei der Selbstdefinition.....	39
	<i>Königreich der Serben, Kroaten und Slowenen</i>	<i>40</i>
	<i>Königreich Jugoslawien.....</i>	<i>41</i>
	<i>Ustaša, Četniks und Partisanen – die Zersplitterung der Jugoslawen.....</i>	<i>41</i>

3.1.3	Brüderlichkeit und Einheit: Das grenzüberschreitende Jugoslawien	42
	<i>Die Föderative Volksrepublik Jugoslawien (1946-1964)</i>	43
	<i>Die Sozialistische Föderative Volksrepublik Jugoslawiens (1964-1992)</i>	44
3.1.4	Der offene Konflikt: Die Bundesrepublik Jugoslawien und die Republik Kroatien	46
	<i>Krieg zwischen Serbien und Kroatien</i>	47
	<i>Verpasster Neubeginn</i>	48
3.1.5	Distanzierte Partnerschaft: Republik Kroatien und Republik Serbien	49
	<i>Das Ende zweier Herrscher</i>	49
	<i>Flüchtlingspolitik, ICTY und Minderheitenpolitik</i>	50
	<i>Aktuelle politische Lage</i>	51
3.2	Die Europäische Union als Akteur an der serbisch-kroatischen Grenze	53
3.2.1	Entwicklung der Beziehungen zwischen EU und Kroatien/Serbien	53
3.2.2	Aktuelle grenzüberschreitenden Zusammenarbeit vor Ort.....	54
	<i>Cross-Border Programme Croatia-Serbia (IPA)</i>	55
	<i>Euroregionen und makroregionale Ansätze im Untersuchungsgebiet</i>	56
3.3	Bedeutungswandel des Grenzregimes – regionalgeographische Grundlagen für die empirische Erhebung	57
3.3.1	Kongruenz von politischer und gesellschaftlicher Grenze	57
3.3.2	Wahrnehmung des Bedeutungswandels und Unterschiede der Grenzraumwahrnehmung	58
4	Wahrnehmung des Grenzraumregimes in der Bevölkerung	59
4.1	Forschungsdesign	60
4.1.1	Methodenauswahl.....	61
4.1.2	Konzeption des Fragebogens.....	63
4.1.3	Methodenkritik	64
4.1.4	Schwierigkeiten bei der empirische Datenerhebung im Grenzgebiet.....	65
4.2	Ergebnisse der Erhebung	67
4.2.1	Grenzraumwahrnehmung	68
4.2.2	Grenzraummobilität.....	73
4.2.3	Konfliktwahrnehmung.....	76

4.3	Zusammenfassende Diskussion der Ergebnisse.....	86
4.3.1	Kongruenz von nationaler und gesellschaftlicher Grenze.....	86
4.3.2	Wahrnehmung des Bedeutungswandels.....	87
4.3.3	Unterschiedliche Grenzraumwahrnehmung bei den Generationen.....	89
4.3.4	Kritische Reflexion der Erhebung.....	90
	<i>Qualität der Daten.....</i>	<i>91</i>
	<i>Schwerpunktsetzung der Fragestellungen.....</i>	<i>91</i>
	<i>Wissenschaftliches Interesse trifft auf persönliche Schicksale.....</i>	<i>92</i>
5	Grenzüberschreitende Konfliktregion – Brücken schlagen zwischen Serben und Kroaten.....	93
	<i>Zwei europäische Grenzfälle – ein europäischer Lösungsansatz.....</i>	<i>93</i>
	<i>Einfluss des institutionellen Wandels der Grenze auf den Konflikt.....</i>	<i>94</i>
	<i>Brücken schlagen in einer grenzüberschreitenden Konfliktregion.....</i>	<i>95</i>
	Danksagung.....	98
	Zeittafel.....	99
	Literaturverzeichnis.....	101
	Anhang I: Fragebogen.....	111
	Anhang II: Beispiele für Mental Maps.....	117

ABBILDUNGSVERZEICHNIS

Abbildung 1: Grenzraumtypen nach MARTINEZ.....	15
Abbildung 2: Entwicklung der durch die EU geförderten grenzüberschreitenden Projekte 1989 – 2013	27
Abbildung 3: Förderberechtigte Länder in Südosteuropa innerhalb des IPA-Programms.....	31
Abbildung 4: Prioritäten der Donaustrategie	33
Abbildung 5: Karte des Untersuchungsgebietes	36
Abbildung 6: IPA- Cross-Border Programm für Serbien und Kroatien mit förderfähigen Regionen.....	55
Abbildung 7: Zeitliche Verteilung der Zuzüge nach Bačka Palanka	68
Abbildung 8: Boxplots der Fehlerquoten der kognitiven Distanzevaluation aller Befragten.	69
Abbildung 9: Intergenerativer Vergleich der Fehlerquoten bei der kognitiven Distanzevaluation.	70
Abbildung 10: Antworten auf Frage 5: „Profitiert Serbien vom EU-Beitritt Kroatiens?“.....	71
Abbildung 11: Gründe für die Einreise nach Kroatien in Prozent.	74
Abbildung 12: Letzter Aufenthalt in Kroatien	75
Abbildung 13: Kenntnisse der Mobilfunkkosten ins kroatische Netz.....	75
Abbildung 14: Bewertung der Wohnsituation in Grenznähe	76
Abbildung 15: Ergebnisse des semantischen Differentials.	78
Abbildung 16: Unterschiedliche Wahrnehmung von Grenzregimen innerhalb einer Altersgruppe	79
Abbildung 17: Gegenüberstellung der Beurteilungen einzelner Grenzregime durch die beiden Altersgruppen.....	80
Abbildung 18: Persönliche Relevanz von gesellschaftshistorischen Ereignissen.....	82
Abbildung 19: Konfliktpotential zwischen den Nationen.....	84
Abbildung 20: Einschätzung zur Gemeinschaft der Serben und Kroaten in einem Völkerbund.....	84
Abbildung 21: semantisches Differenzial des Verhältnisses zwischen Serben und Kroaten im intergenerativen Vergleich	85

TABELLENVERZEICHNIS

Tabelle 1: Demographische Kennzeichen der Stichproben	67
Tabelle 2: Kognitive Distanzevaluation im Ländervergleich	69
Tabelle 3: Einschätzung des Profits Serbiens durch den EU-Beitritt Kroatiens im intergenerativen Vergleich	72
Tabelle 4: Elemente der Mental Maps	73
Tabelle 5: Ergebnistabelle des semantischen Differentials im Vergleich der Altersgruppen und der Grenzregime	79
Tabelle 6: Unterstützen Kroaten die Idee der grenzüberschreitenden Zusammenarbeit?	83

ABKÜRZUNGSVERZEICHNIS

AdR	Ausschuss der Regionen
AEBR	Association of European Border Regions
AVNJO.....	Antifaschistische Rat der Volksbefreiung Jugoslawiens
CEFTA	Zentraleuropäisches Freihandelsabkommen
EFRE	Europäischer Fonds für regionale Entwicklung
ENPI.....	European Neighborhood and Partnership Instrument
EUV	Vertrag über die Europäischen Union
FRONTEX	Europäische Agentur für die operative Zusammenarbeit an den Außengrenzen
HR	Kroatien
ICTY	Internationaler Strafgerichtshof für das ehemalige Jugoslawien
IFOR	Implementation Force
INTERREG.....	Interregionale Zusammenarbeit
IPA	Instrument for Pre-Accession Assistance
IPA-CBC.....	IPA-Cross Border Cooperation (zweiter Schwerpunkt der IPA-Förderung)
JMC.....	Joint Monitoring Committees
JTS	Joint Technical Secretariat
JVA	Jugoslawische Volksarmee
k.A.....	keine Angabe
KFOR.....	Kosovo Force
KMU	Klein- und mittelständige Unternehmen
Kominform.....	Kommunistisches Informationsbüro
KPJ.....	Kommunistische Partei Jugoslawiens
K.u.K.....	Königliche und Kaiserliche Doppelmonarchie Österreich-Ungarn
NATO	North Atlantic Treaty Organization
NUTS	Nomenclature des unités territoriales statistiques
SAA.....	Stabilisierungs- und Assoziierungsabkommen
SAP	Stabilisierungs- und Assoziierungsprozess
SFRJ	Sozialistische Föderative Volksrepublik Jugoslawien
SHS	Königreichs der Serben, Kroaten und Slowenen
SOE	Operationelles Programm Südosteuropa
SPS	Sozialistische Partei Serbien
SRB	Serbien
UČK	Befreiungsarmee des Kosovo
UNMIC	United Nations Interim Administration Mission in Kosovo
UNPROFOR ...	United Nations Protection Force
USK.....	Unabhängiger Staat Kroatien

1 GRENZÜBERSCHREITENDE REGION ODER KONFLIKTRAUM? EIN GRENZFALL EUROPAS

„Europa ohne Grenzen“ –diese häufig bemühte Redensart vermittelt das Bild einer grenzenlosen Gemeinschaft. Grenzen sind für viele nur noch wenig präsent. Sie existieren in mitteleuropäischer Wahrnehmung als Erinnerung oder begegnen Reisenden in fernen Ländern. Mittlerweile wächst eine europäische Generation auf, die nie einen Grenzposten zwischen EU-Mitgliedsländern wie Frankreich und Deutschland passiert hat.

Bedeutet dies, dass Grenzen in Europa an Bedeutung verlieren? Wohl kaum. In der politischen Diskussion stellen sie keineswegs ein Randthema dar. Für die Europäische Union ist die Grenzthematik gar grundlegend. Dies ist Konsequenz einer Zeit, in der sich Europa von bedeutenden Grenzen befreien konnte. Mit dem Fall des Eisernen Vorhanges endete die Blockteilung, die Europa und die Welt solange geteilt hatte. Die Auflösung dieser Grenze und die Demokratisierung der ehemals sozialistischen Regime brachte den Menschen Freiheit und Frieden. Das Schengen-Abkommen machte Staatsgrenzen zu Binnengrenzen der Europäischen Union. Der Euro schaffte Währungsgrenzen ab und beflügelte den grenzenlosen europäischen Handel. Doch all dies bedeutete nie die Abschaffung von Grenzen. Vielmehr brachte es eine Differenzierung der Grenze als Institution. Über allem steht dabei das neue europäische Verständnis von Grenzen, welche die Mitgliedsländer nun nicht mehr trennen sondern verbinden.

Diese Maxime stellt eine große Herausforderung an die beteiligten Akteure. Von der Europäischen Kommission bis zum Grenzraumbewohner sind dabei alle zum Umdenken aufgefordert. Sowohl elementare staatsrechtliche Kompetenzen wie die territoriale Souveränität als auch die alltäglichen Gewohnheiten eines jeden Grenzraumbewohners unterliegen diesem Bedeutungswandel und tragen entsprechende Konsequenzen. Die Grenzräume werden damit zu Experimentierfeldern des Zusammenlebens in Europa.

Beim Beispiel der Grenze zwischen Frankreich und Deutschland ist dieses Experiment bereits geglückt. Staunend und stolz darf jeder Europäer auf diese Grenzregion blicken, in der sich nur 62 Jahre nach Kriegsende Franzosen und Deutsche in großer Freundschaft und Nähe eine gemeinsame Heimat teilen. Doch umfasst die europäische Vielfalt nicht nur durch Freundschaft charakterisierte Grenzen. Vor allem die Bürger des ehemaligen Jugoslawiens erlebten häufige Bedeutungswandel ihrer Grenzen. Diese Veränderungen wurden zum Leid der Bevölkerung nicht nur staatsrechtlich vollzogen sondern gipfelten in den kriegerischen Auseinandersetzungen der Neunziger Jahre. Die Sezessionen von Slowenien, Kroatien, Bosnien und Herzegowina und Mazedonien hinterließen eine Region mit neuen Grenzen, die aus bisherigen Mitbürgern Angehörige unterschiedliche Nationen und erbitterte Kriegsgegner machten. Bis heute sind einige diese Grenzkonflikte nicht abschließend geklärt – sowohl in territorialer Hinsicht als auch betreffend der Opfer dieses unmenschlichen Krieges. Vom europäischen Ideal von verbindenden Grenzen und grenzüberschreitenden Raumidentitäten ist man damit weit entfernt.

Auch die kroatisch-serbische Grenzregion wurde durch den Krieg Anfang der Neunziger Jahre stark geprägt. Nur wenige Jahre später verfolgen Kroatien und Serbien allerdings schon das Ziel, innerhalb der Europäischen Union erneut gleichwertige Mitbürger und Europäer zu werden. Damit bewältigt die Grenzregion in nur 20 Jahren den Wandel von einer Gemeinschaft an der jugoslawischen Binnengrenze zur Kriegsregion, von der entfremdeten Konfliktregion zur Partnerschaft und schlussendlich zu einer erneuten Gemeinschaft in der EU. Die Grenzsituation wird sich zudem vorerst noch weiter verkomplizieren: Durch den Entschluss der Europäischen Kommission, Kroatien im Juli 2013 als 28. Mitgliedsland in die EU aufzunehmen, Serbien jedoch im Kandidatenstatus zu belassen, verläuft in Zukunft die EU-Außengrenze zwischen den beiden Ländern.

Diese Grenze stellt damit in zweierlei Hinsicht einen Grenzfall europäischen Integrationsbemühens dar: Einerseits wird die Problematik der EU-Außengrenze thematisiert, die aufgrund ihrer Exklusionsmomente im Gegensatz zur europäischen Grenzphilosophie steht. Zum anderen nimmt sich die EU mit der Aufnahme Kroatiens eines Grenzraumes an, der vor kaum 20 Jahren während des serbisch-kroatischen Krieges Schauplatz von Belagerung, Scharfschützen und einer der tragischsten Massenhinrichtungen nach dem zweiten Weltkrieg war. Die Herausforderungen, die diese bilaterale Grenze mit sich bringt, werden dabei zur Aufgabe der gesamten europäischen Gemeinschaft. Von allen beteiligten Akteuren wird einiges abverlangt. Sowohl in politischer als auch in gesellschaftlicher Hinsicht erwartet die EU eine vollständige Aussöhnung der Nachbarn. Mit Programmen zur grenzüberschreitenden Zusammenarbeit unterstützt die EU Vorhaben, die die Grenze überbrücken und die Gemeinsamkeiten beider Nationen fördern. Dies kann jedoch nicht ausschließlich von Politik und Administration geleistet werden. Vor allem die Grenzraumbewohner müssen diesen Wandel mittragen. Denn auch das innovativste Förderprogramm der EU zur grenzüberschreitenden Kooperation wird ergebnislos bleiben, wenn nicht Serben und Kroaten selbst Interesse am Aufbau einer grenzüberschreitenden Gemeinschaft zeigen.

Aktuell stehen sich beide Länder versöhnlich gegenüber und sind auch im Interesse einer gemeinsamen Zukunft in der europäischen Gemeinschaft bemüht, Distanz zu überwinden. Doch ist fraglich, ob diese diplomatische Freundschaft das Empfinden der Bevölkerung widerspiegelt. Im Grenzgebiet treffen unterschiedliche Kultur, Geschichte und Identität direkt aufeinander und die Konfrontation mit der Kriegsvorgeschichte ist alltäglich. Die Häuserfassaden und Straßenzüge Vukovars sind bis heute von Einschusslöchern geprägt und der zerbombte Wasserturm wurde für die Bewohner zum Wahrzeichen der Stadt. Auch die wirtschaftlichen Folgen des Krieges, von dem sich Vukovar nicht mehr erholen konnte, zeichnen die Vukovarer. Diese Rahmenbedingungen und die persönliche Betroffenheit machen es zu einer besonders schweren Aufgabe, die Distanz zu den Nachbarn zu überwinden und gemeinsam an der Entwicklung des Grenzraumes zu arbeiten.

Die vorliegende Arbeit untersucht den Bedeutungswandel des Grenzregimes zwischen Serbien und Kroatien. Die Analysegröße „Grenzregime“ bezieht sich dabei nicht nur auf die Grenze als Grenzlinie. Vielmehr wird in der vorliegenden Arbeit die Grenze als Konstruktion aller grenzrelevanten Momente verstanden: Politische und staatsrechtliche Rahmenbedingungen, nachbar-

schaftliche Beziehungen und die gesellschaftliche Konnotation ergeben ein Produkt, welches als Grenzregime den Raum prägt. Die Grenzraumwahrnehmung der Bevölkerung steht dabei im Mittelpunkt. Richtungsweisend ist die Frage, wie sich der institutionelle Bedeutungswandel der Grenze in der Grenzraumwahrnehmung der Bewohner widerspiegelt.

Es wird untersucht, inwiefern die Grenzraumbewohner sich als Teil einer grenzüberschreitenden Region verstehen oder ob ihre Raumwahrnehmung an der Grenze des Landes endet. Dadurch kann gezeigt werden, ob sich das europäische Verständnis von verbindenden und überbrückenden Grenzen mit der Wahrnehmung der lokalen Bevölkerung deckt. Hierfür werden kognitive und affektive Wahrnehmungsgrenzen ermittelt. Außerdem wird erforscht, ob den Anwohnern der Bedeutungswandel ihrer Grenze im Rahmen der EU-Erweiterung bewusst ist. Ist es für die Grenzraumbewohner ein Unterschied, ob sie von einer EU-Außengrenze oder einer einfachen Staatsgrenze getrennt werden? Und wie stark ist im Vergleich dazu die Wahrnehmung der Menschen noch durch die Eindrücke aus Kriegszeiten belastet? Die gewonnenen Antworten lassen einen Rückschluss auf die Alltagsrelevanz von institutionellen Grenzregimen zu:

Hat die Veränderung des institutionellen Rahmens einer Grenze Auswirkungen auf die Entwicklung eines gesellschaftlichen Konfliktes?

Empirisch wird für diesen Forschungsansatz die Raumwahrnehmung von Grenzraumbewohnern erhoben. Mittels eines standardisierten Fragebogens werden relevante Faktoren zur Grenzraumkonstruktion analysiert. Um den Krieg als elementaren Faktor der Grenzraumwahrnehmung analysieren zu können, werden Erwachsene und Jugendliche befragt. Damit umfasst die Erhebung sowohl Teilnehmer, die den Krieg selbst miterlebt haben als auch solche, die aufgrund ihres Alters keine persönlichen Kriegserfahrungen sammeln mussten. Dieses Forschungsdesign wird bei der Befragung zweier Schulgemeinden in den Grenzstädten Vukovar und Bačka Palanka umgesetzt. Interviewt werden die Absolventen des Jahres 2012 und deren Eltern. Dadurch ist es möglich, intergenerative und interethnische Unterschiede und Gemeinsamkeiten der Grenzraumwahrnehmung zu erfassen und zu analysieren.

Die vorliegende Diplomarbeit setzt auch den theoretischen und regionalgeographischen Rahmen zu dieser empirischen Datenerhebung. Da in der Geographie keine umfassende Grenzraumtheorie existiert, stellt Kapitel 2 dieses gesellschaftliche Phänomen in seinen einzelnen Facetten vor. Der konstruktivistischen Position folgend, werden Entstehung, Wahrnehmung und Veränderung analysiert. Abschließend beschäftigt sich dieser Teil der Arbeit mit dem Grenzraumverständnis der EU am Sonderfall einer EU-Außengrenze. Die sich aus den theoretischen Überlegungen ergebenden Forschungsleitfragen und Hypothesen werden am Ende des Kapitels vorgestellt.

Der folgende Regionalteil stellt das Untersuchungsgebiet vor und erläutert die Entwicklung der Beziehungen zwischen Serbien und Kroatien. Damit widmet sich dieser Abschnitt dem Bedeutungswandel der Grenze. Diese regionalgeographische Analyse ist grundlegend für ein fundiertes Verständnis für die Entwicklungen vor Ort. Denn die Devise „zu viel Geschichte pro Quadratmeter“ bestimmt auch die Grenzraumforschung auf dem Balkan. Am Ende dieses Kapitels erfolgt eine erste Hypothesenprüfung.

Das Kapitel 4 stellt den empirischen Teil der Arbeit dar. Das Forschungsdesign wird vorgestellt und anschließend die Ergebnisse der empirischen Datenerhebung präsentiert. Die aufgestellten Hypothesen werden anhand der Daten überprüft und diskutiert. Auch findet sich in diesem Kapitel eine kritische Auseinandersetzung mit der Feldarbeit in wissenschaftstheoretischer und inhaltlicher Hinsicht.

Das letzte Kapitel 5 stellt die abschließende Einschätzung des Untersuchungsgebietes vor und zeigt die konstruktiven Erkenntnisse der Arbeit auf. Mit dem Hintergrundwissen aus Theorie und Regionalteil kann nun die übergeordnete Forschungsfrage der vorliegenden Diplomarbeit beantwortet werden:

Hat sich der Grenzraum zwischen Serbien und Kroatien vom Konfliktraum zur grenzüberschreitenden Region entwickelt?

Die geographische Grenz- und Konfliktforschung ist an der Grenze zwischen Serbien und Kroatien mit einem sehr dynamischen Grenzregime konfrontiert. Doch was für die Wissenschaft spannende Prozesse und Zusammenhänge darstellt, ist für die Grenzraumbewohner Lebensalltag. Hier treffen noch nicht verheilte Kriegswunden auf den europäischen Integrationswunsch und die europäischen Zielvorstellung einer interkulturellen grenzüberschreitenden Region. Dass dies für die Betroffenen kein leichter Schritt ist, sollte auch aus Respekt vor den Opfern des serbisch-kroatischen Krieges auf Verständnis stoßen. Die Wissenschaft sollte sich daher bemühen, in konstruktiver Weise zu einer weiteren Verbesserung der grenzüberschreitenden Verflechtungen beizutragen. Es ist nur zu wünschen, dass auch diese kleinere Forschungsarbeit zum weiteren Verständnis des Untersuchungsgebietes beitragen kann.

2 GRENZREGIME – KONSTRUKTION, WAHRNEHMUNG UND BEDEUTUNGSWANDEL

Grenzen sind ein zentrales Thema im Lebensalltag vieler Menschen. Doch in ihrer Vielfältigkeit werden sie häufig nicht wahrgenommen. Für manche erscheinen sie als Handlungsbarriere, für andere sind Grenzen Chance auf ökonomischen Fortschritt. Manche Grenzen sind für die Passanten eine rein administrative Formsache oder gar überhaupt nicht mehr wahrnehmbar. Andere haben sich tief in das Bewusstsein der Menschen eingepreßt und werden zu räumlichen Symbolen für Einschränkung, Ohnmacht, Streitigkeiten oder gar Hass gegenüber den Nachbarn beziehungsweise dem eigenen Land. Auch diffusere Grenzen wie Sprachbarrieren oder religiöse und kulturelle Berührungspunkte können Menschen sowohl weiter voneinander trennen oder die Begegnung miteinander begünstigen.

Wie sich eine Grenze entwickelt und wie ihre charakteristische räumliche Ausprägung entsteht, hängt von einer Vielzahl von Faktoren ab. Grenzen sind das Kondensat des zwischenmenschlichen Miteinanders. Ihre Ausprägung wird von allen Ebenen des Zusammenlebens und Interagierens beeinflusst: Staatstheoretisches Selbstverständnis, internationale Verflechtungen und politische Großwetterlagen wie auch individuelle grenzüberschreitende Interaktion der Bewohner tragen zur Konstruktion einer Grenze bei. All dies findet vor der großen Kulisse der historischen Entwicklung statt, die im Falle der Grenzen sehr deutliche und lesbare Spuren hinterlässt. Diese Pfadabhängigkeit determiniert die Entwicklung oft über lange Zeiträume. Sie zu überwinden, ist eine der großen Aufgaben der Generationen.

Für das Verständnis der Grenze zwischen Serbien und Kroatien werden im Theorieteil dieser Arbeit zunächst einzelne Aspekte des Phänomens Grenze betrachtet. Nach einem Blick auf die Entwicklung der geographischen Grenzraumforschung soll zunächst die Entstehung und Konstruktion von Grenzen näher erläutert werden. Ihrer Wahrnehmung in der Gesellschaft widmet sich das Kapitel 2.3. Im Vorausblick auf die bewegte Geschichte der Grenze zwischen Serbien und Kroatien wird anschließend der Bedeutungswandel von Grenzen theoretisch erarbeitet. Das Kapitel schließt mit der Betrachtung von Grenzen im Sonderfall Europa ab. Die Europäische Union nimmt großen Einfluss auf die Entwicklung von Grenzen innerhalb ihres Einflussbereiches und muss daher für das Verständnis von Grenzen berücksichtigt werden.

Der Theorieteil setzt die Grundlagen für den empirischen wie analytischen Teil dieser Diplomarbeit. Die entwickelten Forschungsfragen und Arbeitshypothesen, die sich daraus ergeben, werden im Kapitel 2.6 nochmals zusammengefasst und vorgestellt, bevor das Kapitel 3 die regionalgeographischen Grundlagen für die Forschungsarbeit legen wird.

2.1 Geographische Grenzraumforschung – ein Rückblick auf die Disziplingeschichte

Die Grenzraumforschung blickt als Teil der Politischen Geographie auf eine lange und bewegte Geschichte zurück. Noch Ende des 19. Jahrhunderts begann mit FRIEDRICH RATZEL die Ära der beziehungsweise wissenschaftlichen Phase (vgl. FÖRSTER 2000: 23). Die darwinistischen und naturdeterministischen Ansätze von RATZEL, HAUSHOFER und MACKINDER wurden von Politikern ihrer Zeit dankend aufgegriffen um Kolonialisierungsprozesse zu begründen und Grenzen neu zu definieren. Zuletzt trugen diese Hypothesen der Geopolitik von „natürlichen Konflikten“ um Land, die Annahme von „natürlichen Grenzen“ und die starke Ausprägung von Dichotomien zur Schaffung der „Lebensraumideologie“ und „Blut-und-Boden-Politik“ der Nationalsozialisten bei (vgl. REUBER u. WOLKERSDORFER 2008a: 755). Diese ideologische Mitverantwortung der Wissenschaft blieb nicht ohne Konsequenzen. In den Nachkriegsjahren wurde die Politische Geographie im deutschen Sprachraum fast gänzlich aufgegeben und erst gegen Ende des vergangenen Jahrhunderts durch Einflüsse neuer wissenschaftstheoretischer Grundlagen aus dem englisch- und französischsprachigen Raum wieder belebt. Die neuen konzeptionellen Grundlagen der Forschungsdisziplin bedienen sich der soziologischen Idee des Konstruktivismus und sind auch wie in den anderen Teildisziplinen der Anthropogeographie deutlich durch den *cultural turn* beeinflusst. Innerhalb der Politischen Geographie sind drei große Strömungen für diese Arbeit erwähnenswert (vgl. REUBER u. WOLKERSDORFER 2008a: 756ff.):

- Die *Radical Geography* beschäftigt sich mit Raum-Macht-Asymmetrien und untersucht räumliche Disparitäten. Dabei stützt sie sich auf Grundlagen des Neomarxismus und arbeitet von allen Strömungen der Politischen Geographie am wenigsten mit konstruktivistischen Grundtheorien. Dieser Ansatz versucht das Zusammenspiel von sozialräumlichen Ungleichheiten und das dadurch entstehende Konfliktpotential in unterschiedlichen Maßstäben zu erklären. Bedeutender Vertreter und Mitbegründer dieser Strömung ist DAVID HARVEY, der in den USA lebt und lehrt.
- Die *Kritische Geopolitik* geht davon aus, dass sich die Raumwahrnehmung im Diskurs festigt und versucht geopolitische Ordnungen auf ihren diskursiven Ursprung zu rekonstruieren. Auch Grenzen und Territorien sind Konstruktionen der Gesellschaft, die auf lange Zeit naturalisiert werden können. Ideen des Philosophen und Soziologen MICHEL FOUCAULT und dessen Entwurf der Diskursanalyse waren Grundlage für die Entwicklung dieser wissenschaftstheoretischen Strömung innerhalb der Anthropogeographie.
- Die *Geographische Konfliktforschung* greift die Tatsache auf, dass ein Großteil der Konflikte eine räumliche Komponente hat. Das Handeln der Akteure basiert wiederum auf einer Raumwahrnehmung, die eine subjektive Realität umfasst und dem konstruktivistischen Verständnis von Raum folgt. BENNO WERLENS Arbeiten sind grundlegend in diesem Bereich.

Die Grenzraumforschung unterlag als Teil der Politischen Geographie innerhalb dieser wissenschaftstheoretischen Grundüberlegungen einer permanenten Weiterentwicklung. Forschungsge-

genstand war zunächst vorwiegend der Nationalstaat und seine Grenze, da dieser „Container“ die einheitliche Konstruktion eines homogenen Raums anbot, der sich deutlich von seinem Nachbarn unterschied (vgl. REUBER u. WOLKERSDORFER 2008b: 897). Es entstanden Studien zur Grenzdefinition, ihrer Genese und funktionale Untersuchungen. Auch interessierte sich die Wissenschaft für den Umgang mit strittigen Grenzverläufen und für die Analyse von strukturellen Unterschieden in Grenzräumen. Häufig waren solche Forschungsarbeiten stark konfliktorientiert (vgl. RIEDEL 1994: 22). Die Einflüsse der Sozialgeographie und Regionalgeographie führten dann zu einer Verschiebung der Fragestellungen hin zu wahrnehmungstheoretischen und verhaltensorientierten Ansätzen (vgl. FÖRSTER 2000: 27). So wurde der kulturellen und psychologischen Funktion der Grenze immer mehr Raum in der geographischen Grenzraumforschung gegeben (vgl. RIEDEL 1994: 22f.). Auch der zunehmende Einfluss von supranationalen Organisationen und der damit einhergehende Bedeutungswandel der Grenzen beeinflusste die Forschung. So galt es die Rolle des Nationalstaates als Akteur neu zu hinterfragen und die Einflüsse der Globalisierung und den überstaatlichen Institutionen zu untersuchen (vgl. NEWMAN 2003: 133).

Auf der Grundlage von neuen, regionalen Bezugsräumen und Akteuren wird die Grenze aktuell aus unterschiedlichsten anthropogeographischen Perspektiven erforscht. Das Interesse der Wissenschaft liegt dabei problemlösungsorientiert bei der Überwindung von konstruierten Grenzen und der Erforschung der Faktoren, die solche Barrieren im Leben der Grenzraumbewohner beeinflussen (vgl. FÖRSTER 2000: 32). Dabei gibt es akteurszentrierte, organisationszentrierte oder ideologiezentrierte Forschungsansätze (vgl. WAACK 2000: 36f.). Aktuelle Grenzraumforschung beschäftigt sich mit Qualität, Funktion, Durchlässigkeit und Auswirkungen von Grenzen, mit konstruktivistischen Ansätzen oder mit Fragen zur grenzüberschreitenden Kooperation. Hinterfragt werden beispielsweise grenzüberschreitende Mobilität und Alltagserfahrungen im Grenzgebiet (vgl. BRUJAN u. FÖRSTER 2011: 45). Man kann die aktuellen Arbeiten in der Anthropogeographie in drei große Ansätze unterteilen.

Der erste Ansatz beschäftigt sich mit Grenzflüssen (*Flow Approach*). Dabei wird untersucht, wie die Mobilität von Gütern und Personen durch Grenzen eingeschränkt wird und welche Räumuster sich aufgrund von Grenzziehungen bilden. Dieser Forschungszweig hat oft große inhaltliche Nähe zu den Fragen der Wirtschaftsgeographie. Die Leitfrage ist: „Do borders matter?“ (vgl. VAN HOUTUM 2000: 59f.)

Der zweite Ansatz untersucht die Entwicklungen von grenzüberschreitenden Kooperationen (*Cross-Border-Cooperation-Approach*). Diese Forschung bekam durch die Grenzpolitik der EU enormen Aufwind. Grenzen werden hier nicht als Hemmnis betrachtet, sondern als Interaktionsraum zwischen den beteiligten Gruppierungen, welcher genau daraus sein Entwicklungspotential schöpft. Leitfrage des Ansatzes ist „How to overcome borders?“ (vgl. VAN HOUTUM 2000: 63f.)

Die dritte Strömung der aktuellen geographischen Grenzforschung beschäftigt sich mit der Auswirkung von Grenzen in der Alltagswelt der Grenzraumbewohner (*People Approach*). Mit wahrnehmungs- und verhaltenstheoretischen Ansätzen geht es um ein besseres Verständnis von

Grenzraummilieus und deren Realität für die Anwohner. Im Zentrum steht die subjektive Grenzeinschätzung, aus der sich ein kollektives Grenzverständnis bilden kann. Dabei geht man von unterschiedlichen Distanzen aus. Die kognitive Distanz beschreibt die gefühlte räumliche Entfernung zu anderen Lebenswelten, die affektive Distanz entwickelt sich aus kollektivem Wissen und gesellschaftlicher Prägung und die mentale Distanz entsteht aus eigenen Erfahrungen und Kontakten im Grenzraum. Daraus entwickelt sich die Leitfrage: „How are borders constructed?“ (vgl. VAN HOUTUM 2000: 67ff.)

In der Vielfalt der theoretischen Ansätze folgt diese Arbeit dem „People Approach“, der sich mit der Grenzraumkonstruktion der Bewohner und der Alltagswelt an Grenzen beschäftigt. Mit inhaltlichem Bezug zur EU als supranationaler Akteur in der Grenzregion findet der „Cross-Border-Cooperation-Approach“ ebenfalls Berücksichtigung in dieser Diplomarbeit.

Die Konzeption, Grenzraumwahrnehmung quantitativ und qualitativ zu erheben, ist bereits vielfach angewandt worden (Riedel 1994, Haase 2004, Heller 2009, u.v.m), wobei die Grenze Serbien/Kroatien in der deutsch- und englischsprachiger Literatur diesbezüglich bisher kaum beforscht wurde. Dadurch kann selbst mit dieser kleineren Forschungsarbeit ein Beitrag zum Verständnis dieses Grenzraumes geleistet werden.

2.2 Konstruktion von Grenzen

Wie bereits die Geschichte der Grenzraumforschung andeutet, hat sich das Verständnis von Grenzen deutlich gewandelt – besonders ihre Entstehung betreffend. Die Vorstellung von natürlichen Grenzen, die durch physisch geographische Raumzäsuren wie Bergkämme und Meere geschaffen und damit zu gegebenen Grenzen werden, steht für veralteten Naturdeterminismus und findet heute in der Wissenschaft keine Beachtung mehr. Zwar schränkten Raumhindernisse in der Natur die Mobilität der Menschen ein, trennten so unterschiedliche Bevölkerungsgruppen voneinander und wurden daher häufig bei der Grenzziehung zur Hilfe genommen. Sie sind aber keineswegs ein abschließender Erklärungsansatz (vgl. NEWMAN 2003: 126).

Das folgende Kapitel konzentriert sich daher auf die Konstruktion von Grenzen. Zunächst werden die Vielfalt von Grenzen und ihr Bedeutungsantagonismus betrachtet, bevor die Entstehung und Eigenschaften von nationalen Grenzen erläutert werden. Abschließend wird gezeigt, welchen Einfluss eine Grenze auf den umgebenden Raum hat und wie aus einer abstrakten linienhaften Begrenzung eines Staates ein raumwirksames Konstrukt mit Konsequenzen für die Mobilität und die Vernetzung ganzer Regionen wird.

Zielsetzung dieses Kapitels ist, die Konstruktion der Grenze zwischen Serbien und Kroatien besser analysieren und verstehen zu können und damit den Ursprung von Konflikten und die Basis für grenzüberschreitende Interaktionen zu erkennen.

2.2.1 Antagonismus von Grenzen

Eine Grenze ist in ihrer Konzeption nicht einfach zu fassen. In vielerlei Hinsicht lässt sie sich nicht klar einer Funktions- oder Bedeutungskategorie zuordnen. Ganz im Gegensatz zeigt sich oft ein Antagonismus, der sie zu ganz besonderen Orten menschlichen Zusammenlebens macht.

Grenze schließen nach außen hin ab, sind jedoch auch Berührungszonen zum benachbarten System. Damit nehmen sie die Doppelfunktion ein gleichzeitig zu trennen und zu verbinden (vgl. RIEDEL 1994: 18; MAU 2006: 116). In der Soziologie versteht man daher unter einer Grenze eine „Differenzierungslinie, welche verschiedene Personengruppen sichtbar und verhaltenswirksam trennt und damit eine Form sozialer Strukturierung vornimmt“ (MAU 2006: 116). Auch die Geographie sieht in einer Grenze eine „konstruierte Barriere, die Raumeinheiten sowie Systeme ebenso umfasst wie trennt (einschließt wie ausschließt) und nur unter bestimmten Bedingungen überwunden werden kann“ (SCHMITT-EGNER 1998: 39). Sie unterbricht Interaktionen im Raum, trennt Menschen sowie Handelsräume und schränkt Kommunikation als auch Wissenstransfer ein (vgl. VAN GEENHUIZEN et al. 1996: 672). Gleichzeitig ist eine Grenze Anknüpfung- und Berührungspunkt zwischen benachbarten Systemen. Die Möglichkeit der Öffnung und Chance zur Kontaktaufnahme besteht selbst bei geschlossenen Systemen, im Falle von absolut isolierten Regimen sind die minimalen Interaktionen an den Außengrenzen gar die einzige Kontaktmöglichkeit zur Nachbarschaft (vgl. BRUJAN u. KINDER 2012: 2).

Ein zweiter Antagonismus zeigt sich in der Wechselwirkung zwischen Grenzen und Gesellschaften. Grenzen entstehen aus historischen Handlungen und Entscheidungen der Menschen. Sie sind ein multidimensionales Phänomen in der Kulturgeographie und damit Ergebnis gesellschaftlicher Raumgestaltung (vgl. KAMPSCHULTE 1999: 1 NEWMAN 2003: 125). Die Kausalität ist dabei nicht immer eindeutig. Man kann sowohl dem Gedanken folgen, dass eine Abgrenzung nach außen hin die Formung eines Kollektivs unterstützt. Es gibt aber auch evidente Hinweise, dass das Kollektiv der Ausgangspunkt jeder Grenzziehung ist. Ohne soziale Gemeinschaft gibt es schließlich keinen Grund zur Exklusion des Anderen (vgl. MAU 2006: 116). Grenzen haben laut EIGMÜLLER damit einen dualen Charakter: Einerseits sind sie Ergebnis von gesellschaftspolitischen Entwicklungen, andererseits sind sie Ursache von gesellschaftlicher Formung und menschlichem Verhalten. In jedem Fall ist in dem Moment, in dem eine klare Unterscheidung zwischen Innen und Außen möglich wird, eine Grenze geschaffen (EIGMÜLLER 2006: 59f.).

2.2.2 Vom Raumanpruch zur Grenze – die nationale Grenze

Das deutsche Wort „Grenze“ bezeichnet verschiedenste Konzepte. Im einfachsten Fall benennt es die äußere Grenze der räumlichen Erstreckung einer Einheit, mitunter ist das Dahinterliegende dem Beobachter zum Zeitpunkt nicht bekannt. Ebenso beschreibt eine Grenze aber auch das Aufeinandertreffen zweier Raumeinheiten und damit die Grenzlinie zwischen hier und dort. Die englische Sprache lässt eine ähnliche Differenzierung zu: Das Wort „border“ bezeichnet die Grenze zwischen zwei bekannten Raumeinheiten und damit auch den Berührungspunkt zweier administrativer Einheiten. Das Wort „frontier“ beschreibt dagegen die Grenze des Bekannten oder die Zone, in der zwei unterschiedliche Gesellschaftssysteme aufeinander treffen (vgl. BANSE 2004: 19; FRANKE 2007: 147f.).

Die konzeptionelle und institutionelle Vielfalt von Grenzen ist in den Sozialwissenschaften allerdings weitaus größer. Wichtig ist, welche Raumkategorie betrachtet wird. So definiert sich beispielsweise die Grenze eines Kulturraumes anders als die Grenze eines Nationalstaates. Die Grenze einer administrativen Einheit hat andere Merkmale als eine ökonomische Grenze. Die Variabilität bezieht sich auf zeitliche Konsistenz, Formalisierung und Raumwirksamkeit (vgl. MAU 2006: 116f.). Bei allen Varianten bestehen jedoch Gemeinsamkeiten: Eine Grenze kann nur existieren, wo es ein System gibt, das Abgrenzung sucht. Grenzen entstehen durch die räumliche Manifestation von Unterschieden und durch Kategorisierung. Inklusion und Exklusion – egal ob wegen Sprachkriterien, Staatsbürgerschaft, religiösen oder kulturellen Zugehörigkeiten – richten sich nach diesen konstruierten Grenzen (vgl. NEWMAN 2006b: 148). Ein System ohne Außengrenze hätte kaum Bestand und würde in kleinere Einheiten zerfallen.

Souveränität und Territorialität

Grenzen trennen im offensichtlichsten Fall unterschiedliche Herrschaftsbereiche voneinander. Sie entstehen durch gezieltes Handeln der Menschen als Ausdruck ihrer Raumanprüche, welche sich in einer ausübenden Gewalt bündeln (vgl. KRÜGER 2000: 43). Die Beanspruchung eines Territoriums und damit eines eigenen Raums erfordert ein Mindestmaß an Gruppendyna-

mik. Denn nur mittels Diskurs und durch Belegung eines Raumes mit Symbolen und Zeichen kann sich eine Gruppe mit dem geschaffenen Territorium identifizieren. (vgl. PAASI 2003: 111).

Bei der Entstehung von nationalen Grenzen zeigt sich gleich der bereits beschriebene Antagonismus von Grenzen. Nach MERKEL ist der Prozess der gesellschaftlichen Verräumlichung und Grenzziehung unterteilbar in mehrere Stufen. Die erste Stufe umfasst die Bildung einer politischen Willensgemeinschaft, die einen kollektiven Gesellschaftsgedanken kommuniziert. Daraus folgt die zweite Stufe, in der legislative und institutionelle Rahmenbedingungen für die Gesellschaft geprägt werden. In der höchsten und letzten Stufe werden durch legitimierte Akteure diese manifestierten Interessen ausgefüllt, vertreten, verteidigt und dadurch Grenzen institutionalisiert (MERKEL 2010: 328). PAASI dagegen geht von einer vierstufigen Entwicklung aus. Nach diesem Modell entsteht in einem ersten Schritt die Formung des Territoriums durch Grenzziehung. Erst dann folgt die symbolische Ausgestaltung des Territoriums durch Diskurse und soziokulturelle Prozesse. Anschließend kommt es zur institutionellen Ausgestaltung des Raumes woraufhin als letztes eine nationale Identität entsteht, die dem Territorium eindeutig zuzuordnen ist (PAASI 2003: 112f.).

Diese unterschiedlichen Entwicklungsmodelle verdeutlichen die Uneinigkeit innerhalb der Wissenschaft, ob Grenzen Identitäten schaffen oder ob sie ein räumlich wirksames Ergebnis von Identitäten sind. Fest steht jedoch, dass Grenzen den Raum in exklusive Bereiche teilen, die durch souveräne Akteure kontrolliert werden (vgl. AGNEW u. CORBRIDGE 1995: 14). Dieses Prinzip der Nationalstaatenbildung hat seine historischen Ursprünge im 19. Jahrhundert, als die Politik sich räumlichen Ansprüchen zuwandte und ihren Herrschaftsbereich bei maximaler Ausdehnung genau abgegrenzt wissen wollte (vgl. WAACK 2000: 31). Dadurch gewannen die peripheren Lagen an Bedeutung und die Verteidigung dieser Außengrenze wurde zur wichtigen Aufgabe im politischen Tagesgeschehen. Aus bisherigen, teils überlappenden Grenzsäumen wurden exakte Grenzlinien, die zwar Dynamik aufweisen, allerdings kartographisch eindeutig festhaltbar sind (vgl. EIGMÜLLER 2006: 58). Staatliche Souveränität hatte damit eine räumliche Komponente bekommen (vgl. HASLINGER 2000: 59).

Eigenschaften von Staatsgrenzen

Grenzen sind die raumrelevante Außenbegrenzung der Souveränität eines Machthabers. Ihm obliegt das Gewaltmonopol über die klare Trennung von Innen und Außen. (vgl. MAU et al. 2008: 144). Den Schutz der Grenze und damit die Definierung des Gültigkeitsbereiches seiner Rechte und Pflichten gegenüber seinen Bürgern ist eine der zentralen Aufgaben des Staates (vgl. AGNEW u. CORBRIDGE 1995: 78; MAU et al. 2008: 128). Die internationale Gemeinschaft und vor allem die UN haben mit der Formalisierung der Anerkennung von neuen Staaten dazu beigetragen, dass dieses Verständnis von Staatlichkeit und Territorialität zu einer weltweit gültigen Institution werden konnte (vgl. AGNEW u. CORBRIDGE 1995:14; KRÜGER 2000: 44).

Nach ANTE können Staatsgrenzen entsprechend ihrer Entstehungsart klassifiziert werden. Hierbei ist der entscheidende Faktor das Verhältnis von Grenzziehung und Besiedlung. Bei *subsequenten Grenzen* berücksichtigt die Grenzziehung bestehende Besiedlung, wogegen eine *antedezedente Grenze* einen unbesiedelten Raum neu gliedert. Als dritte Kategorie teilen *überlagernde Grenzen* bereits bewohnte Gebiete ohne Rücksicht auf bestehende räumliche Strukturen neu und führen dazu, dass mit der Zeit alte Grenzen überlagert werden (ANTE 1981: 119). Entscheidende Bedeutungszuweisung erlangen Grenzen und der umgebende Grenzraum weiterhin durch ihre Durchlässigkeit. Bei *geschlossenen, zentralen Systemen* sind die randlich gelegenen Grenzgebiete häufig auch von peripherer Bedeutung und Ausstattung. Ist der Raum nicht komplett geschlossen und eine Interaktion mit dem Nachbar möglich, so hat die Grenze eine „Brückenfunktion“ inne. Wenn die *Grenze offen* ist und keine Barrierefunktion darstellt, entspricht sie häufig einem „Scharnier“ zwischen den Systemen (KAMPSCHULTE 1999: 22). Je nach Grenztypus verändern sich die Möglichkeiten der grenzüberschreitenden Mobilität. Bei einer geschlossenen Grenze sind grenzüberschreitende Handlungen nicht möglich, während eine offene Grenze keinerlei Einschränkungen für die Akteure bedeutet. Beides sind jedoch theoretische Konstruktionen, die Realität zeigt hier ein breites Spektrum von Mischformen (vgl. KAMPSCHULTE 1999: 21; MAU et al. 2008: 129).

Einer Staatsgrenze können laut BÖS und ZIMMER vier grundsätzliche Funktionen zugeordnet werden. Sie begrenzen einen *Identitätsraum* und führen innerhalb der Grenzen zur gesellschaftlichen *Solidarität*. Sie sorgen sowohl für eine innere Stabilität durch die *Verortung des rechtlich institutionellen Rahmens* und sind gleichzeitig entscheidend für die Einordnung des Landes in die *internationale Ordnung* (BÖS u. ZIMMER 2006: 162). KAMPSCHULTE und DEGE kategorisieren die Bedeutung von Staatsgrenzen weiterhin in vier Bereiche (DEGE 1979: 3; KAMPSCHULTE 1999: 24ff.): Die *politische Dimension* einer Staatsgrenze beläuft sich auf das Ende der territorialen Hoheit eines Landes und beschreibt damit das Aufeinandertreffen von unterschiedlichen Rechtsräumen, Zuständigkeitsbereichen und Verwaltung. Die *ökonomische Dimension* spielt auf das Aufeinandertreffen unterschiedlicher Wirtschaftssysteme an wie beispielsweise monetäre Unterschiede, nationale Wettbewerbsverzerrung oder Konjunkturunterschiede. Die *physische Dimension* beschreibt die tatsächlich räumliche Barriere die eine Grenze durch begrenzte Übertrittsmöglichkeiten, bürokratische Hindernisse und die Kosten eines Grenzübertrittes darstellt. Zuletzt folgt die *psychologische Dimension*, die aufgrund von einerseits eindeutigen Unterschieden wie beispielsweise Sprachunterschiede, aber auch durch subtilere Faktoren wie Mentalitätsunterschiede und Unterschiede in gesellschaftlichen Konventionen Barrieren aufbaut.

2.2.3 Der Grenzraum als Übergangszone der Systeme

Die Grenze als Linie zwischen Staaten ist als Forschungsgegenstand an sich nur bei Untersuchungen betreffend der exakten Grenzziehung relevant. Der Fokus der geographischen Grenzraumforschung liegt vielmehr auf den Auswirkungen der gezogenen Grenzlinie auf die umgebende Region, der Mobilität der Anwohner und den grenzüberschreitenden Verflechtungen (vgl. WAACK 2000: 32f.). Denn je nach Grenzverlauf stellt sich der Grenzraum völlig unterschiedlich dar.

Eigenschaften von Grenzräumen

Die Ausdehnung des Einflussbereiches einer Grenze ist sehr unterschiedlich. Eine Definition von HASLINGER beschreibt die Grenzregion „als administrative Einheit auf einer Seite der Staatsgrenze [...], in welcher sich einerseits die staatliche Infrastruktur gegen die Staatsgrenze hin ausdünn, die sich jedoch andererseits zur Ausübung einer Reihe spezifischer Tätigkeiten gleichsam anbietet“ (HASLINGER 2000: 60). Diesen Raum als bloße Peripherie des Staates darzustellen, wäre allerdings verkürzt. Denn nicht selten entwickeln Grenzräume gerade aus ihren funktionalen Besonderheiten eine Eigendynamik, die oft auch grenzüberschreitend die Region zum Entwicklungspol aufwerten kann. (vgl. HASLINGER 2000: 61). Entscheidend sind die Raumstrukturen, die sich aufgrund der Grenze ausbilden. Bestimmte mehrheitliche Verhaltensmuster der Bevölkerung ergeben Raumeinheiten, die sich in ihrer Kausalität auf die Grenze zurückführen lassen. Diese können über die politische Grenze hinwegreichen oder zwei unterschiedliche Einheiten sein, die die Grenzlinie trennt (vgl. WAACK 2000: 33f; ähnlich auch SEGER 1993, 14ff.). Wie die Grenzen selbst sind also auch die Grenzräume Konstruktionen, die durch das Handlungsmuster der Akteure geschaffen werden und dadurch erst entstehen können.

Ist eine Grenze durch große Durchlässigkeit gekennzeichnet, kann sich beidseits der Grenze ein ähnliches Milieu entwickeln. Durch Verflechtungen und Interaktionen bekommt der Raum gemeinsame Eigenschaften und lässt sich als ein Grenzraum identifizieren. Bei Grenzen mit Konfliktpotential und geringer Durchlässigkeit können sich dagegen sehr unterschiedliche Grenzzonen ausbilden. Eine militarisierte Grenzzone kann auf eine periphere Entleerungszone oder auf ein wirtschaftliches Entwicklungsgebiet stoßen (vgl. NEWMAN 2006a: 180). Die Entwicklung des Grenzmilieus ist demnach von den Machtverhältnissen und gesellschaftspolitischen Konstruktionen stark beeinflusst. Grenzräume liegen zwar räumlich peripher, sind aber für die internationale Politik von entscheidender Wichtigkeit. Hier kommt es durch Minderheiten, grenzüberschreitende Kontakte und Verflechtungen zu einer Vermischung von Einflüssen und zur Einflussnahme durch den Nachbarn. Es entsteht eine Art Übergangszone, die mit einem von der Grenze ins Kernland weisenden Gradienten beschrieben werden kann. Diese hybriden Zonen entschärfen häufig das Aufeinandertreffen von unterschiedlichen Gruppierungen mit ihren Eigenheiten. In manchen Fällen entwickelt sich hier sogar ein neues Identitätsverständnis, dass auf der Verwischung von klaren Grenzen fußt (vgl. NEWMAN 2006b: 150).

Grenzräume sind demnach Zonen gegenseitiger Durchdringung und Interaktion. Ihre Eigenschaften sind Anzeiger für die Beziehungen zwischen den Nachbarländern (vgl. MINGHI 1991: 15). Räumliche und inhaltliche Ausprägung ist von Fall zu Fall individuell zu analysieren. Dies kann laut WAACK mit unterschiedlichem Fokus vorgenommen werden (WAACK 2000: 36ff.): Der *akteurszentrierte Ansatz* beschäftigt sich mit den alltäglichen Verhaltensmustern im Grenzraum. Der Fokus liegt bei den Bewohnern des Grenzraumes, es kann aber auch das raumwirksame Verhalten der institutionalisierten Akteure auf unterschiedlichen Raumebenen (lokal, regional, national, supranational) untersucht werden. Der *organisationszentrierte Ansatz* untersucht Institutionen und Politik auf historische und gesellschaftliche Grundlagen der Grenzfestlegung und beobachtet deren raumwirksames Verhalten. Von Interesse ist, inwiefern staatliches Handeln die Handlungsmuster der Grenzraumbewohner beeinflusst und welche manifestierten Institutionen auf das Geschehen vor Ort Einfluss nehmen. Der *ideologiezentrierte Ansatz* verbindet die Grenzraumgestaltung mit der Ideologie der dort lebenden Gesellschaft. Offene Gesellschaftssysteme haben häufig offene Grenzen und geschlossene Gesellschaftssysteme haben geschlossene Grenzen. Bestärkt wird dies durch dichotome Auffassungen der Bevölkerung von der eigenen und der benachbarten Gesellschaft. *Integrative Forschungsansätze* arbeiten mit den konzeptionellen Hintergründen. Raumbilder und Identitäten dienen als Grundlage der Abgrenzung von Teilräumen und Regionen.

Diese methodische Vielfalt zeigt erneut, wie vielschichtig Grenzraumfragen sind. Einen Ansatz, der alle Dimensionen der Grenzraumforschung umfasst, gibt es auch hier nicht.

Grenzraummodell von MARTINEZ

MARTINEZ hat ein Grenzraummodell entwickelt, das dieser Vielschichtigkeit Folge leistet. Es definiert den Grenzraum anhand von fünf mehrdimensionalen Kriterien (MARTINEZ 1996: 8ff.). Sie sind aus unterschiedlichsten Handlungsebenen abgeleitet und unterscheiden den Grenzraum vom Rest des Landes. Der Grad und das Ausmaß der Merkmale hängen stark von der Offenheit der Grenze ab.

(1) Zunächst weisen Grenzräume mehr *zwischenstaatliche Aktivitäten* auf als die Kernbereiche eines Staates. Dies bezieht sich auf soziale Kontakte, wirtschaftlicher Interaktion und Zusammenarbeit sowie kulturellem Austausch. In Konsequenz ist Grenzraumbewölkerung häufig offener gegenüber der Kultur der Nachbarn eingestellt. Durch grenzüberschreitenden Konsum, Arbeitsmarkt oder gemeinsame kulturelle Eigenheiten entsteht eine Vertrautheit mit der Grenzsituation und dem Nachbarn. (2) *Staatliche Konflikte und Streitigkeiten um Grenzziehungen* spielen sich vor allem im Grenzgebiet ab und zeigen dort meist die größten Auswirkungen. Der Kernraum ist von solchen Reibungen meist nur indirekt betroffen. Grenzkonflikte reichen von großer Unsicherheit bis zur Verwandlung des Raumes in einen andauernden Kriegsschauplatz. Konsequenzen können massives Misstrauen und Bitterkeit gegenüber der angrenzenden Bevölkerung sein, was sich auch über Jahre und Generationen halten kann. (3) Die *ethnische Zusammenstellung der Bevölkerung* von Kernland und Grenzraum unterscheidet sich häufig grundlegend. Hier kommt es häufig zu einer größeren ethnischen Vielfalt als im Zentrum des Landes. Diese Heterogenität kann die Öffnung der Gesellschaft gegenüber andersartiger Kultur zur Fol-

ge haben. Beobachtet werden aber häufig ein starker Zusammenhalt intrakultureller Gruppen und eine nur mäßige Durchmischung der Ethnien im Grenzraum. Daraus entstehende Polarisierung und ethnische Konflikte können sich langfristig auf das Miteinander auswirken. (4) Bewohner des Grenzraums weisen oft eine *Andersartigkeit* gegenüber den Menschen im Kernland auf. Dies äußert sich in den Kontakten, die zu anderen Kulturen und Nationen gepflegt oder verneint werden oder in der Tatsache, dass in den von der Hauptstadt meist räumlich entfernten Gebieten die Staatsautorität weniger wahrgenommen wird und staatliche Vorgaben oftmals eine speziellere Auslegung und Anwendung finden. (5) Grenzraumbevölkerung hat aufgrund der räumlichen Distanz und der andersartigen gesellschaftlichen Herausforderungen oft eine vom Kernland klar zu unterscheidende Position. Nicht immer stimmen die Interessen und Bedürfnisse dieser besonderen Bevölkerungsgruppe mit denen der Gesamtbevölkerung des Staates überein. Man kann daher von einer gewissen *Separierungstendenz* der Grenzbevölkerung ausgehen. Meist sind Gebiete mit Autonomiewünschen Grenzräume.

MARTINEZ unterscheidet weiterhin in unterschiedliche Grenzraumtypen (Abbildung 1). Seine Kategorisierung reicht vom Konfrontationsraum zum integrierten Grenzraum: Während bei Typ 1 noch Militarisierung und rigide Grenzkontrollen kennzeichnend sein können, nimmt die Verflechtung bei den folgenden Typen immer mehr zu. Schlussendlich präsentiert sich der Grenzraum vom Typ 4 als Einheit mit gemeinsamer grenzüberschreitender Identität und stärkeren Verflechtungen als ins jeweilige Heimatland. Auch die grenzüberschreitenden Verflechtungen haben mehr und mehr das Kernland erreicht, wodurch die Grenzzone zum fließenden Übergang zwischen den Ländern wird (vgl. MARTINEZ 1996: 2ff.).

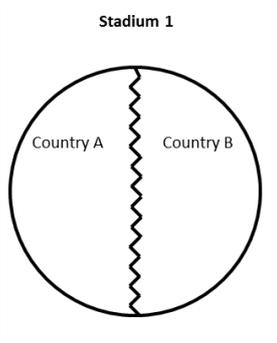
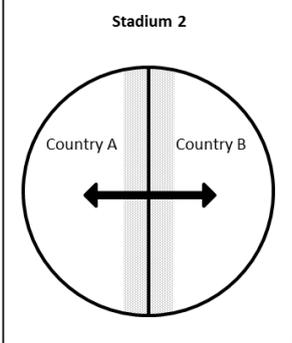
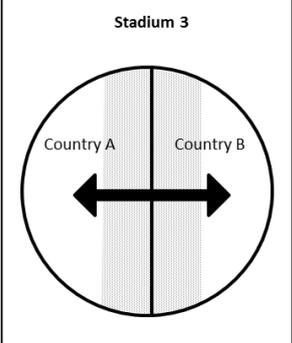
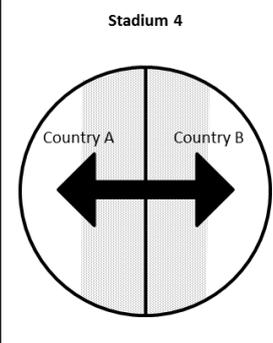
Stadium 1	Stadium 2	Stadium 3	Stadium 4
			
Alienated borderlands Tension prevails. Border is functionally closed, and cross-border interaction is totally or nearly totally absent. Residents of each country act as strangers to each other.	Co-existent borderlands Stability is an on and off proposition. Border remains slightly open, allowing for the development of limited binational interaction. Residents of each country deal with each other as casual acquaintances, but borderlanders develop closer relationships.	Interdependent borderlands Stability prevails most of the time. Economic and social complementarity prompt increased cross-border interaction, leading to expansion of the borderlands. Borderlanders carry in friendly and cooperative relationships.	Integrated borderlands Stability is strong and permanent. Economies of both countries are functionally merged and there is unrestricted movement of people and goods across the boundary. Borderlanders perceive themselves as members of one social system.

Abbildung 1: Grenzraumtypen nach MARTINEZ (leicht verändert aus MARTINEZ 1996: 3)

2.3 Wahrnehmung von Grenzen

Nachdem die Entstehung und Vielfalt von Grenzen zusammen mit den räumlichen Auswirkungen dieser gesellschaftlichen Konstruktionen im Kapitel 2.2 erläutert wurden, soll im Folgenden auf die Wahrnehmung von Grenzen in der Gesellschaft eingegangen werden. Zu klären ist, ob und wie sich die Eigenschaften einer offiziellen Staatsgrenze in der Wahrnehmung der Bevölkerung widerspiegeln. Die Grenze wird daher zunächst als gesellschaftliches Phänomen untersucht bevor die individuelle Wahrnehmung von Grenzräumen näher erläutert wird

Zielsetzung dieses Kapitels ist, die theoretische Grundlage zu schaffen, um später die Kohärenz von politischer und gesellschaftlicher Grenze zwischen Serbien und Kroatien zu prüfen. Das Verständnis von Raumwahrnehmung ist zudem entscheidend für die Konzeption der empirischen Datenerhebung.

2.3.1 Gesellschaftliche Grenz Wahrnehmung

Lange Zeit galt in den Gesellschaftswissenschaften die Annahme, dass der Staat als „Container“ den Rahmen bildet, in welchem sich gesellschaftliche Entwicklungen innerhalb restriktiver Rahmenbedingungen abspielen (vgl. BACH 2006: 149). Staatsgrenzen wären folglich eine räumliche Grenze für solche Prozesse. Folgt man dieser Überlegung gäbe es keinen Unterschied zwischen nationalen und gesellschaftlichen Grenzen (vgl. BANSE 2004: 1). Diese Aussage soll im Folgenden genauer betrachtet und analysiert werden.

Nationalismus formt Grenzen

Die nationalistische Idee basiert auf der Kohärenz von nationaler und gesellschaftlicher Grenze. Sie ist bemüht, das Gemeinschaftsgefühl auf eine räumlich übergeordnete Ebene zu heben. Romantische Begriffe wie Heimat, Vaterland, Landeskind und Ähnliches sind Teil der Symbolik, die die nationale Bewegung ausfüllt und den Raum mit dem gesellschaftlichen Miteinander verbindet (PAASI 2003: 116). Durch gemeinschaftsschaffende Gesten manifestiert sich der räumliche Unterschied von „wir, die wir hier sind“ und „den Anderen dort“ (PAASI 1996: 8f.). Aus politisch initiierten Grenzen können so soziale Grenzen erwachsen. Es entstehen Raumeinheiten, in welchen sich kulturschaffende Eigenheiten ausprägen können und damit die Entwicklung einer eigenen Identität ermöglichen. Die Schul- und Wehrpflicht, die Ende des 19. Jahrhunderts durch die Nationalstaaten gefördert wurden, trugen beispielsweise mittels nationalistisch geprägten Bildungsplans zu diesem Prozess der Identitätsbildung bei (vgl. ROKKAN 2000: 137). Der Schutz dieser territorialen Integrität führt zur Manifestation von zwischenmenschlichen Grenzen (vgl. NEWMAN 2006a: 178). Insofern bildet der Staat sehr wohl einen Container des gesellschaftlichen Nationalbewusstseins.

An den Staatsgrenzen treffen Gruppierungen mit unterschiedlicher kollektiver Identität aufeinander. Dort zeigen sich Ungleichheiten und Asymmetrien werden sichtbar (vgl. NEWMAN 2003: 125). Überschreitet man eine solche Grenze, hat man sie in administrativer Hinsicht zwar überwunden, doch befindet man sich nach wie vor in einer exkludierten Position wieder. Die diffuse gesellschaftliche Grenze ist häufig schwerer zu durchbrechen als manch klar definierte politische Grenze (vgl. ROKKAN 2000: 135; NEWMAN 2006a: 179).

Inkohärenz von politischen und gesellschaftlichen Grenzen

Ganz gleich in welchem räumlichen Zusammenhang definieren sich Gruppierungen über ihre Abgrenzung gegenüber den Anderen. Diese perzeptionellen Grenzen kennzeichnen sich durch kulturelle, gesellschaftliche und/oder sprachliche Unterschiede (vgl. NEWMAN 2006a: 176f.). Doch nicht immer sind und verbleiben solche gesellschaftlichen Räume identisch mit den politischen Grenzen. Eine absolute Übereinstimmung des Staatsterritoriums und der räumlichen Verteilung der Menschen, die sich dem Staat zugehörig fühlen, gibt es nur äußerst selten (vgl. NEWMAN 2006a: 167). Viel mehr entstehen in Grenzräumen häufig Minderheiten, deren persönliche Identitätszugehörigkeit und administrative Zuordnung zum Staat unterschiedlich ausfallen. In diesem Fall sind die administrative Grenze und die gesellschaftliche Grenze nicht identisch.

TÖNNIES Differenzierung in Gesellschaft und Gemeinschaft lässt sich hier gut übertragen: Die *Gemeinschaft* definiert sich durch gemeinsame Attribute wie Herkunft, Religion, Sprache und Bräuche und umfasst ein alltägliches Zusammenleben. Im Unterschied dazu steht die rein institutionalisierte, ideelle *Gesellschaft*, die Gemeinsamkeiten oder Vertrautheit der Mitglieder nicht voraussetzt. Nach dieser Überlegung treffen an Grenzen zwar zwei Gesellschaften aufeinander, die Gemeinschaft kann aber grenzübergreifend sein. In einem solchen Fall sind Grenzen als restriktives Moment anzusehen. Sie schränken den Aktionsraum innerhalb einer Gemeinschaft ein (vgl. HASLINGER 2000: 62; BANSE 2004: 16). Diese theoretische Feststellung entspricht auch den unterschiedlichen Ausprägungen von Grenzräumen, die bereits in Kapitel 2.2.3 dargestellt wurden: Bei der Entwicklung von grenzüberschreitenden Räumen ist genau dieser Prozess zu beobachten: Über die Grenze hinweg entwickeln sich zwei Gesellschaften zu einer Gemeinschaft.

2.3.2 Individuelle Grenzraumwahrnehmung

Für die theoretische Erklärung von Raumwahrnehmung kreuzen sich die Wissenschaften der Psychologie und Geographie. Einig sind sich alle Forschungsansätze in der Tatsache, dass Raumwahrnehmung ein subjektives, individuelles Erfahren ist. In der Psychologie finden sich unterschiedlichste Erklärungsansätze. Diese Arbeit schließt sich dem *konstruktivistischen Erklärungsansatz* an. Dieser fußt darauf, dass Raumwahrnehmung ein Zusammenspiel aus physischen Raumattributen, lernbezogenen Faktoren und der geistigen Interaktion zwischen Mensch und Umwelt darstellt. Sie wird durch unterschiedliche Prozesse der Informationsgewinnung beeinflusst (vgl. RIEDEL 1994: 27).

Die *kognitive Dimension* umfasst dabei die mentale Erfassung eines Raumes und deren Strukturierung. Dabei entstehen individuelle Raumausschnitte, die in ihrer Wiedergabe einzigartige Raumbilder ergeben. Unterschiede zwischen eigenem Raumempfinden und tatsächlichem Raum finden sich beispielsweise in Distanz und Lageangaben: So weichen subjektive Distanzeinschätzungen vom objektiven Messwert signifikant ab. Es wurde gezeigt, dass die kognitive Distanz zunimmt, je weiter die objektive Distanz zwischen den betrachteten Objekten ist. Auch Barrieren und Grenzen haben den Effekt, dass es zu Überschätzungen der Distanz kommt. Beeinflusst wird die kognitive Wahrnehmung weiterhin durch funktionale, emotionale und symbolische Besetzungen des Raumes (vgl. RIEDEL 1994: 30ff.).

Die *affektive Dimension* der Raumwahrnehmung hat bewertende Elemente und gibt häufig Erlebtes wieder. Symbolische Ortsbezogenheit, Heimat, Regionalverbundenheit oder Lebensräume werden hier als Einflussgröße in der Raumwahrnehmung erkannt und erfasst. Dabei schafft sich das Individuum verschiedene Raumdimensionen ausgehend von seinem tatsächlichen Zuhause über die Heimatgemeinde bis hin zur Stadt und Region. In die Bewertung dieser Raumelemente fließen auch historische und folkloristische Elemente ein (vgl. RIEDEL 1994: 34f.).

Die *konative Dimension* ergänzt das Raumbild durch individuelles Verhalten und Handeln. Hier spielt der Bewegungsradius des Individuums eine größere Rolle, weshalb die konative Dimension vorwiegend in kleineren Raumeinheiten Einfluss auf die Raumwahrnehmung hat (vgl. RIEDEL 1994: 26, 36f.).

Die Raumwahrnehmung des Menschen entwickelt sich ausgehend von einer egozentrischen Raumwahrnehmung im Kindesalter mit dem Alter zu komplexen Raumprojektionen. Ab dem 15. Lebensjahr lassen sich allerdings keine altersbedingten Unterschiede mehr feststellen. Als Ergebnis dieses Raumwahrnehmungsprozesses entwickelt sich eine kognitive Karte, die für den Einzelnen als räumliches Konzept abrufbar ist und auch wiedergegeben werden kann (vgl. RIEDEL 1994: 28). Vergleicht man diese mit einer objektiven kartographischen Darstellung des Vergleichsraumes ergeben sich Verzerrungen, die durch subjektive Wahrnehmungsunterschiede in beispielsweise Relevanz oder Erfahrungshorizont begründbar sind.

Für den Grenzraum bedeutet dies, dass einem Grenzregime aufgrund der individuellen kognitiven, konativen und affektiven Raumwahrnehmung unterschiedliche Bedeutungen zugewiesen werden. Dies kann dazu führen, dass eine Grenze von unterschiedlichen Betrachtern einmal als geschlossen wahrgenommen wird und dadurch zur Handlungsgrenze oder gar Konfliktraum wird, während ein anderer Beurteiler aufgrund seiner persönlichen Erfahrungen und Wahrnehmung den Grenzraum als offen und grenzüberschreitende Interaktionszone erlebt.

2.4 Bedeutungswandel von Grenzen

Nachdem Konstruktion und Wahrnehmung von Grenzen in den vorangehenden Kapiteln thematisiert wurden, widmet sich das vorliegende Kapitel einer weiteren Eigenschaft von Grenzen: ihrer Dynamik. Durch die Vielzahl an Akteuren und ihrer Abhängigkeit von politischen und gesellschaftlichen Rahmenbedingungen erfindet sich eine Grenze immer wieder neu. Entsprechend ihrer Bedeutung für Staat und Gesellschaft ändern sich damit auch ihre Attribute: offen oder geschlossen, gesellschaftlich relevant oder rein administrativ, überbrückend oder trennend.

Nachdem die aktuellen Entwicklungsrichtungen von Grenzen im globalisierten Zeitalter dargestellt werden, folgt die theoretische Analyse von Grenzen mit Konfliktpotential, wo grenzüberschreitende Interaktion meist nur sehr eingeschränkt möglich ist. Vergleichend dazu werden konsolidierte Grenzen betrachtet, die durch grenzüberschreitende Interaktionen den Abbau von Grenzbarrieren fördern.

Zielsetzung dieses Kapitels ist, anhand dieser theoretischen Überlegungen zu konsolidierten und konfliktreichen Grenzen eine Einschätzung der Grenze zwischen Serbien und Kroatien zu ermöglichen.

2.4.1 Grenzen im aktuellen Zeitgeschehen

Grenzen sind ein sehr dynamisches Phänomen. Als Produkt gesellschaftspolitischer Prozesse und Diskurse unterliegen sie einem stetigen Wandel. Abhängig von innenpolitischem Klima, wirtschaftlicher Struktur und zwischenstaatlichen Beziehungen kann die institutionelle Form der Grenze unterschiedlichste Ausprägungen annehmen. Wandelt sich die Qualität der Grenze, ist eine Veränderung hinsichtlich ihrer Durchlässigkeit zu bemerken. Dies beeinflusst den Umfang und die Art der grenzüberschreitenden Interaktionen. Barrierenfunktionen für Güter und Interaktion passen sich an und neue Verflechtungen gestalten den Raum. Inklusion und Exklusion unterliegen damit einer gewissen Elastizität und verändern sich jeweils mit der Qualität der Grenze (vgl. NEWMAN 2006a: 177). Auch die Relevanz von Grenzen im Alltag unterliegt diesem Wandel. Zudem ist eine generelle Bedeutungsverschiebung bei Grenzen immer mehr zu erkennen: Waren sie früher vorwiegend nach innen gerichtet um das Eigene zu begrenzen, ist der Aspekt der Exklusion heute wesentlich relevanter (vgl. NEWMAN 2006a: 176; EIGMÜLLER 2006: 58f.).

Die Globalisierung hat sich im Falle der Grenzen selbst eingeholt. Man bemüht sich einerseits um Abbau der Grenzbarrieren um sich ökonomisch, ökologisch aber auch sozial näher zu kommen. Prozesse wie die internationale Arbeitsteilung durch globale Warenketten oder die Entwicklung von gemeinsamen Wertvorstellungen wie beispielsweise bei internationalen Umweltschutzmaßnahmen profitieren von einem stetigen Abbau von Grenzbarrieren. Andererseits steigt in den industrialisierten Ländern das Bedürfnis, ihre Grenzen wieder zu stärken um die eigene Sicherheit, Prosperität und den Lebensstandard zu sichern (vgl. NEWMAN 2006a: 181f.). Dies sorgt für verstärkte Exklusion an Grenzen und eine zunehmende asymmetrische Durchlässigkeit. Für manche lassen sich Grenzen immer leichter passieren und spielen eine immer gerin-

gere Rolle in ihrem räumlichen Verhalten. Für andere nimmt die Barrierefunktion der Staatsgrenzen mehr und mehr zu (vgl. NEWMAN 2006a: 183). Wie stark diese Probleme in Erscheinung treten, hängt davon ab, ob man eine konsolidierte Grenzregion oder eine Konfliktregion betrachtet.

2.4.2 Grenzräume als Konflikträume – Barrieren und Hemmnisse

Grenzräume haben großes politisches und gesellschaftliches Konfliktpotential: Grenzstreitigkeiten sind die häufigste Ursache für kriegerische Auseinandersetzungen zwischen Staaten (vgl. MAU et al. 2008: 125). Sowohl die Uneinigkeit über den exakten Grenzverlauf als auch Feindseligkeiten zwischen den benachbarten Bevölkerungsgruppen können den Grenzraum sehr belasten. Zudem haben über 90 Prozent der Staaten eine pluralistische Bevölkerungsstruktur und ein hoher Anteil der Menschen identifiziert sich nicht mit dem Land, in dem er lebt. Vor allem an Grenzen schafft dies Konflikte, die für einen zentralen Staatsapparat oftmals schwer zu lösen sind und die schnell zur gesellschaftlichen Spaltung führen können (vgl. DO AMARAL 1996: 16f.). DIEZ ET AL. benennen vier grundsätzliche Konfliktszenarien. Streitigkeiten können aus Uneinigkeit über den konkreten Grenzverlauf und territoriale Ansprüche der Nationen erwachsen (Beispiel: Kroatien – Slowenien). Auch die Nichtanerkennung von Gebietsansprüchen oder die Besetzung von Territorium, das von anderen Parteien beansprucht wird, ist ein klassischer Grenzkonflikt (Beispiel Serbien – Kosovo). Ein weiteres Szenario beschreibt die Ausdehnung von territorialen Grenzstreitigkeiten auf großräumige Machtkämpfe zwischen zwei Gruppierungen (Beispiel Serbien – Bosnien). Unterschiedliches Verständnis von Grenzregimen betreffend Durchlässigkeit und Asymmetrie ist eine weitere Konfliktursache an Grenzen (Beispiel: Kroatien - Slowenien/EU) (DIEZ et al. 2006: 566).

Streitfragen, die sich an Grenzzonen ergeben, laufen auf unterschiedlichen Ebenen ab. Sowohl das staatsrechtliche Konfliktpotential von internationalen Territorialfragen als auch die gesellschaftlichen und zwischenmenschlichen Anfeindungen an Staatsgrenzen haben Auswirkungen auf die Struktur und die Funktionalität eines Grenzraumes. Hemmnisse – egal ob ökonomischer, politischer, gesellschaftlicher oder sozialpsychologischer Art – schränken ein und vergrößern die Distanz zwischen Akteuren (vgl. DEGE 1979: 3). Davon ist nicht nur die Bewegungsfreiheit der Grenzraumbewohner betroffen, sondern auch Warenhandel, wirtschaftliche Zusammenarbeit, Informationen und kultureller Austausch werden stark behindert. Je stärker die Barrieren wirken, desto unwahrscheinlicher werden grenzüberschreitende Interaktionen (vgl. DOŁZBLASZ u. RACZYK 2010).

Bei einer Öffnung von Grenzsystemen ist nicht automatisch von einer Annäherung der angrenzenden Bevölkerungsgruppen auszugehen. Trotz Abbau von administrativen und juristischen Barrieren bleiben die Grenzen in der Wahrnehmung der Bevölkerung relevant und stellen nach wie vor Mobilitätshindernisse und Exklusionsmomente dar. Schwierig gestaltet sich beispielsweise die Überbrückung von Kommunikationsgrenzen, die aufgrund unterschiedlicher Sprachen entstehen. Manche administrativ geöffneten Grenzen werden daher von der Bevölkerung ein Leben lang nicht überschritten – trotz bestehender Möglichkeit. Aufgrund von Animositäten

zwischen den Nachbarn bilden sich so auch nach der Öffnung weiterhin Grenzlagen, die dann auch sehr wohl in der physischen Raumgestaltung erkennbar sind (vgl. NEWMAN 2006b: 147–152).

In vielen Fällen sind in Grenzräumen mehr Minderheiten beheimatet als im Kernland eines Staates, was den Raum anfällig für Konflikte macht. Sowohl minderheitenfreundliche Politik mit institutionalisierten Gruppierungen als auch die Ignoranz oder gar Unterdrückung der Problematik können Auslöser für Streit sein. Denn eine institutionalisierte Minderheitenpolitik kann auch polarisierend eingesetzt werden. Gezeigt hat sich dieser Zusammenhang von Grenzkonflikten und Minderheiten unter anderem in den Staaten des ehemaligen Ostblocks: Die Länder, die die Transformation am erfolgreichsten gestalten konnten (Ungarn, Tschechien, Slowenien und Polen) zeichnen sich alle durch eine äußerst homogene Bevölkerungsstruktur aus, bei der jeweils über 90 Prozent der Bürger der Titularnation angehören (vgl. MERKEL 2010: 326f.). In diesen Ländern wurde die Aufgabe der Transformation nicht zusätzlich durch Grenzraumkonflikte belastet.

Messbar ist das Konfliktpotential einer Grenzregion beispielsweise an Form und Ausmaß der grenzüberschreitenden Interaktion. In einer Konfliktregion gibt es kaum grenzüberschreitende Mobilität im Grenzraum und nur minimale Interaktion (vgl. MINGHI 1991: 16f.). Häufig hat das Grenzland mit Abwanderung zu kämpfen – sowohl wirtschaftlich als auch persönlich begründet. Die Präsenz von Staatsgewalt und die gesellschaftlichen Folgen des Konflikts sind ebenfalls raumprägend (vgl. MINGHI 1991: 19). DIEZ ET AL. definieren unterschiedliche Stadien von Grenzraumkonflikten, wobei der Grad der gesellschaftlichen Betroffenheit zur Determinante der Ausprägungsstärke des Konfliktes wird. Während es bei der schwächsten Form nur zu kleineren, isolierten Vorfällen ohne große Außenwirkung kommt, steigert sich die Situation über Streitfragen einzelner Interessensgruppen hin zu Auseinandersetzungen mit Identitätsbezug. Letztlich kann ein gesellschaftsumfassender multidimensionaler Grenzkonflikt entstehen, der große Teile des Privatlebens und alle Facetten des öffentlichen Lebens beeinflusst (DIEZ et al. 2006: 568f.). Die Autoren betonen, dass die Übergänge zwischen den einzelnen Stadien fließend und überlappend sind. Auch kann es sein, dass unterschiedliche Akteure den Konflikt unterschiedlich bewerten.

2.4.3 Konsolidierte Grenzen – Grenzüberschreitende Interaktion und Verflechtungen

Konsolidierten Grenzen, die zwischen zwei partnerschaftlichen Nationen verlaufen, lassen unterschiedlichste grenzüberschreitende Interaktionen zu (vgl. DEGE 1979: 3). Informelle Kontakte, institutionalisierte Zusammenarbeit aber auch illegale grenzüberschreitende Verflechtungen sind hier Teil des alltäglichen Aktionsrahmens der Bevölkerung (vgl. KNAPPE 2008). Neben der Beteiligung von Institutionen des öffentlichen Rechts ist die Beteiligung von subnationalen Ebenen elementar - auch wenn diese oft kaum mit völkerrechtlicher Handlungslegitimation ausgestattet sind und die Zusammenarbeit dadurch informell wird. Hauptanliegen der Zusammenarbeit sind problemlösungsorientierte Fragestellungen mit praktischer Relevanz, die in ihrer direkten Umsetzung zur Verbesserung des grenznahen Alltags der Menschen und Institutionen beitragen. Dies fördert zudem die Stabilisierung und Harmonisierung der Grenzregion (vgl. PERKMANN 2003: 156).

Entwicklung von grenzüberschreitenden Verflechtungen

Grenzüberschreitende Zusammenarbeit beginnt meist im Rahmen einer verhältnismäßig unpolitischen Tätigkeit oder im Bereich eines unstrittigen Themenkomplexes wie beispielsweise Naturschutz oder Tourismus. Gemeinsame Infrastrukturprobleme und Engpässe wie die begrenzte Anzahl von Grenzübergängen und unterschiedliche sozioökonomische Entwicklung sind häufig das Thema folgender Projekte (vgl. NEWMAN 2003: 132). Die kulturelle Vielfalt, die in Grenzräumen durch die oft heterogene Bevölkerungsstruktur herrscht, setzt gute Voraussetzungen für den Ausbau der Kontakte zum Nachbarn. Häufig weisen Grenzregionen zudem eine verhältnismäßig dünne Bevölkerungsstruktur auf und das nächstgelegene höherrangige Zentrum liegt auf der anderen Seite der Grenze. Beides wirkt sich positiv auf den Grenzverkehr aus und begünstigt die Begegnung der Menschen (vgl. DOLZBLASZ u. RACZYK 2010: 68).

Nach DOLZBLASZ entwickelt sich grenzüberschreitende Kooperation in vier Stadien. In einer *ersten Phase* ist die Staatsgrenze noch als massive Barriere im Grenzraum wahrnehmbar. Eventuelle Vernetzungspotentiale können daher nicht ausgenutzt werden und Unterschiede wie beispielsweise verschiedene Rechtssysteme verhindern grenzüberschreitende Zusammenarbeit. In der *zweiten Phase* werden durch die Veränderung der institutionellen Rahmenbedingungen wie der Anpassung der Zoll- oder Visabestimmungen Möglichkeiten für grenzüberschreitende Zusammenarbeit geschaffen. Dies kann Multiplikatoreffekte haben, beispielsweise im Rahmen ökonomischer Warenketten oder als Anstoß für die Entwicklung eines grenzbezogenen Regionalbewusstseins. Die *dritte Phase* bezeichnet einen Grenzraum, der bereits als grenzüberschreitende Region wahrgenommen wird. Die Verflechtungen intensivieren sich mehr und mehr, so dass in der *vierten Phase* bereits mehr grenzüberschreitende Kooperationen und Verbindungen bestehen als zum eigenen Hinterland. Die Barrierefunktion der Grenze ist nahezu verschwunden und der Grenzraum ist als eine Region mit eigenem Profil wahrzunehmen, mit welchem sich die Bewohner auch identifizieren können (DOLZBLASZ u. RACZYK 2010: 70).

BENEDEK betrachtet differenzierter und unterscheidet in fünf Etappen (BENEDEK u. NAGY 2008: 47): Zunächst kommt es zum ersten *informellen Informationsaustausch* zwischen politischen Akteuren auf nationaler Ebene. Es folgt die Miteinbeziehung lokaler und regionaler Akteure und eine *Intensivierung des Austausches*. Erste *Kooperationen* und gemeinsame Projekte entstehen. In der Phase der *Harmonisierung* werden grundlegendere gemeinsame Handelsprämissen abgeschlossen und die Rahmenbedingungen für grenzüberschreitende Zusammenarbeit weiter harmonisiert. Letzte Etappe ist die *Integration* der Grenzräume und ein beinahe vollständiger Wegfall der Grenzbarriere.

Die Beweggründe für Engagement im Rahmen von grenzüberschreitenden Tätigkeiten sind vielfältig und unterscheiden sich stark je nach Akteursgruppe. Die durch Politik und Administration erhofften Ziele grenzüberschreitender Zusammenarbeit sind wachsende soziale Kohäsion, Verbesserung der Kommunikation, Verbesserung der interregionalen wirtschaftlichen Zusammenarbeit und gemeinsames Bemühen um den Schutz und den Erhalt der Naturgüter (vgl. LAWRENCE 2011: 368f.). Nicht-staatliche Organisationen arbeiten kleinmaßstäbiger und erhoffen sich vom Abbau der Grenzbarriere Fortschritte im Lebensalltag. Im Gegensatz zu den großen überregional sichtbaren Projekten bemühen sie sich um den kurzfristige Lösungsfindung für angewandte Probleme (vgl. LAWRENCE 2011: 369). Der individuelle Impuls, die Grenze zu überschreiten und den persönlichen Aktionsraum auch auf die andere Seite auszudehnen, kann nach SEGER durch die *Potentialdifferenz der Räume* erklärt werden. Unterschiedliche Ausstattung der Räume in ökonomischer und kultureller Hinsicht sorgt für Mobilität der Menschen. Je nach Opportunitätskosten führt das zu unterschiedlichen Reichweiten der grenzüberschreitenden Verflechtungen. Voraussetzung dafür ist eine ausreichende Information der Grenzraumbevölkerung über das Angebot auf der anderen Seite der Grenze und entsprechende Anpassung der formellen Grenzbarrieren seitens der Behörden (SEGER 1993: 17f.). Für die Entwicklung von grenzüberschreitender Zusammenarbeit sind also sowohl Unterschiede als auch Gemeinsamkeiten innerhalb des Grenzräume zu nutzen. Bestehende Asymmetrien sollten dabei nicht gezielt gefördert werden um Abhängigkeiten und neue Machtkonstellationen zu vermeiden (vgl. DOLZBLASZ u. RACZYK 2010: 69).

Akteure der grenzüberschreitenden Zusammenarbeit

Grenzüberschreitende Zusammenarbeit erfordert hohe Durchlässigkeit und Mobilität innerhalb des Grenzraumes. Für diesen Prozess bedarf es der Beteiligung unterschiedlichster Akteure auf allen Ebenen.

Entscheidend für das Ausmaß grenzüberschreitender Kooperation ist der institutionelle Rückhalt. Die politischen Gremien auf *nationaler Ebene* müssen rechtliche und administrative Rahmenbedingungen schaffen, um vielfältigen und unkomplizierten grenzüberschreitenden Austausch zu unterstützen. Die tatsächliche Entwicklung des Konzepts ist allerdings auf regionaler Ebene zu leisten. Denn nur durch das Ausnutzen lokaler Gemeinsamkeiten und Entwicklungspotentiale kann die grenzüberschreitende Zusammenarbeit konzeptionell gelingen (vgl. DOLZBLASZ u. RACZYK 2010: 69).

Diese Kompetenzverlagerung vom Nationalstaat hin zu lokalen und regionalen Akteuren stärkt die *regionale Ebene*. Gesellschaftliche und ökonomische Alleinstellungsmerkmale werden innerhalb dieses Regionalisierungsprozesses herausgearbeitet (vgl. NEWMAN 2006a: 181; HRBEK 2008; genauer in JORDAN 2008). Die Region hat sich dadurch bezüglich der Grenzraumthematik neben der nationalen Ebene, die die Staatsgrenze als Kernkompetenz des Souveräns wahrnimmt, als entscheidende räumliche Dimensionen etabliert. In dieser Maßstäblichkeit können die einzigartigen Bedürfnisse eines Grenzraumes besser diskutiert und betreut werden um so endogenes Raumpotential besser fördern zu können (vgl. FÖRSTER 2000: 32).

Auch auf *kommunaler Ebene* ist ein Mitwirken innerhalb von grenzüberschreitenden Projekten dringend erwünscht. So nehmen lokale Akteure direkt Einfluss auf das Geschehen vor Ort und können sich als Experten direkt in Fragestellungen rund um die Grenzentwicklung einbringen. Dies steigert die demokratische Legitimation der grenzüberschreitenden Zusammenarbeit und fördert das Identitätsgefühl der Grenzraumbewohner. (vgl. VAN GEENHUIZEN et al. 1996: 671; HRBEK 2008; DOLZBLASZ u. RACZYK 2010: 66).

Grenzüberschreitende Zusammenarbeit ohne den Willen der *Grenzraumbevölkerung* zu initiieren, ist nicht erfolgsversprechend. Denn wenn soziale Grenzen zu tief verankert sind und die Bevölkerung die Exklusion des Nachbarn befürwortet, fällt ein auf politischer Ebene begonnener Grenzöffnungsprozess auf wenig fruchtbaren Boden. Dieser Unwille zur Integration fußt häufig auf historischen Ereignissen und einer Abhängigkeit von bereits eingeschlagenen Entwicklungen. Umso bemerkenswerter, dass in Westeuropa in der Nachkriegsgeschichte bereits viele erfolgreiche grenzüberschreitende Kooperationsräume entstanden sind (vgl. NEWMAN 2006a: 181).

Schlussendlich gibt es noch *supranationale Einflüsse* auf grenzüberschreitende Prozesse. Um gemeinschaftliche Ziele und Interessen verwirklichen zu können, bedarf es einer supranationalen Leitlinie wie auch finanziellen Fördersystemen. Im Falle Europas ist das Engagement der Europäischen Union auf diesem Bereich ausgesprochen groß und soll daher im nächsten Kapitel 2.5 näher erläutert werden.

2.5 Grenzüberschreitende Zusammenarbeit als Experimentierfeld des Zusammenlebens in der EU

In den letzten Jahrzehnten ist ein weiterer Akteur für die Grenzen Europas sehr wichtig geworden: Die Europäische Union. Aufgrund ihres supranationalen Charakters hat sie naturgemäß ein großes Interesse an der Entwicklung von friedlichen und integrativen Grenzregimen. Mit ideologischer und finanzieller Hilfestellung nimmt die EU immer mehr Einfluss auf nationale Grenzen – sowohl was ihre administrative und juristische Ausgestaltung angeht als auch betreffend einer grenzüberschreitenden Gesellschaftsentwicklung. Doch auch bei diesem Akteur und sein Bestreben, zeigt sich schnell ein weiterer Antagonismus: Öffnung und Inklusion von Räumen in die europäische Gemeinschaft bei gleichzeitiger Exklusion nach außen.

Dieses Kapitel erläutert zunächst die europäische Philosophie von Grenzen. Folgend geht es auf die EU-Osterweiterung und die speziellen Herausforderungen der wandernden EU-Außengrenze ein. Abschließend werden Leitlinien und EU-Förderinstrumente für grenzüberschreitende Zusammenarbeit vorgestellt, die für den Untersuchungsraum relevant sind.

Zielsetzung dieses Kapitels ist, die grenzüberschreitenden Programme, die die EU im Falle von Serbien und Kroatien implementieren konnte, vorzustellen, um später prüfen zu können, ob diese Maßnahmen in der Wahrnehmung der Bevölkerung zur Verbesserung des grenzüberschreitenden Zusammenlebens beitragen.

2.5.1 Europa und seine Grenzen

Für die Europäische Union ist kulturelle Vielfalt Teil ihres Selbstverständnisses. Diese Uneinheitlichkeit ist sogar im Vertrag der Europäischen Union (EUV) als schützenswert und förderungsbedürftig festgelegt worden (bspw. in Art. 151 EUV). Auch bekennt sich die EU zur Existenz von Grenzen und Berührungszonen von Kulturräumen, wo Unterschiede kultureller, gesellschaftlicher und ökonomischer Art aufeinander treffen. Es ist prioritäres Ziel der Gemeinschaft, Disparitäten zu mindern und Nähe zwischen den Völkern zu fördern. Diese Bemühen finden in unterschiedlichen Dimensionen statt. Strukturfonds, die helfen ökonomische und strukturelle Differenzen auszugleichen und Fördermaßnahmen für die gesellschaftliche Konvergenz sind wichtige Instrumente der Gemeinschaftspolitik (vgl. FÖRSTER 2000: 32; VOBRUBA 2007: 32; SZÖRFI 2007: 100). Sowohl die Interaktion zwischen den Mitgliedsländern als auch eine gemeinsame Identitätsbildung und grenzüberschreitende Raumwahrnehmung auf Bürgerebene wird gefördert (vgl. NEWMAN 2003: 132, 180). Dabei ist nicht die Homogenisierung der Gesellschaft das Ziel, sondern die Förderung des Verständnisses zwischen Nationen um dadurch Gemeinschaft zu schaffen (vgl. BACH 2000: 17).

Abgesehen von den kulturellen Begegnungen in den Grenzregionen Europas finden sich auch in ökonomischer Hinsicht häufig große Disparitäten an den Grenzen. Hier treffen unterschiedliche Volkswirtschaften aufeinander. Oftmals sind Grenzregionen in wirtschaftlicher Hinsicht peripher und leiden unter einem Wohlstandsgefälle zum Kernland hin. Auch dies kann Motivati-

onsgrund sein, grenzüberschreitende Zusammenarbeit auszubauen. Denn von einer Zusammenarbeit mit den Nachbarn erhofft man sich Synergieeffekte bei gemeinsamen Aufgaben wie beispielsweise der Grenzlogistik. Einzelne Projekte sollen einen grenzüberschreitenden Multiplikatoreffekt entwickeln, der stärkere Vernetzung zwischen den Wirtschaftssubjekten bewirkt (vgl. NEWMAN 2006b: 146; VOBRUBA 2007: 20).

Diese Auseinandersetzung mit Grenzen war für die europäische Entwicklung von Beginn an ein zentrales Thema, da durch den Zusammenschluss von Nationalstaaten und die Schaffung gemeinsamer Räume eine stetige Dynamik der Grenzen gegeben war. Somit verpflichteten die Vertragsparteien bereits in der Madrider Rahmenkonvention des Europarates im Jahr 1980, „die grenzüberschreitende Zusammenarbeit zwischen den Gebietskörperschaften in ihrem eigenen Zuständigkeitsbereich und den Gebietskörperschaften im Zuständigkeitsbereich anderer Vertragsparteien zu erleichtern und zu fördern. [Die Gemeinschaft] bemüht sich, den Abschluß der dazu erforderlich werdenden Vereinbarungen unter Beachtung der jeweiligen verfassungsrechtlichen Bestimmungen der einzelnen Vertragsparteien zu fördern“ (vgl. EUROPARAT 1980: Artikel 1). Ein derartiges Eingreifen der europäischen Institutionen in das politische Geschehen an den Nationalgrenzen wirft Fragen bezüglich der Kompetenzen der Akteure auf. Da die Grenzverwaltung eines Staates zu den ursprünglichsten Staatshoheiten gezählt wird, muss das EU-Instrumentarium zwischen Bestimmtheit in seinen Weisungen und tatsächlichem Eingriff in die Staatssouveränität balancieren (vgl. BENEDEK u. NAGY 2008). Bis multi- und bilaterale Abkommen zwischen den Ländern entstanden, vergingen daher noch einige Jahre. Kompetenzen mussten in den Vertragsländern neu organisiert und verfasst werden (vgl. BÖTTGER 2006: 77ff.). Dabei wurden die Regionen in den Mittelpunkt der grenzüberschreitenden Politik Europas gestellt. Bereits 1971 konstituierte sich die Arbeitsgemeinschaft Europäischer Grenzregionen (AEBR) als Interessensverband. Mit der „nomenclature des unités territoriales statistiques“ (NUTS) entstand weiterhin ein Klassifizierungssystem für räumliche Einheiten, das konkrete Handlungsebenen im Bereich der Grenzpolitik definierte. 1990 begann schließlich die erste Förderphase des Programmes Interregionale Zusammenarbeit „INTERREG“ (Abbildung 2), das auf regionaler Ebene grenzüberschreitende Zusammenarbeit förderte. Auch mit der Gründung des Ausschusses der Regionen (AdR) 1994 und der Charta der regionalen Selbstverwaltung aus dem Jahr 1997 stärkte der Europarat diesen subsidiären Ansatz (vgl. BÖTTGER 2006: 83f; HRBEK 2008).

Die Verwirklichung des Binnenmarktes 1992 führte zu einer der weitreichendsten Veränderungen für einen Großteil der europäischen Grenzregime. Nachfolgende Erweiterungsrounden brachten zudem immer mehr Grenzen in den Einflussbereich der Union. Schon vor 2004 waren bereits 42 Prozent der EU-Fläche Grenzraum, in dem 35 Prozent aller EU-Bürger lebten (SCHMITT-EGNER 2005: 83). Die Expansion des Gebietes machte Disparitäten an den Grenzen immer deutlicher. Die Grenzthematik wurde daher in den Institutionen der EU zu einem immer wichtigeren Thema, was sich auch in der Vielfalt der politischen Unterstützungsansätze zeigt.

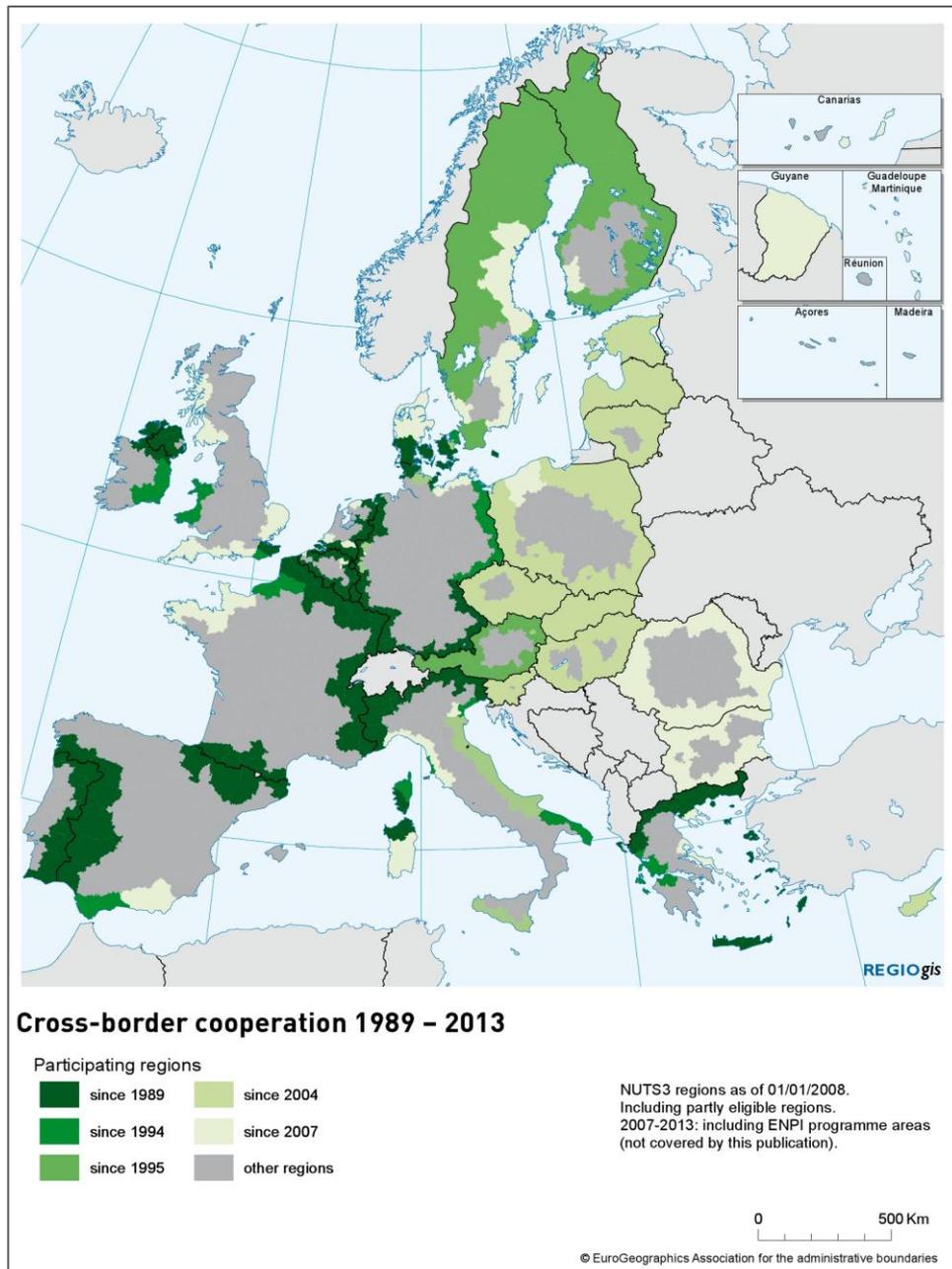


Abbildung 2: Entwicklung der durch die EU geförderten grenzüberschreitenden Projekte 1989 – 2013 (vgl. EUROPÄISCHE KOMMISSION 2011b: 11)

2.5.2 Europäische Osterweiterung

Für die Mitgliedsländer der EU sind die Länder in Mittel- und Südosteuropa gleichzeitig Chance als auch Risiko: Neben dem Profit aus einer erweiterten räumlichen Integration muss die Gemeinschaft auch das historische Gepäck der Nationen, die Instabilitäten der noch jungen Demokratien und die Nachbarschaftskonflikte der neuen Mitglieder aufnehmen und bewältigen (vgl. VOBRUBA 2000: 478; FÖRSTER 2003: 149). Doch der Drang nach Europa ist enorm. RATIU gliedert den Wunsch der osteuropäischen Staaten, sich der Europäischen Union anzunähern, mit vier Punkten (RATIU 2011: 103): Der *historische Imperativ* beschreibt die kulturelle, gesell-

schaftliche und geschichtliche Rückkehr osteuropäischen Länder nach Europa. Der *demokratische Imperativ* steht für den Glauben, dass die Nähe zur EU den Demokratisierungsprozess unterstützt. Der *Sicherheitsimperativ* umfasst die Überzeugung, dass die Europäische Union in Zeiten des Umbruchs und des Wandels eine sichere Rahmeninstitution darstellt. Und schließlich der *Modernisierungs- und Wirtschaftsimperativ*, der sich von der Integration in die EU Prosperität und wirtschaftliche Fortschritt verspricht.

Vergleicht man die unterschiedlichen Erweiterungsrounden der EU, so zeigen sich deutliche Unterschiede betreffend der Aufnahmekonditionen. Die Länder des europäischen Südens unterlagen im Vorfeld des Beitritts nicht der straffen Konditionierung und dem Monitoring das die osteuropäischen Länder mittlerweile absolvieren. So konnten die Südeuropäer einen Großteil der Anpassungsarbeit noch nach dem Beitritt leisten, während die Länder Osteuropas mittlerweile Reformergebnisse als Bedingung für eine Aufnahme in die EU vorab vorweisen müssen. Die Kopenhagener Kriterien, die Politik, Wirtschaft und Rechtsraum umschließen, bilden seit 1993 den Rahmen, dessen Umsetzung neuen Ländern die Mitgliedschaft in der EU ermöglichen. RATIU erklärt diese neue Beitrittskonditionalität mit dem größeren gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Rückstand der Länder der letzten Beitrittsrounden. Aber auch die Umsetzung des stetig wachsenden *Aquis Communautaire* wird mit den Jahren eine immer größere Aufgabe für potentielle Bewerbernationen (vgl. RATIU 2011: 108f.). Durch Beratung bei der rechtlichen und institutionellen Angleichung, Finanzhilfe, und Monitoring unterstützt die Union die Interessentenländer, die Vorgaben umzusetzen.

Konflikte an Grenzen sind dabei ein Thema unter besonderer Beobachtung. Die Beendigung von Grenzstreitigkeiten ist wie im Falle Kroatiens in Bezug auf die Grenze mit Slowenien ein Beitrittskriterium – genauso wie die Lösung der Kosovo-Frage ein Beitrittskriterium für Serbien sein wird. Daher bemüht sich die EU bei Grenzkonflikten frühzeitig zu vermitteln und zu unterstützen. Friedvolle Grenzen und harmonische Nachbarschaften sind von höchster Priorität innerhalb der europäischen Gemeinschaft. DIEZ ET AL. äußern jedoch die Meinung, dass die Einflussnahme der EU auf Grenzkonflikte nicht in jedem Fall zielführend ist. Im Falle einer Streitigkeit zwischen zwei gleichwertigen Mitgliedern der Union, die beide dem *Aquis Communautaire* verpflichtet sind, seien Interventionen der EU meist sinnvoll und könnten die Konfliktlösung positiv beeinflussen. Trete eine Konfliktsituation allerdings an einer EU-Außengrenze auf, könne die Unterschiedlichkeit und das Schwergewicht einer supranationalen Institution wie die EU den Konflikt eher belasten (vgl. DIEZ et al. 2006: 564). Dem ist zu widersprechen. Die Europäische Union hat fraglos einen großen Beitrag zur Demokratisierung und zur Stabilisierung der Länder im Osten Europas beigetragen – diesseits und jenseits der EU-Außengrenze. Doch bleibt kritisch zu hinterfragen, ob die richtungsweisenden Hilfestellungen nicht besonders in den Ländern gegriffen haben, die von sich aus auf einem kongruenten Entwicklungspfad begeben haben. In Staaten, die sich nicht aus eigener Initiative den Prinzipien der europäischen Gesellschaft wie Demokratie, Rechtsstaatlichkeit und freier Marktwirtschaft stellen, kann auch umfassende Einflussnahme der EU auf Grenzkonflikte nur wenig Effekt zeigen (so auch RATIU 2011: 110).

2.5.3 Spezialfall EU-Außengrenze

Die EU- Außengrenzen sind ein Spezialfall der grenzüberschreitenden Kooperation. An dieser Stelle endet der Einflussbereich des Aquis Communautaire und der Antagonismus von Grenzen zeigt sich deutlich: Barriereabbau in Bezug auf internationale Visabestimmungen, Mobilität und wirtschaftliche Verflechtungen bei gleichzeitig asymmetrischer Durchlässigkeit und extrem hohen Sicherheitsansprüchen für Menschen und Güter. Hier treffen Inklusion auf Exklusion, nationalstaatliche Souveränität auf supranationale Organisationen, und Grenzabbau im Zuge der Globalisierung auf neue Grenzbarrieren begründet durch die Globalisierung (vgl. FRANKE 2007: 145f.). Durch das stetige Wachsen der Europäischen Union und die Erweiterung des Schengen-Raumes zeigt sich noch eine weitere Ambivalenz. Die Charakteristika der EU-Außengrenze entsprechen mittlerweile wegen ihrer einheitlich und gemeinschaftlich gesteuerten operativen Umsetzung nahezu einer Staatsgrenze. Dies entspricht dem Begriffsverständnis *border* entsprechend der Definitionen in Kapitel 2.2.1. Jedoch ändert sich an der europäischen Außengrenze mehr als nur der Einfluss einer Staatshoheit. Versteht man die Begrenzung der Europäischen Union als Grenze eines gesellschaftlichen Systems mit eigenem Selbstverständnis, die sich zudem noch konstant verlagert und dadurch den Einflussbereich der Gesellschaft ausdehnt, könnte die EU-Außengrenze auch als *frontier* verstanden werden (vgl. FRANKE 2007: 148f.).

Diesem Gedanken widmet VOBRUBA eine Theorie, die das europäische Engagement an den sich verlagernden Außengrenzen zu erklären sucht. Sein Konzept stellt das Bemühen in Zusammenhang mit den unterschiedlichen Wohlstandsentwicklungen der Staaten. Entscheidend für den Handlungsbedarf sind dabei Disparitäten zwischen den Ländern. Denn das Modell geht davon aus, dass benachbarte Armut oder politische Krisen eine Gefahr für die eigene Wohlfahrt darstellen. Ausgangspunkt der Theorie ist ein kreisförmiges Modell, in dessen Zentrum die „politisch stabile Wohlstandszone“ liegt. Nach außen nehmen Prosperität und Stabilität ab. Dadurch entstehen unterschiedliche Zonen, die durch Grenzen voneinander getrennt sind. Damit das Niveau im Zentrum erhalten bleibt, bedarf es des Engagements in den angrenzenden Regionen, um die Disparitäten zu mindern. Mit der Zeit gleichen sich dadurch benachbarte Zonen immer mehr an. Grenzen werden durchlässiger und Prosperität und Sicherheit dehnen sich radial aus. Doch je weiter dieser Prozess nach außen vordringt, desto schärfer werden die Unterschiede zwischen Kern- und Randzone. Die *frontier* verschiebt sich stetig weiter nach außen und wird immer drastischer. Der dadurch entstehende Selbstperpetuierungsprozess führt einerseits zur Inklusion innerhalb des Zirkels und zur Exklusion nach außen hin (VOBRUBA 2007: 20f.).

Die EU-Außengrenze ist damit ein Sonderfall des europäischen Grenzverständnisses. Nicht nur in administrativer Hinsicht hat diese Grenze besondere Barrierewirkung. Sie trennt die europäische Gemeinschaft vom übrigen Europa und entwickelt damit eine kulturelle und gesellschaftliche Komponente. Im Gegensatz zu den europäischen Binnengrenzen hat die EU-Außengrenze damit deutliche Exklusionsmomente.

2.5.4 Förderinstrumente der EU für grenzüberschreitende Zusammenarbeit in Südosteuropa

Wichtigster Grundsatz für das Handeln der EU an Grenzen ist das friedvolle Miteinander der Nachbarn. Dieses Engagement wurde im Herbst 2012 sogar durch die Verleihung des Friedensnobelpreises gewürdigt (vgl. Informationen der Homepage THE NOBEL PEACE PRICE 2012). Ist ein solches nicht gegeben, hat die EU verschiedene Möglichkeiten, auf Grenzkonflikte Einfluss zu nehmen. Bei Ländern, die auf eine Mitgliedschaft hoffen, kann eine politische Lösung des Konfliktes zur Bedingung für Beitrittsverhandlungen werden. Es gibt Fördermittel und Programme, die den Annäherungsprozess zwischen Konfliktparteien unterstützen und Maßnahmen, die am Grundsatz der Auseinandersetzung angreifen. Dadurch wird den beteiligten Parteien Hilfestellung geben, ihre Identitäten und Positionen zu definieren um damit das Konfliktpotential durch das Verständnis füreinander zu minimieren (vgl. DIEZ et al. 2006: 572ff.). Die Kohäsionspolitik der EU hat im Förderzeitraum 2007 bis 2013 drei Ziele benannt (vgl. EUROPÄISCHE KOMMISSION 2012c):

- I Konvergenz – Solidarität zwischen den Regionen
- II Regionale Wettbewerbsfähigkeit und Beschäftigung
- III Europäische territoriale Zusammenarbeit

Die Förderung von grenzüberschreitenden Projekten fällt unter das dritte Ziel, der territorialen Zusammenarbeit. Mit 8,7 Milliarden Euro, die aus dem Europäischen Fonds für regionale Entwicklung (EFRE) stammen, werden grenzüberschreitende Projektarbeit gefördert. Dieses Förderprogramm umfasst wie früher das INTERREG-Programm drei Themenbereiche:

- Grenzüberschreitende Programme an internen EU-Ländergrenzen (53 Projekte)
- Transnationale Kooperationsprogramme, die Großregionen unterstützen (13 Projekte)
- Interregionale Kooperationsprogramme für alle Regionen der EU

Alle diese Förderprogramme erfordern allerdings eine Mitgliedschaft in der Europäischen Union. Potentielle Kandidaten und Nachbarländer können auf andere Mittel zugreifen. Dabei waren die Präakkzessionsfonds PHARE, PHARE CBC, ISPA, SAPARD, CARDS und das Finanzierungsinstrument für die Türkei zentral bei der Unterstützung von grenzüberschreitenden Projekten. Mit der Reform 2007 wurde diese Vielfalt an Subventionsmöglichkeiten durch das *Instrument for Pre-Accession Assistance* ersetzt. Dieses neue Förderprogramm ist von Beitrittskandidaten und potentiellen Beitrittskandidaten des ehemaligen Jugoslawiens sowie der Türkei abrufbar (siehe Abbildung 3).

Das Instrument for Pre-Accession Assistance

Das *Instrument for Pre-Accession Assistance* (IPA) ist durch die Verordnung des Rates EG 1085/2006 und die Verordnung der Kommission EG 718/2007 ermöglicht worden. Da es die Folgeinstitution einer Vielzahl von Förderprogrammen ist, umfasst es mehr als nur den Themenbereich der grenzüberschreitenden Zusammenarbeit und wird von unterschiedlichen Generaldirektionen der Europäischen Kommission verwaltet:

- Übergangshilfe und Aufbau von Institutionen – Generaldirektion Erweiterung
- Grenzüberschreitende Zusammenarbeit – Generaldirektion Regionalentwicklung für Mitgliedsländer/Generaldirektion Erweiterung für Kandidaten und Bewerber
- Regionalentwicklung – Generaldirektion Regionalentwicklung
- Entwicklung von Humanressourcen – Generaldirektion Beschäftigung und Soziales
- Entwicklung des ländlichen Raumes – Generaldirektion Landwirtschaft

Nur Beitrittskandidaten können auf alle fünf Fördertöpfe zugreifen, den potentiellen Beitrittskandidaten stehen nur die ersten beiden Bereiche zur Verfügung. Das Programm zur grenzüberschreitenden Zusammenarbeit unterstützt Projekte zwischen Mitgliedsstaaten, Beitrittskandidaten und Bewerberländern.

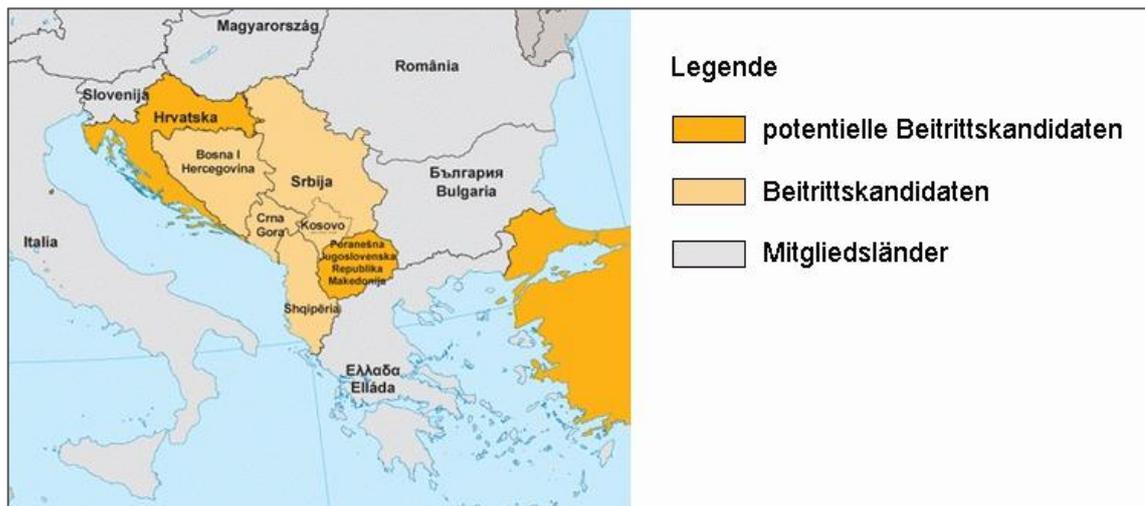


Abbildung 3: Förderberechtigte Länder in Südosteuropa innerhalb des IPA-Programms. Verändert nach (vgl. EUROPÄISCHE KOMMISSION 2012b)

Die IPA-Förderung entsprechend dem zweiten Schwerpunktbereich, der grenzüberschreitenden Kooperation (IPA-CBC) berücksichtigt Anträge in folgenden Bereichen (vgl. EUROPÄISCHE KOMMISSION 2011a: 3):

- ökonomische, soziale und territoriale Kooperation in den Grenzräumen im Interesse einer sozio-ökonomischen Weiterentwicklung
- Engagement in gemeinsamen Aufgabenfeldern wie Umweltschutz, Kultur- und Naturpflege, Kampf gegen organisierte Kriminalität
- Grenzabwicklung und –sicherheit
- kleinräumige Projekte, die die Grenzraumbewohner zusammenführen
- Netzwerkbildung und Katastrophenschutz

Diese Förderstrategie der Kommission fußt auf dem Bemühen, die Kandidaten und potentiellen Kandidaten auf einen kommenden Beitritt Schritt für Schritt vorzubereiten. Das Ziel dabei ist, dass die Förderländer einen harmonischen und unkomplizierten Umgang mit den Nachbarländern pflegen, welcher bei einer Mitgliedschaft in der EU Voraussetzung ist. Gleichzeitig sollen die Förderprogramme, die teilweise auf Bürgerebene konzipiert sind, die Länder und ihre Be-

wohner mit den Strukturen der EU vertraut machen und die Zusammenarbeit von Regierungen, lokalen Politikern und Nichtregierungsorganisationen (NGO) auch grenzübergreifend etablieren (vgl. EUROPÄISCHE KOMMISSION 2011a: 4). Dieses gemeinschaftliche Engagement bei der Bewerbung um Fördermittel ist besonders bei den Nachbarländern von Bedeutung, die nach langer Zeit der Isolation und Abgrenzung wieder aufeinander zugehen. Gleichzeitig wird durch die grenzüberschreitenden Interaktionen die Integration der neuen Mitglieder gefördert.

Förderungsfähige Räume für das IPA-CBC sind die NUTS 3-Regionen. Die Länder bewerben sich mit Ihren Projekten gemeinsam, wobei der Eigenfinanzierungsanteil von 15 Prozent abgesichert sein muss. Das IPA-CBC stellt seinerseits allein für die grenzüberschreitenden Projekte zwischen Nicht-EU-Mitgliedsländer seit 2011 jährlich zwischen 17,87 und 18,79 Millionen Euro bereit (vgl. EUROPÄISCHE KOMMISSION 2011a: 15). Vor allem bei den Ländern westlich des Balkans ist die EU äußerst interessiert an einer Stabilisierung und Harmonisierung der Nachbarschaftspolitik auf lokaler, regionaler und nationaler Ebene. Daher wurden in allen Ländern Joint Monitoring Committees (JMC) und Joint Technical Secretariats (JTS) eingerichtet, die die Entwicklung der grenzüberschreitenden Projekte überwachen.

Das Konzept der grenzüberschreitenden Regionen

Grenzüberschreitende Regionen haben zum Ziel, einen durch Staatsgrenzen durchtrennten Lebensraum wieder zusammenzuführen und miteinander an gemeinsamen Herausforderungen zu arbeiten. SCHMITT-EGNER spricht von einem „transnationalen Handlungsraum, indem subnationale Handlungseinheiten und ihre Akteure grenzübergreifend agieren“ (SCHMITT-EGNER 2005: 163). Damit entsprechen sie dem europäischen Ideal der Subsidiarität, da sie das Engagement von subnationalen Institutionen erfordern. Auch im Interesse der Stärkung der aktiven regionalen und kommunalen Einrichtungen fördert die Europäische Union derlei Projekte ideologisch und finanziell. Dabei möchte die Kommission bestehende Gemeinsamkeiten und funktionale Abhängigkeiten unterstützen (vgl. PERKMANN 2003: 156). Handlungsbedarf gibt es meist im Bereich der folgenden vier Themenbereiche

- Grenzüberschreitende Wirtschaftskooperation
- Arbeitsmarkt und Bildung
- Umweltschutz, Gesundheitsschutz, Katastrophenschutz
- Historische Verwicklung der Nachbarn und gemeinsame Kulturgüter

Die Institutionalisierung eines Zusammenschlusses von lokalen Akteuren schafft regionale Gebietskörperschaften, die von den bereits erwähnten Finanzierungsmitteln der EU gefördert werden können. Durch multilaterale Abkommen entstehen zum Teil völkerrechtlich relevante Vertragswerke, die fortan grenzüberschreitende Handlungsbefugnisse regeln und koordinieren. In den meisten Fällen ist dies ein öffentlich-rechtlicher Zweckverband, der durch seine Mitglieder legitimiert wird, auch grenzübergreifend aktiv zu sein (vgl. BÖTTGER 2006: 80ff). Auch die Gründung von privatrechtlichen Vereinen und Interessensverbänden öffnen den Weg in die grenzüberschreitende Region. Meist wird eine internationale Dachorganisation von Nationalbü-

ros unterstützt. Das Anholter Abkommen hat im Jahr 1991 die juristische Grundlage geschaffen, grenzübergreifende Organe zu schaffen (vgl. ZEYREK 2005: 59f.).

Ein genaues Verfahren, wie sich grenzüberschreitende Regionen verfassen und strukturieren, gibt es nicht. Meist sind Kommunen und angrenzende Regionen Initiatoren, die sich durch einen Schulterschluss mit den Nachbarn eine Stärkung der Region in wirtschaftlicher und sozialgesellschaftlicher Form erhoffen. Oft organisieren sich die Akteure in Präsidium, Rat, Sekretariat und Arbeitsgruppen (vgl. ZEYREK 2005: 62). Die häufige Benennung in *Euregios* oder *Euroregionen* eröffnet auch keine Möglichkeit zur Systematisierung der grenzüberschreitenden Partnerschaften. Momentan listet der AEBR 185 grenzüberschreitende Regionalverbände, die in ihrer Institutionalisierung, Qualität und Präsenz sehr unterschiedlich sind (vgl. Homepage der AEBR 2012). Gemeinsam haben sie allerdings alle, ein Raumverbund auf Mesoebene zu sein, der unter Beteiligung von regionalen und lokalen Akteuren und mit Hilfe der Europäischen Union grenzüberschreitende Zusammenarbeit koordiniert (vgl. PERKMANN 2003: 159).

Makroregionale Förderansätze

Neben grenzüberschreitenden Projekten, die sich zwischen Nachbarn entwickeln können, unterstützt die EU auch großflächigere grenzüberschreitende Ansätze, die Großregionen zur gemeinsamen Arbeit ermutigen. Diese grenzüberschreitenden Makro-Regionen setzen sich zum Ziel, gemeinsames Interesse und verbindende Elemente zentral zu koordinieren und als Gemeinschaft aufzutreten (vgl. PERKMANN 2003: 158f.).

Die im Untersuchungsgebiet relevante *Donau-Strategie* wurde von Europäischer Kommission und den Anrainerstaaten des Flusses im Jahr 2011 verfasst. Sie umfasst damit Baden-Württemberg, Bayern, Österreich, Slowakei, Tschechien, Ungarn, Slowenien, Rumänien und Bulgarien, weiterhin die Nicht-Mitgliedsländer Kroatien, Serbien, Bosnien und Herzegowina, Montenegro, Moldawien und die Ukraine. Die Disparitäten innerhalb dieser Teilnehmer könnten nicht größer sein. Daher wurden vier Themenbereiche zu Zielen zusammengefasst (Abbildung 4).

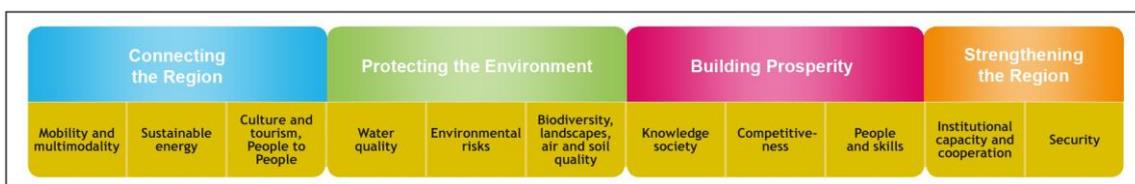


Abbildung 4: Prioritäten der Donaustategie (vgl. Homepage der DONAUSTRATEGIE 2012)

Die Umsetzung dieser ambitionierten Vorhaben basiert auf einer effektiven grenzüberschreitenden Zusammenarbeit der beteiligten Regionen. Dabei soll die gemeinsame Arbeit die Länder weiter verbinden und Gemeinsamkeit fördern ohne dass dadurch neue Institutionen oder neue EU-Fördermittel notwendig werden. Denn die Projekte werden von bereits bestehenden Einrichtungen koordiniert und können entsprechend ihrer Thematik auf bestehende EU-Fonds zurückgreifen (vgl. EUROPÄISCHE KOMMISSION 2010: 13f.).

2.6 Grenzüberschreitende Region oder Konfliktraum? Vorstellung der Forschungsleitfragen

Die Anthropogeographie und ihre Nachbardisziplinen haben eine große Vielfalt an theoretischen Überlegungen zu Grenzen entwickelt. Neben den Kategorisierungsversuchen gibt es Erklärungsansätze zu ihrer Dynamik, zu Auswirkungen auf den Grenzraum und Theorien, die Potential und Nachteile von Grenzen erklären. Auch über grenzüberschreitende Interaktion oder Grenzkonflikte wurde bereits viel publiziert. Doch ist es bisher nicht gelungen, eine umfassende Grenztheorie zu formulieren, die das Phänomen Grenze ganzheitlich erfasst und erläutert.

Diese Arbeit macht es sich daher zum Ziel, die Grenze zwischen Serbien und Kroatien entlang der unterschiedlichen theoretischen Überlegungen, die im Kapitel 2 aufgezeigt wurden, zu analysieren. Dabei sollen drei Hypothesen der Untersuchung zugrunde liegen. Sie stehen dabei vor der rahmengebenden Leitfrage:

Ist der Grenzraum zwischen Serbien und Kroatien in der Wahrnehmung der Befragten eine grenzüberschreitende Region oder ein Konfliktraum?

Wichtig für das Verständnis der Grenze zwischen Serbien und Kroatien ist der regionale Kontext, vor dem sämtliche Fragestellungen betrachtet werden müssen. Daher folgt in Kapitel 3 die Vorstellung des Untersuchungsgebietes mit Rückblick auf die Entwicklungen zwischen den Nachbarstaaten. Mit der Analyse des wiederholten Bedeutungswandels der Grenze und der empirischen Untersuchung soll geklärt werden, welchen Einfluss die Veränderung des institutionellen Rahmens einer Grenze auf die Entwicklung eines gesellschaftlichen Konfliktes hat.

2.6.1 Hypothese 1: Kongruenz von nationaler und gesellschaftlicher Grenze

Im Theoriekapitel wurde der Unterschied zwischen einer politischen Grenze und einer gesellschaftlichen Grenze hergeleitet. Beide Formen von Grenzen können für die Menschen unterschiedliche Barrieren darstellen und sich hinsichtlich ihrer Grenztypologie differenzieren lassen. Auch kann ihre Entstehung unabhängig voneinander verlaufen. Folgerichtig ist es möglich, dass öffentliche Institutionen grenzüberschreitende Verflechtungen und nachbarschaftliche Freundschaft propagieren, die Grenzraumbevölkerung aber nach wie vor an den gesellschaftlich etablierten Grenzbarrieren festhält. Hinsichtlich dieser theoretischen Erkenntnis ergibt sich folgende Hypothese:

Im Fall von Serbien und Kroatien sind staatliches und gesellschaftliches Grenzregime in Bezug auf Barrierewirkung und grenzüberschreitende Verflechtung für die Befragten nicht kongruent.

Die Untersuchung der Mobilität der Grenzraumbevölkerung und die Befragung hinsichtlich ihrer persönlichen Grenz Wahrnehmung zeigt, inwiefern die Staatsgrenze eine echte Handlungsbarriere für die Menschen darstellt. Gleichzeitig wird analysiert, welche Bemühungen auf offi-

zieller Seite der grenzüberschreitenden Verständigung bestehen. Dadurch können eventuelle Unterschiede des offiziellen Grenzverständnisses und dem der Bewohner aufgedeckt werden.

2.6.2 Hypothese 2: Wahrnehmung des Bedeutungswandels

Ein Bedeutungswandel von Grenzen hat Auswirkungen auf das Alltagsleben der Bevölkerung. Vor allem die Grenzräume entwickeln sich je nach Rahmenbedingungen sehr unterschiedlich. Je offener ein Grenzregime wird, desto mehr Akteure beteiligen sich an grenzüberschreitenden Verflechtungen. Ein Konflikt lässt jedoch das Verhältnis an Grenzen eskalieren und verändert das Zusammenleben komplett. Diese Distanz, die sich dadurch ergibt, ist nur schwer zu überwinden. Daher ergibt sich folgende Hypothese:

Die Befragten registrieren wenig Veränderung an der Grenze trotz ihres Bedeutungswandels seit Ende des Krieges in den Neunziger Jahren.

Um diese Hypothese zu prüfen, werden den Grenzraumbewohnern Fragen zur Wahrnehmung des Bedeutungswandels gestellt. Auch wird ihr Wissen zur Entwicklung des Grenzregimes getestet. Dies soll zeigen, ob die Öffnung der Grenze und die Entwicklungen rund um den EU-Beitritt Kroatiens das Interesse der Menschen gewinnen können und ob die Bewohner an der Veränderung teilhaben. Dabei wird erwartet, dass die Menschen trotz Bemühungen der Nationalstaaten und der EU noch große Ablehnung gegenüber dem Nachbarn an den Tag legen. Die Annahme ist, dass die Grenzraumbevölkerung nach wie vor die Grenze eher mit dem vergangenen Konflikt verknüpft als mit den grenzüberschreitenden Vermittlungsbemühungen im Rahmen des EU-Beitritts. Es wird erwartet, dass sich in der Wahrnehmung der Befragten noch keine grenzübergreifende Region etabliert hat.

2.6.3 Hypothese 3: Wahrnehmungsunterschiede

Die Wahrnehmung von Grenzen ist ein individuelles Erleben der Menschen. Auf unterschiedliche Weise entwickelt jeder ein Raumbild, das für ihn handlungsweisend werden kann. Für die Untersuchung am serbisch-kroatischen Grenzraum ergibt sich dadurch folgende Hypothese:

Die Wahrnehmung der Grenze unterscheidet sich sowohl zwischen Kroaten und Serben als auch zwischen den Generationen.

Anhand der erhobenen Daten sollen Gruppen differenziert werden, die sich in ihrer Grenzraumwahrnehmung deutlich voneinander trennen lassen. Es gilt die Ausgangsvermutung, dass Erwachsene, die an den Auseinandersetzungen der Neunziger Jahre teilhatten, ein weitgehend schlechteres Bild vom Verhältnis zur Nachbarnation haben als die Jugendlichen. Weiterhin wird angenommen, dass die Kroaten aufgrund der Kriegsentwicklung wesentlich sensibler mit dem Grenzthema umgehen als die serbischen Befragten und sich dadurch eine asymmetrische Grenz Wahrnehmung ergibt.

3 EUROPÄISCHE GESCHICHTE AUF KLEINSTEM RAUM: DIE BEZIEHUNGEN ZWISCHEN SERBIEN UND KROATIEN

Das Kapitel 3 ist die regionalgeographische Grundlage für den empirischen Teil dieser Diplomarbeit. Im Folgenden werden regionalen Spezifika zur Entwicklung des Grenzregimes zwischen Serbien und Kroatien vorgestellt.

Das serbisch-kroatische Verhältnis unterliegt einem stetigen Bedeutungswandel. Dies hat große Auswirkungen auf das Grenzregime, das die Menschen voneinander trennt. Damit bietet sich für die Grenzraumforschung jede Menge Angriffsfläche. Hier lässt sich sehr gut untersuchen, ob Grenzraumbewohner den Bedeutungswandel der Grenze in ihrem Alltag wahrnehmen oder ob große politische Veränderungen eingespielte, grenzüberschreitende Verflechtungen oder Barrieren kaum beeinflussen. Die serbisch-kroatische Grenze mit ihrer politischen und gesellschaftlichen Vielschichtigkeit ist daher hervorragend als Untersuchungsgebiet geeignet.

Das Kapitel 3 stellt deswegen die Entwicklung des Verhältnisses zwischen Serbien und Kroatien vor. Relevante historische und politische Ereignisse werden dargestellt und die Konsequenzen für das Grenzregime analysiert. Somit ist am Ende dieses Regionalteils die Grundlage für die empirische Datenerhebung gesetzt und die Untersuchung kann entsprechend theoretischer und regionalspezifischer Überlegungen erfolgen.



Abbildung 5: Karte des Untersuchungsgebietes. Verändert nach FÖRSTER 2011: 6, ESRI.

3.1 Kleiner Raum, große Geschichte: Bedeutungswandel einer europäischen Grenze

Im Grenzraum zwischen Serbien und Kroatien spielen sich seit Jahrhunderten große historische Momente des europäischen Kontinents ab. Es gibt nur wenige Regionen in Europa, die ähnlich oft durch die europäische Geschichte derart beeinflusst wurden: So war der heutige Verlauf der Grenze zwischen Serbien und Kroatien Grenzzone zwischen dem christlichen Zentraleuropa und dem islamischen Osten. Die im Raum immer noch nachvollziehbare Militärgrenze zeugt vom Grenzverlauf zwischen Österreich-Ungarn und dem osmanischen Reich. Auch die religiöse Grenze zwischen Katholizismus und Orthodoxie liegt hier. Die europäische Entwicklung des Nationalismus und das Streben nach dem Ideal „Ethnizität gleich Nationalität“ hatte gravierende Auswirkungen auf die heterogene Vielvölkerregion. In zwei Weltkriegen verliefen Fronten durch die Völker der beiden Länder. Der jugoslawische Sonderweg des Sozialismus und die Blockfreiheit in Zeiten internationaler Polarisierung veränderte die Grenze zwischen Serbien und Kroatien ebenso. Als Kriegsfront während des Zerfalls Jugoslawiens und Schauplatz des größten Konflikts Europas in der Nachkriegszeit erlangte der kleine Raum auch mit dem Massaker in Vukovar erneut traurige Berühmtheit. Und heute steht die Grenze durch die Beitrittsverhandlungen beider Staaten wieder im Zentrum der Grenz- und Erweiterungspolitik der Europäischen Union.

Das folgende Kapitel soll über diese bewegte Geschichte einen Überblick bieten. Es greift für das Grenzregime zentrale Ereignisse auf und geht auf die historischen Wurzeln der serbisch-kroatischen Geschichte ein. Die Entwicklung der zwischenstaatlichen Beziehungen wird geschildert um die Auswirkungen auf das heutige Grenzregime zu verstehen.

Zielsetzung dieses Kapitels ist, den wiederholten Bedeutungswandel zwischen Konfliktregion und grenzüberschreitender Verflechtung von Serbien und Kroatien zu verdeutlichen. Dies schafft die Grundlage für das Verständnis der aktuellen Herausforderungen an der Grenze. Denn wegen der Pfadabhängigkeit der Grenzentwicklung ist eine Analyse heutiger Grenzproblematiken ohne historisches Hintergrundwissen nicht möglich.

3.1.1 Historische Ursprünge zweier Nationen

Sowohl die Geschichte der Serben als auch der Kroaten geht lange zurück. Daher basiert das Selbstverständnis beider Nationen auf einer langen Tradition des Erinnerns. Die historischen Grundlagen der Staatlichkeit werden immer wieder instrumentalisiert und hochstilisiert. Dadurch wird vom Betrachter großes Feingespür verlangt, die historischen Fakten von politischer Interpretation zu unterscheiden. Das folgende Kapitel beschreibt deswegen wesentliche Ereignisse in Gesellschaft und Politik, die trotz ihrer langen Vergangenheit in der Gegenwart auch heute noch als Erklärungsansätze für die Entwicklung des Grenzregimes dienen müssen.

Staatstradition und Unabhängigkeit

Die Geschichte der kroatischen Unabhängigkeit beginnt im Jahr 925 durch die Krönung des ersten kroatischen Königs. Doch in den turbulenten Zeiten des beginnenden neuen Jahrtausends suchte Kroatien schnell einen starken Verbündeten und gliederte sich in die ungarischen Staatsverbund ein. Für die folgenden acht Jahrhunderte änderte sich diese Unterlegenheit gegenüber einer fremden Monarchie nicht mehr. Dalmatien wurde 1408 an Venedig verkauft und in den Kämpfen mit den Osmanen wurden Teile Kroatiens der türkischen Vorherrschaft unterworfen. In diesem Grenzbereich zwischen den Osmanen und der Königlichen und Kaiserlichen Doppelmonarchie Österreich-Ungarn (K.u.K.) entstand in dieser Zeit die Militärgrenze als Siedlungsgebiet von Wehrbauern. Mit dem kroatisch-ungarischen Ausgleich im Jahr 1867 gewann Kroatien verschiedene Hoheitsrechte zurück welche aber keiner Staatssouveränität entsprachen sondern nach wie vor die Bevormundung durch ungarischen Krone bedeuteten (vgl. GOLDSTEIN 2007a: 46ff.). Erst mit Ausrufung des Königreichs der Serben, Kroaten und Slowenen (SHS) im Zwanzigsten Jahrhundert gewannen die Kroaten die Allmacht über ihr Land zurück, wenngleich auch zunächst nur innerhalb eines Staatenbundes. Trotz Kroatiens Geschichte von Vorherrschaft und Bevormundung wahrten die Kroaten ein hohes Selbstbewusstsein und fühlten sich den mitteleuropäischen Nationalstaaten stark verbunden. Die kroatische Geschichtsschreibung beharrt daher auf dem Unabhängigkeitswillen der Nation (vgl. GOLDSTEIN 2007a: 65).

Die Serben dagegen wehrten sich stets nachdrücklich gegen fremde Vorherrschaft. Die erste serbische Dynastie begann im Jahr 1166 und beherrschte bis Mitte des 14. Jahrhunderts einen flächigen Staat der Serben. Die Übernahme des zerfallenen serbischen Reiches durch die Türken am St. Veitstag des Jahres 1389 auf der Kosovo Polje ist bis heute das große Trauma der serbischen Nationalgeschichte. Serbien wurde 1537 endgültig zum türkischen Vasallenstaat. Die osmanische Herrschaft, die erst im Jahr 1875 endete, vermochte nicht den Stolz der Serben zu brechen. Der Berliner Kongress bestätigte erst 1878 die Souveränität des serbischen Staates. In den folgenden Balkankriegen konnten die Serben ihr Herrschaftsgebiet weiter ausdehnen (vgl. PEROVIĆ 2007: 96ff.). Nach Ende des Ersten Weltkrieges ging ein starkes Serbien das Staatsbündnis SHS ein. Die Überzeugung, eine Nation mit Staatstradition zu sein und der Stolz auf die Wehrhaftigkeit gegenüber den Großmächten, wurden später wiederholt instrumentalisiert um das Hegemonialstreben des Staates zu begründen.

Aufgrund dieser langen Staatstraditionen hat die Territorialität der Nationen und die Verräumlichung ihrer nationalen Ansprüche eine lange Geschichte. Somit fußt auch die Abgrenzung und die Grenzziehung auf einer langen Tradition.

Serbische Orthodoxie und kroatischer Katholizismus

Das katholische und das serbisch-orthodoxe Christentum trennen die Menschen im Untersuchungsgebiet schon sehr lange. Die Christianisierung der Kroaten erfolgte ab dem 7. Jahrhundert. Der griechische Patriarch stimmte im Jahr 1219 einer autokephalen serbisch-orthodoxen Kirche zu (vgl. PEROVIĆ 2007: 97; IHLAU u. MAYR 2009: 187). Ein Versuch des Erzbischofs Josip Juraj Strossmayer im 19. Jahrhundert, die Trennung in katholisches und serbisch-orthodoxes Christentum mittels einer Kirchenunion zu beenden, blieb erfolglos (vgl. IHLAU u.

MAYR 2009: 187). Während der Königsdiktatur wurden die beiden großen Kirchen zumindest formal gleichgestellt, allerdings mit wenig Konsequenzen auf die gesellschaftliche Trennwirkung (vgl. BREMER 2007: 244f.).

Auf dem Balkan spielte Religion eine erhebliche Rolle bei nationalen Identitäten und Nationenkonstituierung. Die Sorge vor gegenseitiger Assimilation und die ständige Rivalität brachte Serben und Kroaten weiter auseinander und festigte gleichzeitig das Zugehörigkeitsgefühl zur eigenen Nation (vgl. MELČIĆ 2007: 60). Heute bekennen sich über 87 Prozent der kroatischen Staatsbürger zum römisch-katholischen Glauben, ein ähnlich hoher Anteil der Serben gehört dagegen der serbisch-orthodoxen Kirche an (vgl. PEROVIĆ 2007: 97; IHLAU u. MAYR 2009: 187). Es verwundert nicht, dass diese mächtigen gesellschaftlichen Institutionen in die Kriege auf dem Balkan verwickelt waren (vgl. IHLAU u. MAYR 2009: 186f.). Dies steht bis heute zwischen den Nationen und wurde in der Vergangenheit häufig auch instrumentalisiert. Da es kaum ökumenische Institutionen gab, bot sich bisher selten die Möglichkeit, die gegenseitigen Vorwürfe und die jeweilige Beteiligung an politisch motivierten Auseinandersetzungen aufzuarbeiten. Selbst in den Kriegen der Neunziger hat sich diese Situation kaum verbessert (vgl. BREMER 2007: 251f.). Beiden Parteien tendieren zur Einseitigkeit und Verslossenheit. So kommt es, dass die Religion bis heute eine gesellschaftliche Grenze zwischen den Nationen darstellt.

3.1.2 Nationalismus und jugoslawische Idee – Widersprüche bei der Selbstdefinition

Zu Beginn des 19. Jahrhunderts befanden sich die Gesellschaften auf dem Westbalkan noch in einer Phase, in der Vergesellschaftungsprozesse weitgehend auf der lokalen Ebene abliefen. Das Dorf, die Heimatregion und die Familienzugehörigkeit waren die bewusste Handlungsebene der Menschen, die konstruierte Kategorie einer Nationalgesellschaft spielte noch keinerlei Rolle (vgl. CALIC 2010: 21, 28). Somit gab es keine nationalen Grenzen mit Raumrelevanz, sondern Exklusion und Inklusion fand über andere, lokale Merkmale statt. Religionszugehörigkeit und Sprache waren Eigenschaften, die Gruppen voneinander trennten und abgrenzten. Besonders die autokephalen Ostkirchen schufen Gemeinschaften, die sich auch räumlich klar voneinander trennen ließen und bildeten damit Konfessionsnationen (vgl. CALIC 2010: 23, 27). Relevant waren weniger der Verlauf von Herrschaftsgrenzen sondern Mobilitätsgrenzen und jene Grenzen, die Menschen durch sozialgesellschaftliche Prägungen voneinander unterscheiden.

Mit der politischen Instabilität, die die Jahrhundertwende mit sich brachte, bekam die Zugehörigkeit der Menschen zur einen oder zur anderen Gruppe jedoch eine neue Dynamik. Durch Einflüsse im Herrschaftsbereich der K.u.K. entstand in Kroatien ein Bürgertum, das sich von der Gesellschaftsentwicklung unter osmanischer Herrschaft deutlich unterschied, indem es Fragen nach eigener Identität und einer eigenen Nationalität aufbrachte. Es entstand ein Bewusstsein für Minderheiten und örtliche Verteilung der eigenen Nation. Dies bestärkte den Willen, Nationen auch räumlich deutlich von den anderen abzugrenzen und möglichst ethnisch homogene Staaten zu schaffen (vgl. CALIC 2010: 40ff.). Die Nationalisierung der Menschen hatte begonnen.

Gleichzeitig zu diesem aufkommenden Nationalismus fand ein zweiter Prozess auf dem Balkan statt. Die Propagierung der jugoslawischen Idee, die sich in den 1860er Jahren etablierte, erreichte mehr und mehr Bürger. Kerngedanke war eine Zusammenfassung der südslawischen Ethnien unter einer Nation. Diese Konstruktion wurde von kroatischen Intellektuellen propagiert und findet seine argumentativen Wurzeln im Illyrismus und in der gemeinsamen Grundlage kultureller Entwicklung sämtlicher südslawischer Völker (vgl. BANAC 2007: 153). Die Beweggründe für die Befürwortung einer solchen Vergesellschaftung waren allerdings unterschiedlich. Südslawische Staatsbildung stand der panserbischen Idee gegenüber. Doch angesichts der Großmächte, die beide Völker beherrschten, war ein Zusammenschluss zu einer Nation und Interessensgemeinschaft das entscheidende Handlungsargument (vgl. CALIC 2010: 55).

Während sich also einerseits ein Nationalbewusstsein mit dem Bedürfnis nach Grenzziehung zwischen Serben und Kroaten und den übrigen Südslawen entwickelte, wurde gleichzeitig ein Zusammenschluss jener Bevölkerungsgruppen stark propagiert. Der Antagonismus von Grenzen, zu trennen und zu vereinen wird in dieser Stelle sehr deutlich. Die Unvereinbarkeit von exkludierendem Nationalismus und der inklusiven jugoslawischen Idee war die entscheidende Problematik bei der Entwicklung der Grenzen auf dem Westbalkan, die auch das Grenzregime zwischen Serbien und Kroatien maßgeblich beeinflusste. Die folgenden Abschnitte dieses Kapitels zeigen die Konsequenzen von diesem Antagonismus für Serbien und Kroatien.

Königreich der Serben, Kroaten und Slowenen

Mit Ende des Ersten Weltkrieges konnte am 1. Dezember 1919 die Gründung des SHS bekannt gegeben werden (vgl. GOLDSTEIN 2007a: 62f.). Die drei Titelnationen wurden zu einem einzigen Volk, das laut Verfassung die nationale Amtssprache Serbo-Kroato-Slowenisch sprach. Weder das Volk noch die Sprache existierten je, es entwickelte daher sich ein nationaler Unitarismus (vgl. SUNDHAUSSEN 2007: 259). Das Königreich konstatierte neue Grenzen und teilte bisheriges Land innerhalb des zentralistischen Systems in neue Kategorien ein. Bedingt durch die disperse Bevölkerungsverteilung wurden einzelne Gruppierungen dadurch geteilt und überlagernde Grenzen entstanden. In diesem Prozess trat Ungarn die Vojvodina an Serbien ab. Die Minderheiten, die dadurch entstanden, waren durch politische Grenzen im neuen Staatskonstrukt eingeschränkt (vgl. CALIC 2010: 83ff.).

Doch die stark unterschiedlichen Auffassungen betreffend der Staatsorganisation und der wachsende Nationalismus bei allen Beteiligten blockierten den jungen Staat. Misstrauen und Argwohn gegenüber den Interessen des Verhandlungspartners ließen dieses erste jugoslawische Projekt scheitern (vgl. ROGGENMANN 1993: 110). Die Machthaber versuchten zwar, das Gemeinschaftsgefühl der Südslawen auszubauen, doch die Bevölkerung war durch die starken Verflechtungen innerhalb der eigenen Volksgruppe nicht mehr zugänglich für diese von oben initiierten Vergesellschaftungsmaßnahmen (vgl. CALIC 2010: 88). Die Interessen drifteten immer weiter auseinander und auf Ebene der geistigen Eliten der Länder verlor die jugoslawische Idee mehr und mehr gegen den aufblühenden Nationalismus. Vor allem in Kroatien gewann die Bewegung Stjepan Radićs Aufwind, die die Unabhängigkeit von Kroatien einforderte (vgl. IHLAU u. MAYR 2009). 1924 wurde im Kongress auch erstmals die nationale Frage thematisiert:

Serben, Kroaten und Slowenen wurden als unterschiedliche Völker diskutiert. Dies schwächte das jugoslawische System weiter (vgl. CALIC 2010: 96f.). So begannen sich die gesellschaftlichen Grenzen zwischen den Serben und Kroaten wieder zu entwickeln.

Königreich Jugoslawien

Als die politische Uneinigkeit im Herbst 1928 eskalierte, wurde durch König Alexander der Ausnahmezustand ausgerufen. Nachdrücklich wurde über Einflussnahme in Bildungspläne, Kulturmedien und durch militärische Ausbildung der Versuch unternommen, nationale Bilder zurückzudrängen und den Jugoslawismus zu stärken – was aber auch der autoritären Königsdiktatur nicht recht gelingen mochte. Bereits hier waren gesellschaftliche und nationale Grenzen nicht mehr kongruent. Die serbische Monarchie verfügte daraufhin, dass die neue Amtssprache serbisch sei und dominierte auch wirtschaftlich durch Abgabestatuete die anderen Nationen (vgl. IHLAU u. MAYR 2009: 18). Die Verwaltungsneugliederung dieser Verfassung sorgte weiterhin dafür, dass in vielen Teilregionen serbische Bevölkerungsmehrheiten entstanden (vgl. ROGENMANN 1993: 110). Diese neue Staatskonstruktion hatte Einfluss auf die Grenzpolitik der Region. Es kam zu einer administrativen Neugliederung in neun Verwaltungsgebiete (vgl. CALIC 2010: 117f.). Dadurch wurden erneut Grenzen geschaffen, die neue Minderheiten schufen und abermals bestehende gesellschaftliche Grenzen überlagerten.

Die Verschlechterung der ökonomischen Situation und eine beginnende Militarisierung der Interessensgemeinschaften Ende der Zwanziger Jahre spitzte die Situation weiter zu. Sowohl auf kroatischer als auch auf serbischer Seite entwickelten sich ultra-nationalistische Bewegungen. Die inneren Unruhen führten zur Etablierung eines autonomen kroatischen Verwaltungsgebietes, welches der Verantwortung der „Kroatischen Bauernpartei“ überlassen wurde. Dies provozierte die übrigen Völker und führte zu einer ganzen Reihe an ähnlichen Forderungen (vgl. CALIC 2010: 134f.). Somit war kurz vor Ausbruch des Zweiten Weltkriegs die jugoslawische Idee vorerst gescheitert.

Der Krieg begann mit dem deutschen Angriff auf Belgrad am 6. April 1941 als Reaktion auf die jugoslawische Rücknahme des Eintritts zum Dreimächtepakt. Schon am 17. April desselben Jahres kapitulierte das Land und wurde durch die Nationalsozialisten aufgelöst. Kroatien wurde zum Vasallenstaat USK und unterlag fortan der Weisung der Achsenmächte. Der Rest Jugoslawiens wurde besetzt und angeschlossen, die Bačka wurde Ungarn zugesprochen (vgl. SUNDHAUSSEN 2007: 309ff.). Diese geschichtliche Entwicklung entfernte Serben und Kroaten weiter voneinander.

Ustaša, Četniks und Partisanen – die Zersplitterung der Jugoslawen

In der Gemengelage der unterschiedlichen Kriegsinteressen bildeten sich neue Koalitionen. Die Beweggründe sind im komplexen Gesellschaftssystem des Balkans heute nicht mehr einwandfrei zu klären. Jedoch wurden die teils paramilitärischen Bewegungen, die aus den nationalistischen Bewegungen der Dreißiger Jahre entstanden, nun zu entscheidenden Akteuren. Sie zersplitterten nachhaltig die Gemeinschaft und das Zusammenleben der Südslawen.

Sicher nicht ohne Gedanken an einen ethnisch reinen kroatischen Staat in der Zukunft, lies sich die ultra-nationalistische *Ustaša-Miliz* in Kroatien von den Nationalsozialisten instrumentalisieren. Der Auftrag, nicht kooperierende Bevölkerungsgruppen zu verfolgen, konzentrierte sich häufig auf die Serben innerhalb des USK. Circa zwei Millionen Serben befanden sich zu dieser Zeit auf kroatischem Gebiet, was beinahe 30 Prozent der Bevölkerung Kroatiens ausmachte (vgl. SUNDHAUSSEN 2007: 315). Die *Četniks* dagegen verstanden sich im Auftrag serbischen Nationalismus und kämpften für die großserbische Freiheit. Serbische Hegemonie und Rache an anderen Volksgruppen war ein entscheidendes Element ihrer Gruppenideologie (vgl. CALIC 2010: 145). Eine weitere entscheidende Miliz bildete sich um *Titos Partisanen*. Hervorgehend aus der kommunistischen Bewegung, die zu Beginn der Zwanziger Jahre verboten wurde, kämpfte diese Gruppe gegen die Besatzungsmacht und ihre Kollaborateure (vgl. CALIC 2010: 147ff.). Tito vereinte in seiner Truppe im Verlauf des Krieges nicht nur Kommunisten. Alle Südslawen, die sich den Besatzern entgegensetzen wollten, fanden hier Zuflucht. Mehr und mehr entwickelte sich diese Partisanengruppe zu einer ethnisch heterogenen Volksbefreiungsarmee, die die Freiheit Jugoslawiens forcierte und Völkerfreundschaft zum Ziel hatte. Laut Tito setzte sich diese Armee 1944 aus 44 Prozent Serben, 30 Prozent Kroaten, 10 Prozent Slowenen, 4 Prozent Montenegriner und 2,5 Prozent bosnischen Muslimen zusammen (SUNDHAUSSEN 2007: 347). Aus dieser Gruppierung entwickelte sich eine konstituierte Versammlung von Delegierten, der *Antifaschistische Rat der Volksbefreiung Jugoslawiens (AVNJO)* (vgl. CALIC 2010: 147ff.).

In der Kriegszeit stießen die genannten Gruppierungen mit großer Grausamkeit aufeinander und bekämpften sich erbittert. Eine Million von insgesamt 16 Millionen Jugoslawen fanden in dieser Zeit ihren Tod – vorwiegend durch die Hände anderer Jugoslawen (IHLAU u. MAYR 2009: 20). Von den 30 Prozent serbischer Bevölkerung im USK waren 1943 durch Vertreibung und Genozide nur noch 12 bis 15 Prozent übrig (SUNDHAUSSEN 2007: 320). Die Erblasten dieser Kriegszeit sind heute noch präsent und wurden auch später wieder instrumentalisiert.

3.1.3 Brüderlichkeit und Einheit: Das grenzüberschreitende Jugoslawien

Am 15. Mai 1945 beendete die Volksbefreiungsarmee ohne Eingreifen der Alliierten die Okkupation durch die deutsche Wehrmacht. Die nun dominierende Kommunistische Partei Jugoslawiens (KPJ) ging entschieden gegen die Besatzer und ihre Kollaborateure vor. Bis Ende des Jahres wurden Kriegsfeinde aber auch politisch Oppositionelle gnadenlos verfolgt und hingerichtet. Diese Brutalität wurde in späteren Jahren der politischen Elite vorgeworfen, belastete die jugoslawische Gemeinschaft dauerhaft und wurde zum Schwachpunkt in der Legitimation der kommunistischen Führung (vgl. SUNDHAUSSEN 2007: 335f.). Rund um Tito formte sich die KPJ zur Führungspartei. Schnell war allerdings auch klar, dass dieses breite Bündnis keine weiteren Parteien zulassen würde und dass das Land auf eine Alleinherrschaft der KPJ unter Tito in einem Einparteiensystem zusteuerte (vgl. CALIC 2010: 175f.)

Die Föderative Volksrepublik Jugoslawien (1946-1964)

Am 29. November 1945 wurde die Föderative Volksrepublik Jugoslawien ausgerufen. Sie definierte in der Verfassung von Januar 1946 fünf staatsbildende Nationen: Slowenen, Kroaten, Serben, Makedonier und Montenegriner. Erst in den Sechziger Jahren nahm man die bosnischen Serben Jahren als sechste Nation mit in das Verfassungswerk mit auf. Um die Vorherrschaft der größten Nation, der Serben, vorzubeugen, wurde Jugoslawien in sechs gleichberechtigte Staaten eingeteilt: Slowenien, Kroatien, Bosnien-Herzegowina, Serbien, Montenegro und Makedonien. Die Grenzen, die die Teilrepubliken voneinander trennten, waren historisch legitimiert und richteten sich nach den Verhältnissen von vor 1918 (vgl. STEINDORFF 2007: 193). In allen Staaten außer in Bosnien und Herzegowina war die Titularnation mit Abstand die Mehrheitsbevölkerung, trotzdem blieben es ethnisch heterogene Staatskonstrukte. Auch die gesamtjugoslawische Idee förderte Heterogenität. Die ideologische Verbundenheit aller im Sozialismus wurde dagegen von allen Nationen gleichermaßen gefordert und geleistet (vgl. CALIC 2010: 180ff.).

Durch massive Bildungskampagnen für alle Bürger des sozialistischen Landes wurde das ideologische Fundament auch in der Bevölkerung gefestigt (vgl. STEINDORFF 2007: 194). Die jugoslawische Identität war ein Stückwerk aus Traditionen, kulturellen Elementen aus der Vergangenheit und den neuen ideologischen Werten. Zentrale Gestalt und Führerfigur war Josip Broz Tito. Er inszenierte sich als Mischung aus Kriegsheld und diplomatischen Staatsmann, war für das Volk identitätsstiftend und galt als Vorbild. Mit dem gemeinsamen Sieg über die Besatzer und der Parole „Einheit und Brüderlichkeit“ gelang es Tito, die Südslawen erneut zu einer gemeinsamen Staatsnation zu entwickeln. Die Solidargemeinschaft, welche für den Freiheitskampf gegenüber der deutschen Besatzung viele gemeinsame Opfer zu beklagen hatte, war genauso identitätsstiftend wie die politische Initiative der AVNJO. So überbrückte das neue gesamtjugoslawische Gemeinschaftsgefühl die Differenzen zwischen den Nationen und trug zum Abbau von gesellschaftlichen Grenzen bei (vgl. SUNDHAUSSEN 2007: 343ff.). Das Verhältnis zwischen den Völkern galt als sehr harmonisch. Eine Minderheit bekannte sich im Jahr 1964 sogar als Jugoslawen und gab damit ihrer staatsrechtlichen Zugehörigkeit Vorrang vor der ethnischen Nationalität. Häufiger kam es auch vor, dass sich Bürger mit beiden Identitäten identifizieren konnten. Die unterschiedlichen Nationen respektierten und achteten sich, die Kulturgrenzen wurden aber nach wie vor eingehalten. Auch der Wohlstand, der sich nun auch in vielen privaten Haushalten entwickelte, entzog alten Konfliktthemen den Nährboden und führte zu einem friedvollen Miteinander (vgl. STEINDORFF 2007: 195f.).

Doch mit Beginn der Sechziger Jahre begann sich die Situation zu verschlechtern. Mit dem Ende des Wirtschaftsbooms der Nachkriegszeit kamen erste Streitfragen innerhalb der Volksrepublik auf. Während das gesamtjugoslawische Wirtschaftswachstum weltweit Vergleich suchte und mit 13,83 Prozent industriellen Wachstums zwischen 1953 und 1969 sogar Japan überholte, zeigte der innerjugoslawische Vergleich ein differenzierteres Bild. Slowenien und Kroatien entwickelten schon in den ersten Jahren eine wirtschaftliche Überlegenheit gegenüber anderen Staaten, was sich auch in den kommenden Jahren nicht wieder ändern sollte (vgl. FÖRSTER 2011: 9). Das Umverteilungssystem, das aus diesem Grund eingerichtet wurde, war ein beliebter Streitpunkt bei innerjugoslawischen Auseinandersetzungen. Die Disparitäten innerhalb Jugo-

slawiens führten zu einem neuen, egoistischen Lokalismus. Die Einen baten um mehr Hilfen, die Anderen fürchteten die schwachen Staaten noch mehr stützen zu müssen (vgl. CALIC 2010: 196ff.).

Die Sozialistische Föderative Volksrepublik Jugoslawiens (1964-1992)

Am 07. April 1963 wurde bei einer Verfassungsänderung die Republik in Sozialistische Föderative Volksrepublik Jugoslawien (SFRJ) umbenannt. Wesentliche Veränderungen in dieser Verfassung waren die Verankerung des Selbstverwaltungssozialismus und ein weiterer Ausbau des föderativen Prinzips. Doch dem massiven Wohlstandsgefälle konnte auch dies nicht entgegenwirken und die Lage verschlechterte sich zusehends. Bei einem indexierten Vergleich, bei dem Gesamtjugoslawien den Wert 100 erhält, erreicht Slowenien als Spitzenreiter zu diesem Zeitpunkt 177,3 Punkte und das Kosovo als Schlusslicht nur 38,6 Punkte (vgl. CALIC 2010: 230). Dieser Unterschied störte das harmonische Miteinander der Völker zusehends. Während die politische Führung Jugoslawiens auf eine Rückbesinnung auf zentralistische Verwaltungsformen zielte, forderten die Teilrepubliken noch mehr Selbstbestimmungsrechte. Im Kompromissversuch erlangten 1968 das Kosovo und die Vojvodina den Autonomiestatus (vgl. CALIC 2010: 231).

Die sich nicht verbessernde wirtschaftliche Lage brachte nationales Gedankengut zur Tagesordnung zurück. Die Erinnerungen an die Zerwürfnisse zwischen den Völkern während des Zweiten Weltkriegs wurden erneut thematisiert und die Beschäftigung mit Kulturgeschichte und nationalen Identitäten gewann bei Volk und Wissenschaft wieder an Popularität. Täter-Opfer-Fragen aus der Zeit des Zweiten Weltkriegs wurden aufgeworfen und die Angst vor serbischem Hegemoniestreben neu geschürt. Mit dieser Rückbesinnung auf nationale Werte distanzieren sich die Südslawen voneinander (vgl. CALIC 2010: 238ff.). Aufkommende Zukunftsängste und die Wiederentdeckung alter Ressentiments zehrten mehr und mehr am innerjugoslawischen Vertrauen. Die Forderungen des Kroatischen Frühlings im Jahr 1971 verliehen diesem Konflikt nochmals Nachdruck. Tito verurteilte dieses nationale Streben. Mit Verhaftungen und gerichtlicher Verfolgung versuchte er den neu aufkeimenden Nationalismus zu unterbinden (vgl. STEINDORFF 2007: 203). Die Abgrenzung der Nationen hatte aber bereits begonnen.

Mit dem aufkommenden Unabhängigkeitsstreben der Nationen wurde deutlich, dass die aktuell gültigen Grenzmarkungen nur im Falle Sloweniens mit der räumlichen Verteilung der Nation übereinstimmten. Die Diskussion von selbstverwalteten Nationen brachte folglich auch die Diskussion um Grenzziehungen mit sich (vgl. CALIC 2010: 254). Änderungen der Verfassung im Jahr 1971 gaben den Nationalisten weiter Rückenwind. Die Republiken gewannen mehr Kompetenzen und distanzieren sich so immer weiter voneinander. Mit der Verfassungsänderung des Jahres 1974 wurden die Teilrepubliken zu fast souveränen, völkerrechtlich anerkannten Bundesstaaten (vgl. ROGGENMANN 1993: 121). Diese Entfremdung auf politischer Ebene wurde auch an die Bevölkerung weitergegeben. Während sich früher noch ein großer Teil der Schulbildung mit den Ländern Jugoslawiens auseinandersetzte, fand die Landeskunde der anderen Teilrepubliken in den Bildungsplänen der einzelnen Staaten bald keinen Raum mehr (vgl. CALIC 2010: 261). Damit entfremdete sich vor allem die aufwachsende Generation voneinander, die zu jung

war, um die jugoslawische Blütezeit miterlebt zu haben und die keine persönlichen Verbindungen mit den ursprünglichen Gründungsideen mehr hatte.

Tito, der mittels der Verfassung von 1971 zum Präsidenten auf Lebenszeit wurde, schaffte es trotz alledem, das Volk unter seiner Person zu verbinden. Es gelang ihm nach wie vor, gesamtjugoslawische Interessen vor nationalen zu platzieren und mit seiner Autorität Ordnung in das aufgewühlte Land zu bringen. Als er am 4. Mai 1980 im Alter von fast 88 Jahren verstarb, verloren die Jugoslawen ihre stärkste Identitätsfigur (vgl. STEINDORFF 2007: 207). Die einsetzende wirtschaftliche Rezession verschärfte die Diskussionen um Finanzausgleich und staatliche Souveränität. Bis zum Jahr 1989 waren die wirtschaftlichen Disparitäten dramatisch angewachsen: Der gleiche indexierte BIP-Vergleich zeichnet Slowenien nun mit 222,9 Punkten und das Kosovo mit 26,1 Punkten aus, was das Wohlstandsgefälle zu diesem Zeitpunkt deutlich macht. Slowenien kam daher trotz nur 8 Prozent der gesamtjugoslawischen Bevölkerung für 25 Prozent des Bundesbudgets auf (vgl. CALIC 2010: 266, 277).

Slobodan Milošević wusste Angst und Unzufriedenheit der Menschen in dieser Umbruchsphase zu instrumentalisieren und inszenierte sich nach Tito als nächste Führungsfigur –mit dem Unterschied, das Milošević nicht im Sinne aller Jugoslawen handelte sondern serbische National- und Hegemonieinteressen verfolgte. Er beschwor die Serbische Frage neu herauf und förderte Nationalisten und Radikale mittels Instrumentalisierung der Vergangenheit und der Beschwörung des serbischen Opfertums. Der Politiker vertrat die Überzeugung, dass die Serben durch kosovarische und kroatische Emanzipierung in ihrer Existenz bedroht seien und dass die Lösung in der Vereinigung aller Serben in einem Staat liege (vgl. CALIC 2010: 274ff.). Zudem betrachtete Milošević die föderative Aufgliederung Serbiens in ein Kernland und zwei autonome Regionen (Vojvodina und Kosovo) als schweren Einschnitt in die serbische Souveränität. Entsprechend wurde der Autonomiestatus im Jahr 1989 durch Parlamentsbeschluss de facto aufgehoben (vgl. STEINDORFF 2007: 208). Mit seinem rhetorischen Talent wurde er mit seiner Rede am Amselfeld („Niemand darf euch schlagen“) zur tragenden Gestalt der serbischen Nationalismus, obwohl sein Engagement weniger den Nationalismus galt als eher seinem persönlichen Machtgewinn und seiner eigenen Bereicherung (vgl. SUNDHAUSSEN 2007: 384ff., 403f.).

Diese feindselige Atmosphäre führte immer mehr Menschen in die Fänge radikalnationalistischer Gruppierungen. Dabei wurden die jugoslawischen Gemeinsamkeiten und die verbindenden Elemente der Nachkriegszeit umgedeutet und abgewertet. Die Partisanen und Tito wurden nun des Völkermordes beschuldigt und die gesellschaftlichen Konflikte, die auf dem Balkan im Zweiten Weltkrieg zwischen den Nationen ausgefochten wurden, brachen wieder auf. Geschehnisse der Kriegszeit erfuhren verstärkt Würdigung durch die Nationalisten. Auch die Alltagskultur veränderte sich zusehends. Symbole der Milizen des Zweiten Weltkriegs, fanatische Poesie und Liedgut fanden erneut großen Absatz und bildeten die kulturelle Grundlage eines neuen Nationalbewusstseins (vgl. SUNDHAUSSEN 2007: 379f, 421f.).

Zu Beginn der Neunziger Jahre zeigten sich betreffend der Zukunft Jugoslawiens zwei opponierende Haltungen. Die Serben vertraten das Ziel, den jugoslawischen Völkerbund zu erhalten und ihm wieder stärkere zentralistische Form innerhalb einer sozialistischen Verfassung zu ge-

ben. Dem schlossen sich die Montenegriner an (vgl. ROGGENMANN 1993). Die Slowenen dagegen wünschten sich eine weitgehende Liberalisierung in einem losen Staatenbund mit einer Mehrparteiendemokratie und massiven marktwirtschaftlichen Reformen. Unterstützt wurde diese Position von den Kroaten, während Bosnien und Herzegowina und Makedonien sich keiner Partei zuwenden wollten (vgl. SUNDHAUSSEN 2007: 411). Die Phase der „Brüderlichkeit und Einheit“ in Jugoslawien war vorbei.

3.1.4 Der offene Konflikt: Die Bundesrepublik Jugoslawien und die Republik Kroatien

In den ersten demokratischen Wahlen seit 1927 im Jahr 1990 gewannen die nationalistischen Parteien in allen Teilrepubliken große Wähleranteile. Tuđman, Milošević und Itzetbegović bezogen Position und die politische Rhetorik begann sich zu radikalisieren (vgl. CALIC 2010: 300). Der Zusammenhalt der Teilrepubliken war gebrochen. Auf administrativer Ebene war keinerlei Kooperation und Regelmäßigkeit mehr zu finden, Beschlüsse des Bundes wurden in den Teilrepubliken ignoriert und Kommunikation auf ein Minimum reduziert. Die medial ausgefochtenen Feindseligkeiten zwischen den Machthabenden gewannen dafür mehr und mehr Raum in der Öffentlichkeit. So übertrug sich die zunächst nur auf Ebene der politischen Elite geführte entstandene Feindseligkeit auch auf die breite Bevölkerung (vgl. SUNDHAUSSEN 2007: 390, 416f.).

Das Streben nach Vereinigung der Ethnie innerhalb eines Staates hatte besondere Brisanz im Falle Serbiens. Insgesamt lebten nur ca. 60 Prozent aller Serben im Inland, 16,2 Prozent hielten sich in Bosnien und Herzegowina auf, 13,6 Prozent in der Vojvodina, 6,5 Prozent aller Serben lebten in Kroatien und 2,6 Prozent im Kosovo (SUNDHAUSSEN 2008: 14). Im Grenzgebiet Kroatiens zu Serbien, wo viele Serben auf kroatischer Seite lebten, fürchtete man nun eine feindliche Übernahme der Serben. In diesem sich anbahnenden Konflikt machte internationalen Beobachtern der Verbleib der Truppen der Jugoslawischen Volksarmee (JVA) Sorgen. Diese stand dem serbischen Führer noch am nächsten und es wurde erwartet, dass sie sich im Kriegsfall auf die restjugoslawische – also serbische Seite schlagen würde. Auch durch die Überzahl serbischer Kommandeure galt dieses Szenario als wahrscheinlich (vgl. IHLAU u. MAYR 2009: 182).

Slowenien und Kroatien erklärten sich am 25. Juni 1991 für unabhängig. Beide Länder begannen, administrative und exekutive Aufgaben in Eigenregie durchzuführen. Nach wochenlangen Provokationen war dies nun der Anstoß für militärische Intervention. Die JVA versuchte 10 Tage lang mit militärischer Gewalt die Slowenen wieder in Jugoslawien einzugliedern. Doch auf Druck der Europäischen Gemeinschaft zog die JVA ab. Da nur sehr wenige Serben auf slowenischem Territorium leben, hatte Milošević vermeintlich kein besonders großes Interesse an der verlorenen Republik (vgl. CALIC 2010: 308f.).

Krieg zwischen Serbien und Kroatien

Die kriegerischen Auseinandersetzungen zwischen Serben und Kroaten begannen kurze Zeit später. Die Kroaten waren in ihrem Staat zwar eindeutig in der Mehrheit, doch das Land hatte eine eher heterogene Bevölkerungszusammensetzung – nicht zuletzt wegen den historischen Ansiedlungen von Serben entlang der Militärgrenze des K.u.K. Aus Sorge vor dem kroatischen Ultrationalismus und unterstützt von Milošević, der die großserbische Idee der Vereinigung aller Serben in einem Land wieder aufgriff, begannen die in Kroatien ansässigen Serben sich mit den Kroaten anzufinden. Sie widersetzten sich der Regierung Zagrebs und forderten die autonome Region der kroatischen Serben. Auf kommunaler Ebene wurde eine solche Autonomie bereits im Sommer 1990 ausgerufen und von Aufrüstung der wehrfähigen serbischen Bevölkerung vor Ort begleitet (vgl. IHLAU u. MAYR 2009: 177ff.).

Auf politischer Ebene begegneten sich mit Tudman und Milošević zwei Staatschefs, die große Abneigung gegenüber der jeweilig anderen Nation hatten. Bei beiden bestand kein Interesse an einem Erhalt eines jugoslawischen Gemeinschaftsstaats in jedweder Art. Zentral in ihrer Politik war die Alleinherrschaft der eigenen Nation im größtmöglichen Ausmaß. Aus diesem Grund gab es auch keinen politischen Versuch, diesen sich anbahnenden Bürgerkrieg zu verhindern. Der Konflikt eskalierte. Die JVA und die sich in Erinnerung an die Četniks konstituierenden serbische Freischärler unterstützten die Serben in Kroatien bei ihrem Aufstand (vgl. SUNDHAUSSEN 2007: 423). Mit dieser Hilfe, die den kroatischen Truppen technisch und taktisch überlegen war, wurde innerhalb weniger Wochen beinahe ein Drittel des kroatischen Staatsgebietes okkupiert und serbische Bewohner vertrieben. Vukovar war einer der ersten Kriegsschauplätze. Die Grenzstadt kapitulierte vor den Besatzern nach wochenlangen Kämpfen. Die Stadt war durch den massiven Beschuss während der Belagerung völlig zerstört. Größte Teile der Bevölkerung flohen. Die verbliebenen Vukovarer litten unter der medizinischen Mangelversorgung und Lebensmittelknappheit und ertrugen die Grausamkeiten der Besatzer gegen Zivilisten. Das Massaker von Vukovar, das am 20. November 1991 ca. 260 kroatische Opfer forderte, war trauriger Höhepunkt dieser Auseinandersetzung und führte zu großer Empörung der Weltbevölkerung (vgl. STADT VUKOVAR 2012; IHLAU u. MAYR 2009: 182ff). Kurz darauf wurde trotz kroatischem Protest am 19. Dezember 1991 die serbische Republik Krajina ausgerufen. Während die Serben mithilfe Belgrads die flächenhafte Vertreibung von Nicht-Serben innerhalb der Republik Krajina vorbereiteten, begann die Weltgemeinschaft – allen voraus die Bundesrepublik Deutschland - Kroatien und Slowenien trotz völkerrechtlichen Bedenken anzuerkennen (vgl. SUNDHAUSSEN 2007: 418). Dadurch wurde der Angriff der Serben auf die Kroaten vom innenpolitischen Konflikt zur einer internationalen Kriegstätigkeit (vgl. ROGGENMANN 1993: 122). Mit dem Einzug der internationalen Blauhelmtruppe United Nations Protection Force (UNPROFOR) zum Jahresbeginn 1992 konnte das Kriegstreiben vorerst unterbunden werden (vgl. CALIC 2010: 309f.). Serbien erklärte sich daraufhin noch im Frühjahr 1992 zusammen mit Montenegro zur Bundesrepublik Jugoslawien und damit als Nachfolgestaat des SFRJ.

Doch damit waren die kriegerischen Auseinandersetzungen nicht beendet. Vielmehr verlagerte sich die Auseinandersetzung zwischen Serben und Kroaten nach Bosnien und Herzegowina. Damit weitete sich der Konflikt auch auf die ethnisch sehr heterogene Bevölkerung vor Ort aus

und verlor sich im langwierigen und grausamen Bosnienkrieg (1992-1995). Die internationale Weltgemeinschaft verschärfte den Druck auf die Kriegsparteien massiv, nachdem das Massaker von Srebrenica 1995 die Menschen erschütterte. Dem grausamen Walten der Serben wurde nun mit umfassenden Luftangriffen durch NATO-Militär entgegnet. Kroaten und Bosniaken wurden ab sofort militärisch unterstützt. Demzufolge fiel die serbische Republik Krajina im August 1995, woraufhin eine massive Fluchtbewegung serbischer Zivilbevölkerung begann (vgl. CALIC 2010: 324). Die kroatische Armee unter Führung des Generals Ante Gotovina vergalt nun die Gräueltaten der Serben mit ebenfalls großer Härte (vgl. IHLAU u. MAYR 2009: 183).

Verpasster Neubeginn

Den Serben blieb unter diesen Umständen nur eine Einwilligung in eine Verhandlungslösung. Im November 1995 entstand in Dayton, Ohio, ein Vertragswerk, das Milošević, Tuđman und Itzetbegović am 14. Dezember 1995 in Paris unterzeichneten. Mit dem Ende der SFRJ standen die Grenzverläufe der Teilrepubliken erneut vor einem grundsätzlichen Wandel. Ihre Funktion als Binnengrenzen Jugoslawiens war mit den Abspaltungen der Neunziger Jahre beendet und sie wurden wieder zu internationalen Staatsgrenzen, die dem Schutz durch das völkerrechtliche Gewalt- und Annexionsverbot unterliegen. Die EG-Außenminister anerkannten diese neue Grenzmarkungen, obgleich des Vorsatzes vom August 1992, kriegerisch veränderte Grenzen nicht zu akzeptieren (vgl. ROGGENMANN 1993: 136f.). Während sich Kroatien neu um Aufnahme in die UN-Vollversammlung bewarb, vertrat Milošević die Auffassung, dass Serbien den Sitz der Sozialistischen Föderativen Volksrepublik Jugoslawiens übernehmen sollte. Die UN lehnte dies ab, womit die Bundesrepublik Jugoslawien bis zu ihrer offiziellen Neubewerbung im Jahr 2000 in der UN nicht vertreten war (vgl. SUNDHAUSSEN 2007: 423).

Nach den Kriegen war von der jugoslawischen Idee nicht mehr viel übrig. Jede Kriegspartei hatte nicht nur versucht, so viel Territorium wie möglich zu kontrollieren, sondern den Feind auch nachhaltig zu schädigen. Gezielte Vertreibungen und damit die ethnische Homogenisierung der Raumeinheiten hatte höchste Priorität. Gleichzeitig sorgten die Grausamkeit der Kriegshandlungen und die explizite Ausrichtung der Angriffe auf die Zivilbevölkerung auch für das Ende eines gutnachbarlichen Miteinanders der Menschen. Durch die materielle und psychische Vernichtungsgewalt wurde eine Rückkehr der Menschen – sowohl räumlich als auch zwischenmenschlich – vorerst unmöglich gemacht. In den verbliebenen Gemeinschaften, die nicht direkt von den Kriegshandlungen beeinflusst waren, sorgte eine Endsolidarisierung und anhaltendes Misstrauen für feindselige Stimmung und trennte noch bestehende, heterogene Gemeinschaften (vgl. CALIC 2010: 214f.).

Der Transformationsprozess in Kroatien und Serbien wurde durch die Gleichzeitigkeit von Staatsbildung, politischem und ökonomischem Systemwandel und Krieg erschwert. Die wirtschaftliche Situation war nach Ende des Krieges äußerst schlecht. Zerstörung der Industrie, Rekordinflation, internationale Sanktionen, und die Auswirkungen der großen Flüchtlingsbewegungen förderten in diesen Jahren zunächst nur die Schattenwirtschaft. Dazu kamen die Herausforderungen der Staatstransformation auf politischer, wirtschaftlicher und gesellschaftlicher Ebene. Kroatien packte diese Aufgabe mit dem Ende der Jugoslawienkriege an, während Serbi-

en mit der Kosovo-Streitfrage noch bis 2001 weniger Energie in die Transformationsprozesse als in die Konflikte mit dem ehemals autonomen Staatsgebiet steckte. Kroatien begann im Schnellverfahren, den Selbstverwaltungssozialismus Jugoslawiens rückzubauen. Privatisierung, Liberalisierung der Märkte und Steigerung des privaten Konsums waren wie auch in anderen vormals sozialistischen Ländern Maßnahmen, um sich in die globalisierte, marktwirtschaftliche Welt einzugliedern. Dies provozierte allerdings eine massive Neuverschuldung und eine stark negative Handelsbilanz, die nicht nur dem Kapitalmarkt sondern auch der heimischen Industrie zu schaffen machte. Die Strukturschwäche des Landes führte immer mehr Menschen in die Arbeitslosigkeit und das unübersichtliche Wirtschaftsklima öffnete Tür und Tor für Wirtschaftskriminalität und endete häufig in Vorteilsnahme einzelner (vgl. IHLAU u. MAYR 2009: 190f.). Obwohl Kroatien im ex-jugoslawischen Vergleich eine verhältnismäßig gute Ausgangsposition hatte, konnte das Land diese Chance nicht nutzen, sondern wurde vom Krieg stark in der Entwicklung behindert.

3.1.5 Distanzierte Partnerschaft: Republik Kroatien und Republik Serbien

Das Verhältnis zwischen den beiden ehemaligen Kriegsgegnern normalisierte sich erst über die Jahre wieder. Es bedurfte eines Regimewechsels in beiden Ländern, um den konstruktiven Dialog zwischen den Nachbarländern wieder zur ermöglichen. Doch ganz Überwunden sind die Konflikte auch in politischer Hinsicht bis heute nicht.

Das Ende zweier Herrscher

Kroatien und Serbien fiel der Kontakt zueinander nach Kriegsende schwer. Das gewaltvolle Ende Jugoslawiens hinterließ schlechte Erinnerungen an ein gemeinsames Miteinander. Anders als im übrigen Europa kam es an den Grenzen zur Distanzierung statt zur Annäherung und damit zu einem Grenzaufbau als zu einem Grenzabbau (vgl. ALTMANN 2003: 27). In der Bevölkerung fanden nationalistische Parteien nach Kriegsende erneut Zulauf. Dadurch war die Aufarbeitung der eigenen Kriegsverbrechen lange politisch schwierig (vgl. JORDAN 2011: 17).

So blieb vor allem während der Ära Tudman der Kontakt zwischen Kroatien und Serbien sehr verhalten. Erst durch die demokratische Revolution hat auch die Beziehungen zwischen den beiden Ländern eine deutliche Verbesserung erfahren. Immer mehr bilaterale Abkommen wurden unterzeichnet und der diplomatische Austausch wurde konstruktiv (vgl. RATIU 2011: 318ff). Auch Treffen auf höchster Staatsebene hatten Symbolkraft: Der kroatische Präsident Mesić besuchte im Jahr 2003 erstmalig nach Ende des Krieges die seit diesem Jahr existierende Staatenunion Serbien und Montenegro und wurde dort von Präsident Marović, empfangen. In diesem Rahmen äußerten beide Präsidenten ihr Bedauern über begangenes Unrecht während des Krieges aus und entschuldigten sich. Auch wurde in diesen Tagen die erste direkte Flugverbindung zwischen Zagreb und Belgrad wieder aufgenommen (vgl. NEUE ZÜRICHER ZEITUNG 2003).

In Serbien kam erst mit der Wahl von Vojislav Koštunica Bewegung in die unter Milošević eingefrorenen Beziehungen zu Kroatien. Die serbische Frage, die die Politik der Neunziger Jah-

re dominiert hatte, verhinderte bisher konstruktives, zukunftsorientiertes Handeln. Zu sehr war Serbien damit beschäftigt, seine tatsächliche Ausdehnung und seine Grenzen zu definieren. Nicht nur nach den Sezessionen der frühen Neunziger, auch die Kosovofrage und die Unabhängigkeitswünsche Montenegros ließen dem Land kaum Raum für eine reflektierte gesellschaftliche Auseinandersetzung mit der Nachbarschaftsproblematik. Der Demokratisierungsprozess lief unter diesen Umständen und der sehr schlechten sozioökonomischen Rahmenbedingungen nur sehr schleppend. Die Ermordung Zoran Đinđićs im Jahr 2003 zeigte nach dem Bruch mit der Milošević-Diktatur die Uneinigkeit der Menschen über die weitere Zukunft Serbiens (vgl. BREY 2011: 21). Die endgültige Staatskonsolidierung trat in Serbien jedoch erst im Jahr 2006 durch die Loslösung von Montenegro ein. Im Gegensatz zu allen anderen Nachfolgestaaten erreichte die Republik Serbien erst dann die Unabhängigkeit und die Staatsform, die bis heute gültig ist.

Flüchtlingspolitik, ICTY und Minderheitenpolitik

Bis zum Regierungswechsel in Zagreb im Jahr 2000 wurde den Serben die Rückkehr nach Kroatien erschwert. Neben den privaten Feindseligkeiten erschwerten die kroatischen Behörden die Reintegration: Bürokratische und juristische Hindernisse zeigten den Unwillen der dortigen Regierung. Auch war es schwer, ehemaliges Eigentum, das kroatischer Kriegsplünderung zum Opfer fiel, wieder zurückzuerhalten. Präsident Mesić unterstützte schließlich die Heimkehr serbischer Vertriebenen in ihre alte Heimat. Doch von 350 000 vertriebenen kroatischen Serben kehrten bisher nur 140 000 zurück (IHLAU u. MAYR 2009: 184f.). Auf der anderen Seite der Grenze flohen ca. 60.000 Kroaten aus der Vojvodina. Da die überwiegende Zahl der Flüchtlinge in Serbien allerdings der serbischen Nation angehört, hat die Flüchtlingsthematik in Serbien nicht das politische Schwergewicht wie in Kroatien (vgl. RATIU 2011: 335, 389).

Die Zusammenarbeit mit dem Internationalen Strafgerichtshof für das ehemalige Jugoslawien in Den Haag (ICTY) dagegen war in Serbien umso komplizierter, da mit dem Tribunal die Frage nach Kriegsschuld und internationalen Konditionalisierungen verknüpft wurde. Daher flossen aktuelle innenpolitische Mehrheiten und Stimmungen in die Diskussion mit ein (vgl. RATIU 2011: 257). In Kroatien ergab sich ein ähnliches Problem, da die Nationalisten die Armeeführer aus dem „Vaterländischen Kriegs Kroatiens“ als Helden der kroatischen Unabhängigkeit schützten (vgl. JORDAN 2011: 17). Erst 2005 wurde Ante Gotovina als letzter gesuchter Kriegsverbrecher Kroatiens an das ICTY überstellt (vgl. ICTY 2012a). In Bezug auf das Massaker in Vukovar wurden kürzlich wichtige Urteile gefällt: Am 17. August 2012 wurde Mile Mrkšić vom ICTY zu 20 Jahren Haft verurteilt. Mrkšić war einer der befehlshabenden Generäle, die die Tötung von rund 260 nicht-serbischen Patienten des Vukovarer Hospitals in einer nahegelegenen Schweinefarm in Ovčara mit zu verantworten haben (vgl. ICTY 2012b).

Minderheitengesetze, die die Serben in Kroatien schützen, gibt es seit die Ära Tuđman zu Ende ging. Mittels Minderheitenproporz in Verwaltung und Medien soll den Serben mehr Raum geschaffen werden, sich in Kroatien einzubringen und sich heimisch zu fühlen. Doch trotz der gesetzlichen Verbesserung der Rahmenbedingungen erfolgte noch keine tatsächliche Verbesserung im Alltag der Menschen. Bei gerichtlichen Auseinandersetzungen, der Ahndung von Gewaltakten gegen Serben, Wohnungssuche oder Ausübung der Zweisprachigkeit zeigte sich nach

wie vor die deutliche Ablehnung der serbischen Bevölkerung durch die Kroaten. Kleinere Ärgernisse zwischen Serben und Kroaten verhindern nach wie vor ein umfassendes friedliches Miteinander und sorgen für Distanz zwischen den Nationen. Vorfälle wie beispielsweise die unzureichende Aktualisierung der Wählerverzeichnisse bei den Kommunalwahlen in Kroatien 2005 hatten zur Folge, dass die serbischen Rückkehrer nicht komplett registriert waren. Damit wurden aktive serbische Wähler bürokratisch ausgeschlossen und die serbische Minderheit verlor Repräsentationsmöglichkeiten in den lokalen Gremien. (vgl. RATIU 2011: 244, 249f.). Erschwerend kommt hinzu, dass durch die begangenen Kriegsverbrechen und Vertreibungen die ursprünglich beheimatete Bevölkerung bisher kein Interesse am Zurückkehren zeigt. (vgl. ROGENMANN 1993: 136f.). Das Thema Flucht und Vertreibung wird daher noch lange eine Rolle in den serbisch-kroatischen Beziehungen spielen.

Aktuelle politische Lage

Die Situation der Serben in Kroatien verbessert sich jedoch immer mehr. Seit 2007 ist die serbische Minderheitenpartei Teil der Regierungskoalition in Zagreb und mit Slobodan Uzelac ist 2008 erstmals ein Serbe in ein Ministeramt Kroatiens berufen worden. Auch die Teilnahme von Ministerpräsident Sanader an einem orthodoxen Weihnachtsfest im Jahr 2005 hatte vermittelnde Wirkung. Durch die stetige Weiterentwicklung des Minderheitenschutzes und die Auseinandersetzung mit Kriegsflüchtlingen und Kriegsverbrechern verbesserte die Stimmung zwischen den Staaten sichtlich (vgl. RATIU 2011: 294 ff.). Doch bis heute belasten sie ihr politisches Verhältnis mit gegenseitigen Kriegsschuldzuweisungen. Noch 2008 beziehungsweise 2010 reichten die beiden Länder jeweils Völkermordklage gegen den Nachbarn vor dem Internationalen Strafgerichtshof in Den Haag ein und beschuldigten einander ethnischer Säuberungen und schwerer Kriegsverbrechen. Die Landesgrenze, die entlang der mäandrierenden Donau verläuft, ist bei manchen Altarmen und Inseln immer noch nicht geklärt. Auch in Bezug auf die Erbmasse der SFRJ ergeben sich nach wie vor Streitfragen zwischen beiden Ländern (vgl. RATIU 2011: 253, 394)

Die aktuelle politische Lage ist distanziert aber partnerschaftlich. In Kroatien regiert seit November 2011 ein linksliberales Bündnis, das die konservative Regierung nach acht Jahren ablöste. Deren ehemaliger Ministerpräsident Sanader muss sich aktuell wegen Korruptionsvorwürfen vor Gericht verantworten. (vgl. SÜDDEUTSCHE ZEITUNG 2011). Die Regierung zeigt viel Engagement in Bezug auf den kommenden EU-Beitritt. In der Bevölkerung herrscht scheinbar weniger Enthusiasmus: Am Referendum zum EU-Beitritt Ende Januar nahmen nur knapp 44 Prozent der Wahlberechtigten teil. Die Gegner des EU-Beitritts konnten nach Presseangaben viele zum Boykott der Abstimmung bewegen. Die Sorge vor dem Verlust der erst kürzlich gewonnenen Staatssouveränität ist nach wie vor groß in der Gesellschaft. Trotz alledem hat sich eine klare Mehrheit der Wähler für den EU-Beitritt ausgesprochen (vgl. SÜDDEUTSCHE ZEITUNG 2012a). Damit betont Politik und Bevölkerung den Willen zur europäischen Integration. In Serbien wurde dagegen in der Präsidentschaftswahl vom 11. Juni 2012 der frühere Ultranationalist Tomislav Nikolić zum Präsidenten gewählt. Obwohl er sich europafreundlich gibt, zeigen sich viele Beobachter besorgt: Nicht nur, dass der neue Präsident Politiker in sein Kabinett bestellt, die Mi-

lošević nahestanden. Der zwischen 1991 und 2008 in der nationalistischen „Serbischen Radikalen Partei“ als stellvertretender Chef amtierende Politiker hat wiederholt Karadžić und Mladić als „serbische Helden“ in Schutz genommen (vgl. FRANKFURTER ALLGEMEINE ZEITUNG 2012). Nach wie vor distanziert er sich nicht vom Wunsch nach einem Großserbien, den er zu Zeiten Miloševićs geäußert hat. Mit Äußerungen, dass Vukovar eine serbische Stadt sei, und seiner kompromisslosen Ablehnung einer Anerkennung des Kosovo macht er sich bei EU-Reformern unbeliebt und trifft in unverheilten Wunden der Nachbarländer. (vgl. SÜDDEUTSCHE ZEITUNG 2012b; DIE ZEIT 2012).

Dies zeigt, dass die Aussöhnung der Nachbarn bis heute nicht auf allzu festem Fundament steht. Die schlechte Aufarbeitung und der nur mäßige Dialog innerhalb der Politik sorgen dafür, dass die Beziehung zwischen Serbien und Kroatien sensibel auf Provokation reagieren und die entstandene distanzierte Partnerschaft sehr fragil ist. Es bleibt zu hoffen, dass auch die aktuellen innenpolitischen Veränderungen in Serbien den Prozess der weiteren Annäherung nicht bremsen.

3.2 Die Europäische Union als Akteur an der serbisch-kroatischen Grenze

Die EU hat früh Einfluss auf die Entwicklung auf dem Westbalkan genommen. Sowohl in wirtschaftlicher, politischer als auch in sozialer Hinsicht möchte die EU eine Annäherung von Serbien und Kroatien an europäische Standards und fördert daher mittels unterschiedlicher Programme die Entwicklungen vor Ort. Auch grenzüberschreitende Zusammenarbeit ist dabei ein großer Themenkomplex für den die EU sich einsetzt.

Das folgende Kapitel zeigt zunächst die Entwicklungen der Beziehungen zwischen der EU und den beiden Staaten auf. Anschließend werden die aktuellen Programme zur grenzüberschreitenden Zusammenarbeit zwischen Serbien und Kroatien vorgestellt.

Zielsetzung dieses Kapitels ist es, die politischen Bemühungen um grenzüberschreitende Zusammenarbeit aufzuzeigen, bevor im nachfolgenden empirischen Teil der vorliegenden Arbeit untersucht wird, ob die Grenzraumbevölkerung das Bemühen der EU und der Nationalstaaten wahrnimmt und bewerten kann.

3.2.1 Entwicklung der Beziehungen zwischen EU und Kroatien/Serbien

Die EU verfolgte auf dem Balkan seit den Neunziger Jahren zwei große Ziele: Zum einen engagiert sie sich bei Wiederaufbau und Stabilisierung, zum anderen wird die Modernisierung und Heranführung an die EU unterstützt. Im Vergleich mit den Programmen in Mittelost-Europa stand zunächst die Friedenssicherung im Mittelpunkt, sodass der Angleichungs- und Modernisierungsprozess erst zehn Jahre später beginnen konnte. Die Programme im Rahmen des Stabilisierungs- und Assoziierungsprozesses waren dabei entscheidende Instrumente (vgl. AXT 2003: 18).

Serbien hat eine durchwachsene Vergangenheit mit der EU hinter sich. Von den soliden und partnerschaftlichen Kontakten zwischen Europäischer Gemeinschaft und SFRJ blieben nach Ausbruch der Kriegshandlungen nur noch Sanktionen und Isolation. Die kurze Wiederbelebung der Kontakte nach den Daytoner Verträgen endete wieder abrupt mit Beginn des Kosovo-Krieges. Der rigorose Eingriff der NATO-Truppen sorgte zusätzlich zur politischen Distanz noch zur Ablehnung der EU innerhalb der Zivilbevölkerung (vgl. RATIU 2011: 344). Erst nach der demokratischen Revolution war das Verhältnis erstmals wieder positiv besetzt und Serbien wurde nach und nach in die europäische Partnerschafts- und Unterstützungsprogramme eingliedert. Embargos wurden aufgehoben und Soforthilfe fand ihren Weg in das ausgezehnte Land (vgl. WICHMANN 2007: 91). Auch wirkte die EU aktiv an der Gestaltung und der Entwicklung des montenegrinisch-serbischen Staatsbundes mit. Die Zusammenarbeit Serbiens mit dem ICTY wurde allerdings von den EU-Mitgliedländern als nicht ausreichend bewertet. Viele Serben betrachteten die Verpflichtung zur Zusammenarbeit mit dem Tribunal als Eingriff in die staatliche Souveränität und reagierten verärgert auf den Druck der internationalen Gemeinschaft (vgl. WICHMANN 2007: 97). Mit der Anerkennung des Kosovo durch die meisten EU-Mitgliedländer

veränderte sich die Stimmung weiter deutlich in eine anti-europäische Richtung. Doch die Unterzeichnung des SAA im Herbst 2008 und die Visaliberalisierung als auch die Beantragung der EU-Mitgliedschaft zur Jahreswende 2009/2010 sorgten für positive Stimmung (vgl. EUROPÄISCHE KOMMISSION 2012a). Die Auslieferung von Karadžić (2008) und Mladić (2011) war zudem ein entscheidender Schritt in Richtung EU. Uneinigkeiten ergeben sich aber nach wie vor aus der Kosovofrage (vgl. RATIU 2011: 343ff.). Trotzdem erhielt Serbien am 1. März 2012 den Kandidatenstatus (vgl. EUROPÄISCHE KOMMISSION 2012a).

Kroatien rückte schneller näher an Europa. Nach der demokratischen Wende wurde bereits im Oktober 2001 das SAA unterzeichnet und zeitgleich alle Embargos aufgehoben. Die Bewerbung für die EU-Mitgliedschaft folgte im Februar 2003; schon im Dezember 2004 bekam das Land den offiziellen Kandidatenstatus zugewiesen. Auf Druck der EU hin kooperierte Kroatien mit dem ITCY und verhaftete so im Jahr 2005 den gesuchten General Ante Gotovina als einen der letzten großen Kriegsverbrecher, die das Tribunal sucht. Auch pflegte Kroatien wieder bessere Verbindungen zum Nachbarland (vgl. WICHMANN 2007: 78ff.). Doch es bleibt unklar, inwiefern diese Schritte aus dem tatsächlichen Willen der geschichtlichen Aufarbeitung und der gutnachbarlichen Beziehungen heraus gemacht wurden oder ob die kroatische Regierung sich hier schlicht opportunistisch verhielt. Im Dezember 2011 unterzeichneten Kroatien und die EU Beitrittsverträge. Nach dem positiven Ergebnis des Referendums am 22. Januar 2012 steht fest, dass Kroatien am 1. Juli 2013 der EU offiziell beitreten wird (vgl. EUROPÄISCHE KOMMISSION 2012a). Mit seiner Integrationsarbeit in die EU und den großen Fortschritten in nur kurzer Zeit gilt das Land als Vorbild der EU-Integration auf dem Balkan (vgl. WICHMANN 2007: 90).

Die Aussicht auf eine EU-Mitgliedschaft hat oft schon das Handeln Kroatiens und Serbiens beeinflusst. Denn die EU stellt immer wieder klar, dass ihre Unterstützung nur unter bestimmten Rahmenbedingungen möglich ist. Nach diesem Prinzip von Zuckerbrot und Peitsche hat sich auf dem Westbalkan schon einiges im Sinne der westlichen Beobachter gefügt und verändert (vgl. VAN MEURS 2003: 35). Diese Konditionalisierung des EU-Engagements birgt allerdings auch Probleme: Im äußersten Fall führt die unterschiedliche Förderung zu einer Verstärkung der regionalen Disparitäten und ist für die intraregionale Zusammenarbeit kontraproduktiv (vgl. RATIU 2011: 144f.).

3.2.2 Aktuelle grenzüberschreitenden Zusammenarbeit vor Ort

Neben einigen multilateralen Programmen der EU wie dem Zentraleuropäischen Freihandelsabkommen CEFTA, dem Schwarzmeer-Wirtschaftsabkommen, dem Stabilitätspakt Südosteuropa und vielen mehr (dazu ALTMANN 2003, S. 28ff.) hat sich die EU auch um den Ausbau der bilateralen Abkommen bemüht. Die Stärkung der grenzüberschreitenden Beziehungen ist wie in Kapitel 2.5 beschrieben wurde, ein zentrales Thema europäischer Politik. Seit 2001 sammelt Kroatien daher Erfahrung in EU-geförderter grenzüberschreitender Projektarbeit im Rahmen des CARDS-Programms. Auch PHARE- und INTERREG-Gelder wurden bereits angeworben. Serbien dagegen erhält erst seit 2004 über das CARDS-Programm Finanzierungshilfen bei der Implementierung von grenzüberschreitender Zusammenarbeit (vgl. EUROPÄISCHE KOMMISSION

2008: Annex I, S. 7). Heute gibt es im Bereich der serbisch-kroatischen Grenze mehrere Projekte, in der entsprechend der Theorie der grenzüberschreitenden Zusammenarbeit Akteure aller Ebenen beteiligt sind.

Cross-Border Programme Croatia-Serbia (IPA)

Das IPA-Programm unterstützt in der Förderphase 2007-2013 grenzüberschreitende Zusammenarbeit zwischen Serbien und Kroatien. Neben der Stärkung der Regionalwirtschaft sollen durch dieses Programm auch die gut-nachbarschaftlichen Beziehungen weiter ausgebaut werden. Allein in den ersten drei Förderjahren wurden dafür 5,4 Mio. € zur Verfügung gestellt (vgl. EUROPÄISCHE KOMMISSION 2008).



Abbildung 6: IPA- Cross-Border Programm für Serbien und Kroatien mit förderfähigen Regionen (vgl. IPA 2012)

Das Programm umfasst mittlerweile unterschiedlichste Projekte im Bereich Wirtschaftsentwicklung, Umweltschutz und People-to-People. Dabei reicht das Spektrum von der Unterstützung für klein- und mittelständige Unternehmen (KMU) über gemeinsame Umweltmonitoring-Einrichtungen bis hin zu einer grenzüberschreitenden Partnerbörse und Initiativen zur Förderung des interethnischen Kontaktes (vgl. Homepage des IPA 2012). Neben diesem Themenschwerpunkt 1 „nachhaltige und sozialökonomische Entwicklung“ steht der zweite Themenschwerpunkt „Technische Assistenz“. Vukovar und Bačka Palanka liegen in den Förderzonen Südbačka und Gespanschaft Vukovar-Srijem (siehe Abbildung 6). Projekte, die sich für die Förderung bewerben, werden von einem gemeinsamen Komitee bewertet. Ein Projekt, das Vukovar und Bačka Palanka gemeinsam als Antragssteller anwarben, war der Ausbau des internationalen Donau-Radwanderweges (vgl. vgl. Homepage des IPA 2012). Diese grenzüberschreitende Initiative im Bereich Tourismus ist entsprechend den Überlegungen von NEWMAN 2003 ein klassischer Beginn einer Zusammenarbeit. Weitere 11 Projekte sind genehmigt und werden bereits gefördert.

Das Strategiepapier des IPA-Programms betont, dass die Akteure an der serbisch-kroatischen Grenze bisher noch wenig Erfahrung in der Projektarbeit in europäischem Förderrahmen ge-

sammelt hätten und das dies zum einen die geringe Zahl von Projektanträgen begründe und andererseits eine gezielte Förderung von Projektkoordinations-Knowhow erfordere (vgl. EUROPÄISCHE KOMMISSION 2008: 8).

Euroregionen und makroregionale Ansätze im Untersuchungsgebiet

Auch das Konzept der Euroregionen wurde in der Untersuchungsregion bereits umgesetzt. Die „Euroregion Drina-Sava-Majevisa“ umfasst Gebiete in Serbien, Kroatien und Bosnien und Herzegowina, die allerdings die Gespanschaft Vukovar Srijem und die südliche Bačka nicht mehr miteinbezieht (vgl. ASSOCIATION OF EUROPEAN BORDER REGIONS). Nach Medienberichten ist seit längerem allerdings eine weitere Euroregion im Dreiländereck geplant (vgl. DEUTSCHE WELLE 2007). Unter dem Namen *Europanon* könnten nach diesen Plänen die Vojvodina, die Gespanschaften Vukovar-Srijem sowie Osijek-Baranja in Kroatien, das Kanton Tuzla, den Distrikt Brcko in Bosnien und sechs Gemeinden aus dem serbischen und bosnischen Drina-Gebiet eine gemeinsame Institution gründen. Jedoch gibt es bisher nur wenig Konkretes zu diesem Vorhaben.

Auch die makroregionale Arbeitsgemeinschaft Donauländer ist im Untersuchungsort präsent. Sowohl Serbien als auch Kroatien sind Teil dieser Institution. Besonders Vukovar steht im Zentrum der kroatischen Bemühungen: Der Wiederaufbau des Donauhafens und der Stadt sowie der Bau eines schiffbaren Kanals ab Vukovar, der Save und Donau verbinden soll, sind wichtige Ziele der Initiative an der Serben und Kroaten beteiligt sind (vgl. ARBEITSGEMEINSCHAFT DONAULÄNDER 2012).

3.3 Bedeutungswandel des Grenzregimes – regionalgeographische Grundlagen für die empirische Erhebung

Die Dynamik von Grenzen ist bereits aus dem Theorieteil dieser Arbeit bekannt. Wie unterschiedlich sich allerdings die gesellschaftliche und politische Grenze zwischen Serbien und Kroatien darstellt, ist trotzdem bemerkenswert. Im Folgenden werden die Hypothesen aus Kapitel 2.6 aufgegriffen, um die bereits gewonnenen Erkenntnisse aus dem Regionalteil zusammenzufassen.

3.3.1 Kongruenz von politischer und gesellschaftlicher Grenze

Die Frage, ob sich aktuell politische Grenzraumvorstellungen immer mit denen der Grenzraumbevölkerung decken und der Grenzverlauf der Staaten einer Grenze zwischen den Menschen entspricht, lässt sich anhand der regionalgeographischen Untersuchung nicht eindeutig beantworten.

Festzuhalten gilt, dass die Nationen bis auf die Zeit der Regime Tuđman und Milošević stets versucht waren, die Nähe zwischen den Völkern zu erhalten. Sowohl im Rahmen der jugoslawischen Idee als auch in der Gegenwart versuchen serbische, kroatische und europäische Politiker die Interaktionen zwischen den Ländern zu fördern und Gemeinsamkeit zu stärken. Denn in den Zeiten des SHS, des jugoslawischen Staatenbundes oder der Situation der Länder in heutigen Zeiten der Globalisierung ist der Glaube an gemeinsame Stärke und einen stabilen und sicheren Westbalkan handlungsweisend. Dadurch suchten die politischen Bemühungen stets nach einer Auflösung und Schwächung der Grenze zwischen Serbien und Kroatien. Gleichzeitig waren zu allen Zeiten in der Bevölkerung auch nationalistische Bewegungen bemerkbar. Vor allem in krisenhaften Zeiten wurden die Wünsche nach Exklusion und klarer Trennung der Nationen in der Bevölkerung hörbar. Dazu kommen die bis heute spürbaren Konsequenzen der Anfeindung der Völker in den Kriegen. Die Entwicklung der Beziehungen zwischen Serben und Kroaten zeigt damit eine Gleichzeitigkeit von politischem Grenzabbau und gesellschaftlicher Distanz und damit keine Kongruenz von politischer und gesellschaftlicher Grenze.

Doch neben dieser Beobachtung stehen zwei Ausnahmen. Zum einen hat der Glaube an die jugoslawische Idee sehr wohl eine gleichzeitig politische als auch gesellschaftliche Annäherung der südslawischen Völker bewirkt. Diese identitätsschaffende Philosophie führte zeitweilig zu einer Nähe der Menschen über die nur noch administrativen Grenzen hinweg. Zum anderen hat der Krieg der Neunziger Jahre mit seiner Brutalität und Gewalt vor allem die Menschen gegeneinander aufgebracht. Die Grausamkeit gegenüber den Nachbarn und früheren südslawischen „Brüdern“ erschütterte nicht nur die politische Landschaft auf dem Balkan sondern hat auch bis heute große Nachwirkungen in den Köpfen der Menschen. Eine Kongruenz von politischer und gesellschaftlicher Grenze ist damit sowohl im Falle der jugoslawischen Idee als auch während des Krieges gegeben.

3.3.2 Wahrnehmung des Bedeutungswandels und Unterschiede der Grenzraumwahrnehmung

Die historische Analyse des Bedeutungswandels lässt zur aktuellen Grenzraumwahrnehmung der Bevölkerung nur wenig konkrete Schlüsse zu. Festzuhalten bleibt jedoch, dass die Bevölkerung vor Ort wiederholte Bedeutungswandel an der serbisch-kroatischen Grenze miterlebte. Von den Konsequenzen des zweiten Weltkrieges über die freundschaftliche Verhältnisse Jugoslawiens und die Sezessionen der Neunziger Jahre führt der Weg jetzt in die Richtung einer erneuten Wiedervereinigung im Rahmen der EU. Sicherlich spielten die Veränderungen zu Zeiten jugoslawischer Grenzöffnung und die Kriegsfronten in den Neunziger Jahren große Rolle im Alltagsleben der Grenzraumbewohner. Ob sich die Grenzraumbewohner allerdings mittlerweile über die politischen und gesellschaftlichen Grenzen hinwegsetzen konnten, die der Krieg hinterlassen hat und ob die Entwicklungen betreffend der EU Raum im Alltagsleben der Bevölkerung finden, muss die empirische Erhebung im Kapitel 4 zeigen.

4 WAHRNEHMUNG DES GRENZRAUMREGIMES IN DER BEVÖLKERUNG

Das Kapitel 4 widmet sich dem empirischen Teil dieser Diplomarbeit. Auf Basis der theoretischen Überlegungen des Kapitels 2 und den regionalgeographischen Grundlagen aus Kapitel 3 kann nun die Datenerhebung erfolgen, die zur Beantwortung der aufgestellten Hypothesen dient. In diesem Schritt stehen die Bewohner der serbisch-kroatischen Grenze im Mittelpunkt. Deren Sichtweise der Grenze muss durch gezielte Erhebungsmethodik erfasst werden.

In der Anthropogeographie gibt es eine große Methodenvielfalt. Grundsätzlich kann in zwei Bereiche differenziert werden: Die *qualitative Methodik* hat einen ganzheitlichen Informationsgewinn zu Ziel. Mit geringem Standardisierungsgrad und einer offenen und flexiblen Untersuchungstechnik lassen sich so Fragestellungen erschließen, welche eine starke Individualisierung der Erhebung erfordern. Demgegenüber stehen die *quantitativen Methoden*, die klar abgegrenzte Sachverhalte und Fragestellungen mit standardisierten Methoden erfassen um so eine statistische Auswertung mit Möglichkeit zur Schematisierung und Generalisierung zu ermöglichen. (vgl. REUBER u. PFAFFENBACH 2005: 33ff; vgl. MEIER KRUKER 2005: 4). Beide Ansätze spiegeln auch die grundsätzliche wissenschaftstheoretische Diskussion in der Geographie wieder. Der *kritische Rationalismus* sucht die Annäherung an objektive Sachverhalte mittels quantitativer Messmethoden. Der *soziale Konstruktivismus* dagegen erklärt dieselben objektiven Sachverhalte, allerdings steht in dessen Zentrum die Wahrnehmung und die sozialen Konstruktionen der Gesellschaft (vgl. REUBER u. PFAFFENBACH 2005: 30f.).

Das folgende Kapitel stellt zunächst das Forschungsdesign vor und erläutert die Auswahl der Erhebungsmethodik für die vorliegende Untersuchung. Dabei wird auch auf die methodischen Schwächen und auf Probleme bei der Umsetzung eingegangen. Es folgt die Auswertung der Ergebnisse und deren Diskussion, in welcher die aufgestellten Hypothesen anhand der erhobenen Daten überprüft werden und die Feldarbeit inhaltlich und wissenschaftstheoretisch nochmals bewertet wird.

4.1 Forschungsdesign

Das Ziel der Untersuchung ist, Informationen über die Grenzraumwahrnehmung der Bevölkerung vor Ort zu gewinnen. Vereinzelt Gespräche mit Experten und einzelnen Akteuren der Region haben in diesem Fall keine Aussagekraft über die Wahrnehmung der Grenzproblematik der Menschen. Stattdessen muss für einen erklärenden Einblick mit vielen Betroffenen gesprochen werden um so einen Gesamteindruck von der Situation und dem Empfinden der Anwohner gewinnen zu können (so auch RIEDEL 1994; BRUJAN u. FÖRSTER 2011). Aufgrund dieser Notwendigkeit einer breiten Untersuchung wird als Erhebungsmethode das *standardisierte Interview* ausgewählt. Mittels eines standardisierten schriftlichen Fragebogens können viele Menschen erreicht werden und sprachliche Barrieren werden überbrückt. Damit wird die Untersuchung mittels Methoden der quantitativen Datenerhebung durchgeführt.

Als Erhebungsort wird die kroatische Stadt *Vukovar* gewählt, die wie in Kapitel 3 beschrieben, von den kriegesischen Auseinandersetzungen direkt betroffen war und bis heute täglich mit der Zerstörung von damals konfrontiert ist. In Größe und Rangordnung im Städtesystem vergleichbar ist auf der serbischen Seite *Bačka Palanka*, die ca. 40km flussabwärts an der Donau liegt. Aufgrund der Grenzgeschichte gibt es kaum Doppelgrenzstädte, sodass diese räumliche Distanz in Kauf genommen werden muss. In beiden Städten herrschen aktuell ähnliche Rahmenbedingungen. Mit jeweils ca. 30.000 Einwohnern sind beide gleich groß (Angaben entsprechend der offiziellen Zahlen der Kommunen, vgl. STADT BACKA PALANKA 2012; STADT VUKOVAR 2012). Beide Städte haben eine sehr lange Siedlungsgeschichte und eine ethnisch heterogene Bevölkerung. In Bačka Palanka gaben entsprechend der Volkszählung von 2002 ca. 1,7 Prozent der Bevölkerung an kroatisch zu sein, Vukovar hatte laut dem letzten Zensus im Jahr 2001 noch einen serbischen Bevölkerungsanteil von 32,88 Prozent (vgl. STATISTICAL OFFICE OF THE REPUBLIC OF SERBIA 2012a: 65; CROATIAN BUREAU OF STATISTICS 2001). Wirtschaftlich sind beide Städte von großer Arbeitslosigkeit betroffen. Die Gespanschaft Vukovar-Srijem an der Grenze zu Serbien hat mit 28,7 Prozent die höchste Arbeitslosenrate Kroatiens und ist eine Abwanderungsregion (vgl. JORDAN 2011: 16). Für die Gemeinde Vukovar gibt die Kommune für Dezember 2011 eine Arbeitslosenquote von 20,72 Prozent an. (vgl. STADT VUKOVAR 2012). Auch in der Vojvodina ist die Arbeitslosenquote mit einem Wert von 20,9 Prozent der aktiven Bevölkerung sehr hoch (vgl. STATISTICAL OFFICE OF THE REPUBLIC OF SERBIA 2012b: 34).

Um Einblick in die Meinung zweier Generationen zu bekommen, bietet sich der Vergleich zwischen Schülern und Ihren Eltern sehr gut an. Die Abiturientenklassen und die Schüler des vorletzten Schuljahres sind ausschließlich in den Jahren 1993/1994 geboren und haben damit die Konflikte der Neunziger Jahre nicht als aktives politisches Individuum in Erinnerung. Sie sind geprägt von Geschichte und Erzählungen und kennen die Grenzproblematik nur aus ihrer Nachkriegs-Perspektive. Die Elterngeneration dagegen hat die Konflikte des jugoslawischen Zerfalls persönlich erlebt und war möglicherweise sogar als Akteur in irgendeiner Form beteiligt. Somit unterscheidet sich ihre Grenzraumwahrnehmung und ihre Konfliktwahrnehmung durch die Art der Informationsgewinnung: individuell Erlebtes oder auf unterschiedliche Art weitergegebene

Geschichte. Die Umsetzung einer solchen *intergenerativen Erhebung* bietet sich im Rahmen einer Schulgemeinde hervorragend an. Im Rahmen des Unterrichts werden die Jugendlichen bestens erreicht und über die Weitergabe der Fragebögen durch die Schüler an ihre Eltern entfällt die postalische Erhebung bei privaten Haushalten, die teuer und aufwendig wäre. Nicht zu verkennen ist auch der Effekt, den die Institution Schule als Rahmen für eine solche Erhebung bietet. Rücklaufquoten bei einer Befragung während des Unterrichts sind enorm und eine Vermittlung an die Eltern über den Unterricht und die Schule schafft das notwendige Vertrauen, das die Erwachsenen zur Teilnahme an der Umfrage benötigen.

4.1.1 Methodenauswahl

Die vorliegende Untersuchung ist eine *Einzelfallstudie*, welche die Wahrnehmung von einer Befragungsgruppe in einer lokal begrenzten Umgebung überprüft. Sie eignet sich nicht zur Generalisierung der Ergebnisse in eine größere Maßstabsdimension (vgl. SCHNELL et al. 2011: 241f.f). Es kann eine hohe Validität angenommen werden, da die Teilnehmer in ihrer alltäglichen Umgebung befragt wurden und sich so geringere Reaktivitätseffekte ergeben als in einer Laboruntersuchung (vgl. SCHNELL et al. 2011: 218f.).

Für die Befragung der Jugendlichen setzt sich die *Grundgesamtheit* aus den Schülerzahlen der Abschlussklassen und des vorletzten Schuljahrs zusammen. Bei dieser Vergleichsgruppe wird eine Vollerhebung angestrebt. Bei den Erwachsenen ist die Grundgesamtheit nicht so genau definiert wie bei den Schülern. Verbindend ist das Element, zur Schulgemeinde zu gehören. Auch hier wird keine weitere Einschränkung zur Stichprobenauswahl getroffen sondern es werden alle Eltern der entsprechenden Klassen angesprochen, womit ebenfalls eine Vollerhebung vorliegt.

Für Schüler wie Erwachsene wird eine *stark strukturierte Interviewsituation* vorgegeben. In standardisierten Einzelinterviews füllen die Schüler als Gruppe in Anwesenheit des Interviewers den Fragebogen aus. Damit handelt es sich um eine schriftliche Befragung, die den Vorteil der individuellen und ungestörten Fragebeantwortung ohne möglichen Interviewer-Effekt einer mündlichen Befragung bietet. Gleichzeitig lässt diese Befragungsart dem Befragten wie bei einer Face-to-Face-Interviewsituation die Möglichkeit, bei einzelnen Items Rückfragen an den anwesenden Interviewer zu stellen. So verbindet diese Art der *schriftlichen Gruppenbefragung* die Vorteile zweier Methoden (vgl. ATTESLANDER 2010: 157f; SCHNELL et al. 2011: 351f.). Der Vergleichsgruppe der Erwachsenen bringen dagegen die Schüler der Fragebogen nach Hause, auch erfolgt der Rücklauf über die Schule mittels Einsammeln der ausgefüllten Fragebögen durch die Klassenlehrer. Dadurch wird die Elternbefragung zu einer *postalischen Befragung* im weiteren Sinn.

Für die Erhebung formuliert der *standardisierte Fragebogen* vorwiegend geschlossene Fragen und Hybridfragen (vgl. MEIER KRUKER 2005: 91ff). Dabei werden sowohl Meinungsfragen gestellt, die Beurteilungen bestimmter Situationen von den Befragten erwarten, als auch Überzeugungsfragen genutzt, um das Wissen der Teilnehmer zu einer Sache testen oder die Wahrnehmung von bestimmten Sachverhalten zu prüfen. Mit Verhaltensfragen werden Handlungen

und eigene Erfahrungen erfasst (vgl. MEIER KRUKER 2005: 91; SCHNELL et al. 2011: 320). Bei den allermeisten Antwortkategorien wird auf die Likert-Skalierung zurückgegriffen (vgl. JACOB et al. 2011: 169f.).

Die Methode der *Kognitiven Distanzevaluation* dient dazu, die subjektive Einschätzung der räumlichen Distanz zwischen zwei Orten zu erfassen. Entscheidend ist dabei die Differenz zwischen tatsächlicher und subjektiv kognitiver Entfernung. Diese Differenz wird durch eine Vielzahl von Faktoren beeinflusst, unter anderem Alter, Geschlecht, Mobilitätskennzeichen oder hemmende Barrieren. GOLLEDGE und STIMSON haben bereits 1987 einen Zusammenhang zwischen kognitivem Distanzempfinden und tatsächlicher Entfernung hergestellt (vgl. RIEDEL 1994: 32f.). Häufige Interaktion und Aufenthalt im fraglichen Raum verbessern das Einschätzungsvermögen der Menschen. Barrieren und Grenzen, die Interaktion einschränken, führen dagegen eher zu Distanzüberschätzungen und verzerrter Wahrnehmung. So geht man davon aus, dass sich jedes Individuum räumliche Cluster schafft, die sich in der kognitiven Wahrnehmung deutlich voneinander trennen lassen. Innerhalb eines Clusters neigt man zu Distanzunterschätzung, überschreitet eine Distanz eine solche Clustergrenze, kommt es tendenziell zur Distanzüberschätzung. (vgl. HEINEKEN u. OLLESCH 1992: 158f.).

Kognitive Landkarten sind das Ergebnis eines Lernprozesses, der Informationen und Erfahrungen zu einem geographischen Raum verarbeitet und entsprechend individueller Gewichtung ein Abbild eines Raumes einer Person ergibt (vgl. HEINEKEN u. OLLESCH 1992: 157f.). Bringt man die persönliche kognitive Raumvorstellung auf Papier, entsteht eine Zeichnung, die den Raumausschnitt einer Person zu einem bestimmten Moment wiedergibt. Die Selektivität der Raumgegenstände, die schließlich in eine Mental Map eingetragen werden, ist Ausdruck der funktionalen Bedeutung der Orte. Diese ist wiederum eng verknüpft mit den alltäglichen Tätigkeitsmustern und Mobilitätsräumen. Damit sind die eingezeichneten Orte als Räume mit alltäglicher Relevanz zu verstehen. Auch die Art der graphischen Darstellung bezüglich Größe und Detailgenauigkeit lässt Aussagen zu: Je größer und detailreicher, desto eher sind die Raumpunkte positiv konnotiert und dem Zeichner vertraut (vgl. DOWNS u. STEA 1982: 111f.). Die Analyse einer solchen Kartierung schafft die Möglichkeit, Bezugssysteme, räumliche Orientation und Muster der Befragten zu erkennen (vgl. DOWNS u. STEA 1982: 23ff; MEIER KRUKER 2005: 21, 69f.). Mental Mapping ist eine Methode der Sozialwissenschaften, die mittlerweile in sehr vielen Teildisziplinen verwendet wird. Die Auswertung der Daten kann rein qualitativ erfolgen oder auch auf Grundlage quantitativer Analytik (vgl. GOULD u. WHITE 1974; HANNES et al. 2010).

Mit dem Einsatz des *Semantischen Differenzials* können persönliche Realitäten und subjektive Wahrnehmung von räumlichen Strukturen und Elementen erfasst werden. Mittels vorgegebenen bipolaren Adjektiven kann die individuelle affektive Beziehung zwischen einem Untersuchungsgegenstand und dem Befragten ermittelt werden (vgl. SCHNELL et al. 2011: 166ff.). Die Versuchsperson stuft dabei das zu bewertende Konzept anhand einer Skala innerhalb des semantischen Kontinuums ein. Hierfür können sowohl Adjektive beschreibender als auch bewertender Art genutzt werden. Bei der Konzeption des Differenzials ist darauf zu achten, dass die Adjektive konzeptadäquat sind und in der Darstellung nicht sortiert nach positiven und negati-

ven Bedeutungen auf die Achsen aufgetragen werden, um so Verzerrungen zu vermeiden (ausführlicher zur Methode vgl. BERGLER 1975; SCHÄFER 1982; ECK 1982; JACOB et al. 2011: 176f.).

4.1.2 Konzeption des Fragebogens

Die Konzeption des Fragebogens erfolgt auf Deutsch und wird mit Hilfe von Übersetzern ins Kroatische und Serbische übersetzt. Eltern und Schüler liegt bei der Befragung der identische Fragebogen vor, dessen sechs Seiten in ca. 20 Minuten aufgefüllt werden können. Er besteht aus drei inhaltlich differenzierbaren Teilen, die für die Befragten allerdings absichtlich nicht gekennzeichnet wurden (siehe Anhang I).

Im ersten Teil wird in fünf Fragen die *Grenzraumwahrnehmung* der Teilnehmer analysiert. Frage 2 beginnt mit einer kognitiven Distanzevaluation. Aufgabe ist, die Distanz zu den genannten Städten in Straßenkilometer zu schätzen. Dabei werden die Mittelzentren der Grenzregion und die Hauptstädte von Serbien und Kroatien berücksichtigt, wodurch sich drei serbische und fünf kroatische Ziele ergeben. Eine als richtig gewertete Einschätzung muss im Variabilitätsbereich von 20 Prozent der Realdistanz liegen (so auch RIEDEL 1994). Mittels dieser Raumeinschätzung und Lageevaluation der einzelnen Befragten lassen sich Aussagen über die kognitive Distanz der Befragten zu den genannten Ortschaften treffen. Es folgen zwei Wissensfragen, die die Kenntnisse der Befragten bezüglich des Grenzübertritts vor und nach dem EU-Beitritt Kroatiens prüfen. Dabei geht es um Grenzmodalitäten und Visareglementierungen um so Rückschlüsse auf die Vertrautheit der Bevölkerung mit der Grenze ziehen zu können und Wissenslücken, die sich zu Handlungsbarrieren entwickeln können, aufzudecken. Es schließt sich eine Überzeugungsfrage an, welche die affektive Grenzraumwahrnehmung der Befragten gegenüber dem EU-Beitritt Kroatiens prüft indem das Empfinden der Grenzraumbevölkerung hinsichtlich des Bedeutungswandels der Grenze abgefragt wird. Schlussendlich soll mittels der Zeichenaufgabe in Frage 6 die kognitive Karte des Grenzraumes von jedem Einzelnen ermittelt werden.

Der zweite Teil konzentriert sich auf die *Grenzraummobilität* der Befragten und prüft nochmals im Speziellen die konative Raumwahrnehmung mittels der Analyse von möglichen Verknüpfungen zwischen dem serbischen und dem kroatischen Raum. Gefragt wird weiterhin nach sozialen Kontakten in die benachbarte Grenzregion und dem Reiseverhalten der Befragten. Frage 10 befasst sich mit grenzüberschreitenden Mobilfunkverbindungen und deckt damit auch eine Möglichkeit von indirekten grenzüberschreitenden Kontakten ab. Mit Frage 11 nach der Lieblingsband wird eine Tendenz der kulturellen Orientierung getestet, wobei die genannten Künstler nach internationaler oder regionaler Bekanntheit gruppiert werden. Die Musikwahl wird als Teil der affektiven Raumwahrnehmung gewertet, welche Raumbezogenheit und Heimatgefühl widerspiegelt.

Der dritte und letzte Teil des Fragebogens beschäftigt sich mit der *Konfliktwahrnehmung* der Befragten. Dabei wird die Attraktivität der Grenze als Wohnstandort hinterfragt und geprüft, welche Eigenschaften die Befragten der Grenze als Institution zuweisen. Dies erfolgt durch eine bipolare Meinungsfrage, welche das semantische Differenzial unterschiedlicher Grenzregime

ermittelt. Die Befragten werden dabei gebeten, Grenzen im Allgemeinen, die aktuelle Grenze zwischen Serbien und Kroatien und die kommende EU-Außengrenze zwischen Kroatien und Serbien mittels vorgegebenen Adjektiven zu bewerten. Von Interesse ist dabei einerseits, ob sich unterschiedliche Differenziale für die unterschiedlichen Grenzqualitäten ergeben und ob sich andererseits Bewertungen der unterschiedlichen Befragungsgruppen unterscheiden. Weiterhin müssen die Teilnehmer der Umfrage politische Ereignisse der vergangenen Jahrzehnte entsprechend ihrer Relevanz bewerten. Dabei werden Persönlichkeiten der serbisch-kroatischen Geschichte, politische Schlüsselmomente und gesellschaftliche Ereignisse vorgegeben. Frage 16 ermittelt, ob die Befragten in ihrer Heimatstadt kroatische bzw. serbische Bekannte haben um eventuelle Abgrenzungen der Nationen erkennen zu können. Danach werden Meinung und Wissensstand zu grenzüberschreitender Zusammenarbeit zwischen Serbien und Kroatien abgefragt. Weiterhin werden die Befragten um eine Einschätzung gebeten, ob eine grenzüberschreitende Zusammenarbeit von der Nachbarnation überhaupt gewollt wird. Abschließend geben die Teilnehmer an, in welchem Ausmaß die kriegerischen Auseinandersetzungen der Neunziger Jahre das heutige Alltagsgeschehen noch belasten und bewerten mittels eines weiteren semantischen Differenzials das Verhältnis zwischen Kroaten und Serben in ihrer Heimatstadt.

Die Erhebung der personenbezogenen demographischen Daten wird ans Ende gestellt, um so keinen unnötigen Fokus auf diesen Abschnitt zu richten. Nur die Frage nach der nationalen Zugehörigkeit steht als erste Frage, um so den Einstieg in den Fragebogen zu erleichtern und gleichzeitig die Nationalitätsfrage von der Staatsangehörigkeitsfrage zu trennen, um Artefakte zu vermeiden.

4.1.3 Methodenkritik

Bei der Auswertung der Daten einer standardisierten Befragungsmethode ist mit unterschiedlichen Schwierigkeiten zu rechnen. Den in der Literatur aufgeführten Verzerrungseffekten auf Seiten der Fragestellungen wie schwierige und unverständliche Fragen beziehungsweise Antwortkategorien und Halo-Effekten wurde bestmöglich vorgebeugt. Selbiges gilt für Probleme auf Seiten der Befragten wie Antworten entsprechend sozialer Erwünschtheit, Response-Sets, Meinungslosigkeit, Non-Response und Non-Attitudes (vgl. MEIER KRUKER 2005: 100). Diesen wurde bei der Konzeption des Fragebogens versucht, bestmöglich vorzubeugen, ausschließen lassen sie sich allerdings nicht gänzlich. Die für diese Untersuchung relevanten Probleme werden in der Diskussion im Kapitel 4.3.4 nochmals aufgegriffen.

Durch die Erhebung an nur einer Schule je Land ergibt sich ein sehr punktuelleres Ergebnis, das keine Repräsentativität für die beiden Nationen besitzt. Auch ist anzunehmen, dass durch die Befragung von Abiturienten und Gymnasiasten und deren Eltern vermeintlich eine gesellschaftlich homogene Gruppe angesprochen wird, die durch großes Lerninteresse bei den Schülern und ein bestimmtes Bildungsniveau bei den Eltern gekennzeichnet ist (vgl. FEND 2009). Es fehlen daher gänzlich Meinungen und Stimmungen aus den anderen Bevölkerungsschichten und Altersklassen. Diese Unsicherheit über die Merkmalsausprägung einer womöglich unbekanntem unabhängigen Variable lässt eine Übertragung der Ergebnisse nur bedingt zu (vgl. SCHNELL et

al. 2011: 224). Ein repräsentatives Ergebnis für serbische und kroatische Grenzraumkonfliktwahrnehmung kann im Rahmen dieser Arbeit deswegen nicht geleistet werden und wurde daher nicht angestrebt.

Die Befragung der Schüler wird im Klassenverbund durchgeführt. Eine Ablenkung und Beeinflussung durch Dritte ist daher nicht auszuschließen und könnte so das individuelle Statement deutlich verfälschen (vgl. MEIER KRUKER 2005: 100). Bei einer Befragung ohne Beisein des Interviewers wie im Falle der Eltern ist dagegen keinerlei Aussage über Individualität der Antworten, Beeinflussung oder gar Nutzung von unerlaubten Hilfsmitteln möglich. Aufgrund der Rücklaufquote bei Eltern und der hohen Beteiligung bei den Schülern sind die Daten allerdings statistisch so solide, dass vereinzelte Falschangaben die Ergebnisse kaum beeinflussen.

Standardisierte Fragebögen stoßen an ihre Grenzen, indem sie den Befragten nicht genügend Raum bieten können, sich zu einem komplexen Thema zu äußern. Dem Interviewer entgeht die Möglichkeit, spontane Reaktionen auf Fragen festzuhalten, da der Befragte sich Zeit nehmen kann, seinen ersten Antwortimpuls nochmals zu überdenken (vgl. ATTESLANDER 2010: 157). Auch muss die Interpretation der Ergebnisse häufig spekulativ erfolgen, wo im Falle eines offenen Gespräches, Leitfadeninterviews oder ähnlichem nochmals genauer nachgefragt werden kann. So entgeht die Möglichkeit, Antworten zu spezifizieren oder spontan Fragestellungen zu ergänzen. Dieses Problem der unbekanntenen Drittvariablen hat durchaus Einfluss auf kausale Erklärungsansätze und kann zu Artefakten und Scheinbeziehungen zwischen einzelnen Variablen führen (vgl. SCHNELL et al. 2011: 226ff.). In diesem Punkt zeigt sich eindeutig die Schwäche der standardisierten Einzelfallstudie – aufgrund des Wunsches nach hoher Quantität und der Sprachbarriere muss diese Einschränkung für diese Arbeit allerdings in Kauf genommen werden.

Schlussendlich muss noch auf das Fehlen eines Pretests vor Ort verwiesen werden, der im Rahmen einer Diplomarbeit bei dieser logistischen Aufgabenstellung nicht durchführbar ist. Durch einen Pretest im Untersuchungsgebiet könnten Fragestellungen verfeinert werden und Interessensschwerpunkte sowie Konfliktfragen der Befragten lassen sich besser ausbauen (vgl. SCHNELL et al. 2011: 340ff.).

4.1.4 Schwierigkeiten bei der empirische Datenerhebung im Grenzgebiet

Für die Planungssicherheit wurden die Schulen bereits Ende März kontaktiert. Am 17. April erfolgte die Zusage des Gymnasiums Vukovar durch Herr Prof. Pavliček, Deutschlehrer in der kroatischen Abteilung der Schule. Das Gymnasium in Bačka Palanka gab mittels der Englischlehrerein Frau Jasmina Vukonjanski am selben Tag per Email Bescheid, dass es gerne an der Studie teilnehmen würde. In den folgenden zwei Wochen wurden die Abläufe festgelegt, die Erhebung im Detail geplant und die Fragebögen in Druck gegeben. Festgelegt wurde ein Schulbesuch in Vukovar am 3. und 4. Mai 2012 und für das Gymnasium in Bačka Palanka waren der 7. und 8. Mai 2012 vorgesehen.

Am Donnerstag, den 26. April erfolgte per Email eine Absage des Gymnasiums Vukovar. Herr Prof. Pavliček teilte per Email mit, dass der Schulleiter sich kurzfristig doch gegen die Befragung seiner Schulgemeinde entschieden habe:

„Der Schulleiter ist gegen irgendwelche Fragen, die nationalistischen Charakter haben. [...] Er ist nicht mit solchen Fragen einverstanden, da sie zu privat sind. Außerdem beschäftigen sich die meisten Fragen mit den nationalen Gefuehlen, und den Konflikt beider Nationen.“

Auf das Angebot, die in den Augen des Rektorats brisanten und privaten Fragen aus dem Fragebogen zu streichen um so wenigstens eine Teilerhebung durchführen zu können, erfolgte keinerlei Rückmeldung, sodass 5 Tage vor Beginn der Feldarbeit feststand, dass es keine kroatische Vergleichsgruppe geben wird. Auch eine spontane Anfrage beim Wirtschaftsgymnasium Vukovar verblieb ohne Ergebnis und konnte in der Kürze der Zeit vom dortigen Direktor Prof. Ivan Penava nicht unterstützt werden.

Herr Prof. Pavliček war freundlicherweise bereit, sich vor Ort nochmals persönlich zur Absage zu äußern. Bei einem kurzen Treffen auf dem Schulgelände betonte er, dass der Konflikt zwischen den Nationen in der Stadt und in der Schulgemeinde nach wie vor kaum thematisiert werde und die Bevölkerung immer noch sensibel auf Fragen betreffend das Verhältnis von Serben und Kroaten reagiere. Er erklärte, dass die Fragen seiner Meinung nach 20 Jahre zu früh gestellt werden und verwies darauf, dass fast jede Familie in Vukovar Opfer aus dem Krieg von 1991 zu beklagen hätte und Fragen wie im betreffenden Fragebogen daher sehr emotional für die Befragten seien. Er bestätigte auf Nachfrage, dass entsprechend seiner Wahrnehmung kaum Kontakt zwischen Serben und Kroaten in Vukovar vorhanden wäre – woraus einerseits folge, dass es in der Stadt kaum offene Konflikte zwischen den Volksgruppen gäbe, was andererseits aber auch bedeute, dass die notwendige Aufarbeitung des Erlebten fehle. Er berichtete, dass auch am Gymnasium die Schüler nach wie vor getrennt voneinander unterrichtet würden und sich so nur wenige Kontakte zwischen den Volksgruppen entwickeln könnten. Selbst im Lehrerkollegium differenziere man stark zwischen serbischen und kroatischen Lehrkräften. Prof. Pavliček stellte dieses System in Frage und äußerte Kritik am politischen Hintergrund dieser Trennung der Schüler nach Serben und Kroaten. Seiner Meinung nach müssten die serbischen Bewohner Kroatiens mehr Interesse und Integrationswillen zeigen und eine gemeinsame Beschulung der Kinder fördern. Prof. Pavliček freute sich über das wissenschaftliche Interesse an seiner Schule, die Absage für die Umfrage zog er allerdings nicht wieder zurück. Die empirischen Daten beziehen sich also fortan ausschließlich auf die Beteiligten der Untersuchung in Bačka Palanka und können keinen Vergleich zwischen serbischen und kroatischen Befragten mehr leisten.

Die Absage und das Gespräch mit dem Lehrer allerdings zeigen deutlich, dass das Thema in Vukovar nach wie vor Brisanz besitzt. Die Verweigerung des Rektorats an der Teilnahme dieser Erhebung lässt schließen, dass ungern über das Verhältnis zwischen Serben und Kroaten gesprochen wird und die Grenzregion vor Ort nach wie vor in der Wahrnehmung des Rektors eine Konfliktregion ist, in der nicht alle Fragen gestellt werden dürfen.

4.2 Ergebnisse der Erhebung

Als Ergebnis der Feldarbeit können insgesamt 212 Fragebögen ausgewertet werden. Ein Überblick über die demographische Aufteilung der Stichprobe gibt Tabelle 1. Da die Schulklassen in ihrer Gesamtheit erfasst werden, kann man ein Übergewicht der weiblichen Schülerinnen an diesem Gymnasium gut erkennen. Der Rücklaufquote der Fragebögen für die Erwachsenen ist mit 16,4 Prozent für eine postalische Befragung zufriedenstellend, genauso wie die gleichmäßige Verteilung der Fälle auf Frauen und Männer. 79,8 Prozent der Befragten kommen direkt aus Bačka Palanka, die Herkunft der übrigen Befragten liegt in einem 40km-Umkreis um die Stadt.

Tabelle 1: Demographische Kennzeichen der Stichproben.

	n	gültige Fragebögen	Rücklaufquote	Anteil an der Gesamterhebung	weiblich	männlich
Jugendliche	156	156	100%	73,6%	72,3%	27,7%
Erwachsene	341	56	16,42%	26,4%	58,5%	41,5%

89,9 Prozent der Befragten geben an, sich der serbisch-orthodoxen Glaubensgemeinschaft zugehörig zu fühlen. 4,8 Prozent nennen evangelische Glaubensgemeinschaften und nur zwei Befragte bekennen sich zum katholischen Glauben. 4,3 Prozent sind konfessionslos. Alle Befragten sind weiterhin serbische Staatsangehörige. Sechs Befragte haben sowohl den serbischen als auch den kroatischen Pass, drei weitere Befragte besitzen eine andere doppelte Staatsbürgerschaft. Gleichzeitig fühlen sich 96,6 Prozent der Teilnehmer der serbischen Nation zugehörig. Lediglich 2 Schüler geben sowohl die serbische als auch die kroatische Nationalität an. Andere Nationalitäten geben nur 4 Erwachsene an, drei davon bezeichnen sich als slowakisch, eine Person als ungarisch. Somit kann man von einer homogenen serbischen Grundgesamtheit ausgehen.

78,5 Prozent der Befragten wohnen schon immer in Bačka Palanka. Von den 45 Personen, die zugezogen sind, kam die Mehrheit in der Zweiten Hälfte der Neunziger Jahre und später (siehe Abbildung 7), der Median liegt bei 1997,5. Dabei ist der Anteil der zugezogenen Jugendlichen mit rund 16 Prozent bedeutend kleiner als in der Vergleichsgruppe der Erwachsenen (ca. 36 Prozent). Der größte Teil kam aus dem serbischen Umland nach Bačka Palanka, die zwei nächstgrößten Gruppen sind die Zuwanderer aus Serbien und Kroatien mit jeweils acht Nennungen. Dabei kommen vier Personen direkt aus dem kroatisch-serbischen Grenzgebiet, ein Zuwanderer aus Ilok und drei aus Vukovar.

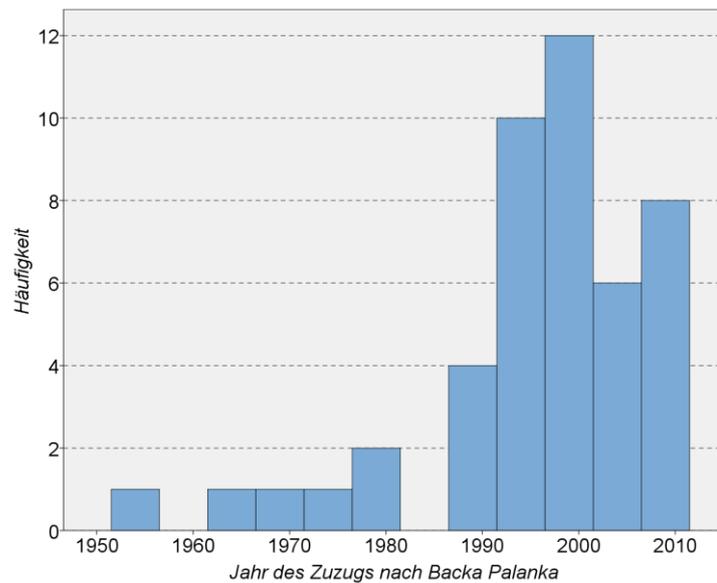


Abbildung 7: Zeitliche Verteilung der Zuzüge nach Bačka Palanka. Der Schwerpunkt der Zuzüge liegt Ende der Neunziger Jahre nach Ende des ersten Jugoslawien-Kriegs

Mit dieser Stichprobe lassen sich folglich Fragestellungen zur Identität und zur Veränderlichkeit der Grenze zwischen Serbien und Kroatien gut prüfen, da sich die Befragten zu fast 100 Prozent der serbischen Nation angehörig fühlen, knapp 80 Prozent der Befragten ihr ganzes Leben in Bačka Palanka verbracht haben und somit als ortskundig und problemsensibilisiert gelten können.

4.2.1 Grenzraumwahrnehmung

Für die statistische Auswertung der kognitiven Distanzevaluation in *Frage 2* wird die Fehlerquote ermittelt, welche die prozentuale Abweichung der Schätzung vom Realwert angibt und so die Entfernungsschwankungen zwischen den einzelnen Zielorten normalisiert. Die Ergebnisse zeigen große Unterschiede in den Schätzungen der Befragten bei serbischen und kroatischen Zielen. Tabelle 2 verdeutlicht mittels der Standardabweichungen die unterschiedliche Qualität der Schätzungen. Bei kroatischen Städten liegt die Streuung der Schätzwerte wesentlich höher als bei serbischen Zielen. Auch kann man deutlich erkennen, dass der Anteil der richtigen Schätzungen bei den serbischen Städten mit Ausnahme von Sremska Mitrovica enorm viel höher liegt als bei den kroatischen Zielstädten. Passend dazu ist der Anteil der Befragten, die keine Angaben machen wollen oder können bei den kroatischen Städten wesentlich höher. Ein statistisch signifikanter Zusammenhang zwischen Distanz und Fehlerschätzquote kann dagegen nicht festgestellt werden ($r = -0,25$ gemäß der BRAVAIS-PEARSON-Korrelation).

Tabelle 2: Kognitive Distanzevaluation im Ländervergleich.

	Zielstadt (Entfernung nach Bačka Palanka)	Standardabweichung der Fehlerquote	Anteil der richtigen Schätzungen (20% Variabilität zum Realwert)	Anteil „Stadt ist nicht bekannt“ / k.A
Serbien	Novi Sad (40km)	17,553	90,1%	1,4%
	Sremska Mitrovica (39km)	47,905	27,4%	10,4%
	Belgrad (125km)	18,987	78,3%	5,2%
Kroatien	Vukovar (40km)	50,892	35,8%	11,3%
	Vinkovci (60km)	108,876	28,8%	26,9%
	Osijek (78km)	76,222	35,8%	17,9%
	Slavonski Brod (134km)	58,262	28,3%	28,3%
	Zagreb (320km)	28,910	38,2%	13,7%

Von Interesse ist weiterhin, in welcher Qualität sich die Befragten verschätzt haben. Sehr auffällig ist, dass sich fast sämtliche Ausreißer und Extremwerte im Bereich einer Überschätzung der Distanz zwischen Bačka Palanka und dem Zielort befinden, kein Befragter unterschätzt die Entfernung zu einer Stadt massiv. Große Distanzunterschätzungen liegen wenn dann nur bei den drei serbischen Zielen vor. In fast allen Fällen ordnen mehr als die Hälfte der Befragten in ihrer kognitiven Wahrnehmung das Ziel weiter entfernt ein als es tatsächlich ist (siehe Abbildung 8).

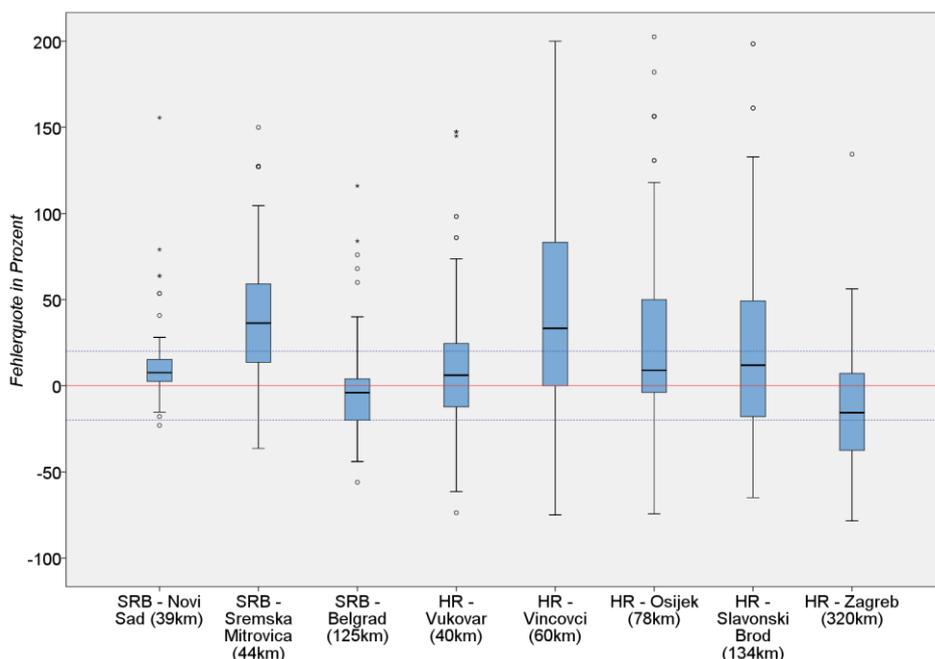


Abbildung 8: Boxplots der Fehlerquoten der kognitiven Distanzevaluation aller Befragten. Die blau-gestrichelten Linien markieren den Bereich einer richtigen Einschätzung (Abweichung ≤ 20 Prozent).

Der Median aller Schätzwerte liegt bei allen Zielen außer Zagreb und Belgrad oberhalb des realen Werts. Bei Novi Sad, Sremska Mitrovica und Vinkovci überschätzen sogar mehr als 75 Prozent die Distanz. Auch an den Boxplots zeigen sich deutlich die Unterschiede in der Spannweite wenn man serbische und kroatische Ziele vergleicht. Interessant sind die Unterschiede bei Novi Sad, Sremska Mitrovica und Vukovar, die alle in gleicher Entfernung zu Backa Palanka liegen. Während der Boxplot von Novi Sad fast vollständig im Variabilitätsbereich des Realwertes liegt, müssen 75 Prozent der Schätzungen für Sremska Mitrovica als Distanzüberschätzung gewertet werden. Nicht ein kroatisches Ziel wird von mehr als der Hälfte richtig eingeschätzt (vgl. auch Tabelle 2).

Ein intergenerativer Vergleich der Distanzschätzungen zeigt, dass die Jugendlichen bei den meisten Zielen breiter gestreute Schätzwerte angeben (siehe Abbildung 9). Extrem wird dies bei Belgrad, wo die Erwachsenen zu 100 Prozent im Variabilitätsbereich liegen, die Streuung der Schätzwerte der Jugendlichen allerdings darüber hinausreicht. Einzig bei Slavonski Brod zeigt die Elterngeneration eine Tendenz zur Unterschätzung der Distanz (Median = -10,45 Prozent), während die Jugendlichen auch hier mehrheitlich zur Überschätzung tendieren. Mittels Chi-Quadrat-Test (Signifikanzniveau bei 95 Prozent) lässt sich diesen Unterschied der Altersgruppen bei den Ortschaften Belgrad, Vukovar, Vinkovci und Osijek bestätigen. Der Zusammenhang zwischen Alter und Fehlschätzung wird also besonders bei den kroatischen Zielen deutlich. Die Jugendlichen schätzen hier weit schlechter als die Erwachsenen.

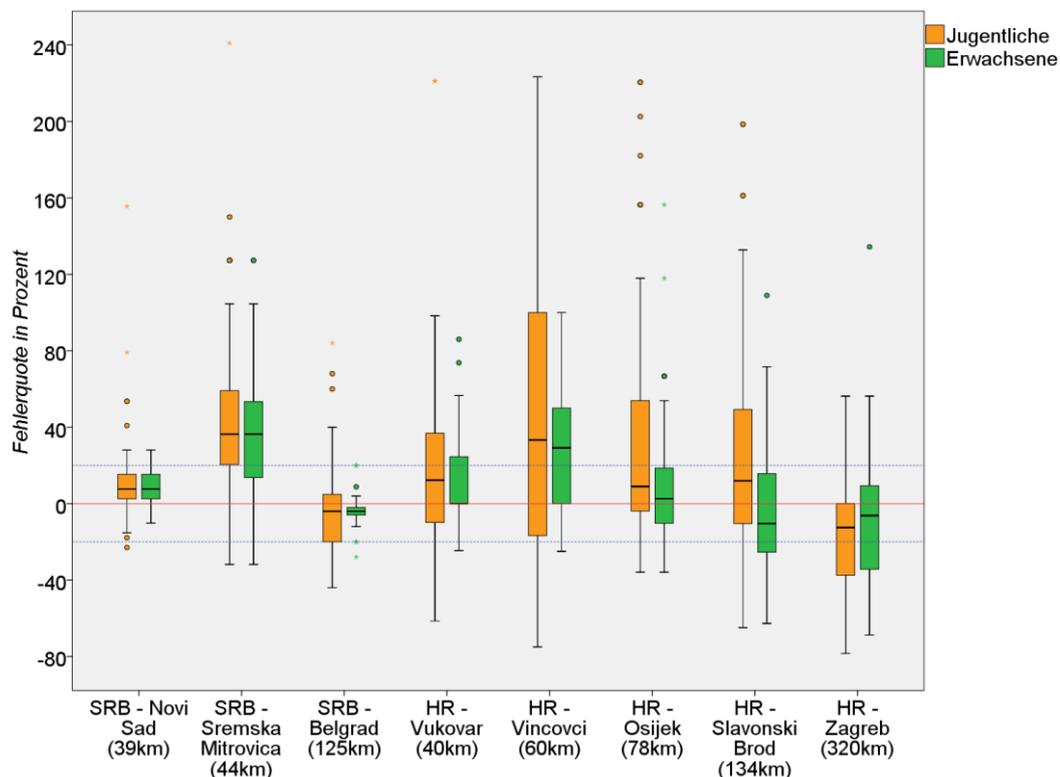


Abbildung 9: Intergenerativer Vergleich der Fehlerquoten bei der kognitiven Distanzevaluation. Die blau gestrichelten Linien beschreiben wiederum den Bereich der als richtig gewerteten Schätzungen.

Neben der räumlichen Wahrnehmung des Grenzraumes wird in *Frage 3* auch das Wissen der Jugendlichen und Erwachsenen über die Grenze und ihre administrativen Eigenschaften abgeprüft. Dabei stellt sich heraus, dass sowohl die Erwachsenen als auch die Jugendlichen sehr gut über die aktuellen Grenzmodalitäten Bescheid wissen. Fragen betreffend Visa, Reisepapieren oder Grenzöffnungszeiten werden jeweils mit über 90 Prozent richtig beantwortet. Die Anzahl der Antwortverweigerer oder der „Weiß nicht-Kategorie“ ist gering.

Anders fallen die Antworten bei *Frage 4* aus, die Wissensfragen über die administrativen Veränderungen durch den EU-Beitritt Kroatiens stellt. Die Unsicherheit wird bei Fragen betreffend der zukünftigen EU-Außengrenze sehr viel größer. Mehr als jeder Dritte Befragte weiß nicht, ob Kroatien nach dem EU-Beitritt ein Teil des Schengen-Raumes sein wird, 57,1 Prozent bejahen diese Frage fälschlicherweise. Gleichzeitig geben 84,5 Prozent der Befragten zudem an, dass trotz EU-Beitritt und vermeintlicher Mitgliedschaft im Schengen-Raum die Reisepasspflicht für Serben bei der Einreise nach Kroatien weiterhin besteht. Bei allen drei Fragen gibt es kaum Unterschiede zwischen den Antworten der Erwachsenen Vergleichsgruppe und den Jugendlichen. Bei der Frage, ob sich durch den EU-Beitritt Serbiens für den Befragten etwas ändern wird, herrscht große Uneinigkeit. 47,6 Prozent denken, dass sich nichts verändern wird, 27,7 Prozent glauben, dass sich Änderungen ergeben werden und weitere 24,8 Prozent haben keine Meinung.

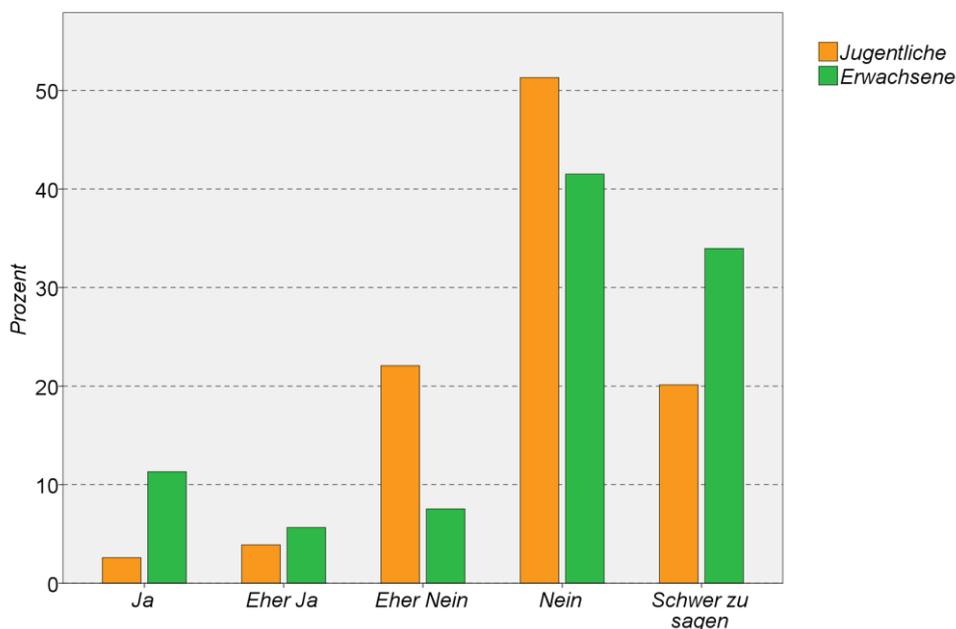


Abbildung 10: Antworten auf Frage 5: „Profitiert Serbien vom EU-Beitritt Kroatiens?“

Frage 5 zeigt, dass die Mehrheit der Befragten keinen Profit für Serbien durch den EU-Beitritt Kroatiens sieht. Über 48 Prozent der Befragten verneinen diese Frage, 23 Prozent wollen keine Aussage treffen (vgl. Abbildung 10). Gruppiert man die Antworten in eine positiv gesinnte Gruppe, eine Gruppe mit Negativ-Tendenz und einer Gruppe der Meinungslosen ergibt sich ein erstaunlich negatives Bild (Tabelle 3). Vor allem die Jugendlichen sehen im EU-Beitritt des Nachbarlandes keinen Vorteil. Die Erwachsenen sind der Entwicklung mit knapp 17 Prozent

positiver gesinnt. Dieser Unterschied zwischen den Vergleichsgruppen ist statistisch signifikant (Chi-Quadrat Test, Signifikanzniveau 95 Prozent).

Tabelle 3: Einschätzung des Profits Serbiens durch den EU-Beitritt Kroatiens im intergenerativen Vergleich

	tendenziell Profit für Serbien	tendenziell kein Profit für Serbien	Schwer zu sagen
Jugendliche	6,5%	73,4%	20,3%
Erwachsene	16,9%	49,1%	34,0%
<i>insgesamt</i>	<i>9,2%</i>	<i>67,2%</i>	<i>23,7%</i>

Die Ergebnisse der Mental Maps der *Frage 6* werden zunächst in Gruppen vorkategorisiert. Von allen 212 Fällen lassen 98 Befragte (46,2 Prozent) die Karte unausgefüllt. Für die Auswertung als unbrauchbar aussortiert werden weiterhin Karten mit vier und weniger eingezeichneten Elementen (70 Fälle, 33,0 Prozent). Auch 6 Fälle (2,8 Prozent), bei denen die Kartenvorlage nicht verstanden wurde, werden nicht berücksichtigt. Somit verbleiben 38 Mental Maps (17,9 Prozent) für die weitere Auswertung. Beispiele aus den Kategorien sind dieser Diplomarbeit im Anhang II beigelegt.

Bei der Betrachtung zeigt sich schnell das Problem dieser Fragestellung: Das Konzept der Mental Map, wie es durch LYNCH und DOWNS für Städte entwickelt wurde, lässt sich nicht problemlos auf großmaßstäbige Regionen übertragen. Entsprechend LYNCHS Arbeit sollten die Zeichnungen der Befragten auf Wege, Grenzlinien, Bereiche, Brennpunkte und Merk- oder Wahrzeichen überprüft werden (vgl. LYNCH 1968: 60ff.). Selbst bei den verbliebenen Mental Maps sind allerdings ausschließlich Städtetpunkte eingezeichnet. Nur in seltensten Fällen sind diese durch Wege verbunden und wenn deutet es den Verlauf des Autoputs an, der Zagreb mit Belgrad verbindet. In keinem Fall wird in der Qualität der Städtetpunkte durch Variation der Größe oder andere optische Kennzeichen angegeben. Sonstige Raumelemente sind nicht vorhanden, höchstens Flüsse sind in die Karten eingezeichnet. Die Anzahl der eingezeichneten Elemente in den 38 verbliebenen Mental Maps schwankt zwischen 6 bis 21 und beträgt im Mittel nur 10.

Die Variabilität der Elemente ist weiterhin so gering, dass sich die Häufigsten in Tabelle 4 zusammenfassen lassen. Vukovar, Bačka Palanka und Ilok sind bei fast allen Mental Maps vorhanden. Bis auf wenige Ausnahmen orientieren sich die restlichen Nennungen an den Zielen, die zuvor für die kognitive Distanzevaluation vorgegeben wurden. Der Verdacht, dass manche Städte nur deswegen eingezeichnet wurden, ist naheliegend. Ein Halo-Effekt ist daher nicht auszuschließen. Diese Vermutung und die sehr geringe Anzahl an Elementen lässt eine Interpretation auf die Raumwahrnehmung der Zeichner nicht zu. Auch wäre ein Rückschluss von der Lage der im Schnitt 10 Punkte auf Vertrautheit mit dem Raum sehr spekulativ. Die Auswertung der Frage 6 des Fragebogens bleibt daher ergebnislos.

Tabelle 4: Elemente der Mental Maps. Die Ziele, die in der kognitiven Distanzevaluation bereits genannt wurden, sind kursiv hinterlegt.

Kartenelement	Vorkommen in den Zeichnungen insgesamt	bei den Jugendlichen	bei den Erwachsenen
auswertbare Karten insgesamt	38	20 (ca. 12 Prozent)	18 (ca. 31 Prozent)
Donau	20	11	9
Drava	7	2	5
Vuka	2	-	2
Save	1	-	1
Autoput	8	3	5
<i>Vukovar</i>	36	19	17
Bačka Palanka	37	20	17
Ilok	32	19	13
<i>Osijek</i>	23	10	13
Šid	12	4	8
Sombor	10	4	6
<i>Novi Sad</i>	9	4	5
<i>Sremska Mitrovica</i>	9	6	3
<i>Vinkovci</i>	6	1	5
<i>Zagreb</i>	6	6	-
Subotica	3	-	3
<i>Slavonski Brod</i>	1	-	1

Erklärungsansatz für dieses schlechte Ergebnis könnte die Maßstäblichkeit sein. In der vorgegebenen blinden Karte (Maßstab 1:380 000, eigene Darstellung) fiel es den Befragten offensichtlich schwer, andere Dinge als punktuelle Städtemarkierungen einzuzeichnen. Womöglich würde sich dies bessern, hätte man die Frage 6 als einzige Aufgabe gestellt und nicht in Kombination mit einem standardisierten Fragebogen. Dies würde eine präzisere Aufgabenstellung und mehr Zeit zur Bearbeitung erlauben.

4.2.2 Grenzraummobilität

41,4 Prozent der Befragten geben an, keinerlei Kontakte in die kroatische Grenzregion zu haben. 29,0 Prozent haben dort Freunde, weitere 30,5 Prozent Familie (Mehrfachnennung möglich). Die Werte unterscheiden sich kaum, vergleicht man die Angaben der Jugendlichen mit denen der Erwachsenen, außer dass bei diesen 10,9 Prozent zusätzlich berufliche Kontakte in den kroatischen Grenzraum unterhalten.

Weiterhin geben 23,3 Prozent an, nie in Kroatien zu sein, weitere 46,2 Prozent halten sich sehr selten im Nachbarland auf. Zwei Befragte reisen regelmäßig über die Grenze, 9,5 Prozent sind häufig bis täglich in Kroatien. Die Gründe des Grenzübertritts werden sehr unterschiedlich definiert (siehe Abbildung 11).

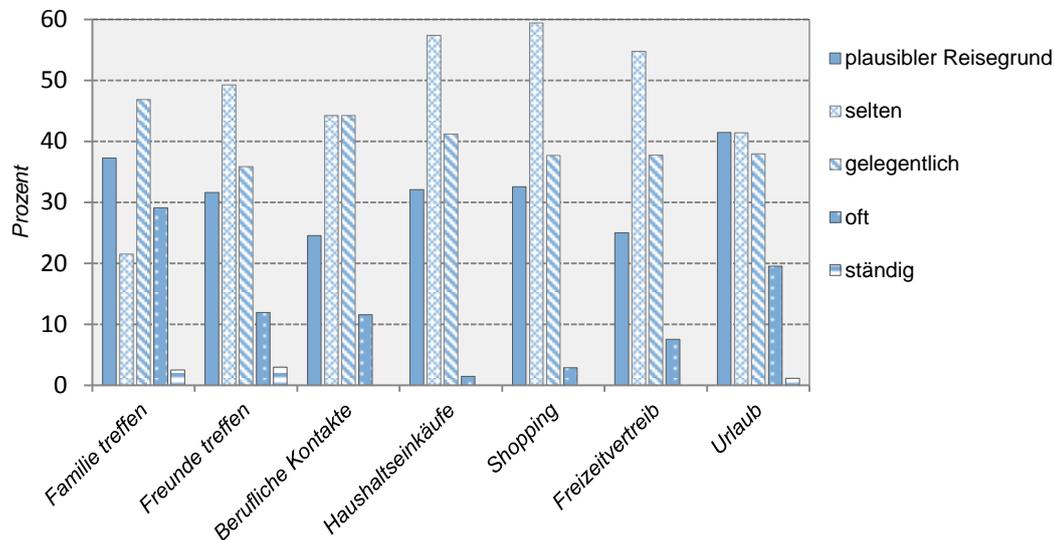


Abbildung 11: Gründe für die Einreise nach Kroatien in Prozent. Die Darstellung zeigt nur die Verteilung der positiven Antworten (ohne „nie“ und „habe ich nicht“). Die Kategorie „plausibler Reisegrund“ fasst die Angaben „selten“, „gelegentlich“, „oft“ und „ständig“ zusammen um so im Verhältnis zu allen Antworten anzuzeigen, wie sehr der Reisegrund für die Befragten plausibel war.

Von den Befragten, die nach Kroatien gehen, besuchen 46,8 Prozent gelegentlich die Familie, selten Freunde (49,3 Prozent) und über die Hälfte der Befragten fährt nur selten zum Einkaufen und zum Freizeitvertreib nach Kroatien. Urlaub dagegen wird wieder häufiger genannt und ist für die Befragten, die überhaupt nach Kroatien fahren, der plausibelste Reisegrund.

Der letzte Besuch in Kroatien liegt für 29,9 Prozent der Befragten schon mehrere Jahre zurück. 13,9 Prozent geben hier sogar an, noch nie in Kroatien gewesen zu sein, wobei diese Gruppe ausschließlich aus Jugendlichen besteht. Doch für beide Generationen gilt, dass die Mehrheit schon länger nicht mehr im Nachbarland war (siehe Abbildung 12). Dabei zeigen sich die Befragten als sehr reisetüchtig: 96,7 Prozent bejahen die Frage nach Auslandsaufenthalten in Ländern außer Kroatien. Häufig werden als Reiseziel Länder des ehemaligen Jugoslawien genannt.

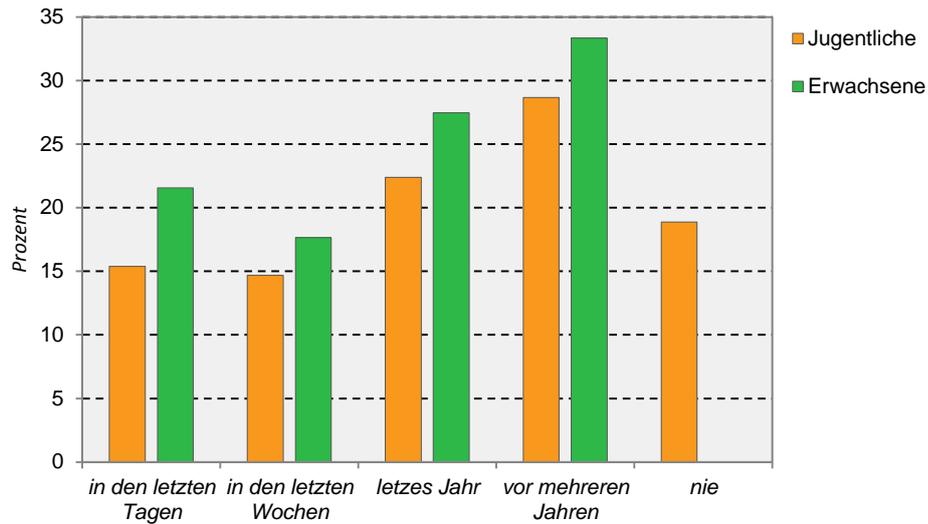


Abbildung 12: Letzter Aufenthalt in Kroatien

Bei der grenzüberschreitenden Kommunikation zeigt sich die Jugend deutlich informierter (siehe Abbildung 13). 51,7 Prozent der Erwachsenenvergleichsgruppe hat keinerlei Wissen über Mobilfunkkosten ins kroatische Netz. Jeder Dritte Jugendliche kennt die Kosten einer SMS nach Kroatien, 5 der befragten Schüler besitzen gar eine kroatische SIM-Card.

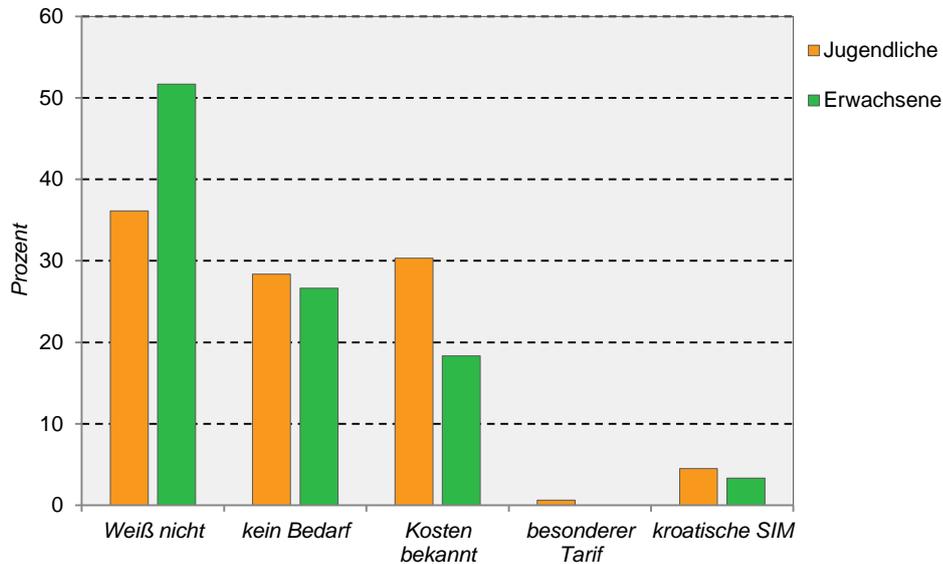


Abbildung 13: Kenntnisse der Mobilfunkkosten ins kroatische Netz

Insgesamt geben 68,4 Prozent der Befragten einen serbischen Künstler als ihren momentan bevorzugten Musiker an. Dabei ist die Tendenz zu heimischer Musik bei den Erwachsenen noch deutlich ausgeprägter als bei den Jugendlichen: 87,8 Prozent der teilnehmenden Erwachsenen bekennen sich zu serbischen Künstlern, bei den Jugendlichen sind es dagegen nur 62,4 Prozent.

4.2.3 Konfliktwahrnehmung

Die Wohnsituation an der Grenze bewerten insgesamt 22,1 Prozent „positiv“, weitere 24,5 Prozent „eher positiv“. Allerdings gibt es bei dieser Frage deutliche intergenerative Unterschiede (siehe Abbildung 14). Ein weitaus größerer Teil der jugendlichen Befragten hat zu dieser Frage keine eindeutige Meinung (Jugendliche: 47,1 Prozent, Erwachsene: 30,9 Prozent). Betrachtet man die Tendenz der Fälle, die ihre Meinung zu dieser Frage geäußert haben, bewerten 77,8 Prozent der Jugendlichen und 89,5 Prozent der Erwachsenen den grenznahen Wohnort als tendenziell positiv (Antwortkategorie „positiv“ und „eher positiv“ zusammengefasst). Kein Erwachsener empfindet die Nähe zur Grenze als negativ. Auch der Chi-Quadrat Test (Signifikanzniveau 95 Prozent) zeigt einen signifikanten Unterschied der Einschätzung der Wohnsituation in Grenznähe in Bezug auf das Alter.

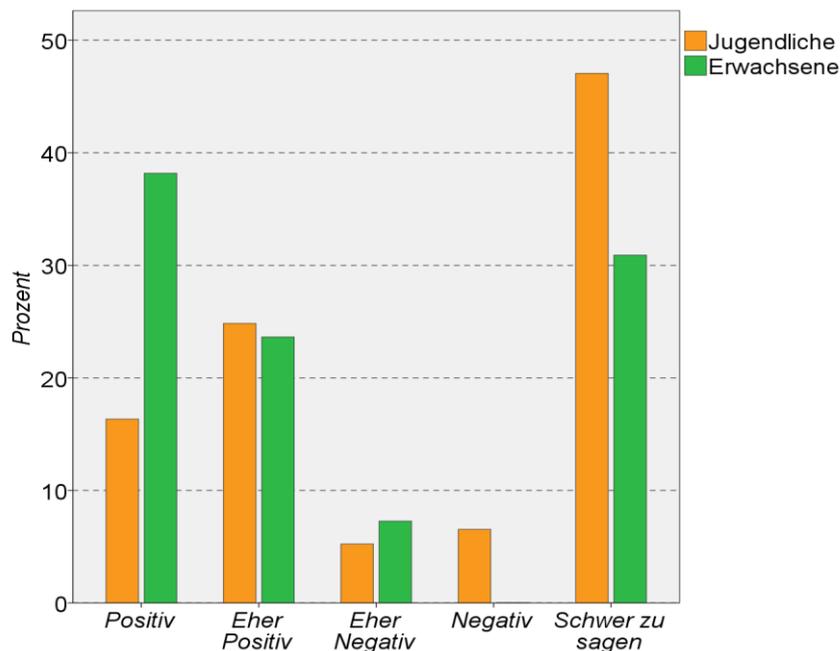


Abbildung 14: Bewertung der Wohnsituation in Grenznähe

Gleichzeitig gibt allerdings eine kleine Mehrheit der Befragten (59,3 Prozent) an, lieber woanders wohnen. Dabei zeigen sich die Erwachsenen sehr ausgeglichen (50,0 Prozent wollen wegziehen, 50,0 Prozent wollen bleiben), bei den Jugendlichen überwiegt mit 62,7 Prozent knapp der Wunsch, Bačka Palanka zu verlassen. Von den 83 Orten, die als Wunschwohntort genannt werden, liegen 51,8 Prozent im internationalen Ausland. Die zweitgrößte Gruppe ist allerdings mit 30,1 Prozent die nächste Umgebung, Novi Sad wird insgesamt 22 mal angegeben und ist damit der mit Abstand häufigste Wunschwohntort.

Frage 14, die das semantische Differenzial von Grenzeigenschaften ermittelt, ist die Frage mit der größten Gruppe von Antwortverweigerern. 36 Befragte machen keine Angaben, teils betreffend den gesamten Frageblock, teils nur bei einzelnen Items. Weitere 21 Fragebögen werden für diese Frage aussortiert und für ungültig erklärt, da eindeutig Falschangaben (Ankreuzen von geometrischen Mustern) oder offensichtliches Desinteresse (alle Kreuze beim Mittelwert) eine

Authentizität der Antworten ausschließen. Im Mittel sind dadurch 27 Prozent der Fragebögen bei dieser Frage nicht nutzbar. Die Auswertung erfolgt durch die Analyse der Mittelwerte. Für jedes Wortpaar wird anhand der numerischen Antwortskala das arithmetische Mittel \bar{x} aller Antworten errechnet. Dies lässt sich als semantisches Profil grafisch wiedergeben (vgl. Abbildung 15).

Bei der ersten Betrachtung zeigt sich, dass die unterschiedlichen Grenzregime (Grenzen allgemein, Grenze Serbien/Kroatien, EU-Außengrenze) insgesamt keine sehr großen Differenzen aufweisen (vgl. Abbildung 15 links). Allerdings halten die Befragten die EU-Außengrenze für komplizierter als die Grenze zwischen Serbien und Kroatien und diese wiederum komplizierter als Grenzen im Allgemeinen. Dieselbe Hierarchie ergibt sich bei dem Wortpaar *undurchlässig* – *durchlässig*. Diese Unterschiede zwischen den Grenzen bestätigt auch der t-Test und weist damit für diese Grenzattribute einen signifikanten Zusammenhang zwischen Einschätzung und Qualität der Grenzen aus (Signifikanzniveau 95 Prozent). Auch wird die Grenze nach Kroatien und die EU-Außengrenze als abschreckender und trennender eingestuft als Grenzen im Allgemeinen. Alle drei Grenztypen werden von den Befragten allerdings als eher künstlich bewertet, bei den Wortpaaren *unnötig* – *sinnvoll* und *friedlich* – *konfliktreich* liegt der Mittelwert jeweils auf der neutralen Bewertungsstufe (siehe Abbildung 16 links).

Für ein besseres Verständnis werden die Ergebnisse noch getrennt nach Altersgruppen analysiert. Dabei werden die semantische Profile für \bar{x}_J (Jugendliche) und \bar{x}_E (Erwachsene) getrennt dargestellt. Der Überblick in Abbildung 15 rechts zeigt bereits, wie unterschiedlich einzelne Grenzregimen von den beiden Altersgruppen bewertet werden.

Die Jugendlichen (genauer Abbildung 16 links) empfinden alle Formen von Grenzen als trennend, wobei die serbisch/kroatische Grenze und die EU-Außengrenze diese Eigenschaft wesentlich ausgeprägter zugewiesen bekommen ($\bar{x} \geq 5$). Alle Grenzregime liegen im Bereich des Adjektivs „einladend“, wobei die EU-Außengrenze und die serbisch/kroatische Grenze für die befragten Jugendlichen weniger einladend sind als Grenzen im Allgemeinen. Bei den Wortpaaren *unkompliziert* – *kompliziert* und *undurchlässig* – *durchlässig* entspricht das Ergebnis der Jugendlichen dem generellen Durchschnitt. Alle Grenzregime erachten die Jugendlichen mit nur geringen Unterschieden als sinnvoll und künstlich. Die EU-Außengrenze und die kroatisch-serbische Grenze werden tendenziell als konfliktreich bewertet, wohingegen Grenzen im Allgemeinen mit $\bar{x} = 3,98$ keine der beiden Eigenschaften zugewiesen bekommen.

Die Erwachsenen (Abbildung 16 rechts) empfinden ebenfalls alle Grenzregime als trennend, wobei die EU-Außengrenze und die serbische Grenze deutlich mehr mit diesem Attribut verknüpft werden ($\bar{x} = 5,68$ bzw. 5,3) als Grenzen im Allgemeinen. Alle drei Grenzregime bewerten die Erwachsenen mit unnötig, künstlich und friedlich, wobei die serbisch-kroatische Grenze für die Befragten die friedlichste der Grenzen darstellt ($\bar{x} = 2,98$).

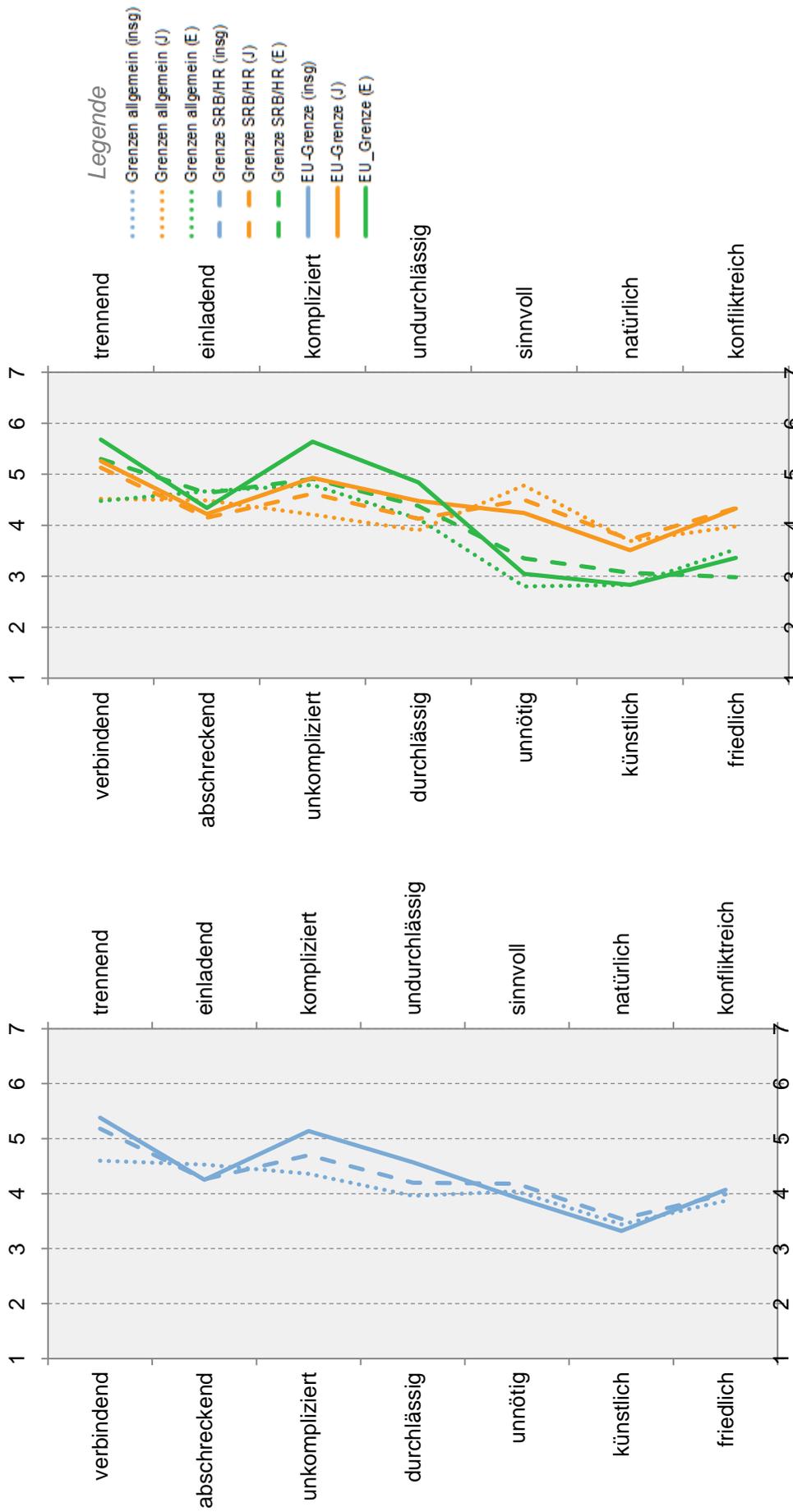


Abbildung 15: Ergebnisse des semantischen Differentials. Die linke Abbildung zeigt das Ergebnis aus allen Fragebögen. Rechts ist das Differential bereits nach Altersgruppen aufgelöst (J=Jugendliche, E=erwachsene). Deutlich kann man unterschiedlichen Beurteilungen von Grenzen abhängig vom Grenzregime und der Altersgruppe erkennen.

Insgesamt zeigen die Profile, dass die Jugendlichen weniger Unterschiede zwischen den unterschiedlichen Grenzregimen empfinden als die Erwachsenen.

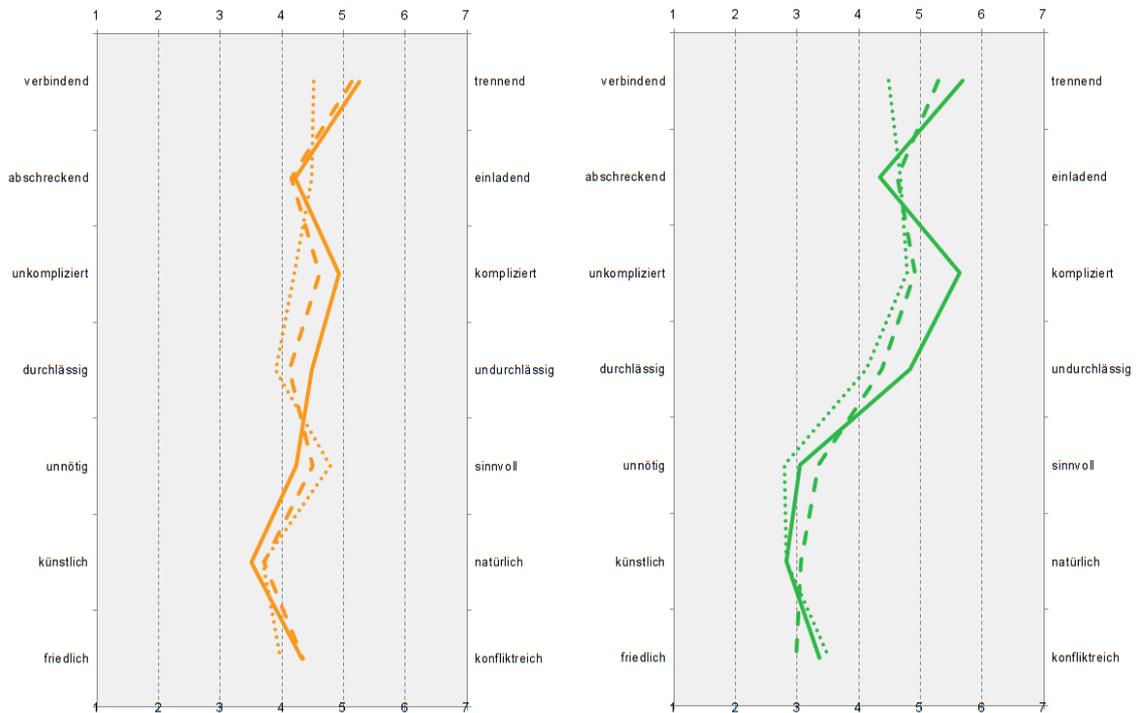


Abbildung 16: Unterschiedliche Wahrnehmung von Grenzregimen innerhalb einer Altersgruppe. Jugendliche links, Erwachsene rechts. Legende siehe Abbildung 15.

Eine weitere Analyse ist der intergenerative Vergleich der Bewertungen der drei Grenzregime (siehe Abbildung 17). Ergänzend zum semantischen Profil wird dazu das Differential aller Grenzattribut-Mittelwerte zwischen den Ergebnissen der Jugendlichen (J) und Erwachsenen (E) gebildet:

$$d_{\bar{x}_J \bar{x}_E} = \sqrt{(\bar{x}_J - \bar{x}_E)^2}$$

Tabelle 5: Ergebnistabelle des semantischen Differentials im Vergleich der Altersgruppen und der Grenzregime. Je größer das Differenzial, desto deutlicher unterscheiden sich die Einschätzung von Jugendlichen und Erwachsenen.

	<i>Grenzen allgemein</i>			<i>Grenze SRB/HR</i>			<i>EU-Grenze</i>		
	\bar{x}_J	\bar{x}_E	$d_{\bar{x}_J \bar{x}_E}$	\bar{x}_J	\bar{x}_E	$d_{\bar{x}_J \bar{x}_E}$	\bar{x}_J	\bar{x}_E	$d_{\bar{x}_J \bar{x}_E}$
verbindend – trennend	4,52	4,48	0,04	5,13	5,3	0,17	5,26	5,68	0,42
abschreckend – einladend	4,49	4,67	0,18	4,15	4,63	0,48	4,22	4,34	0,12
unkompliziert – kompliziert	4,21	4,79	0,58	4,62	4,91	0,29	4,93	5,64	0,71
durchlässig - undurchlässig	3,9	4,13	0,23	4,13	4,38	0,25	4,48	4,84	0,36
unnötig – sinnvoll	4,78	2,8	1,98	4,5	3,35	1,15	4,24	3,05	1,19
künstlich - natürlich	3,69	2,83	0,86	3,72	3,07	0,65	3,51	2,83	0,68
friedlich - konfliktreich	3,98	3,53	0,45	4,34	2,98	1,36	4,33	3,36	0,97

Die Unterschiede in der Bewertung lassen sich nun an den Ergebniswerten des Differenzials und den Profilen ablesen (Abbildung 17, Tabelle 5). Insgesamt lässt sich festhalten, dass die größten Unterschiede zwischen Jugendlichen und Erwachsenen bei der Bewertung der EU-Außengrenze vorliegen ($\sum d=4,45$). Es folgt die serbisch-kroatische Grenze ($\sum d=4,35$).

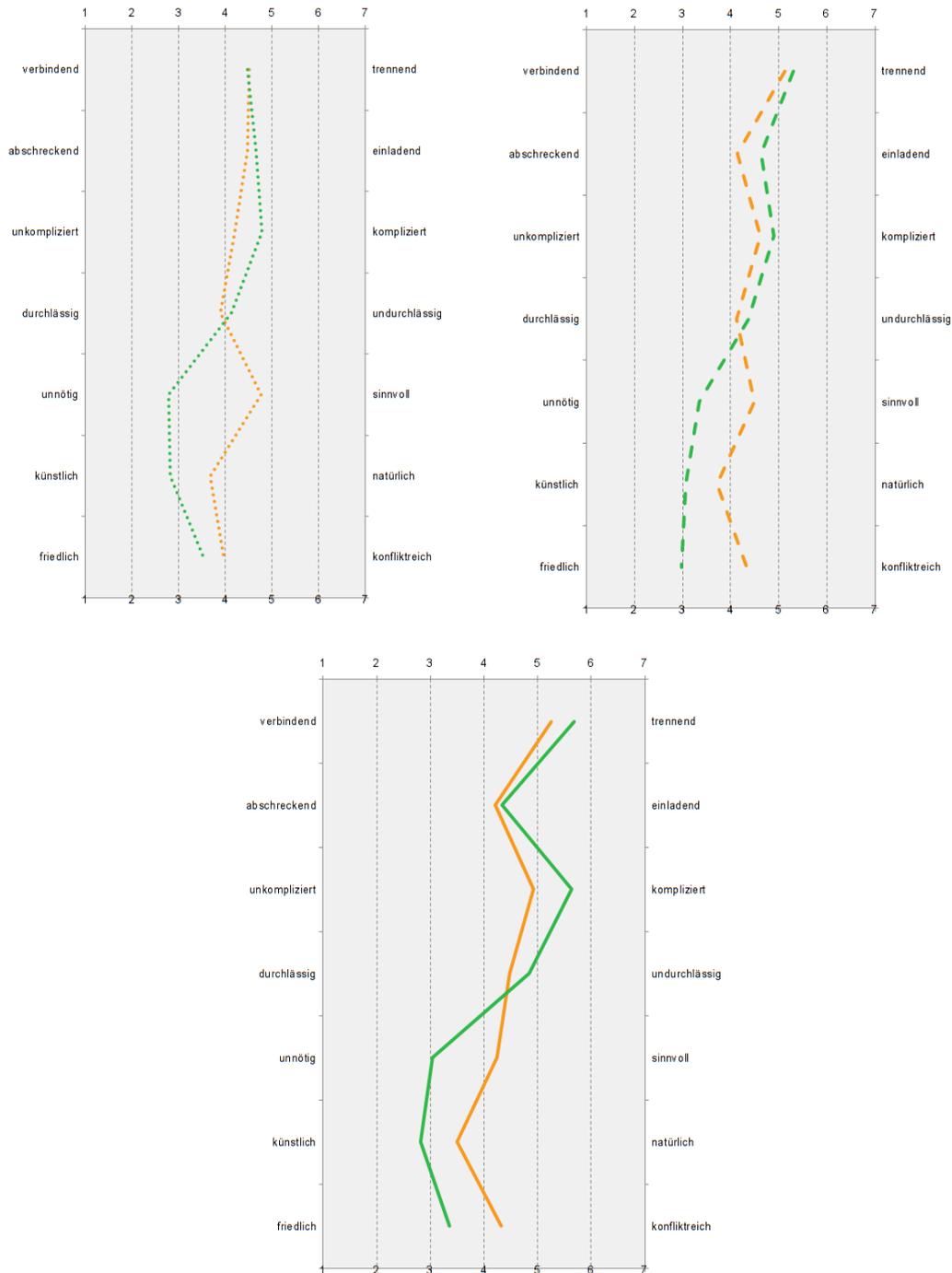


Abbildung 17: Gegenüberstellung der Beurteilungen einzelner Grenzregime durch die beiden Altersgruppen. Legende siehe Abbildung 15.

Am deutlichsten wird dies bei vier Attributen. Die Erwachsenen empfinden alle Grenzen deutlich komplizierter als die Schüler. Weiterhin bewerten die Eltern alle drei Grenztypen als tendenziell unnötig, während die Jugendlichen sie für sinnvoll erachten ($d \geq 1,15$). Ein weiterer großer Unterschied zeigt sich bei der Bewertung des Konfliktpotenzials. Die Jugendlichen nehmen alle Formen von Grenzen als eher konfliktreich wahr, wohingegen die Erwachsenen alle Grenzen als friedlich bewerten. Am deutlichsten wird dies bei der serbisch-kroatischen Grenze, das Differenzial ist hier am höchsten mit $d=1,36$ (siehe Tabelle 5). Die serbisch-kroatische Grenze wird damit von den Jugendlichen konfliktreicher bewertet als von den Eltern. Auch der t-Test (Signifikanzniveau 95 Prozent) bestätigt den statistisch signifikanten Unterschied zwischen den Altersgruppen bei der Bewertung der genannten Grenzattribut-Paaren für alle drei Grenzregime.

Bei der *Frage 15* zu historisch-gesellschaftlichen Ereignissen (Ergebnisse in Abbildung 18) zeigt sich, dass für die serbischen Befragten die Ereignisse aus der kroatischen Geschichte wenig persönliche Relevanz haben. Nur 24,8 Prozent der Jugendlichen und 35,3 Prozent der Erwachsenen halten die Unabhängigkeit Kroatiens für wichtig. Der Tod Franjo Tudmans findet mit 16,1 Prozent bei den Schülern und nur 7,8 Prozent der Erwachsenen kaum Anteilnahme. Auch die Handball-Weltmeisterschaft in Kroatien im Jahr 2009 ist nur ca. jedem vierten Befragten als wichtig in Erinnerung geblieben. Wichtig dagegen sind den Befragten die Ereignisse betreffend das Kosovo und die Entwicklungen der politischen Akteure Milošević, Đinđić, Karadžić und Mladić, wobei bei allen der Anteil der Erwachsenen, die das Ereignis für wichtig halten, deutlich über dem der Jugendlichen liegt. Auch dass Serbien 2012 den EU-Beitrittskandidatenstatus erhalten hat, finden beide Vergleichsgruppe mehrheitlich wichtig (Jugendliche: 58,4 Prozent, Erwachsene = 64,8 Prozent). Die gesellschaftlichen Ereignisse Handball-Europameisterschaft 2012 und der Eurovision Song Contest 2008 sind den Befragten unterschiedlich in Erinnerung geblieben. Während der Musikwettbewerb für weniger als die Hälfte wichtig ist, hat die Sportveranstaltung vor allem bei den Jugendlichen mit einem Anteil 74,0 Prozent enorme Wichtigkeit und wird dabei nur noch vom Eingriff der NATO in den Kosovo-Konflikt im Jahr 1999 übertroffen.

Klare Unterschiede zwischen den Generationen liegen bei der Bewertung von Titos Tod und dem Friedensvertrag von Dayton. Der Tod des jugoslawischen Staatsoberhaupt ist heute noch 61,0 Prozent der Befragten Erwachsenen wichtig, während die Jugendlichen dieses Event im Vergleich nicht mehrheitlich beschäftigt. Das Friedensvertrag aus dem Jahr 1995 ist bereits 15,6 Prozent der Jugendlichen nicht mehr bekannt, nur 33,1 Prozent beurteilen es als wichtig neben 69,2 Prozent der Erwachsenen. Auch geben 50,3 Prozent der serbischen Jugendlichen an, den EU-Beitritt des Nachbarlands für unwichtig zu halten, nur 13,7 Prozent finden dieses Ereignis wichtig. Bei den Erwachsenen dagegen finden dagegen bereits 28,3 Prozent den EU-Beitritt wichtig und weitere 35,8 Prozent sind unentschlossen. Der Chi-Quadrat Test (Signifikanzniveau 95 Prozent) bestätigt einen statistisch signifikanten Unterschied zwischen den Altersgruppen bei der Beurteilung der drei zuletzt genannten Ereignisse.

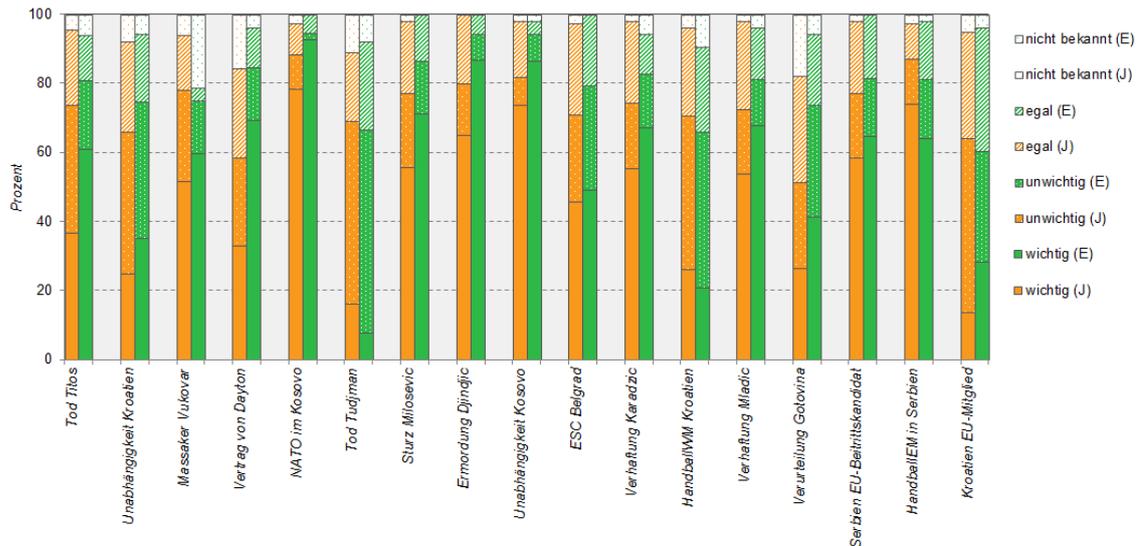


Abbildung 18: Persönliche Relevanz von gesellschaftshistorischen Ereignissen

Besondere Ergebnisse ergeben sich noch bei der Frage nach dem Massaker von Vukovar, bei welcher 21,2 Prozent der Erwachsenen behaupten, noch nie davon gehört zu haben. Trotzdem hält es die Mehrheit der befragten Serben das Ereignis für wichtig (51,7 Prozent der Schüler, 59,6 Prozent der Erwachsenen). Auch hier kann der Chi-Quadrat Test die Nullhypothese widerlegen und zeigt so den signifikanten Unterschied der Altersgruppen bei dieser Frage. Bei der Frage nach der Verurteilung Ante Gotovinas geben diesmal 17,8 Prozent der Schüler an, dieses Ereignis nicht zu kennen, 41,5 Prozent der Erwachsenen halten es wiederum für wichtig.

Bei *Frage 16* geben insgesamt 31,5 Prozent der Befragten an, keinen kroatischen Bekannten in Bačka Palanka zu haben. 13,8 Prozent haben kroatische Familienangehörige, 54,4 Prozent kroatische Freunde in ihrer Heimatstadt zu haben, 7,2 Prozent pflegen beruflich Kontakt zu Kroaten in Bačka Palanka und 8,7 Prozent verweisen auf sonstige kroatische Bekannte, die überwiegend Nachbarn sind. Dabei sind sowohl bei den Jugendlichen als auch bei den Erwachsenen die meisten kroatischen Bekannten im Freundeskreis (Jugendliche: 49,7 Prozent; Erwachsene: 67,3 Prozent). Ein bedeutender Unterschied zwischen den Generationen ist allerdings, dass 36,4 Prozent der Jugendlichen angeben, gar keine kroatischen Bekannten in Bačka Palanka zu haben, bei den Erwachsenen trifft dies lediglich auf 17,3 Prozent der Gruppe zu. Diesen Unterschied zwischen Altersgruppen und ihren kroatischen Bekannten weist auch der Chi-Quadrat Test signifikant nach.

Beim Themenkomplex „grenzüberschreitende Zusammenarbeit“ sprechen sich insgesamt 65,1 Prozent für das Konzept der grenzüberschreitenden Verflechtung aus, nur 7,2 Prozent lehnen eine Zusammenarbeit mit den Kroaten ab. Im intergenerativen Vergleich spiegelt sich dieses Ergebnis deutlich wieder. 76,4 Prozent der Erwachsenen und 61 Prozent der Jugendlichen befürworten die Idee, die Gruppe der Unentschlossenen ist bei den Jugendlichen allerdings viel größer als bei den Erwachsenen (Jugendliche: 31,2 Prozent; Erwachsene: 18,2 Prozent). Jedoch glauben nur 34,8 Prozent der Befragten, dass die meisten Kroaten Interesse an grenzüberschreitender Zusammenarbeit haben. Die größte Gruppe (41,0 Prozent) ist sich nicht sicher, während

die übrigen 24,3 Prozent eher nicht glauben, dass Kroaten sich aktiv an solchen Projekten beteiligen würden. Auch bei dieser Frage zeigen sich die Jugendlichen erneut negativer und unentschlossener gegenüber den Nachbarn als die Erwachsenen, wie Tabelle 6 zeigt. Der Chi-Quadrat Test (Signifikanzniveau 95 Prozent) bestätigt den Unterschied in den Antworten zwischen Jugendlichen und Erwachsenen.

Tabelle 6: Unterstützen Kroaten die Idee der grenzüberschreitenden Zusammenarbeit?

	<i>insgesamt</i>	<i>Jugendliche</i>	<i>Erwachsene</i>
Ja, die Meisten	34,8%	27,7%	54,5%
Eher wenige	18,6%	17,4%	21,8%
Nein	5,7%	7,1%	1,8%
Weiß nicht	41,0%	47,7%	21,8%

Weiterhin wissen 76,8 Prozent der Befragten nicht ob es bereits grenzüberschreitende Projekte gibt. Nur 16,3 Prozent bejahen diese Frage richtigerweise. An diesem Ergebnis ändert sich nichts Grundlegendes im Generationenvergleich. Mit 30,8 Prozent haben die Eltern im Vergleich zu 11,3 Prozent bei den Jugendlichen deutlich öfters Kenntnis über bereits existierende Projekte, während sich die Falschantworten anteilig kaum unterscheiden. Die Jugendlichen sind mit 81,5 Prozent „weiß nicht“-Antworten deutlich ratloser als die Erwachsenen mit immerhin ebenfalls 63,5 Prozent. Daher ist auch kaum verwunderlich, dass nur 10,5 Prozent aller Befragten das Logo des offiziellen Büros des serbisch-kroatischen Cross-Border Programms kennen und 70,3 Prozent das Symbol noch nie gesehen haben. Dieses Unwissen betrifft Jugendliche und Erwachsene gleichermaßen. Der Chi-Quadrat Test bestätigt auch bei diesen Fragen einen statistisch signifikanten Unterschied zwischen den Antworten der Jugendlichen und den Erwachsenen.

Die Auswertung der *Frage 19* ergibt, dass für den größten Anteil der Befragten (38,2 Prozent) der Krieg noch Alltagsrelevanz hat (vgl. Abbildung 19). Aggregiert man die Werte in drei große Gruppen so geben 41,7 Prozent der Jugendlichen an, dass der Krieg oft bis ständig eine Rolle in Ihrem Alltagsleben spielt, die Erwachsenen dagegen messen diesem Thema zu 49,1 Prozent eine nur gelegentliche Alltagsrelevanz zu. Gleichzeitig ist aber der Anteil der Eltern, den das Kriegsgeschehen ständig im Alltag begleitet, größer als bei den Jugendlichen.

Ein Konfliktpotential zwischen Serben und Kroaten sieht die Mehrheit der Befragten. Nur 10,8 Prozent geben an, dass es nie oder selten Konflikte geben würde. Mit 59,3 Prozent ist die mit Abstand größte Gruppe der Erwachsenen der Meinung, dass es nur gelegentlich Konflikte gibt während 65,8 Prozent der Jugendlichen glauben, dass es oft oder ständig zu nationalen Konflikten kommt. Der Chi-Quadrat Test bestätigt die statistische Signifikanz des Unterschieds der Altersgruppen bei der Wahrnehmung des Konfliktpotentials.

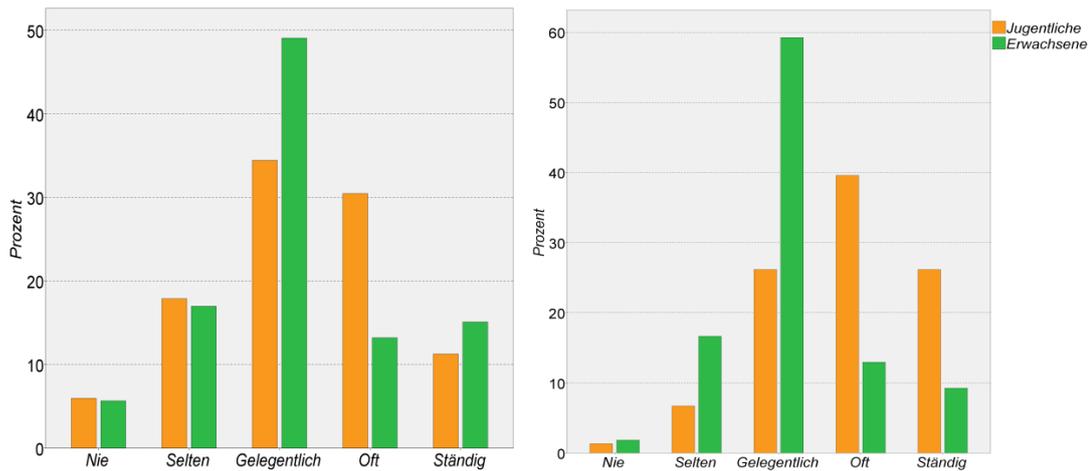


Abbildung 19: Konfliktpotential zwischen den Nationen. Links: Alltagsrelevanz des Krieges vor 20 Jahren; rechts: Existenz von Konflikten zwischen den Nationen.

In Bezug auf eine gemeinsame Zukunft in der EU werden bei *Frage 21* erneut die unterschiedlichen Ansichten der Generationen deutlich (siehe Abbildung 20). Während 58,2 Prozent der Erwachsenen daran glauben, dass Kroatien und Serbien in einem Völkerbund wie der EU erneut miteinander interagieren und somit wieder einer gemeinsamen Sache angehören werden, können sich nur 29,2 Prozent der Jugendlichen ein solches Miteinander vorstellen. 29,1 Prozent der Erwachsenen meinen, dass ein solcher Zusammenschluss erst in einigen Jahren funktionieren kann. Dabei werden neun Mal Zeiträume größer 50 Jahre genannt, weitere 16 aber halten eine gemeinsame EU-Mitgliedschaft in weniger als 15 Jahren für möglich. Die Jugendlichen zeigen sich bei dieser Frage sehr unentschlossen: Die größte Gruppe mit 34,4 Prozent bleibt neutral. Mit 36,4 Prozent sind aber deutlich mehr Jugendliche der generellen Vorstellung gegenüber tendenziell negativ eingestellt als Erwachsene („niemals“ und „ich glaube nicht“ aggregiert). Dieser Unterschied lässt sich mittels Chi-Quadrat Test signifikant nachweisen.

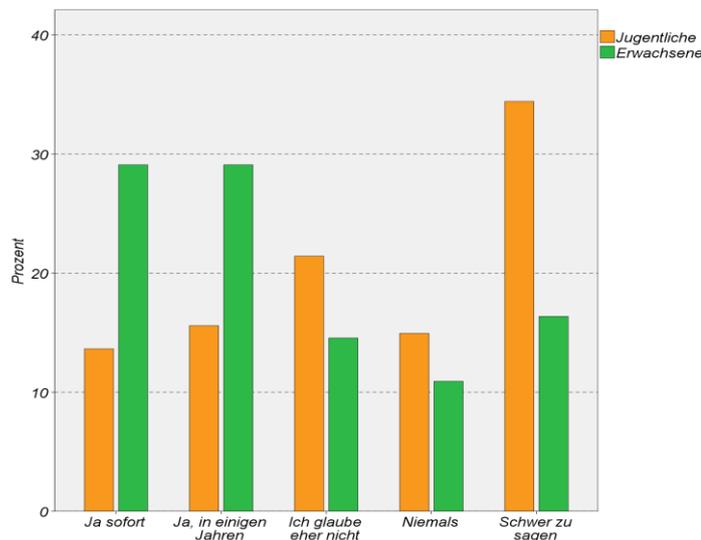


Abbildung 20: Einschätzung zur Gemeinschaft der Serben und Kroaten in einem Völkerbund

Beim abschließenden semantischen Differenzial müssen ähnlich wie bereits bei Frage 14 neben 36 bis 50 Antwortverweigerern weitere 18 Fragebögen von vorwiegend Jugendlichen wegen mangelnder Aussagekraft (konsequentes Ankreuzen des Mittelwertes) aus der Auswertung ausgeschlossen werden. Die folgenden Ergebnisse ergeben sich daher aus im Schnitt 150 Fragebögen. Auch bei dieser Frage zeigen die Jugendlichen erneut ihre negative Einstellung gegenüber den Nachbarn (siehe Abbildung 21). Im Vergleich zu den befragten Erwachsenen halten die Jugendlichen das Verhältnis zwischen Serben und Kroaten eher für verfeindet und kühl. Wo die Erwachsenen Partnerschaftlichkeit und Freundschaft sehen, bleiben die befragten Schüler verhalten, obwohl auch sie das Verhältnis als tendenziell vertraut betrachten. Weiterhin sind sie mit den Erwachsenen einer Meinung, dass die Serben und Kroaten ein eher unveränderliches Verhältnis verbindet.

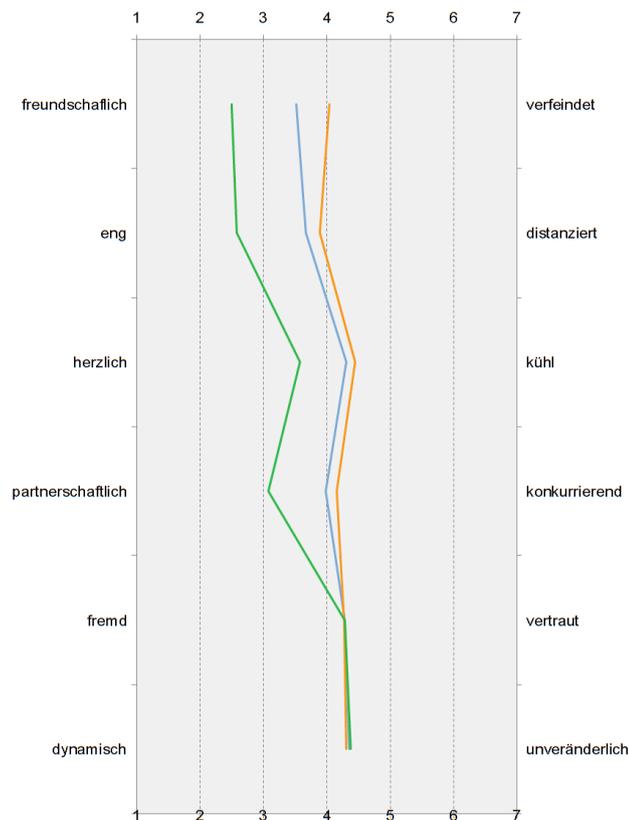


Abbildung 21: semantisches Differenzial des Verhältnisses zwischen Serben und Kroaten im intergenerativen Vergleich: Jugendliche (orange), Erwachsenen (grün) und der Durchschnitt (blau)

Die Unterschiede, die sich in den Antworten der Schüler und der Eltern beim ersten, zweiten und vierten Wortpaar zeigen, sind auch mittels t-Test signifikant nachweisbar (Signifikanzniveau 95 Prozent). Damit ist statistisch gezeigt, dass die Jugendlichen das Verhältnis zu den kroatischen Nachbarn mehr verfeindet, konkurrierend und distanzierter sehen als ihre Eltern.

Für ein umfassendes Verständnis der vorgestellten Daten folgt nun im Kapitel 4.3 die Diskussion, die zugleich auch die Hauptpunkte der empirischen Erhebung nochmals zusammenfasst und mit Hypothesen aus Kapitel 2 verknüpft.

4.3 Zusammenfassende Diskussion der Ergebnisse

Die Befragung der Schüler und ihrer Eltern in Bačka Palanka hat eine Fülle an Daten zur Analyse bereitgestellt. Das folgende Kapitel soll nun zeigen, inwiefern diese Daten die Hypothesen aus Kapitel 2.6 verifizieren können. Außerdem wird diskutiert, ob die gewählten Erhebungsmethoden für die Untersuchung geeignet waren und wie man den Datengewinn weiterhin verbessern könnte.

4.3.1 Kongruenz von nationaler und gesellschaftlicher Grenze

Die empirische Erhebung bestätigt, dass sich die Grenze durchaus als Barriere im Leben der Menschen bemerkbar macht. Eindeutig zeigen die Daten der kognitiven Distanzevaluation, dass zu heimischen Zielen Nähe besteht, während die Schätzwerte der Befragten für Ziele im Nachbarland eine deutliche kognitive Distanz ausweisen. Entsprechend der Annahmen von GOLLEGE / STIMSON 1987 und HEINEKEN 1993 weist dieses Ergebnis auf eine Wahrnehmungskluster-*g*renze hin, die entlang der politischen Grenze zwischen Serbien und Kroatien verläuft.

Unterstützt werden diese Thesen durch Daten betreffend der konativen und affektiven Grenzraumwahrnehmung der Befragten. Nachfragen zu Bekanntschaften in der kroatischen Grenzregion oder zu Reisegewohnheiten ergeben, dass nur sehr wenige private grenzüberschreitende Verflechtungen bestehen. Die Mobilität der Befragten ist dadurch sehr auf den serbischen Grenzraum eingeschränkt. Ob dies eine politische motivierte Entscheidung ist oder ob den befragten zu wenig Information über eine eventuelle Potentialdifferenz entsprechend SEGERS Theorie (1993) vorliegt, müsste eine Folgerhebung zeigen und kann hier noch nicht abschließend geklärt werden. Auch endet an der Staatsgrenze die kollektive Anteilnahme an der Gesellschaft, wie die Fragen nach historischen und gesellschaftlichen Ereignissen der Kroaten gezeigt haben. Es mutet gar eigentümlich an, wenn ein Viertel aller teilnehmenden Erwachsenen angibt, noch nie von einem Massaker in Vukovar gehört zu haben. Dass serbische Kriegsverbrechen von Serben als nicht bekannt angegeben werden, haben aber bereits andere Umfragen gezeigt (vgl. RATIU 2011: 340). Das Konfliktpotential, das die Befragten der Beziehung zwischen Serben und Kroaten zuweisen und die Präsenz des vergangenen Krieges in ihrem Alltag bestätigen und verstärken den gesellschaftlichen Barriereeffekt.

Diese beschriebene Grenzraumwahrnehmung und die geringe Mobilität der serbischen Befragten deuten nicht auf eine gemeinsame Grenzraumidentität hin – zu stark sind die Distanz und die Exklusionsmomente der serbischen Befragten. Nach MINGHI (1991) sind diese Kennzeichen gleichzeitig auch Hinweise auf Konfliktpotential innerhalb einer Region. Doch parallel zu diesem Wahrnehmungskluster zeigt sich auch der Wille, sich über die bestehenden Grenzen hinwegzusetzen. So wird deutlich der Wunsch nach mehr grenzüberschreitender Zusammenarbeit geäußert. Die Tatsache, dass ein großer Anteil der serbischen Befragten Kontakt zu in Bačka Palanka lebenden Kroaten hat, spricht ebenfalls gegen einen gänzlich entfremdeten Grenzraum. Zudem erachten die erwachsenen Befragten alle Formen von Grenzen als unnötig und künstlich

und beschreiben die Kontakte zu ihren kroatischen Nachbarn als freundschaftlich, eng und partnerschaftlich.

Durch diese Ambivalenz ist die Zuordnung dieser Grenzregion anhand des Grenzraummodells von MARTINEZ (1996) nicht eindeutig möglich. Zwar bestehen grenzüberschreitende zwischenstaatliche Verflechtungen. Eine engere Bindung zwischen den Grenzraumbewohnern entsprechend des Typs 2 wird aber momentan von den Befragten eher abgelehnt. Auch der politische Annäherungsprozess ist laut Umfrageergebnissen noch kaum bei der Bevölkerung zu spüren. Damit steht der Raum erst am Anfang aller grenzüberschreitenden Zusammenarbeit. Die Theorien von DOLZBLASZ (2010) und BENEDEK (2008) ergänzen und bestätigen diese Annahme weiter: Die ersten gemeinsamen Projekte von serbischen und kroatischen Akteuren finden sich im Bereich von Tourismus und anderen wenig streitbaren Themen und spielen sich noch nicht in der Mitte der Gesellschaft ab. Die Diskrepanz zwischen politischer Entwicklung der Grenze und der Wahrnehmung der Bevölkerung vor Ort wird hier deutlich.

Wie schon im regionalgeographischen Teil der Arbeit bestätigt sich erneut der Antagonismus der serbisch-kroatischen Grenze. Während auf politischer Ebene eine tendenziell offene Grenze mit wachsenden Verflechtungen ins Nachbarland angestrebt wird, ist diese Eigenschaft in Bezug auf die gesellschaftliche Grenzraumwahrnehmung nicht ganz eindeutig. Bei den befragten Grenzraumbewohnern gibt es durchaus versöhnliche Zeichen betreffend der Zusammenarbeit mit den Nachbarn. Auswirkungen für ihre alltägliche Grenzraumwahrnehmung zeigen sich allerdings noch keine. Im Gegenteil: Distanz und Exklusion gegenüber den Nachbarn ist ein entscheidender Teil der individuellen Bedeutungszuweisung der Grenze. Damit entspricht die gesellschaftliche Grenzraumwahrnehmung nicht dem Grenzraumverständnis von EU und nationaler Politik. Hypothese 1 ist damit bestätigt:

Im Fall von Serbien und Kroatien sind das gesellschaftliche und das staatliche Grenzregime in Bezug auf Barrierewirkung und grenzüberschreitende Zusammenarbeit für die Befragten nicht kongruent.

Die kognitive Distanzevaluation war für die Verifizierung dieser Hypothese eine äußerst hilfreiche Methode. Für weitere Erkenntnisse zur Grenzraumwahrnehmung empfiehlt sich die erneute Arbeit mit Mental Maps (siehe auch die Arbeiten von RIEDEL 1996). Eine Erhebung in entsprechend korrigiertem Forschungsdesign könnte weiteren Aufschluss über die Raumwahrnehmung der Menschen geben. Auch wäre von Interesse, weitere Daten zur Nähe und Distanz zwischen den Grenzraumbewohnern zu gewinnen. Die Arbeit mit semantischen Differentialen bietet hierfür einen methodisch guten Rahmen.

4.3.2 Wahrnehmung des Bedeutungswandels

Die Forschungsergebnisse weisen nach, dass die Befragten bis heute noch unter Einfluss der Geschehnisse der Neunziger Jahre stehen. Dies zeigen insbesondere die Fragen nach der persönlichen Relevanz historischer Ereignisse und die Einschätzungen zum Konfliktpotential sowie der Alltagsrelevanz des Krieges. Innerhalb dieser Themenbereiche ist es Schülern wie Eltern

möglich, eindeutige Aussagen zu treffen und die Befragten präsentieren sich mit klaren Meinungen. Dies spricht für große Relevanz der Thematik in ihrem Lebensalltag.

Anders ist dies in Bezug auf den bevorstehenden Bedeutungswandel der Grenze zur EU-Außengrenze. Der Anteil an Non-Attitudes ist sehr hoch und im Vergleich zu den Wissensfragen über aktuelle Grenzmodalitäten sind viele Falschantworten gegeben worden. Auch ist die Einstellung der serbischen Befragten gegenüber der neuen „Nachbarsinstitution EU“ recht meinungslos. Wenn überhaupt verbindet man diesen Bedeutungswandel nicht mit positiven Konsequenzen sondern erwartet eine Verkomplizierung der Grenzsituation. Dies verdeutlicht auch der Vergleich der semantischen Differenziale der unterschiedlichen Grenzregime. Gleichzeitig geht die Mehrheit der Befragten aber davon aus, dass der Bedeutungswandel keinen Einfluss auf ihren Alltag haben wird. Diese Unstimmigkeiten in den Aussagen der Befragten sprechen nicht für ein besonders ausgewogenes Meinungsbild bezüglich des Grenzregimewandels. Ein Hinweis auf den Grund dieser undefinierten Einschätzungen liegt in der schlechten Informationslage betreffend der kommenden EU-Außengrenze. Zur Grenzsituation, wie sie seit Jahren besteht, sind die Befragten ausreichend informiert und positioniert, während sie zu den aktuellen Entwicklungen noch keine klare Stellung beziehen können – weder in informativer noch in bewertender Hinsicht.

Die Gleichzeitigkeit von Zustimmung zur grenzüberschreitenden Zusammenarbeit und Distanzierung vom Nachbarn macht deutlich, dass zwischen institutioneller Grenzentwicklungen und Grenze im Alltag unterschieden wird. Dies wurde auch in Kapitel 4.3.1 bereits gezeigt. Der Bedeutungswandel wird von den Befragten wahrgenommen, sie können ihn aber noch nicht mit den für sie persönlich zu erwartenden Konsequenzen einordnen. Institutionellen Grenzraumveränderungen werden zwar anerkannt und unterstützt. In ihrer alltäglichen Umsetzung, die für Grenzraumbewohner relevant sein müsste, sind die Programme und Bemühungen jedoch nicht in vergleichbarer Weise wahrnehmbar wie die Streitigkeiten der Nachbarn, die mittlerweile über 20 Jahre zurückliegen. Dieser Konflikt ist nach wie vor von größerer Bedeutung. Entsprechend der Kategorisierung von DIEZ ET AL. (2006) kann daher durchaus von einem gesellschaftsumfassenden Grenzkonflikt gesprochen werden, der auch das Privatleben der Grenzraumbewohner betrifft.

Zudem gehen die Befragten nicht von einer schnellen Realisierung einer grenzüberschreitenden Gemeinschaft aus wie die Einschätzungen eines Zeitrahmens für ein Miteinander über die Grenzen hinweg zeigen. Der von TÖNNIES bereits 1887 aufgezeigte Unterschied zwischen Gemeinschaft und Gesellschaft lässt sich an dieser Stelle sehr gut erkennen: Zwar sehen die Befragten die Möglichkeit einer Gesellschaft, die Serben und Kroaten verbindet. Von einer Gemeinschaft ist jedoch nicht zu sprechen – dies haben die Fragen zur Konfliktwahrnehmung und die Überprüfung der gesellschaftlichen Verbundenheit gezeigt. Entsprechend der Theorie von NEWMAN (2006) ist dies ein großes Problem für die Umsetzung von grenzüberschreitenden Initiativen. Denn das nationale Bewusstsein und die kollektive Identität, die an der Grenze aufeinander treffen, tragen nicht zur Öffnung und Überwindung von Grenzen bei.

Die Erhebung zeigt also, dass die Befragten den Bedeutungswandel der Grenze zwischen Serbien und Kroatien durchaus zur Kenntnis nehmen. Ihre Grenzraumwahrnehmung und Alltagserfahrung sind allerdings nach wie vor deutlich stärker von Vergangenen und den Konflikten geprägt als vom aktuellen Grenzraumwandel. Daher wird Hypothese 2 ebenfalls verifiziert:

Die Befragten registrieren wenig Veränderung an der Grenze trotz ihres Bedeutungswandels nach Ende des Krieges in den Neunziger Jahren.

Die Kombination von Wissensfragen und Einschätzungsfragen hat hier sehr zum Erkenntnisgewinn beigetragen. Um diese These weiter zu stärken, wäre eine Diskursanalyse betreffend der Auseinandersetzung mit dem Bedeutungswandel der serbisch-kroatischen Grenze in der öffentlichen Diskussion hilfreich. Dies könnte die Annahme unterstützen, dass die Meinungsbildung der einzelnen Befragten stark vom Informationsniveau abhängt. Denn sowohl die inkonsistenten Meinungsäußerungen betreffend des Grenzregimewandels als auch die Unsicherheiten zu aktuellen grenzüberschreitenden Programmen lassen vermuten, dass diese Thematik noch nicht im Alltag der Menschen und in der Öffentlichkeit angekommen ist. Auch ein qualitatives Interview mit Verantwortlichen des IPA-Programmes wäre interessant, um so deren Sicht in die Abwägungen mitaufzunehmen.

4.3.3 Unterschiedliche Grenzraumwahrnehmung bei den Generationen

Vorab lässt sich nur erneut bedauern, dass es nicht zu einer Datenerhebung in Kroatien kam. Die erwarteten Unterschiede in der Grenzraumwahrnehmung von Serben und Kroaten können daher nicht diskutiert werden. Auch ist keine Aussage zu Asymmetrien des Grenzregimes möglich. Damit entfällt dieser Teil der Hypothese 3.

Der erwartete Unterschied in der Grenzraumwahrnehmung zwischen Erwachsenen und Jugendlichen sehr deutlich kann festgestellt werden. Bemerkenswerteste Erkenntnis der empirischen Datenerhebung ist, dass die Grenzraumwahrnehmung der Jugendlichen viel mehr von Distanz und Skepsis gegenüber den Kroaten geprägt ist als die der Erwachsenen. Dabei wurde davon ausgegangen, dass die in der Nachkriegszeit aufgewachsenen Schüler deutlich weniger von den Eindrücken des Krieges und dem daraus geborenen Misstrauen gegenüber den Nachbarn geprägt sind als deren Eltern.

Die Tatsache, dass die Jugendlichen eine deutlich distanziertere Wahrnehmung gegenüber den kroatischen Nachbarn haben als ihre Eltern, lässt sich aus dem intergenerativen Vergleich der Fragen zur Grenzraumwahrnehmung ableiten. Besonders das semantische Differenzial zu Grenzeigenschaften macht deutlich, dass gleichgültig ob Grenzen im Allgemeinen, die serbisch-kroatische Grenze oder die EU-Außengrenze: Bei den Schülern ist das Bild von Grenzen deutlich negativer als bei den Eltern: Die Konnotation der serbisch-kroatischen Grenze ist konfliktreich und sinnvoll, während die Elterngeneration dieselbe Grenze als friedlich und unnötig beschreibt. Doch nicht nur bei der Grenzbewertung zeigen die serbischen Jugendlichen ihren Argwohn. Bei sämtlichen Fragen, bei denen die kroatische Nachbarschaft beurteilt oder kommentiert werden soll, gibt sich die Gruppe deutlich negativer als die erwachsenen Befragten. Zur grenzüberschreitenden Zusammenarbeit scheinen die jungen Menschen wenig bis gar kein

Wissen und/oder Meinung zu haben. Dass die Kroaten aber nicht mitmachen – das steht allerdings für einen großen Anteil der Jugendlichen fest. Erstaunlich ist auch, dass für die Jugendlichen mit Geburtsjahr 1993/1994 der Krieg von 1992-1995 eine höhere Alltagsrelevanz hat als für die Erwachsenen. Die Schüler schätzen das Konfliktpotential höher ein und attestieren dem serbisch-kroatischen Verhältnis einen verfeindeten und kühlen Charakter – ganz im Gegenteil zu ihren Eltern. Auch sämtliche Fragen betreffend der kroatischen und serbischen Zukunft in der EU sehen die teilnehmenden serbischen Jugendlichen sehr pessimistisch. Diese Erkenntnisse und die im intergenerativen Vergleich deutlich schlechtere kognitive Distanzeinschätzungen lassen davon ausgehen, dass die entlang der Staatsgrenze verlaufende Wahrnehmungsklingergrenze der serbischen Jugendlichen noch deutlich stärker ausgeprägt ist als bei den befragten Erwachsenen.

Ein Erklärungsansatz bietet sicher die mangelnde Erfahrung der Jugend. Bei den Fragen zur Grenzmobilität wird deutlich, dass die Jugendlichen sich wenig im Nachbarland aufhalten und kaum Kontakte und Interaktionen in den kroatischen Grenzraum pflegen. Sehr viele Jugendliche haben auch in Bačka Palanka keine kroatischen Bekanntschaften. Sowohl die benachbarte Bevölkerung als auch die angrenzende kroatische Region ist für sie damit deutlich unbekannter und fremder als für die Erwachsenen. Demnach ist es für die Schüler auch schwerer, Vertrauen und Nähe zu den Kroaten aufzubauen. Überdies hat Elterngeneration die Zeiten vor dem Ausbruch des Krieges miterlebt. Für sie besteht daher im Vergleich zu den Jugendlichen Erinnerungsvermögen an bessere Tage der serbisch-kroatischen Beziehungen sowie die jugoslawische Brüderlichkeit und Einigkeit.

Damit lässt sich der zweite Teil der Hypothese 3 bestätigen:

Die Wahrnehmung der Grenze unterscheidet sich zwischen den Generationen. Dabei zeigen die befragten Jugendlichen stärkere Abgrenzung zum Nachbarn als die befragten Erwachsenen.

Mit statistischen Methoden hat sich die Unterschiedlichkeit der beiden Vergleichsgruppen sehr schön herausarbeiten lassen. Für ein besseres Verständnis dieses Wahrnehmungsunterschiedes wäre eine Erhebung notwendig, die Auskunft über die Art der Meinungsbildung der einzelnen Personen gibt. Informationen zur individuellen und familiären Erfahrung mit der Grenze wären dabei von großem Interesse. Diese Fragen sind allerdings äußerst persönlich und sensibel, so dass es sehr schwierig sein wird Informationen zu gewinnen.

4.3.4 Kritische Reflexion der Erhebung

Die Ergebnisse der Befragung vor Ort sind überwiegend zufriedenstellend. Im Folgenden soll allerdings nochmals kritisch reflektiert werden, welche inhaltlichen aber auch wissenschaftstheoretischen Schwierigkeiten sich während der Erhebung oder bei der Auswertung der Fragebögen ergeben haben.

Qualität der Daten

Die Datenqualität ist statistisch betrachtet solide und verlässlich. Allerdings hat sich sehr deutlich gezeigt, dass im Mittelpunkt dieser Erhebung Jugendliche standen. Sei es wegen pubertärem Desinteresse oder schlicht wegen mangelnder Erfahrung: die Zielgruppe hat sich nicht immer mit deutlichen Standpunkten und klaren Meinungen präsentiert. Auch muss bei der Interpretation berücksichtigt werden, dass im Alter der befragten Abiturienten häufig polarisiert wird. Damit ist vor allem bei den Fragen nach Konflikteinschätzungen bei allen Beteiligten eine Antwortgabe entsprechend sozialer Erwünschtheit oder eines Response Sets, wie in Kapitel 4.1.3 bereits angesprochen, nicht auszuschließen. Zur Einordnung, wie differenziert das Bild des Konfliktes zwischen Serben und Kroaten von Schülern ist und wie detailliert ihr Verständnis für die Erweiterungsproblematik der EU, wären einige qualitative Interviews innerhalb der Zielgruppe hilfreich. Eine Panelstudie oder eine Querschnitterhebung würde zudem zeigen, wie die Meinungen zu gesellschaftlichen Themen sich mit dem Alter der untersuchten Personen ändern oder ob die heutige Schülergeneration tatsächlich anderer Meinung ist als ihre Eltern.

Die häufige Unentschlossenheit der Jugendlichen hat dazu geführt, dass sich in der statistischen Auswertung nur wenige signifikante Zusammenhänge ergeben haben und angewendete Clusterverfahren aussageelos und undifferenziert verblieben. Dadurch haben sich nicht wie erhofft, präzisere Attributgruppen differenzieren lassen. Sicherlich ist aber davon auszugehen, dass im Falle eines kroatischen Vergleichsdatensatzes in dieser Hinsicht mehr möglich gewesen wäre. Daher wäre eine Folgerhebung, die auf kroatischer Seite die Befragung nachträglich durchführt, von großem Interesse. Kritisch zu hinterfragen bleibt weiterhin, ob die vielen Non-Attitudes bei den semantischen Differentialen tatsächliche Meinungsäußerungen sind oder ob sie als Ausdruck einer Überforderung des Befragten interpretiert werden müssen. Der Großteil der Befragten hatte sichtlich keine Verständnisschwierigkeiten beim Design dieser Fragen. Daher könnte man mutmaßen, dass für viele Interviewten die Frage nach der Durchlässigkeit oder der Natürlichkeit von Grenzen zu abstrakt ist und schlicht mangels Alltagsbezug über diese wissenschaftstheoretische Fragestellung keine Meinung besteht. In Konsequenz müsste man bei einer folgenden Erhebung die Attribute des semantischen Differenzials nochmals genauer auf die Relevanz in der Wahrnehmung der Grenzraumbewohner testen. Ein Pretest vor Ort wäre hier sicher hilfreich gewesen.

Die Qualität der Erhebung hatte aufgrund der kaum bestehenden deutsch- und englischsprachigen Forschungsarbeiten in diesem Raum einen sehr deskriptiven Charakter. Wünschenswert für weitere Forschungsarbeiten wäre, dass auf der jetzigen Erkenntnisgrundlage ein eher konstruktiver Ansatz gefunden werden kann um so dem lebensalltäglichen Phänomen der Grenze gerecht zu werden.

Schwerpunktsetzung der Fragestellungen

Ausbaufähig an der Befragung ist sicherlich die EU-Thematik. Von großem Interesse wären weitere Rückfragen zur Erweiterung. Dies könnte klären, warum die Befragten sich keinen Vorteil von der EU-Mitgliedschaft ihres Nachbarn erwarten. Da jedoch nichts auf diese negative

Antworttendenz gegenüber der EU hinwies, finden sich nur wenige derartigen Fragen in der Erhebung. Dies hätte mittels eines Pretests vor Ort erkannt werden können.

Die Fragen nach kulturellem Bezug wie beispielsweise nach der Musikpräferenzen sollten ausgebaut werden, damit sich mehr Interpretationsmöglichkeiten zulassen. So hat sich nur ein sehr punktuelles – wenn auch eindeutiges – Ergebnis verzeichnen lassen, das nur begrenzte Aussagekraft im Bereich der kulturellen Verwurzelung hat. Für die Einordnung der Aussagen wäre zudem der Bezug des Interviewteilnehmers zum Kriegsgeschehen sehr interessant. Wegen der großen Privatheit sind solche Fragen allerdings nur schwerlich zu stellen. Es bliebe aufgrund des politischen Hintergrunds auch fraglich, ob die Aussagen trotz der Zusage auf Anonymität wahrheitsgemäß getroffen werden würden.

Die Frage 6, die mittels einer Mental Map die Raumwahrnehmung der Befragten hätte erfassen sollen, hat den Rahmen der Erhebung offensichtlich überfordert. Diese Methode hat sich in Mitten der standardisierten Befragung nicht entfalten können und wurde von den Befragten nur sehr randläufig ausgefüllt. Es sollte jedoch unbedingt an einer derartigen Datenerhebung festgehalten werden, da ihr Erkenntnisgewinn einmalig ist. Die Mental Map müsste dann jedoch Schwerpunkt der Untersuchung sein. Damit würde garantiert werden, dass die Befragten der Aufgabe ihre volle Aufmerksamkeit widmen können.

Wissenschaftliches Interesse trifft auf persönliche Schicksale

Zuletzt erneut einige Worte zur großen empirischen Lücke dieser Arbeit: dem Fehlen der kroatischen Erhebung. Die Schwierigkeit, bei gesellschaftswissenschaftlichen Themen auf die Mitarbeit anderer Menschen angewiesen zu sein, ist keine Besonderheit dieser Arbeit. Was diese Erhebung allerdings erschwerte ist die Tatsache, dass hier im Rahmen der Politischen Geographie und der Konfliktforschung wissenschaftliches Interesse auf persönliche Schicksale trifft. Der wissenschaftliche Anspruch ist von Sachlichkeit und intersubjektiver Überprüfbarkeit geprägt, während die zu untersuchenden Empfindungen der Befragten emotional stark belastet und teilweise auch sehr persönlich sind. Im Falle Vukovars liegen die Gräueltaten von Belagerung und Massenhinrichtungen kaum 20 Jahre zurück. Der Krieg ist noch überall präsent – sei es in den Einschusslöchern in fast allen Gebäuden der Stadt und den Schildern an Ruinen, die bis heute vor Blindgängern in Ruinen warnen oder in den Flucht-, Vertreibungs- und Verlustgeschichten der Bewohner. Fragen zu stellen, die hier sowohl die Konfliktwahrnehmung der Menschen erfassen können, gleichzeitig aber den Respekt vor ihrem persönlichen Schicksal wahren, ist sehr schwer.

Die Absage des Rektors des Gymnasiums in Vukovar war sicherlich ein großer Verlust für die Aussagekraft dieser Arbeit. Doch der dadurch in aller Recherche und Sachlichkeit wieder in Erinnerung gerufene Fakt, dass der Konflikt zwischen Serbien und Kroatien sehr viele Opfer gefordert hat und für die vielen Menschen ein Trauma auf Lebenszeit bleiben wird, bleibt eine der größten Erkenntnisse und Erfahrungen dieser Arbeit.

5 GRENZÜBERSCHREITENDE KONFLIKTREGION – BRÜCKEN SCHLAGEN ZWISCHEN SERBEN UND KROATEN

Es ist nicht einfach, den Grenzraum zwischen Serbien und Kroatien abschließend zu bewerten. Die Untersuchung hat den Antagonismus und die Vielfalt von Grenzen, die in der Grenzraumtheorie herausgestellt werden, an der serbisch-kroatischen Grenze in vollem Umfang bestätigen können. Nirgendwo in Europa haben sich Bruderschaft, Krieg, Versöhnung und Zusammenarbeit in so kurzer Zeit abgelöst wie hier. Und obwohl noch viel Arbeit vor den Akteuren liegt, sollte doch gewürdigt werden wie viel bereits geschehen ist. Die Grenze stellt in der Wahrnehmung der Bevölkerung zwar immer noch eine Barriere dar und versinnbildlicht den Konflikt zwischen den Nationen. Die befragten Serben zeigen sich allerdings bereit und interessiert, Brücken zu den Nachbarn zu schlagen und Distanz zu überwinden. Sicherlich ist dies ein weiter Weg. Am Anfang aller Bemühungen muss die Politik stehen – darin sind sich die unterschiedlichen Theorien zur grenzüberschreitenden Zusammenarbeit einig. Nur durch Anpassung der institutionellen Rahmenbedingungen kann die Entstehung einer grenzüberschreitenden Region Wirklichkeit werden

Das Schlusskapitel fasst die Erkenntnisse nochmals zusammen und gibt Antwort auf die Leitfragen dieser Diplomarbeit. Dabei wird sowohl die Rolle der Grenzregion im Kontext der EU betrachtet als auch der Einfluss des institutionellen Wandels der Grenze auf die Konfliktwahrnehmung der Menschen beurteilt.

Zwei europäische Grenzfälle – ein europäischer Lösungsansatz

Das Untersuchungsgebiet stellt zwei Grenzfälle der europäischen Integrationspolitik dar. Die erste besondere Herausforderung ist die Verschiebung der EU-Außengrenze an die Grenze zwischen Serbien und Kroatien. Dieses Konstrukt entspricht aufgrund der Exklusionsmomente und der Asymmetrie nicht dem europäischen Grenzverständnis: Anstatt die Alltagsrelevanz der Grenze zu verringern und so mehr Raum für grenzüberschreitende Verflechtungen zu bieten, wird dieses Grenzregime eine größere Barriere im Leben der Anwohner darstellen. Ob sich dort eine grenzüberschreitende Regionalidentität entwickeln kann, ist fraglich. Zwar unterstützt die EU gleichzeitig zum Aufbau der Grenze auch Initiativen zu ihrer Überbrückung mittels des IPA-Programms. Doch wie die Untersuchung gezeigt hat, sind diese für die befragte Grenzraumbevölkerung schon jetzt kaum wahrnehmbar. Daher muss befürchtet werden, dass die kommende Entwicklung die Nachbarn zunächst weiter voneinander distanzieren wird. Dies entspricht auch dem Modell von VOBRUBA (2007) zur Entwicklung von Disparitäten an der EU-Außengrenze. Im Umgang mit EU-Außengrenzen im Lebensalltag der Grenzraumbewohner hat die EU jedoch bereits viel Erfahrung sammeln können. Für den täglichen kleinen Grenzverkehr wurden schon oftmals praktikable Lösungen gefunden. Es wird versucht, den Bewohnern des Grenzraumes so viel Mobilität wie möglich zuzusichern (siehe Arbeiten von POPESCU 2006; ARAMBASA 2009). Im Falle Bačka Palankas ist dies ein wichtiger Punkt für die Zukunft. Zwar

zeigen die Ergebnisse der Erhebung, dass momentan keine große grenzüberschreitende Mobilität der Befragten vorliegt. Der Wunsch nach mehr grenzüberschreitender Zusammenarbeit kann allerdings nur mit der Ermöglichung von unbürokratischem kleinem Grenzverkehr umgesetzt werden.

Die zweite Besonderheit der serbisch-kroatischen Grenze liegt darin, eine ehemalige Kriegsregion mit nach wie vor ungeklärten Konflikten in die Europäische Union zu integrieren. Dies ist ein Grenzfall der Erweiterungspolitik. Die Untersuchung hat gezeigt, dass die Konfliktwahrnehmung der Grenzraumbewohner immer noch sehr sensibel ist. Nach wie vor spielen die teilweise auch politisch nicht aufgearbeiteten Folgen des Krieges eine große Rolle im Alltag der Menschen. Auch hier sind die Bemühungen der EU um Vermittlung noch nicht besonders erfolgreich und werden in der lokalen Bevölkerung kaum wahrgenommen. Die grenzüberschreitenden Programme, die sich bisher vor allem mit touristischer Infrastruktur beschäftigen, erreichen die Bewohner nicht. Es fehlt die Initiative der Menschen. Dadurch, dass dieser Konflikt bisher nicht gelöst werden konnte, wird er mit Beitritt Kroatiens nun endgültig zur gesamteuropäischen Aufgabe. Der Lösungsansatz liegt im Ausbau von grenzüberschreitenden Kontakten. Sicherlich ist dies kein einfaches Vorhaben, doch die EU ist hierfür der optimale Partner. Verweist man zurück auf den Ursprung von Grenzkonflikten, findet man nationalistisches Gedankengut und territorialen Herrschaftsansprüche, die sich auf die kollektive Wahrnehmung einer Gesellschaft übertragen. Der Wunsch nach Exklusion und Abgrenzung wird dadurch verstärkt. Die Untersuchung bestätigte diese Tendenz bei den befragten Serben. Die Wahrnehmungsgrenze verläuft entlang der politischen Grenze und trennt damit die Menschen entsprechend nationaler Zuordnungsmuster. Von offizieller Seite ist die Auflösung dieses Verständnisses nicht besonders engagiert vorangetrieben worden. Im Gegenteil: Die Präsidentschaftswahl im Sommer 2012 in Serbien bestätigte die nationalistische Tendenz in der Bevölkerung. Die EU als Institution ist hingegen über nationalistische Gedanken erhaben. Der Balanceakt zwischen europäischer Integration und Anerkennung nationaler Souveränität ist seit ihrer Entstehung das prägende Thema. Zudem ist diese bemerkenswerte Institution aus dem Beweggrund entstanden, ehemalige Kriegsgrenzen zu überbrücken. Wer also wenn nicht die EU könnte den Serben und Kroaten Unterstützung bei der Lösung ihrer nationalen Feindseligkeiten bieten? Die Aussicht auf eine Gemeinschaft in der EU kann hier helfen, Barrieren und Distanz zu überwinden. Die Präsenz der EU in der Grenzregion, die sich in Zukunft durch Kroatiens EU-Beitritt noch verstärken wird, ist Herausforderung und Lösungsansatz zugleich. Eine gemeinsame Zukunft innerhalb der europäischen Gemeinschaft ist die Zielsetzung, die sich sowohl Politik als auch Bürgerinnen und Bürger setzen sollten.

Einfluss des institutionellen Wandels der Grenze auf den Konflikt

Die Untersuchung hat die unterschiedlichen Grenzregime zwischen Serbien und Kroatien herausgearbeitet. Der häufige Bedeutungswandel der Grenze hat sichtlich Spuren hinterlassen. Im Gegensatz zu Phasen, in denen die zwischenstaatlichen Grenzvorstellungen von den Menschen mitgetragen wurden, lässt sich momentan ein Unterschied zwischen Grenzraumwahrnehmung der Befragten und den Vorstellungen von EU und nationaler Politik erkennen. Die institutionel-

le Form der Grenze hat sich geändert, die Erhebung in Bačka Palanka hat allerdings gezeigt, dass dies nur wenig Notiz in der Bevölkerung findet. Die serbischen Befragten sind womöglich überfordert: Der Wandel dieser Grenze von der Kriegsfront zur europäischen Grenze vollzog sich in nur 22 Jahren. Die Folgen des Krieges sind in Vukovar noch omnipräsent. Im Zuge der EU-Erweiterung und nationalen politischen Richtungsweisungen sollen nun trotzdem nach nur so kurzer Zeit Kooperationen mit dem ehemaligen Kriegsgegner entwickelt werden. Zeit ist demnach in diesem Konflikt ein sehr großer Faktor. Sicherlich ist auch das Informationsdefizit betreffend des Bedeutungswandels der Grenze ein Problem. Die Konsequenzen, die der Beitritt des Nachbarlandes zur EU mit sich bringt, sind noch wenig bekannt. Man sollte sich daher nicht wundern, wenn der kommenden EU-Nachbarschaft mit Skepsis begegnet wird.

Als Ergebnis ist festzuhalten, dass der institutionelle Wandel der Grenze nur wenig Einfluss auf den gesellschaftlichen Konflikt hat. Trotz der Bemühungen der letzten Jahre und egal ob mit oder ohne EU-Grenze – vor allem die Jugend zeigt sich gegenüber den kroatischen Nachbarn skeptisch und distanziert. Diese Einflüsse sind momentan noch stärker für die Wahrnehmung der Grenze als die Ansätze von grenzüberschreitenden Verflechtungen und die Veränderung des Grenzregimes durch Nationalstaaten und EU.

Ein Erklärungsansatz für dieses Phänomen könnte die Beteiligung der Akteure sein. Anders als beim Bedeutungswandel zu Beginn der Neunziger Jahre sind die Grenzraumbewohner beim Grenzregimewandel im Zuge des EU-Beitritts von Kroatien nicht persönlich involviert. Der Grad an individueller Betroffenheit bei den Menschen war im Gegensatz dazu während des Krieges in Grenzstädten wie Vukovar besonders hoch. Diese persönlichen Erlebnisse lassen sich nur schwer einem institutionellen Wandel des Grenzraumes unterordnen. Die politische Entscheidung, sich einander wieder anzunähern, kann in einem solchen Fall nicht sofort im Alltag der Menschen gelebt und umgesetzt werden. Erstaunlich bleibt jedoch die Erkenntnis, dass die Erwachsenen den Nachbarn viel versöhnlicher gegenüberstehen als die Jugend, die als Nachkriegsgeneration keine direkte Kriegserfahrung mehr sammeln musste. Es bleibt nur zu wünschen, dass die Offenheit gegenüber grenzüberschreitenden Vorhaben und internationalen Einflüssen, die der Jugend in der Befragung nachgewiesen wurde, in Ideen für Projekte und alltägliches Handeln umgesetzt wird. Dafür gilt es allerdings, das Informationsdefizit bezüglich der aktuellen Entwicklung zu beheben.

Brücken schlagen in einer grenzüberschreitenden Konfliktregion

Was bleibt ist die abschließende Bewertung des Grenzraumes zwischen Serbien und Kroatien. Für den kroatischen Grenzraum fällt diese je nach untersuchter Ebene unterschiedlich aus. Der politische Wille zur Kooperation und zur grenzüberschreitenden Zusammenarbeit ist deutlich und die Rahmenbedingungen sind gestellt. Die Erhebung hat allerdings ergeben, dass die befragten Serben keine grenzüberschreitende Regionalwahrnehmung haben. Ihr Interessensfeld endet an der Staatengrenze. Vor allem die Jugendlichen zeigen nur wenig Anteilnahme an der Gesellschaft auf der anderen Uferseite der Donau. Damit erfüllt dieser Raum von Seiten der Jugendlichen keineswegs die Kriterien einer grenzüberschreitenden Region nach MARTINEZ (1996) oder MINGHI (1991). Die Grenze zwischen Serbien und Kroatien trennt somit zwei unab-

hängige Räume. Es gibt keinen Grund für die Annahme eines aktuell existierenden Gemeinschaftsgefühls. Mehrmals wird in der Befragung sichtbar, dass die Interviewten dem Konflikt noch große Relevanz zuschreiben. Auch wenn keine offenen Auseinandersetzungen mehr stattfinden, zeigt sich in der Umfrage die Präsenz des Konfliktes im Alltagsleben der Befragten. Dies deutet laut DIEZ ET AL. (2006) und MINGHI (1991) auf eine Konfliktregion hin. Gleichzeitig wird der Wohnort an der Grenze jedoch weder mehrheitlich negativ bewertet, noch haben die Befragten den Wunsch, das Grenzgebiet ganz zu verlassen. Auch zeigen die Befragten trotz ihrer klaren Konfliktwahrnehmung durchaus Interesse an einer grenzüberschreitenden Zusammenarbeit.

Zusammenfassend lässt sich die Aussage treffen, dass die serbischen Befragten den Grenzraum als Konflikttraum wahrnehmen, den Ausbau der Kontakte nach Kroatien allerdings nicht ablehnen. Für die Leitfrage dieser Diplomarbeit bedeutet dies, dass sich das Untersuchungsgebiet nicht eindeutig der Kategorie einer grenzüberschreitenden Region oder einem Konflikttraum zuordnen lässt. Weder kann man von einer geschlossenen Grenze mit offenem Konflikt sprechen, noch findet hier bereits die Entwicklung einer gemeinsamen Grenzraumidentität statt. Die Wahrnehmung der befragten Serben ergibt ein ambivalentes Verständnis für die serbisch-kroatische Grenze: *einen grenzüberschreitenden Konflikttraum*. Die regionalgeographische Analyse als auch die Ergebnisse der Befragung haben dies deutlich zeigen können. Der Antagonismus von Grenzen wird dadurch bestätigt: Die serbisch-kroatische Grenze steht in der Wahrnehmung der Menschen gleichzeitig für Konflikt und beginnenden grenzüberschreitenden Kontakte. Der Umgang mit dieser komplexen Grenzsituation ist nicht einfach doch sicherlich nicht unlösbar. Alle Akteure sind nun aufgefordert, die Neugierde der Jugend und die Bereitschaft der Eltern zu grenzübergreifenden Projekten zu nutzen. Die Bewohner des Grenzraumes spielen hierbei eine ganz entscheidende Rolle. Zielvorgabe muss der Brückenschlag zwischen Serben und Kroaten sein. Damit würde der bisherige Konflikttraum zum Berührungspunkt der beiden Nationen werden und die Entwicklung einer grenzüberschreitenden Region hätte eine faire Chance.

Für den europäischen Kontinent ist ein friedlicher und stabiler Balkan ein großer Gewinn. Dazu gehört auch die Entspannung der serbisch-kroatischen Beziehungen – selbst wenn dies in Anbetracht des benachbarten Kosovo-Konfliktes zweitrangig und weniger brisant erscheint. Doch sollten sich alle um die weitere Aussöhnung der Menschen bemühen. Der Friedenserhalt und die Pflege der Freundschaft zwischen den europäischen Völkern war schließlich Gründungsgedanke des europäischen Staatenbündnisses. Dies darf auch in der modernen EU neben allen wirtschaftlichen, finanz- und staatspolitischen Themen nicht vergessen werden. Die Verbesserung des Verhältnisses zwischen Serben und Kroaten ist eine Möglichkeit, die einzigartige europäische Idee umzusetzen. Dabei sollten die Bemühungen nicht beim Erreichen einer stabilen aber distanzierten Partnerschaft enden. Wieder und wieder muss am Bekenntnis zueinander und Respekt voreinander gearbeitet werden um das Ziel einer grenzüberschreiten Freundschaft zu erreichen. Diesen erneuten Bedeutungswandel der Grenze zwischen Serbien und Kroatien gilt es mit aller Kraft zu unterstützen. Denn für die Bewohner des Untersuchungsgebietes und die europäische Gemeinschaft wäre es nur wünschenswert, wenn sich auch hier die Grenze zur Brücke entwickeln könnte und sich Serben und Kroaten wieder in großer Freundschaft und Nähe eine Heimat teilen könnten.



DANKSAGUNG

Großer Dank gilt den Übersetzern Lucian-Bojan Brujan (serbisch) und Damir Parić (kroatisch). Ohne ihre Hilfe und Sprachkompetenz wäre diese Diplomarbeit nicht umsetzbar gewesen.

Für die Mitarbeit an der Befragung bedanke ich mich bei allen Schülern und Lehrern des *Gimnazija 20. Oktobar* in Bačka Palanka. Ein herzliches Dankeschön geht weiterhin an meine Ansprechpartnerin im Lehrerkollegium, Frau Jasmina Vukonjanski, die für einen reibungslosen Ablauf gesorgt hat. Auch Herr Prof. Pavliček vom *Gimnazija Vukovar* danke ich für das offene Gespräch.

Herzlicher Dank geht an Jürgen Förth, der mir bei der Erhebung vor Ort eine große Hilfe war.

Am Geographischen Institut Tübingen möchte ich mich bei meinen Betreuern Prof. Dr. Dr. h.c. mult. Förster und Prof. Dr. Rothfuß bedanken sowie bei der Initiative StuFoGeo, die mich mit ihrem Stipendium finanziell bei der Umsetzung der Geländearbeit unterstützt hat.

Hvala!

ZEITTAFEL

- im Jahr 925..... Kroatien wird zur unabhängigen Monarchie
- im Jahr 1102..... Die kroatische Krone wird in das ungarische Königshaus eingegliedert
- im Jahr 1166..... Serbische Monarchie übernimmt Flächenstaat
- 28.06.1389..... Niederlage der Serben gegen die Türken in der Kosovo Polje
- Im Jahr 1408..... Verkauf Dalmatiens an Venedig
- Im Jahr 1537..... Serbien fällt endgültig an die Osmanen
- Im Jahr 1867..... Kroatisch-ungarischer Ausgleich
- Im Jahr 1875..... Autonomer Status für Serbien im Osmanischen Reich
- Im Jahr 1878..... Berliner Kongress
- 01.12.1919..... Gründung SHS
- 21.06.1921..... Verfassung SHS wird angenommen
- 03.10.1929..... Königreich Jugoslawien wird durch König Alexander ausgerufen
- 25.03.1941..... Anschluss an das faschistische Regime
- 06.04.1941..... Angriff der Wehrmacht auf Belgrad
- 17.04.1941..... Kapitulation des Königreichs Jugoslawien und Auflösung
- 15.05.1945..... Kapitulation der Wehrmacht
- Im Jahr 1948..... Ausschluss Jugoslawiens aus dem KOMINFORM
- 29.11.1949..... Ausrufung der Föderativen Volksrepublik Jugoslawien durch den AVNOJ
- 07.04.1963..... Ausrufung der Föderativen Sozialistischen Volksrepublik Jugoslawien
durch Verfassungsänderung
- Im Jahr 1968..... Kosovo und Vojvodina erhalten Autonomiestatus
- Im Jahr 1971..... Kroatischer Frühling
- Im Jahr 1971..... Tito wird Präsident auf Lebenszeit durch Verfassungsänderung
- Im Jahr 1974..... Verfassungsänderung spricht Teilrepubliken mehr Souveränität zu
- 04.05.1980..... Tito stirbt
- Im Jahr 1989..... Slowenien fügt Sezessionsrecht in Verfassung ein
- 24.02.1989..... Autonomer Status des Kosovo und der Vojvodina wird durch Belgrad mas-
siv eingeschränkt
- 23.06.1989..... 600-Jahr-Feier der Kosovo-Schlacht an der Gedenkstätte Gazimestan
- Dezember 1989 Abschaffung des Einparteiensystems in Kroatien
- 19.05.1991..... Referendum zur Unabhängigkeit Kroatiens
- 25.06.1991..... Unabhängigkeitserklärung Slowenien und Kroatien
- 10.07.1991..... Beginn des 10tägigen Slowenien-Kriegs
- 20.11.1991..... Massaker von Vukovar
- 19.12.1991..... Unabhängigkeitserklärung Republik Krajina
- Frühjahr 1992..... Beginn der Belagerung Sarajevos
- 06.04.1992..... Unabhängigkeitserklärung Bosnien-Herzegowinas
- 12.05.1992..... Unabhängigkeitserklärung der Republika Srbska

15.12.1995.....	Daytoner Friedensabkommen wird in Paris unterzeichnet
24.03.1999.....	Beginn der militärischen Intervention der NATO im Kosovo
10.12.1999.....	Tod Franjo Tuđman
07.02.2000.....	Stipe Mesić wird Präsident Kroatiens
01.04.2001.....	Verhaftung Slobodan Milošević
28.06.2001.....	Auslieferung von Slobodan Milošević an das ITCY
21.10.2001.....	Ratifizierung des SAA in Kroatien
21.02.2003.....	Kroatien reicht EU-Beitrittsantrag ein
12.03.2003.....	Ermordung Zoran Djindjić
Juni 2004.....	Kroatien erhält den Kandidatenstatus
07.12.2005.....	Verhaftung Ante Gotovina
01.03.2006.....	Milošević stirbt in Inhaftierung in Den Haag
17.02.2008.....	Unabhängigkeitserklärung Kosovo
21.06.2008.....	Verhaftung Radovan Karadžić
09.09.2008.....	Ratifizierung des SAA in Serbien
19.12.2009.....	Visaerleichterungen in der EU für serbische Staatsbürger
22.12.2009.....	Antrag Serbiens auf EU-Mitgliedschaft
26.05.2011.....	Verhaftung Radko Mladić
15.04.2011.....	Verurteilung Ante Gotovina
22.01.2012.....	Referendum in Kroatien über EU-Beitritt
01.03.2012.....	Serbien erhält den Kandidatenstatus
01.07.2013.....	offizieller Beitrittstermin Kroatiens zur EU

LITERATURVERZEICHNIS

- AGNEW, John A. u. CORBRIDGE, Stuart (1995): *Mastering space. Hegemony, territory and international political economy*. Routledge. London [u.a.].
- ALTMANN, Franz L. (2003): Regionale Kooperation in Südosteuropa. In: BUNDESZENTRALE FÜR POLITISCHE BILDUNG [Hrsg.] *Aus Politik und Zeitgeschichte: Südosteuropa*. 10/11. 27–33.
- ARAMBASA, Mihaela N. (2009): Bedeutung der grenzüberschreitenden Praktiken im moldauisch-rumänischem Grenzraum vor und nach dem EU-Beitritt Rumäniens. In: HELLER, Wilfried u. ARAMBASA, Mihaela N. [Hrsg.] *Am östlichen Rand der Europäischen Union: Geopolitische, ethnische und nationale sowie ökonomische und soziale Probleme und ihre Folgen für die Grenzraumbevölkerung*. 28. Potsdamer Geographische Forschungen. Potsdam. 137–160.
- ATTESLANDER, Peter (2010): *Methoden der empirischen Sozialforschung*. Erich Schmidt Verlag. Berlin.
- AXT, Heinz-Jürgen (2003): Vom Wiederaufbauhelfer zum Modernisierungsagenten. Die EU auf dem Balkan. In: BUNDESZENTRALE FÜR POLITISCHE BILDUNG [Hrsg.] *Aus Politik und Zeitgeschichte: Südosteuropa*. 10/11. 18–26.
- BACH, Maurizio (2000): Die Europäisierung der nationalen Gesellschaft? Problemstellung und Perspektiven einer Soziologie der europäischen Integration. In: BACH, Maurizio [Hrsg.] *Die Europäisierung nationaler Gesellschaften. Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie - Sonderhefte*. Westdeutscher Verlag. Opladen. 11–35.
- BACH, Maurizio (2006): Unbounded Cleavages. Grenzabbau und die Europäisierung sozialer Ungleichheit. In: EIGMÜLLER, Monika u. VOBRUBA, Georg [Hrsg.] *Grenzsoziologie. Die politische Strukturierung des Raumes*. VS Verlag für Sozialwissenschaften. 145–156.
- BANAC, Ivo (2007): Jugoslawien 1918-1941. In: MELČIĆ, Dunja [Hrsg.] *Der Jugoslawien-Krieg: Handbuch zu Vorgeschichte, Verlauf und Konsequenzen*. VS Verlag für Sozialwissenschaften. Wiesbaden. 153–169.
- BANSE, Christian (2004): Die nationale Grenze und die soziale Grenze. In: BANSE, Christian u. STOBBE, Hilke [Hrsg.] *Nationale Grenzen in Europa: Wandel der Funktion und Wahrnehmung nationaler Grenzen im Zuge der EU-Erweiterung*. Verlag Peter Lang. Frankfurt am Main, Berlin, Bern, Wien. 15–34.
- BENEDEK, József u. NAGY, Egon (2008): Grundlagen grenzüberschreitender Kooperation in der Sathmarer Grenzregion. In: FÖRSTER, Horst [Hrsg.] *Regionalisierung, Regionalismus und Regionalpolitik in Südosteuropa. Südosteuropa Jahrbuch*. Verlag Otto Sagner. Bamberg. 47–62.

- BERGLER, Reinhold [Hrsg.] (1975): Das Eindrucksdifferential. Theorie und Technik. Beiträge zur empirischen Sozialforschung. Huber. Bern, Stuttgart, Wien.
- BÖS, Mathias u. ZIMMER, Kerstin (2006): Wenn Grenzen wandern. Zur Dynamik von Grenzverschiebungen im Osten Europas. In: EIGMÜLLER, Monika u. VOBRUBA, Georg [Hrsg.] Grenzsoziologie. Die politische Strukturierung des Raumes. VS Verlag für Sozialwissenschaften. 157–184.
- BÖTTGER, Katrin (2006): Grenzüberschreitende Zusammenarbeit in Europa. Erfolge und Misserfolge der Kooperation am Beispiel der EUREGIO (Rhein-Ems-Ijssel) der Euregio Maas-Rhein und der Euroregion Neisse-Nisa-Nysa. Europäisches Zentrum für Föderalismus-Forschung Tübingen. Tübingen.
- BREMER, Thomas (2007): Die Religionsgemeinschaften im ehemaligen Jugoslawien. In: MELČIĆ, Dunja [Hrsg.] Der Jugoslawien-Krieg: Handbuch zu Vorgeschichte, Verlauf und Konsequenzen. VS Verlag für Sozialwissenschaften. Wiesbaden. 235–254.
- BREY, Hansjörg (2011): Serbiens mühsamer Weg in die EU. In: Geographische Rundschau 63 (4). S. 20–27.
- BRUJAN, Lucian-Bojan u. FÖRSTER, Horst (2011): Grenzregionen in Südosteuropa. Experimentierfeld der EU-Integrationspolitik. In: Geographische Rundschau 63 (4). S. 42–50.
- BRUJAN, Lucian-Bojan u. KINDER, Sebastian (2012): A Europe (of) Borders? Border Crossings and Integration with Focus on South-Eastern-Europe. (unveröffentlicht).
- CALIC, Marie-Janine (2010): Geschichte Jugoslawiens im 20. Jahrhundert. Bundeszentrale für Politische Bildung. Bonn.
- DEGE, Wilfried (1979): Zentralörtliche Beziehungen über Staatsgrenzen, untersucht im südlichen Oberrheingebiet. Bochumer geographische Arbeiten. Schöningh. Paderborn.
- DIEZ, Thomas; STETTER, Stefan u. ALBERT, Mathias (2006): The European Union and Border Conflicts: The Transformative Power of Integration. In: International Organization 60. S. 563–593.
- DO AMARAL, Ilidio (1996): New Reflections on the Theme of International Boundaries. In: SCHOFIELD, Clive H. [Hrsg.] World boundaries: Global Boundaries. world boundaries series. Routledge. London. 16–22.
- DOLZBLASZ, Sylwia u. RACZYK, Andrzej (2010): The Role of the Integrating Factor in the Shaping of Transborder Co-Operation. The Case of Poland. In: Quaestiones Geographicae 29 (4). S. 65–73.
- DOWNS, Roger M. u. STEA, David (1982): Kognitive Karten. Die Welt in unseren Köpfen. UTB. Harper & Row. New York.
- ECK, Helmut (1982): Das semantische Differential - zur Anwendung im Bereich der Anthropogeographie. In: Geographische Zeitschrift 70 (1). S. 56–67.

- EIGMÜLLER, Monika (2006): Der duale Charakter der Grenze. Bedingungen einer aktuellen Grenztheorie. In: EIGMÜLLER, Monika u. VOBRUBA, Georg [Hrsg.] Grenzsoziologie. Die politische Strukturierung des Raumes. VS Verlag für Sozialwissenschaften. 55–73.
- FEND, Helmut (2009): Was die Eltern ihren Kindern mitgeben - Generationen aus Sicht der Erziehungswissenschaft. In: KÜNEMUND, Harald u. SZYDLIK, Marc [Hrsg.] Was die Eltern ihren Kindern mitgeben – Generationen aus Sicht der Erziehungswissenschaft. VS Verlag für Sozialwissenschaften. Wiesbaden. 81–103.
- FÖRSTER, Horst (2000): Grenzen - eine geographische Zwangsvorstellung? In: LEMBERG, Hans [Hrsg.] Grenzen in Ostmitteleuropa im 19. und 20. Jahrhundert: Aktuelle Forschungsprobleme. Tagungen zur Ostmitteleuropa-Forschung. Verlag Herder-Institut. Marburg/Lahn. 19–38.
- FÖRSTER, Horst (2003): Trans- und subnationaler Föderalismus - Kooperation an den EU-Außengrenzen. In: HRBEK, Rudolf; KNIPPING, Franz; PÜTTNER, Günter u. STURM, Roland [Hrsg.] Europäischer Föderalismus im 21. Jahrhundert. Schriftenreihe des Europäischen Zentrums für Föderalismus-Forschung. Nomos. Baden-Baden.
- FÖRSTER, Horst (2011): Südosteuropa - Zwischen Regionalismus und Integration. In: Geographische Rundschau 63 (4). S. 4–12.
- FRANKE, Steffi (2007): Die Grenze, die keine sein möchte. Exklusion und Inklusion an der EU-Ostgrenze. In: Osteuropa 57 (2/3). S. 145–158.
- GOLDSTEIN, Ivo (2007a): Kroatien bis 1918. In: MELČIĆ, Dunja [Hrsg.] Der Jugoslawien-Krieg: Handbuch zu Vorgeschichte, Verlauf und Konsequenzen. VS Verlag für Sozialwissenschaften. Wiesbaden. 46–66.
- GOLDSTEIN, Slavko (2007b): Der Zweite Weltkrieg. In: MELČIĆ, Dunja [Hrsg.] Der Jugoslawien-Krieg: Handbuch zu Vorgeschichte, Verlauf und Konsequenzen. VS Verlag für Sozialwissenschaften. Wiesbaden. 170–191.
- GOULD, Peter R. u. WHITE, Rodney (1974): Mental maps. Penguin Books. Harmondsworth.
- HANNES, Els; KUSUMASTUTI, Diana; ESPINOSA, Maikel L; JANSSENS, Davy; VANHOOF, Koen u. WETS, Geert (2010): Mental maps and travel behaviour: meanings and models (letzter Abruf: 20.02.2012).
- HASLINGER, Peter (2000): Funktionsprinzip Staatsgrenze - Aspekte seiner Anwendbarkeit im Bereich der Osteuropaforschung. In: LEMBERG, Hans [Hrsg.] Grenzen in Ostmitteleuropa im 19. und 20. Jahrhundert: Aktuelle Forschungsprobleme. Tagungen zur Ostmitteleuropa-Forschung. Verlag Herder-Institut. Marburg/Lahn. 57–66.
- HEINEKEN, Edgar u. OLLESCH, Heike (1992): Gesellschaftlich bedingte Verzerrung kognitiver Landkarten. Topographie der ehemaligen DDR und BRD in der Vorstellung von Oberschülern aus ehemals Ost- und Westberlin. In: Internationale Schulbuchforschung 14 (2). S. 157–172.

- HRBEK, Rudolf (2008): Region, Regionalisierung, Regionalismus. In: FÖRSTER, Horst [Hrsg.] Regionalisierung, Regionalismus und Regionalpolitik in Südosteuropa. Südosteuropa Jahrbuch. Verlag Otto Sagner. Bamberg. 13–31.
- IHLAU, Olaf u. MAYR, Walter (2009): Minenfeld Balkan. Der unruhige Hinterhof Europas. Schriftenreihe / Bundeszentrale für Politische Bildung. Bundeszentrale für Politische Bildung. Bonn.
- JACOB, Rüdiger; HEINZ, Andreas; DÉCIEUX, Jean u. ERIMBTER, [Hrsg.] (2011): Umfrage. Einführung in die Methoden der Umfrageforschung. Oldenbourg Verlag. München.
- JORDAN, Peter (2008): Administrative Dezentralisierungsprozesse in den Nachfolgestaaten Jugoslawiens. In: FÖRSTER, Horst [Hrsg.] Regionalisierung, Regionalismus und Regionalpolitik in Südosteuropa. Südosteuropa Jahrbuch. Verlag Otto Sagner. Bamberg. 75–90.
- JORDAN, Peter (2011): Kroatien ante portas. Was kommt auf die EU zu? In: Geographische Rundschau 63 (4). S. 14–19.
- KAMPSCHULTE, Andrea (1999): Grenzen und Systeme - Von geschlossenen zu offenen Grenzen? eine exemplarische Analyse der grenzüberschreitenden Verflechtungen im österreichisch-ungarischen Grenzraum 127. Kleinere Arbeiten des Geographischen Instituts der Universität Tübingen. Tübingen.
- KNAPPE, Elke (2008): Modelle grenzüberschreitender Kooperation im östlichen Europa. In: FÖRSTER, Horst [Hrsg.] Regionalisierung, Regionalismus und Regionalpolitik in Südosteuropa. Südosteuropa Jahrbuch. Verlag Otto Sagner. Bamberg. 33–45.
- KRÜGER, Peter (2000): Der Wandel der Funktion von Grenzen im internationalen System Ostmitteleuropas im 20. Jahrhundert. In: LEMBERG, Hans [Hrsg.] Grenzen in Ostmitteleuropa im 19. und 20. Jahrhundert: Aktuelle Forschungsprobleme. Tagungen zur Ostmitteleuropa-Forschung. Verlag Herder-Institut. Marburg/Lahn. 39–56.
- LAWRENCE, Roger (2011): Deriving collaborative aims and outcomes. A case-study of cross-border cooperation in Central and Eastern Europe. In: Evaluation 17 (4). S. 365–382.
- LYNCH, Kevin (1968): Das Bild der Stadt. Bauwelt-Fundamente. Bertelsmann Fachverlag. Gütersloh.
- MARTINEZ, Oscar J. (1996): The dynamics of border interaction. New approaches to border analysis. In: SCHOFIELD, Clive H. [Hrsg.] World boundaries: Global Boundaries. world boundaries series. Routledge. London. 1–15.
- MAU, Steffen (2006): Die Politik der Grenze. In: Berliner Journal für Soziologie 16 (1). S. 115–132.
- MAU, Steffen; LAUBE, Lena; ROOS, Christof u. WROBEL, Sonja (2008): Grenzen in der globalisierten Welt. Selektivität, Internationalisierung, Exterritorialisierung. In: Leviathan 36 (1). S. 123–148.

- MEIER KRUKER, Verena (2005): *Arbeitsmethoden der Humangeographie*. Geowissen kompakt. WBG. Darmstadt.
- MELČIĆ, Dunja [Hrsg.] (2007): *Der Jugoslawien-Krieg. Handbuch zu Vorgeschichte, Verlauf und Konsequenzen*. VS Verlag für Sozialwissenschaften. Wiesbaden.
- MERKEL, Wolfgang (2010): *Systemtransformation. Eine Einführung in die Theorie und Empirie der Transformationsforschung*. VS Verlag für Sozialwissenschaften. Wiesbaden.
- MINGHI, Julian V. (1991): From conflict to harmony in border landscapes. In: RUMLEY, Dennis u. MINGHI, Julian V. [Hrsg.] *The geography of border landscapes*. Routledge. London. 15–30.
- NEWMAN, David (2003): Boundaries. In: AGNEW, John A. [Hrsg.] *A companion to political geography*. Blackwell companions to geography. Blackwell Publishing. Malden, Mass. 123–137.
- NEWMAN, David (2006a): Borders and Bordering: Towards an Interdisciplinary Dialogue. In: *European Journal of Social Theory* 9 (2). S. 171–186.
- NEWMAN, David (2006b): The lines that continue to separate us: borders in our 'borderless' world. In: *Progress in Human Geography* 30 (2). S. 143–161.
- PAASI, Anssi (1996): *Territories, boundaries, and consciousness. The changing geographies of the Finnish-Russian border*. J. Wiley & Sons. Chichester, England New York.
- PAASI, Anssi (2003): Territory. In: AGNEW, John A. [Hrsg.] *A companion to political geography*. Blackwell companions to geography. Blackwell Publishing. Malden, Mass. 109–122.
- PERKMANN, Markus (2003): Cross-Border Regions in Europe: Significance and Drivers of Regional Cross-Border Co-Operation. In: *European Urban and Regional Studies* 10 (2). S. 153–171.
- PEROVIĆ, Latinka (2007): Serbien bis 1918. In: MELČIĆ, Dunja [Hrsg.] *Der Jugoslawien-Krieg: Handbuch zu Vorgeschichte, Verlauf und Konsequenzen*. VS Verlag für Sozialwissenschaften. Wiesbaden. 96–109.
- POPESCU, Gabriel (2006): *Transborder State Reterritorialization in Eastern Europe. The Lower Danube Euroregion*. Florida.
- RATIU, Camelia Elena (2011): *EU soft power at its best. Zur Leistungsfähigkeit der Europäischen Union als Demokratieförderer in Transformationsstaaten; eine vergleichende Analyse der EU-Demokratieförderungspolitik in Slowenien Kroatien und Serbien*. Schriftenreihe Schriften zur Europapolitik. Kovaéc. Hamburg.
- REUBER, Paul u. PFAFFENBACH, Carmella (2005): *Methoden der empirischen Humangeographie. Das geographische Seminar*. Westermann. Braunschweig.

- REUBER, Paul u. WOLKERSDORFER, Günter (2008a): Politische Geographie. In: GEBHARDT, Hans [Hrsg.] Geographie: Physische Geographie und Humangeographie. Spektrum Akademischer Verlag. Heidelberg. 751–771.
- REUBER, Paul u. WOLKERSDORFER, Günter (2008b): Raum und Macht: Geopolitik des 21. Jahrhunderts. In: GEBHARDT, Hans [Hrsg.] Geographie: Physische Geographie und Humangeographie. Spektrum Akademischer Verlag. Heidelberg. 859–904.
- RIEDEL, Heiko (1994): Wahrnehmung von Grenzen und Grensräumen. Eine kulturpsychologisch-geographische Untersuchung im saarländisch-lothringischen Raum. Arbeiten aus dem Geographischen Institut der Universität des Saarlandes. Fachrichtung Geographie der Universität des Saarlandes. Saarbrücken.
- ROGGENMANN, Herwig (1993): Vom jugoslawischen Verfassungskonflikt zum neuen Balkankrieg. In: SUNDHAUSSEN, Holm [Hrsg.] Südosteuropa zu Beginn der neunziger Jahre: Reformen Krisen und Konflikte in den vormals sozialistischen Ländern. Harrassowitz. Wiesbaden. 107–144.
- ROKKAN, Stein (2000): Staat, Nation und Demokratie in Europa. Die Theorie Stein Rokkans aus seinen gesammelten Werken rekonstruiert und eingeleitet von Peter Flora. Suhrkamp. Frankfurt am Main.
- SCHÄFER, Bernd (1982): Semantisches Differential: Technik. In: FEGER, Hubert u. BIRBAUMER, Niels [Hrsg.] Enzyklopädie der Psychologie: Themenbereich B: Methodologie und Methoden; Serie I. Hogrefe Verlag für Psychologie. Göttingen, Bern. 154–221.
- SCHMIDT-EGNER, Peter (1998): Grenzüberschreitende Zusammenarbeit in Europa als Gegenstand wissenschaftlicher Forschung und Strategie transnationaler Praxis. Anmerkungen zur Theorie, Empirie und Praxis des transnationalen Regionalismus. In: BRUNN, Gerhard u. SCHMIDT EGNER, Peter [Hrsg.]: Grenzüberschreitende Zusammenarbeit in Europa: Theorie – Empirie – Praxis. Nomos. Baden-Baden. 27-77.
- SCHMITT-EGNER, Peter (2005): Handbuch zur Europäischen Regionalismusforschung. Theoretisch-methodische Grundlagen empirische Erscheinungsformen und strategische Optionen des Transnationalen Regionalismus im 21. Jahrhundert. Regionalisierung in Europa. VS Verlag für Sozialwissenschaften. Wiesbaden.
- SCHNELL, Rainer; HILL, Paul B. u. ESSER, Elke (2011): Methoden der empirischen Sozialforschung. Oldenbourg Verlag. München.
- SEGER, Martin (1993): Problemaufgriff, Methoden und Regionalbezug. In: SEGER, Martin u. BELUSZKY, Pál [Hrsg.] Bruchlinie Eiserner Vorhang: Regionalentwicklung im österreichisch-ungarischen Grenzraum (Südburgenland Oststeiermark - Westungarn). Studien zu Politik und Verwaltung. Böhlau. Wien, Köln, Graz. 1–35.
- STEINDORFF, Ludwig (2007): Zwischen Aufbruch und Repression: Jugoslawien 1945-1966. In: MELČIĆ, Dunja [Hrsg.] Der Jugoslawien-Krieg: Handbuch zu Vorgeschichte, Verlauf und Konsequenzen. VS Verlag für Sozialwissenschaften. Wiesbaden. 192–200.

- SUNDHAUSSEN, Holm (2007): Geschichte Serbiens. 19. - 21. Jahrhundert. Böhlau. Wien, Köln, Weimar.
- SUNDHAUSSEN, Holm (2008): Der Zerfall Jugoslawiens und dessen Folgen. In: BUNDESZENTRALE FÜR POLITISCHE BILDUNG [Hrsg.] Aus Politik und Zeitgeschichte: EU - Balkan. 32. 9–18.
- SZÖRFI, Béla (2007): Development and Regional Disparities–Testing the Williamson Curve Hypothesis in the European Union. In: Focus - ÖNB 2. S. 100–121.
- VAN GEENHUIZEN, Marina; VAN DER KNAAP, Bert u. NIJKAMP, Peter (1996): Trans-border European networking. Shifts in corporate strategy? In: European Planning Studies 4 (6). S. 671–682.
- VAN HOUTUM, Henk (2000): An Overview of European Geographical Research on Borders and Border Regions. In: Journal of Borderlands Studies (1). S. 57–83.
- VAN MEURS, Wim (2003): Den Balkan integrieren. Die Europäische Perspektive nach 2004. In: BUNDESZENTRALE FÜR POLITISCHE BILDUNG [Hrsg.] Aus Politik und Zeitgeschichte: Südosteuropa. 10/11. 34–39.
- VOBRUBA, Georg (2000): Die Erweiterungskrise der Europäischen Union. Grenzen der Dialektik von Integration und Expansion. In: Leviathan 28 (4). S. 477–496.
- VOBRUBA, Georg (2007): Die Dynamik Europas. VS Verlag für Sozialwissenschaften. Wiesbaden.
- WAACK, Christoph (2000): Stadträume und Staatsgrenzen. Geteilte Grenzstädte des mittleren und östlichen Europas im Kontext lokaler Alltagswelten nationaler Politik und supranationaler Anforderungen. Beiträge zur regionalen Geographie. Leibniz-Institut für Länderkunde. Leipzig.
- WICHMANN, Nina (2007): Democratisation without societal participation? The EU as an external actor in the democratisation processes of Serbia and Croatia. Studien zur Geschichte, Kultur und Gesellschaft Südosteuropas. Lit. Münster, Berlin.
- ZEYREK, Derya (2005): Formen grenzüberschreitender Zusammenarbeit in Europa. In: KRIELE, Almut; LESSE, Urs u. RICHTER, Emanuel [Hrsg.] Politisches Handeln in transnationalen Räumen: Zusammenarbeit in europäischen Grenzregionen. Nomos. Baden-Baden. 55–64.

Sonstige Quellen

- ARBEITSGEMEINSCHAFT DONAULÄNDER [Hrsg.] (2012): Homepage der Arbeitsgemeinschaft Donauländer. Abrufbar unter: http://www.argedonau.at/neu/arge/mitglieder/start_f.html (letzter Abruf: 18.09.2012).
- ASSOCIATION OF EUROPEAN BORDER REGIONS [Hrsg.] (2012): Homepage des ARBR. Abrufbar unter: <http://www.aebr.eu/en/index.php> (letzter Abruf: 18.09.2012).
- CROATIAN BUREAU OF STATISTICS [Hrsg.] (2001): Census 2001 - Results. Abrufbar unter: http://www.dzs.hr/default_e.htm (letzter Abruf: 07.10.2012).
- DEUTSCHE WELLE [Hrsg.] (2007): Euroregion zwischen Serbien, Bosnien und Kroatien geplant. Abrufbar unter: <http://www.dw.de/dw/article/0,,2992170,00.html> (letzter Abruf: 18.09.2012).
- DIE ZEIT [Hrsg.] (2012): Präsidentenwahl: Serbien stehen unruhige Zeiten bevor. von Hubert Beyerle. 21.05.2012. Abrufbar unter: <http://www.zeit.de/politik/ausland/2012-05/serbien-wahl-nikolic> (letzter Abruf: 06.10.2012).
- DONAUSTRATEGIE [Hrsg.] (2012): EU Strategy for the Danube Region. Abrufbar unter: <http://www.danube-region.eu/> (letzter Abruf: 09.08.2012).
- EUROPÄISCHE KOMMISSION [Hrsg.] (2008): IPA: Cross-Border Programme Croatia-Serbia 2007-2013. Abrufbar unter: http://www.croatia-serbia.com/images/stories/pdf_doc/en/Cross_border_Programme_Croatia_Serbia.pdf.
- EUROPÄISCHE KOMMISSION [Hrsg.] (2010): European Union Strategy for Danube Region. Abrufbar unter: <http://eur-lex.europa.eu/LexUriServ/LexUriServ.do?uri=COM:2010:0715:FIN:DE:PDF>.
- EUROPÄISCHE KOMMISSION [Hrsg.] (2011a): Multi-annual Indicative Planning Document (MIPD). Abrufbar unter: http://ec.europa.eu/enlargement/pdf/how_does_it_work/mipd/mipd_comm_native_2011-2013_en.pdf.
- EUROPÄISCHE KOMMISSION [Hrsg.] (2011b): European territorial cooperation: Building bridges between people. Abrufbar unter: http://ec.europa.eu/regional_policy/information/pdf/brochures/etc_book_lr.pdf.
- EUROPÄISCHE KOMMISSION [Hrsg.] (2012a): EU - Enlargement. Abrufbar unter: http://ec.europa.eu/enlargement/countries/check-current-status/index_en.htm (letzter Abruf: 18.09.2012).
- EUROPÄISCHE KOMMISSION [Hrsg.] (2012b): Inforegio – EU-Regionalpolitik. Abrufbar unter: http://ec.europa.eu/regional_policy/thefunds/ipa/index_de.cfm (letzter Abruf: 07.08.2012).
- EUROPÄISCHE KOMMISSION [Hrsg.] (2012c): Inforegio – EU-Regionalpolitik. Abrufbar unter: http://ec.europa.eu/regional_policy/how/index_de.cfm (letzter Abruf: 07.08.2012)

- EUROPÄISCHE KOMMISSION [Hrsg.] (2012c): Operationelles Programm 'Südosteuropa (SOE)'.
 Abrufbar unter: http://ec.europa.eu/regional_policy/country/prordn/details_new.cfm?gv_PAY=BG&gv_reg=ALL&gv_PGM=1323&LAN=4&gv_PER=2&gv_defL=7 (letzter Abruf: 13.10.2012).
- EUROPARAT [Hrsg.] (1980): Europäisches Rahmenübereinkommen über die grenzüberschreitende Zusammenarbeit zwischen Gebietskörperschaften. SEV Nr. 106.
- FRANKFURTER ALLGEMEINE ZEITUNG [Hrsg.] (2012): Tomislav Nikolić: Der Extremist. von Michael Martens. 21.05.2012. Abrufbar unter:
<http://www.faz.net/aktuell/politik/ausland/tomislav-nikoli-der-extremist-11758539.html> (letzter Abruf: 14.10.2012).
- ICTY [Hrsg.] (2012a): Homepage des International Crime Tribunal of the former Yugoslavia. Abrufbar unter: <http://www.icty.org/> (letzter Abruf: 08.10.2012).
- ICTY [Hrsg.] (2012b): Mile Mrkšić transferred to Portugal to serve sentence. Abrufbar unter: <http://www.icty.org/sid/11087> (letzter Abruf: 08.10.2012).
- IPA Homepage [Hrsg.] (2012): IPA Cross-Border Programme Croatia-Serbia. Abrufbar unter: <http://www.croatia-serbia.com/index.php> (letzter Abruf: 18.09.2012).
- NEUE ZÜRICHER ZEITUNG [Hrsg.] (2003): Zagreb und Belgrad kommen einander näher. von 12.09.2003. Abrufbar unter: <http://www.nzz.ch/aktuell/startseite/article93CAX-1.302036> (letzter Abruf: 08.10.2012).
- STADT BACKA PALANKA [Hrsg.] (2012): Општина Бачка Паланка. Abrufbar unter: http://www.backapalanka.rs/index.php?option=com_janews&view=janews&Itemid=1 (letzter Abruf: 07.10.2012).
- STADT VUKOVAR [Hrsg.] (2012): Grad Vukovar - Homepage der Stadt Vukovar. Abrufbar unter: <http://www.vukovar.hr/index.php> (letzter Abruf: 07.10.2012).
- STATISTICAL OFFICE OF THE REPUBLIC OF SERBIA [Hrsg.] (2012a): Municipalities and Regions of the Republic of Serbia 2011. Abrufbar unter: <http://webrzs.stat.gov.rs/WebSite/Public/PageView.aspx?pKey=132>.
- STATISTICAL OFFICE OF THE REPUBLIC OF SERBIA [Hrsg.] (2012b): Statistical Pocketbook of the Republic of Serbia 2012. Abrufbar unter: <http://webrzs.stat.gov.rs/WebSite/Public/PublicationView.aspx?pKey=41&pubType=1>.
- SÜDDEUTSCHE ZEITUNG [Hrsg.] (2011): Parlamentswahlen in Europa - Machtwechsel in Slowenien und Kroatien. (04.12.2011) von Abrufbar unter: <http://www.sueddeutsche.de/politik/parlamentswahlen-in-europa-machtwechsel-in-slowenien-und-kroatien-1.1226399> (letzter Abruf: 14.10.2012).
- SÜDDEUTSCHE ZEITUNG [Hrsg.] (2012a): Referendum - Kroaten stimmen für EU-Beitritt. 23.01.2012. von Abrufbar unter: <http://www.sueddeutsche.de/politik/referendum-kroaten-stimmen-fuer-eu-beitritt-1.1264357> (letzter Abruf: 14.10.2012).

SÜDDEUTSCHE ZEITUNG [Hrsg.] (2012b): Serbiens Präsident Tomislav Nikolic - Milosevics Erben übernehmen die Macht. 14.06.2012. Abrufbar unter:
<http://www.sueddeutsche.de/politik/serbiens-praesident-tomislav-nikolic-milosevics-erben-uebernehmen-die-macht-1.1382158> (letzter Abruf: 14.10.2012).

THE NOBEL PEACE PRICE 2012 [Hrsg.] (2012): Bekanntgabe des Preisträgers 2012. Abrufbar unter http://www.nobelprize.org/nobel_prizes/peace/laureates/2012/ (letzter Abruf: 15.10.2012).

ANHANG I: FRAGEBOGEN

Martha J. Müller *** Jakobsgasse 17 *** 72070 Tübingen

**An die Schülerinnen und Schüler
der Abschlussklasse des Gymnasiums Bačka Palanka**

Liebe Schülerin, lieber Schüler,

mit diesem Fragebogen unterstützen Sie mich dabei, neue Erkenntnisse über Raumwahrnehmung in Grenzregionen zu gewinnen.

Mich interessiert Ihre ganz persönliche Meinung. Ihre individuellen Antworten sind deswegen für meine Untersuchung von großer Bedeutung. Beantworten Sie daher die Fragen eigenständig entsprechend Ihrer persönlichen Einschätzung der Reihenfolge nach.

Die Befragung ist anonym und nach der Auswertung werden weder Einzelergebnisse wiedergeben noch werden die Daten kommerziell genutzt.

Herzlichen Dank für Ihre Mitarbeit und Unterstützung!



Martha J. Müller
Jakobsgasse 17
72070 Tübingen
DEUTSCHLAND

martha.j.mueller@googlemail.com
+49 176 – 609 14 227

Diplomantin bei:

Prof. Dr. Dr. h.c. mult. Horst Förster
Universität Tübingen
Geographisches Institut
Rümelinstraße 19-23
72070 Tübingen
DEUTSCHLAND

horst.foerster@uni-tuebingen.de

1 Welcher Nationalität sind Sie angehörig?

Serbisch Kroatisch _____

2 Bitte schätzen Sie die Entfernung von Bačka Palanka in die genannte Stadt in Straßenkilometern.

Bačka Palanka – Vukovar	_____ km	<input type="checkbox"/> Ich kenne diese Stadt nicht
Bačka Palanka – Novi Sad	_____ km	<input type="checkbox"/> Ich kenne diese Stadt nicht
Bačka Palanka – Sremska Mitrovica	_____ km	<input type="checkbox"/> Ich kenne diese Stadt nicht
Bačka Palanka – Belgrad	_____ km	<input type="checkbox"/> Ich kenne diese Stadt nicht
Bačka Palanka – Osijek	_____ km	<input type="checkbox"/> Ich kenne diese Stadt nicht
Bačka Palanka – Vinkovci	_____ km	<input type="checkbox"/> Ich kenne diese Stadt nicht
Bačka Palanka – Slavonski Brod	_____ km	<input type="checkbox"/> Ich kenne diese Stadt nicht
Bačka Palanka – Zagreb	_____ km	<input type="checkbox"/> Ich kenne diese Stadt nicht

3 Soweit Sie wissen...

	Ja	Nein	Weiß nicht
... braucht ein Kroatie ein Visum um nach Serbien zu fahren.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
... braucht ein Serbe ein Visum um nach Kroatien zu fahren.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
... brauchen Sie einen gültigen Reisepass für den Grenzübertritt nach Kroatien.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
... hat die Grenze bei Ilok / Bačka Palanka feste Öffnungszeiten.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
... muss man an der Grenze Ilok / Bačka Palanka immer relativ lange warten.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

HR_S

1

4 Kroatien wird in einem Jahr EU-Mitglied sein. Soweit Sie wissen...

- ... ist Kroatien dann ein Teilnehmer des Schengen-Abkommens.
- ... brauchen Serben dann ein Visum, um nach Kroatien einreisen zu dürfen.
- ... brauchen Sie einen gültigen Reisepass für den Grenzübertritt nach Kroatien.
- ... wird sich für Sie dadurch gar nichts ändern.

Ja	Nein	Weiß nicht
<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

5 Glauben Sie, Serbien profitiert vom EU-Beitritt Kroatiens?

- Ja Eher ja Eher nein Nein Schwer zu sagen

6 Sie können unten die Staatsumrisse von Kroatien und Serbien sehen. Zeichnen Sie bitte in die Karte so viel ein, wie Ihnen einfällt (Straßen, Orte, Landschaften, Kultur, Flüsse, Kino, Schulen, Grenzen...)



HR_S

7 Über welche Kontakte zu den Bewohnern in der kroatischen Grenzregion verfügen Sie? (Mehrfachnennung möglich)

- Gar keine Freunde Familie Berufliche Kontakte _____

8 Wie oft sind Sie in Kroatien?

- Nie Sehr selten Mehrmals im Jahr Regelmäßig
 Häufig Wöchentlich Täglich

Zu welchem Zweck überqueren Sie die Grenze nach Kroatien?

	Habe ich nicht	Nie	Selten	Gelegentlich	Oft	Ständig
Familie treffen	<input type="checkbox"/>					
Freunde treffen	<input type="checkbox"/>					
Berufliche Gründe	<input type="checkbox"/>					
Haushalteinkäufe		<input type="checkbox"/>				
Shopping		<input type="checkbox"/>				
Freizeitvertreib (Sport, Kino, Museum, Ausflug...)		<input type="checkbox"/>				
Urlaub		<input type="checkbox"/>				

Und wann waren Sie zum letzten Mal in Kroatien?

Nicht mehr seit _____

9 Haben Sie bereits andere Länder außer Kroatien besucht?

- Nein
 Ja, nämlich _____

10 Was kostet eine SMS ins kroatische Mobilfunknetz? (Mehrfachnennung möglich)

- Weiß ich nicht.
 Ich schreibe keine SMS und telefoniere nicht ins kroatische Netz.
 Ca. _____ RDS.
 Ich habe einen besonderen Tarif für Telefonate und Nachrichten nach Kroatien.
 Ich habe eine kroatische SIM-Karte.

11 Wer ist Ihre momentane Lieblingsband?

12 Wie beurteilen Sie es, nahe an der Grenze zu wohnen?

- Positiv Eher positiv Eher negativ Negativ Schwer zu sagen

13 Würden Sie gerne woanders leben?

- Nein
 Ja, in _____

HR_S

14 Welche Eigenschaften treffen Ihrer Meinung nach auf Grenzen im Allgemeinen zu?

verbindend	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input checked="" type="radio"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	trennend
abschreckend	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input checked="" type="radio"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	einladend
unkompliziert	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input checked="" type="radio"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	kompliziert
durchlässig	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input checked="" type="radio"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	undurchlässig
unnötig	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input checked="" type="radio"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	sinnvoll
künstlich	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input checked="" type="radio"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	natürlich
friedlich	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input checked="" type="radio"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	konfliktreich

Und wie treffen diese Eigenschaften auf die Grenze zwischen Serbien und Kroatien zu?

verbindend	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input checked="" type="radio"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	trennend
abschreckend	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input checked="" type="radio"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	einladend
unkompliziert	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input checked="" type="radio"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	kompliziert
durchlässig	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input checked="" type="radio"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	undurchlässig
unnötig	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input checked="" type="radio"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	sinnvoll
künstlich	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input checked="" type="radio"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	natürlich
friedlich	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input checked="" type="radio"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	konfliktreich

Und wie wird es sein, wenn durch den EU-Beitritt eine EU-Außengrenze zwischen Serbien und Kroatien verläuft?

verbindend	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input checked="" type="radio"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	trennend
abschreckend	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input checked="" type="radio"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	einladend
unkompliziert	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input checked="" type="radio"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	kompliziert
durchlässig	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input checked="" type="radio"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	undurchlässig
unnötig	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input checked="" type="radio"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	sinnvoll
künstlich	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input checked="" type="radio"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	natürlich
friedlich	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input checked="" type="radio"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	konfliktreich

15 Wie wichtig sind für Sie persönlich folgende Ereignisse?

	Wichtig	Eher wichtig	Mir egal	Eher nicht wichtig	Nicht wichtig	Nie gehört
1980 Tod Titos	<input type="checkbox"/>					
1991 Unabhängigkeit Kroatiens	<input type="checkbox"/>					
1991 Massaker von Vukovar	<input type="checkbox"/>					
1995 Friedensvertrag von Dayton	<input type="checkbox"/>					
1999 NATO-Eingriff in den Kosovo Konflikt	<input type="checkbox"/>					
1999 Tod Franjo Tuđman	<input type="checkbox"/>					
2001 Sturz Slobodan Milosevic	<input type="checkbox"/>					
2003 Ermordung Djindjic	<input type="checkbox"/>					
2008 Unabhängigkeitserklärung Kosovo	<input type="checkbox"/>					
2008 Eurovision Song Contest in Belgrad	<input type="checkbox"/>					
2008 Verhaftung von Karadzic	<input type="checkbox"/>					
2009 Handball-WM in Kroatien	<input type="checkbox"/>					
2011 Verhaftung von Mladic	<input type="checkbox"/>					
2011 Verurteilung von Ante Gotovina	<input type="checkbox"/>					
2012 Serbien wird EU-Beitrittskandidat	<input type="checkbox"/>					
2012 Handball-EM in Serbien	<input type="checkbox"/>					
2013 Kroatien wird EU-Mitglied	<input type="checkbox"/>					

HR_S

23 Und zuletzt ein paar persönliche Angaben:

Geschlecht: Weiblich Männlich

Geburtsjahr: _____

Wohnort: _____

Was haben Sie für einen Pass? Kroatisch Serbisch _____

Religionszugehörigkeit: Serbisch orthodox Katholisch Keine _____

Wie lange wohnen Sie schon hier? Schon immer
 Seit _____, ich bin in _____ aufgewachsen

Anmerkungen:

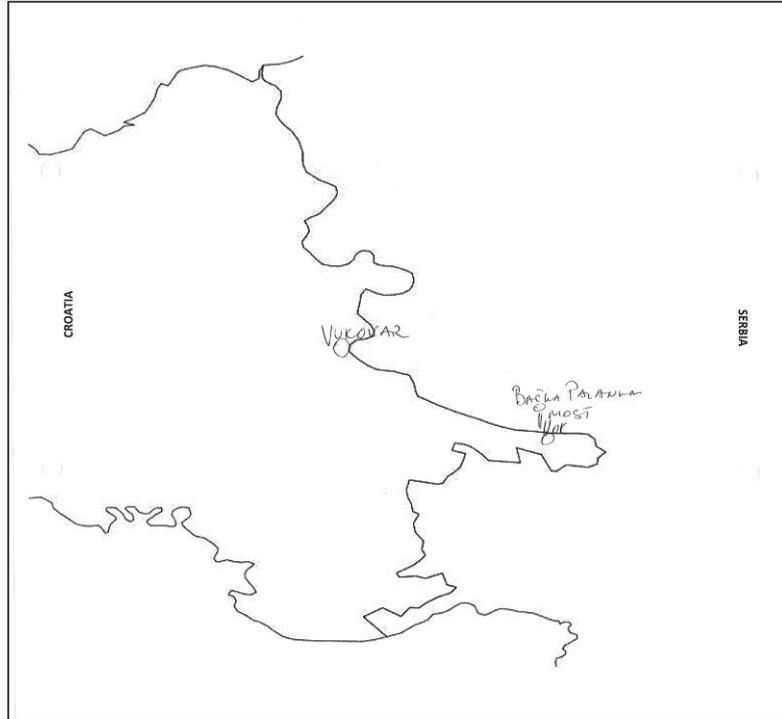
HR_S

6

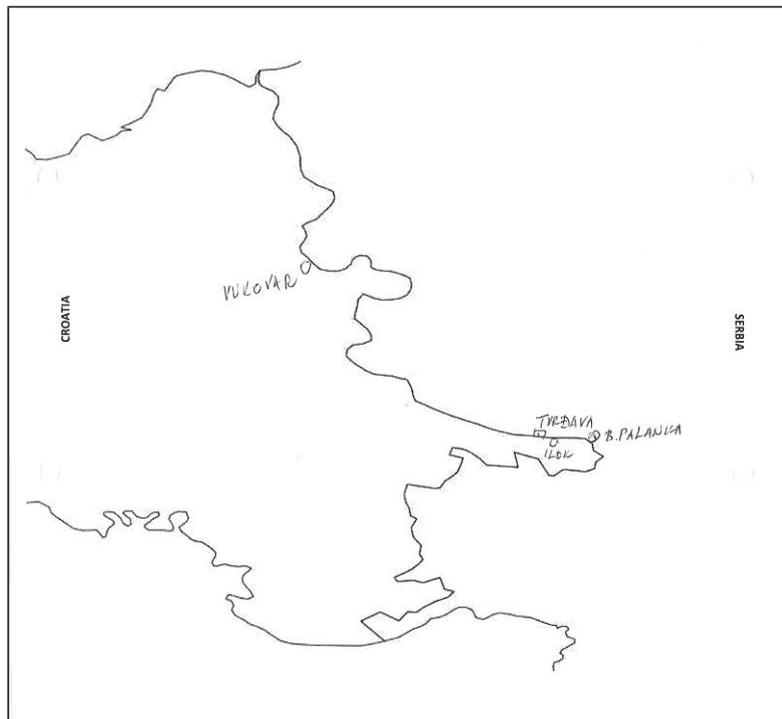
Der selbe Fragebogen wurde lediglich mit verändertem Anschreiben an die Eltern ausgeteilt.

ANHANG II: BEISPIELE FÜR MENTAL MAPS

Kategorie I: Zu wenige eingezeichnete Elemente



Fragebogen Nr. 191



Fragebogen Nr. 211

Kategorie II: Kartenvorlage wurde nicht verstanden

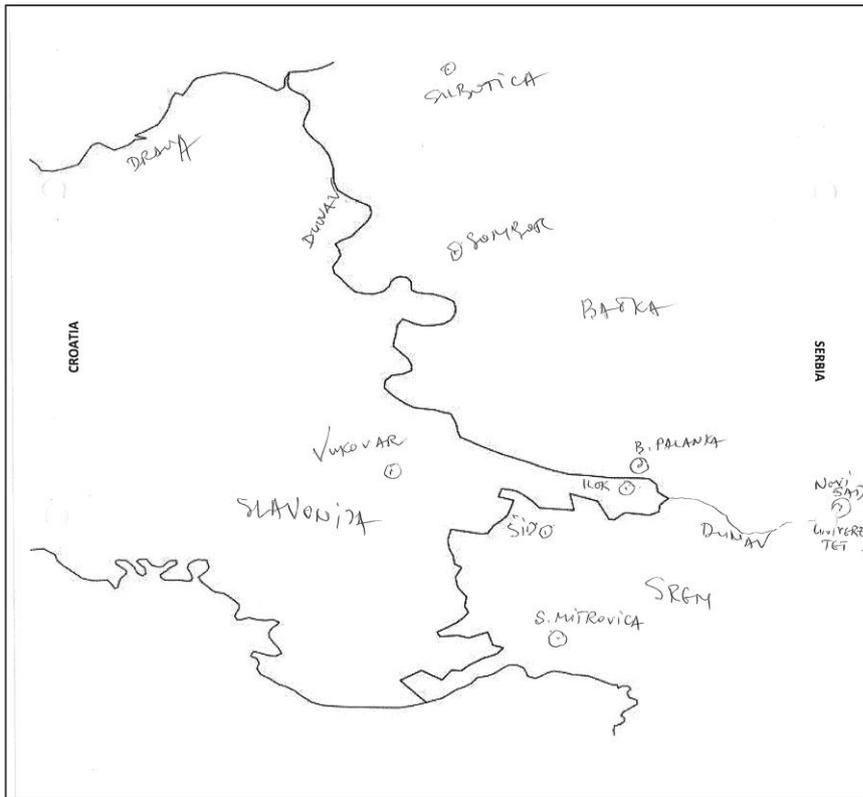


Fragebogen Nr. 81

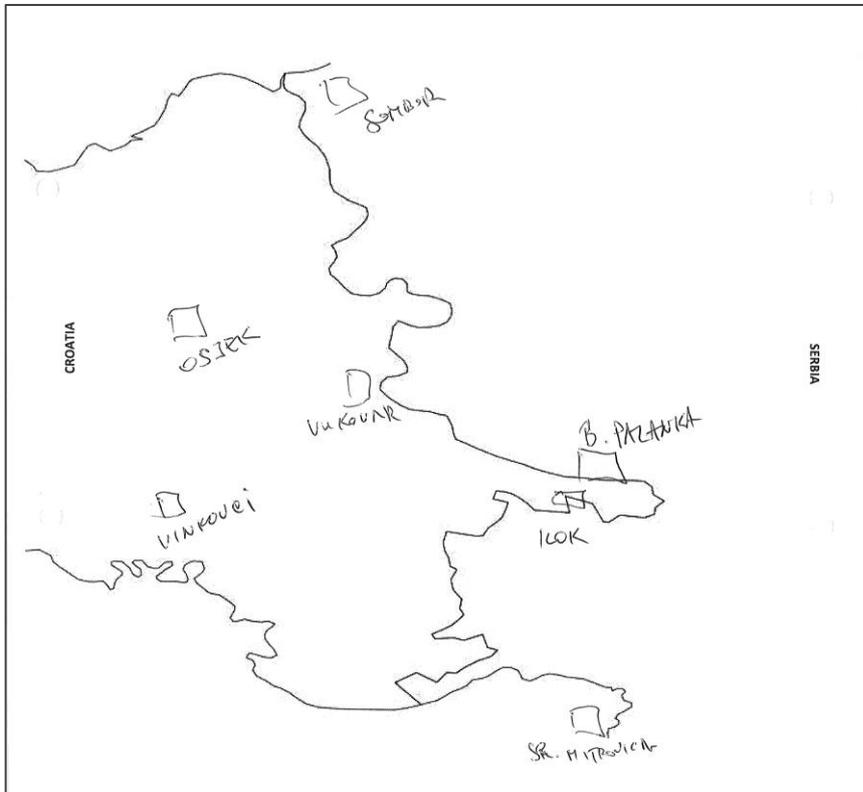


Fragebogen Nr. 120

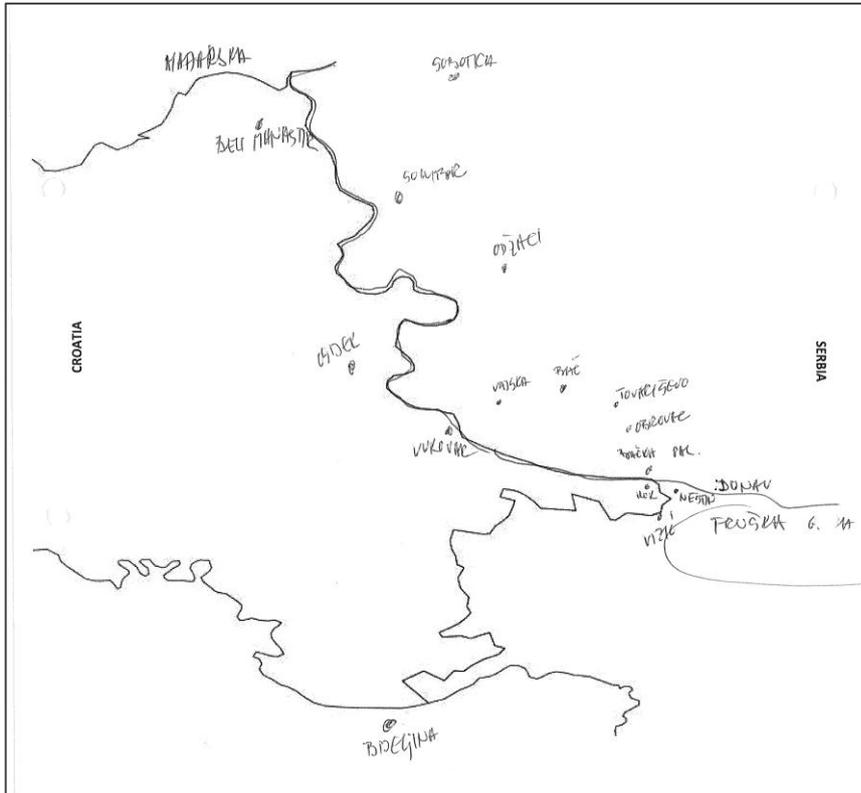
Kategorie III: Auswertbare Mental Maps



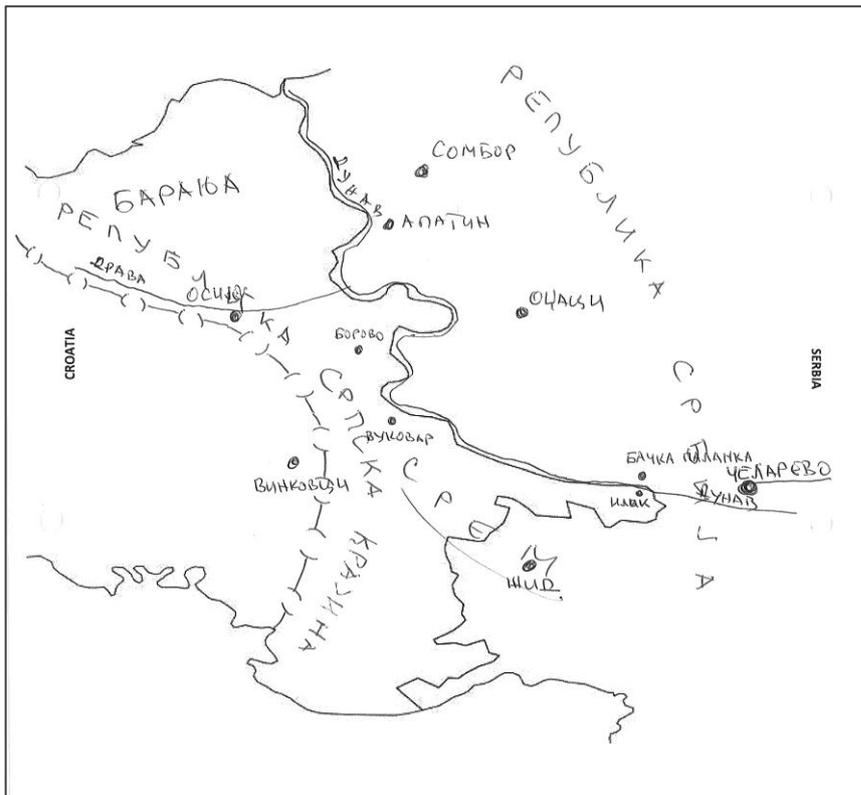
Fragebogen Nr. 193



Fragebogen Nr. 200



Fragebogen Nr. 209



Fragebogen Nr. 181